BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

Med. 7094. b.

<36625422080011

<36625422080011

Bayer. Staatsbibliothek

FT, E

Philos. Anthrop. Physiogn. 1510.
Anthr. 8.
R.

Beleuchtung
der
Gall'schen
Gehirn- und Schädellehre
durch
Vernunft und Erfahrung geleitet
von
einem von aller Partheilichkeit
freien Beobachter
für
Aerzte und Nichtärzte.

Mit einem Kupfer.

Berlin,
bei C. G. Schöne.
1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Die Liebe zur Wahrheit fordert mich auf, manchem leichtgläubigen Liebhaber neuer Entdeckung ein Licht aufzustecken, wodurch er in den Stand gesetzt wird, seine Täuschung in Hinsicht des Neuen einzusehen, und sich zu überzeugen, daß die ausposaunte Entdeckung weiter nichts, als ein leerer Wortkram und Großsprecherei sey. Sobald sich die Gall'sche Lehre verbreitete, und in manchen allgemeinen Blättern Aufsehen machte, wagte ich es, nach mei-

ner Gewohnheit, der Sache weiter nachzufor-
schen; so viel ich mir aber auch Mühe gab,
konnte ich meine Prüfungen doch nicht so, wie
ich es wünschte, fortsetzen, bis mir endlich die
in Weimar herausgekommne Darstellung
der neuen auf Untersuchungen der
Verrichtungen des Gehirns gegrün-
deten Theorie der Physiognomik des
Herrn Doktor Gall in Wien dazu den
wahren, richtigen Weg bahnte. Mit allen in
dieser kleinen Schrift vorkommenden und von
Herrn Gall angenommnen Grundsätzen, That-
sachen oder Erfahrungen, und Schlüssen mach-
te ich mich bekannt, überlegte alles reiflich,
und sah bald ein, daß der Arzt, dem es ge-
wöhnlich an guten anatomischen Kenntnissen
fehlt, und der die Vernunft wenig zu Rathe
zieht, daß der Laye in der Arzneikunde und

Philosophie, bei dem das Wunderbare immer Beifall findet, kein Bedenken tragen werden, alles, was geschrieben steht, oder ihnen vorgeschwatzt wird, als unwidersprechliche Wahrheit anzunehmen, zu bewundern und sich dadurch in ein Labyrinth führen zu lassen, woraus sie sich nicht finden können. Diese Einsicht legte den Grund zu meinen in der Folge unternommenen Untersuchungen und Prüfungen der Gall'schen Lehre; ich war auch so glücklich, mich von allem dem zu überzeugen, was sich im voraus vermuthen ließ. — Ich habe nicht nur, so viel es mir möglich war, die Schädel der Todten- oder Knochen-Gewölber sowohl, als von jüngst verstorbenen, sondern auch an allen denen zur Untersuchung schicklichen lebenden Menschen und Thieren, wo ich es nur wagen konnte, genau angesehen, be-

fühlt, und ihnen meine ganze Aufmerksamkeit als Beobachter gewidmet, sogar auch bei vielen und verschiedenen todten Körpern die innere Fläche des Schädels nebst dem Gehirn genau untersucht, und noch manches andern Zergliederers, der ebenfalls mehrere Jahre hintereinander solchen Theilen, in Hinsicht der von Herrn Gall gegebenen Thatsachen, aufs emsigste nachspürte, gemachte Erfahrungen und sein darauf sich gründendes Gutachten genutzt. Allein ich überzeugte mich bald von den wankenden Erfahrungen, von den zu voreilig daraus entstandenen Schlüssen und der Unrichtigkeit dieser Lehre selbst, die sich mehr auf Phantasie als Thatsachen gründet. Dieses veranlaßte mich, die Leichtgläubigen in ihrer Täuschung zurechtzuweisen und den Irrenden auf den rechten Weg zu bringen.

Meinem Vorhaben gemäß werde ich

1) alle die in der Gall'schen Theorie aufgestellten Erfahrungen und die sich darauf gründenden Sätze aufs genauste prüfen und die vorgefallenen Irrungen berichtigen;

2) meine aus dieser Prüfung und Berichtigung sich ergebenden Folgerungen oder Resultate aufstellen und nicht nur darthun, wie schwer es halte, einem solchen Lehrgebäude festen Grund zu geben, sondern auch zeigen, daß dieses Ziel nicht zu erreichen sey.

Ich habe mich bemühet, dem Layen oder Nichtarzt alles so deutlich darzustellen, daß er in den Stand gesetzt wird, den Ungrund dieser Gall'schen Lehre selbst einzusehen; aus diesem Grunde sahe ich mich genöthigt, manche Um-

schreibung statt einiger Worte zu gebrauchen, manches zu wiederholen und mich meiner eigenen Erfahrungen zu bedienen. So viel bin ich versichert, er wird sich überzeugen, daß die ganze Hirnschädellehre ein Traum sey. Mein Lohn werde die süße Erinnerung, den Irrenden auf den rechten Weg gebracht zu haben!

Erster Abschnitt.

Prüfung der Gall'schen Theorie

in

Hinsicht der vom Herrn Dr. Gall aufgestellten Erfahrungen, und daraus gezognen Sätzen.

Man wundere sich nicht, wenn ich der Darstellung der neuen auf Untersuchungen der Verrichtungen des Gehirns gegründeten Theorie der Physionomik in meiner Prüfung Zeile für Zeile folge: dieses muß geschehen, damit nichts übersehen werde, was zur Begründung seiner Lehre etwas beitrage. Um den Leser in Stand zu setzen, durch Vergleichung meiner Prüfung mit der Gall'schen Schädel-Lehre sich von der Wahrheit zu überzeugen, liefere ich diese Lehre hiebei, und jedem mit größerer Schrift vorgedrucktem Hauptsatz soll meine Prüfung folgen.

Die benannte Darstellung hebt an:

„Lavaters Physiognomik und das durch sie
„erregte Aufsehen, so wie der mit ihr getrie=
„bene Unfug ist noch in zu frischem Andenken,
„als daß nicht jeder neue Versuch, eine Theorie
„der Physiognomik aufzustellen und zu begrün=
„den, das allgemeine Interesse auf sich ziehen
„sollte. Einen solchen Versuch hat seit einiger
„Zeit Herr D. Joseph Gall in Wien gemacht,
„und seine gewiß nicht wenig scharfsinnigen
„Ideen darüber in Vorlesungen, die er von
„Zeit zu Zeit vor einer zahlreichen Versamm=
„lung hält, öffentlich vorgetragen. Außerhalb
„Wien sind aber diese Ideen nur wenig bekannt
„geworden: ein in Wielands neuen deut=
„schen Merkur Jahrg. 1798. Nr. 12. abge=
„druckter Brief des D. Gall an den Freiherrn
„Retzer, welcher als Ankündigung eines bald
„herauszugebenden Prodromus der neuen Theorie
„zugleich die Rubriken der dahin gehörigen Un=
„tersuchungen liefert, ist das Einzige, was über
„die Existenz dieser Theorie bis jetzt ins Publi=
„kum gekommen ist. Die gegenwärtige Darstel=
„lung, welche verkürzt zuerst in Voigts Maga=
„zin für den neuesten Zustand der Naturkunde
„II. Bandes 3s Stück erschien, ist dazu be=
„stimmt, eine gedrängte Uebersicht der von Herrn
„Gall aufgestellten Theorie zu geben, und so die

„Aufmerksamkeit auf Herrn Gall's Werk, von „welchem sehr zu wünschen ist, daß seine so „lange versprochene Herausgabe etwas beschleu„nigt werde, zu erregen."

Lavaters Physiognomik, das durch sie erregte Aufsehen, der mit ihr getriebene Unfug, sind nur in so fern noch in frischem Andenken, als jene der Erwartung des Publikums vorzüglich der Käufer so wenig entsprach, und Lavater sein gegebenes Wort so schlecht hielt; übrigens ist sie ganz vergessen, nur bedauert man noch hie und da, daß man sich durch seine schönen Worte hat verführen lassen. Auf diese Art muß ein neuer Versuch, eine Theorie der Physiognomik aufzustellen, und zu begründen, nur das Interesse der Leichtgläubigen auf sich ziehen, und die neugierigen Layen darauf begierig machen. Der Herr D. Gall hat freilich seinem Versuch durch seine Vorlesungen derjenigen Beifall in Wien verschaft, die eine solche Sache nicht beurtheilen können, und sich durch das Gewand des Neuen hinreißen lassen. Sachverständige lachen in der Stille, und halten mit ihrem Urtheil in der Hoffnung zurück, daß solcher Versuch das Schicksal der Lavaterschen Physiognomik zu erwarten habe, und am Ende sogar den Spott der Liebhaber des Neuen ertragen müsse. Wir sind gewohnt das Neue zu begaffen, zu bewundern, und ohne die

Vernunft, ohne die Gründe, ohne die Umstände, wodurch sich das Gaukelwerk entdecken läßt, zu Rathe zu ziehen, nehmen wir alles für Wahrheit an, was geschrieben steht, was uns vorgelegt, oder vorgeschwatzt wird. Wir bedenken nicht, daß die Phantasie den Menschen so oft getäuscht habe; wir bedenken nicht, daß das Geld so oft für solche Spielerei weggeworfen war; wir bedenken nicht, daß so mancher durch solche Täuschung zum Mißbrauch und Irrthum könne verleitet werden. Zur Erläuterung dieses letzten Satzes führe ich nur folgende Begebenheit an. Zu der Zeit, wo Lavaters Physiognomik viel Aufsehen machte, schaften sich die Vornehmeren einer kleinen Stadt solche gemeinschaftlich an. Zu eben dieser Zeit geschah ein Diebstahl und Mord bei einem bemittelten Bürger; da die Herrn von Magistrat und der Polizei über den Thäter nachdachten, fiel ihnen ein, eine Zeichnung eines Gesichts in der Physiognomik gesehen zu haben, das einem dasigen Friseur, der täglich sein Brod mit seinen Händen verdienen mußte, aber als ein guter ehrlicher Bürger bekannt war, so gliche, daß man glauben mußte, es sey des Friseurs auf's beste getroffne Abbildung. Lavater schilderte auf's gräßlichste den Charakter eines Menschen mit solchem Gesichte, schloß endlich damit, ein solcher Mensch ermorde sich entweder

selbst, oder finde gewiß seinen Todt unter den Händen des Henkers. Benannte Herrn ließen den Friseur mit dem häßlichen Gesichte, dessen Ausdruck durch seine häusliche Noth und Kummer noch verstärkt wurde, unter einem gewissen Vorwand rufen, legten ihm bei Gelegenheit die Zeichnung in Lavater vor, und er mußte sich im Spiegel damit vergleichen, er selbst sah sie als sein Bildniß an, um desto begieriger bat er um Erlaubniß, die Charakterzüge eines solchen Menschen zu lesen, welches man ihm gern verstattete, um sein Gesicht und Betragen dabei wahrzunehmen. Er las laut, ohne daß man das Geringste einer Veränderung an ihm bemerkte; am Ende faltete er seine Hände, hob sie gegen Himmel unter der Ausrufung, „großer Gott! Dir sey Danck, daß ich mir eines guten Gewissens bewußt bin.“ Man beobachtete seine Schritte und Handlungen, bis einige Zeit darauf ein Taglöhner mit einem heitern und Zutrauen einflößenden Gesichte als Thäter seinen Lohn durch die Gerechtigkeit erhielt.

Den in Wielands neuem deutschen Merkur angekündigten Prodromus der neuen Theorie erwarteten wir schon an 7 Jahre. Herr Gall schlägt den rechten Weg ein, seiner Theorie allgemeinen Beifall zu verschaffen: er läßt vielversprechende Bruchstücke vorausgehen. Man stößt

in die Posaune, es wird Lärm, und alles steht in voller Erwartung der neuen Lehre, die den Menschen in das Verborgene führe, wohin bis jetzo noch kein Erdekind mit all' seiner Fähigkeit und Wissenschaft einzudringen vermogte, die alle Geistesfähigkeiten und Neigungen in ein helles Licht stelle, die uns den Zauberstab überliefere, wodurch wir sogleich eines jeden Geschicklichkeit, Willen und Handlungen aufzudecken im Stande sind. Es sey dem so, wir sehnen uns nach der neuen Lehre, deren ersten Worte also lauten.

„Es beschäftigt sich nun diese Theorie mit zweierlei."

a) „Die Verrichtungen des Gehirns überhaupt; „und seiner einzelnen Theile kennen zu lernen, und zu bestimmen."

b) „Zu beweisen, daß man mehrere Fähigkeiten und Neigungen aus den Wölbungen „der Knochen des Kopfs oder Schädels erkennen, und daß man also aus den Wölbungen am Schädel auf den Charakter „des Menschen schließen könne."

a) Man will die Verrichtungen des Gehirns überhaupt und seiner einzelnen Theile kennen lernen. Wie ist dieses möglich? Die Erfahrung mußte uns bis hieher in allen Kenntnissen des menschlichen Körpers leiten, und wir haben durch sie, durch die Bemühung

vieler Gelehrten, deren Beobachtungsgeist sich einzig und allein den menschlichen und anderer Thieren Körper zum Gegenstand gewählet hat, nur die Beschaffenheit und die Verrichtungen der Theile, in so ferne sie sich in ihrem ganzen Umfang unsern Sinnen darstellen, ergründen können. Wie manches lebende Thier mußte nicht ein Opfer unserer Wißbegierde, und der zuerreichenden Kenntniß werden, ehe wir in manchen Dingen Gewißheit erlangten? Beim Gehirn und denen daraus entspringenden Theilen stehen die besten Beobachter und Zergliederer noch, und bei aller Anstrengung ihrer Geisteskräften haben sie uns kaum mit einer Eintheilung, mit Benennung der angegebenen Theile, und mit den durch die Erfahrung bestätigten allgemeinen Wirkungen derselben bekannt gemacht. Wir wissen mit Gewißheit nichts weiter, als daß das Gehirn nebst Rückenmark und denen aus beiden entstehenden Nerven dem Menschen in allen seinen Theilen Leben und alle Arten der Empfindungen geben; im Gehirn aber allein sich alle Geisteskräfte gründen; als die Kraft zu denken, sich etwas vorzustellen, die Gedanken und Vorstellungen zu verbinden, die Kraft zu beurtheilen, und aus gewissen

Sätzen und Erfahrungen Folgerungen zu ziehen, die Kraft einen Entschluß zu fassen, wie auch unsere Neigungen oder sogenannte Gemüthsbewegungen. Das ist alles, was wir wissen; denn die Substanz, das Wesen, die Beschaffenheit dieser Haupttheile des menschlichen Körpers lassen sich nicht wie andere Theile durch unsere Sinne ganz durchdringen. Wer kennt ihr Inneres, ihre Struktur, ihre ganze Beschaffenheit, ihre Art zu wirken? Wer weiß ihre Theile so zu unterscheiden, daß eines jeden eigenthümliche Wirkung könne bestimmt werden? So lang unsere Sinne in sie einzudringen, und der Beobachter sich mit ihnen im lebenden Körper zu beschäftigen nicht vermögend sind, kann die Erfahrung zu solchen Entdeckungen nichts beitragen; es bleibt vielmehr um solche Theile ewige Finsterniß. Wie will man die Verrichtungen des Gehirns überhaupt, und aller seiner Theile kennen lernen, sie sogar genau bestimmen, wenn sein Inneres, seine Struktur, seine ganze Beschaffenheit, die uns allein zu solcher Kenntniß verhelfen, nicht zu ergründen sind?

b) Der Beweis, aus den Wölbungen der Knochen des Kopfs oder der Schädelbeine, wenn sich solche auch bei einem oder dem

andern finden ließen, die Fähigkeiten und Neigungen des Menschen zu ersehen, und daraus auf seinen Charakter zu schließen, wird durch eben angeführte Gründe zernichtet: Kennen wir die innere Struktur des Gehirns und seiner Theile nicht, ist uns ihre Art zu wirken unbekannt, und wir können solche in einem lebenden Menschen weder beobachten, noch uns auf irgend eine Art damit beschäftigen; wie sollen aus den Wölbungen des Kopfs die Fähigkeiten und Neigungen, aus diesen der Charakter des Menschen zu erkennen seyn, wenn man nicht in Lavaters Fußtapfen treten will?

Weiter sagt der Schriftsteller:

„Da nun die Theorie zuerst und vorzüglich „den Zweck hat, die Verrichtungen des Gehirns „zu bestimmen, und erst nachher zu beweisen „sucht, daß man Fähigkeiten oder Neigungen „aus dem Bau des Schädels oder Kopfs erkennen „könne, so ist es auch einleuchtend, daß der „Name Physiognomik auf die Theorie nicht ganz „passe, indem dieser Name nicht das Ganze umfaßt, „nur den zweiten Punkt genau bezeichnet, „und dagegen den ersten unberührt läßt. Man „hat die Theorie Physiognomik des Schädels, „Craniognomik, Craniographie, Cranioscopie „genannt; allein alle diese Namen sind nur zum

„Theil passend. Der Hauptgegenstand der Unter„suchung ist das Gehirn; der Schädel oder Kopf „ist nur Mitgegenstand derselben, und ist es nur „in so fern, als er ein getreuer Abdruck der „äußern Oberfläche des Gehirns ist, der Schä„del ist also nur ein Theil des Hauptgegenstands; „und obgleich die Theorie in der Anwendung „Physiognomik werden kann, (in so fern man „nämlich von den Erhabenheiten und Vertiefung „am Schädel auf Fähigkeiten und Neigungen, „oder was dasselbe sagen will, auf den Charak„ter des Menschen schließt,) so enthält sie doch „eigentlich mehr als Physiognomik. Indessen „bis wir einen passendern, das Ganze umfassen„den Namen erhalten werden, mag immer ein „Theil das Ganze bezeichnen, und bis dahin mag „immer der Ausdruck Physiognomik beibehalten „werden. — Allein, durch diesen Ausdruck ver„führt, hat man nun diese Theorie mit Lavaters „Physiognomik verwechselt, und sie für einen „Abkömmling von dieser letzten gehalten. Dage„gen protestirt Hr. D. Gall nun ganz förmlich, „weil nach seiner Behauptung Lavaters Sätze „keine Allgemeinheit, keine Beständigkeit, keine „innere Gültigkeit haben; sie sind, wenn sie auch „zuweilen wahr befunden werden, blos zufällig „wahr, und im Ganzen genommen muß Lavaters „Physiognomik als eine unstatthafte Hypothese

„verworfen, und kann keineswegs als eine auf „feste Prinzipien gegründete Theorie betrachtet „werden. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß in „den Gesichtszügen des Menschen ganz eigen„thümliche Verschiedenheiten des Menschen statt „finden, und das man von diesen Verschieden„heiten manchmal nicht mit Unrecht auf das Innere „des Menschen schließt, allein diese eigenthüm„lichen Verschiedenheiten der Gesichtszüge sind „durch blos zufällige äußere Ursachen hervorge„bracht, beruhen nicht auf Eigenthümlichkeiten „der innern Organisation. Und doch sind es „blos innere Eigenthümlichkeiten der Organisation, „auf welche eine Theorie der Physiognomik ge„gründet werden kann, und nicht zufällige, und „in Beziehung auf den Organismus als etwas „Aeußeres zu betrachtende Dinge."

Daß der angegebene Zweck, die Verrichtung des Gehirns zu bestimmen, nicht erreicht werde, folgt schon aus dem Vorhergehenden; gleiches Schicksal hat dann auch der Beweis, Fähigkeiten, Neigungen und Charakter aus dem Bau des Schädels zu erkennen. Uebrigens muß das Kind, ehe man ihm einen Namen giebt, erst geboren seyn. Wir haben uns um den Namen der Gall'schen Theorie nicht zu bekümmern, wir erwarten erst die Ausführung derselben. Man nenne sie Physiognomik, oder wie man will, meine Absicht

leidet nichts darunter. Der Hauptgegenstand der Untersuchung ist allerdings das Gehirn, aus dieser folgt die Beschäftigung mit dem Schädel als einem Mitgegenstand, und die Lehre der Verrichtungen des Gehirns und seiner Theile in ihrer Anwendung auf die Wölbungen des Schädels stellt uns die Physiognomik dar. Wegen diesem Ausdruck aber hat man die Gall'sche Theorie nicht, wie der Verfasser glaubt, mit Lavaters Physiognomik verwechselt; sondern weil sie wie Lavaters Sätze keinen Grund, keine Allgemeinheit, keine Beständigkeit, keine innere Gültigkeit hat, und daher im Ganzen genommen als eine unstatthafte Hypothese zu verwerfen ist; denn das Innere des Gehirns, seine Struktur, seine innere Einrichtung, seine zu so vielen Fähigkeiten und Neigungen angenommenen Theile, und ihre Wirkungsart auszuspüren, sind unsere Sinne nicht fein genug, und andere Erfahrungen verlassen uns; daraus ergiebt sich von selbst, wie wenig diese Theorie auf feste Prinzipien könne gegründet werden. Doch vielleicht ist Herr Gall der Einzige, den der Himmel mit solchen Sinnesfähigkeiten begnadiget hat, alle denen bisherigen Beobachtern und Zergliederern entgegengestandenen Schwierigkeiten zu durchdringen; ohne diese Begnadigung aber wird er sich genöthigt sehen,

seine Lehre zu einem Glaubensartikel einweihen zu lassen.

Von jeher hat noch Niemand geläugnet, daß man nicht zuweilen aus gewissen Gesichtszügen auf einen oder den andern Charakter des Menschen schließen könne; indem die Erfahrung oft unter den nämlichen Gesichtszügen Menschen von dem nämlichen Charakter nachgewiesen hat; wir schließen aus einer öfters gehabten Erfahrung auf den gegenwärtigen Fall: nicht selten irren wir uns, und dieses beweiset, das solche Gesichtszüge durch blos zufällige Ursachen bewirkt sind. Es wäre freilich vortrefflich, wenn man auf die innere Eigenthümlichkeiten der Organisation eine Theorie der Physiognomik zu gründen verstünde. Herr Gall wird wohl für eine solche sorgen, wenn sein Vorhaben nicht bei einem frommen Wunsch stehen bleibt.

Der Verfasser fährt fort:

„Eben so wenig muß man Gall's Theorie mit „einer ohnlängst vorgeschlagenen und auf die Phy„siognomik angewandten Methode verwechseln, „deren wesentliches darinn bestand, daß man von „den größern Hervorragungen der Knochen auf „häufiger und anhaltender geschehene Zusammen„ziehungen der an diese Knochenhervorragung at„taschirten Muskeln und so immer weiter auf „die Geistes- und Seelenstimmung schloß, welche

„die häufigern und anhaltenderen Zusammenzie-
„hungen jener Muskeln veranlaßte; z. B. ein
„stark hervorstehender Augenbraunbogen läßt auf
„starke und häufige Zusammenziehungen des
„Muskels schließen, den man den Runzler der
„Augenbraunen nennt, durch welchen die Stirne
„wahrscheinlich oft in Falten gezogen wurde;
„weil man nun gewöhnlich bemerkte, daß der
„Runzler der Augenbraunen, und die ganze
„Stirn vorzüglich oft in düstrer Gemüthsstim-
„mung zusammengezogen wird, so schloß man
„nun endlich, daß der Mensch, bei dem vorzüg-
„lich starke Augenbraunbogen vorhanden waren,
„ein Misantrop seyn müsse. Gesetzt der Satz,
„daß jede Knochenhervorragung von der Wir-
„kung der an die Hervorragung attaschirten
„Muskeln herrühre, sey richtig, so ist jener
„Schluß doch viel zu voreilig; indem jener Mus-
„kel durch viele andere Ursachen zur Kontrack-
„tion gebracht werden kann, und nicht blos durch
„die Geistesstimmung, in welcher sich ein Misan-
„trop befindet. Man siehet leicht ein, daß diese
„Ideen über die Hervorragungen an den Kno-
„chen zwar interessant und unterhaltend sind, daß
„sie aber nichts weniger als Sätze sind, durch
„welche sich eine Theorie der Physiognomik be-
„gründen läßt."

Mit der ohnlängst, wie der Verfasser meint,

vorgeschlagenen und auf Physiognomik angewandten Methode müsse man Gall's Theorie nicht verwechseln. Keineswegs geschieht dieses, man hat auf solche Methode noch gar nicht geachtet; wie kann sie mit jener Theorie verwechselt werden? Wer weiß auch nicht, wie wenige merkwürdige Knochenhervorragungen sich darbieten, woran Muskeln befestigt sind, deren starke, häufige und anhaltende Zusammenziehungen uns ganz sichtbar werden, um daraus auf die Geistes- und Gemüthsstimmung zu schließen. Wollte man von stark hervorstehenden Augenbraunbogen auf starke und häufige Zusammenziehungen des Muskels, den man den Runzler der Augenbraunen nennt, und von solchen Zusammenziehungen auf düstere Gemüthsstimmung, und so auf den Misantrop schließen, so müsse man einen gewissen der ganzen Welt bekannten, in Gesellschaften sehr heiteren Philosophen, an welchem sich solche Merkmale recht auszeichnen, für einen Misantrop halten, Diese einzige Erfahrung belehrt uns schon, daß dergleichen Ideen bloße Phantasie voraussetzen, wodurch sich keine Theorie der Physiognomik begründen lasse.

Der Verfasser setzt hinzu:

„Ueberhaupt haben nach Gall's Meinung die „bisherigen Physiognomiker die Lehre der Phy„siognomik sehr verwirrt; indem sie in ihren Be-

„hauptungen viel zu weit gingen. Wenn sie „gleich annahmen, daß bei gewissen von ihnen „bestimmten Gesichtszügen, ein Mensch ein ehrli„cher Mann, bei andern ein Schurke seyn müsse, „so war das unstreitig zu viel behauptet; denn „bei dieser Behauptung ginge offenbar das größte „Vorrecht des Menschen, die Freiheit des Wil„lens und der Handlungen verloren."

Die bisherigen Physiognomiker haben die Lehre der Physiognomik nicht verwirrt; sie war noch nicht gegründet, und nach richtigen Grundsätzen geordnet, wie konnte man etwas darinn verwirren? sondern sie sind in ihren Behauptungen zu weit gegangen, sie haben Vermuthungen für Wahrheit, für so gar schon bestätigte Wahrheiten ausgegeben, aus zufälligen Gesichtszügen auf einen gewissen festen Charakter geschlossen. Wenn sie behaupteten, bei gewissen von ihnen angenommnen Gesichtszügen müsse ein Mensch ein ehrlicher Mann, bei andern ein Schurke seyn, so gingen sie in ihrem Urtheil zwar zu weit; dieses widersprach aber keineswegs dem freien Willen des Menschen, noch weniger ging dadurch die menschliche Freiheit verloren: man sahe ja solche Züge nicht dergestalt als angeboren an; daß sie der unmittelbare Grund wären, so und nicht anders zu handeln; man behauptete ja nicht, daß durch sie der Mensch gleichsam gezwungen werde,

durch seine Handlungen ein ehrlicher Mann, oder ein Schurke zu seyn. Man wußte mehr als zu gut, daß solche Züge nach und nach durch Zufall entstehen; man wußte, das Gedanken, Vorstellungen, Gemüthsbewegungen, welche den Menschen oft und fortdaurend beschäftigen, nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit in unserem Gesichte gewisse Regungen verursachen, und dadurch nach und nach gewisse Gesichtszüge bilden, aus welchen wir auf den Charakter schließen, der also durch unseren freiwilligen Hang zu gewissen Gedanken, Vorstellungen, und Gemüthsbewegungen, wozu der Körperbau eines jeden nicht wenig beiträgt, entstanden ist. Wir wissen ja, daß das Kind von seiner Geburt bis in sein siebentes Jahr, und so gar weiter hinaus solche Gesichtszüge nicht hat, welche wir in den Jahren antreffen, wo der Geist wirksamer wird, und stärker fortwirkt: daher kommt es, daß Eltern ihr Kind, das im siebenten oder achten Jahr von ihnen entfernt wurde, bey seiner Zurückkunft im 18ten oder 20sten Jahr nicht mehr kennen, und bei der Zurückkunft in noch fernern Jahren noch unkennbarer ist. Warum dieses? In der zarten Jugend waren die Gedanken, die Vorstellungen, die Gemüthsbewegungen von einer gewissen Art nicht so nachdrücklich, nicht so oft und anhaltend; mit den Jahren nahmen sie in jeder Rücksicht wie die Kräfte des

Körpers zu, sie mußten also stärkere Regung des Gesichts bewirken, und dadurch ihm gewisse Züge stärker eindrücken: daß aber die Gedanken, Vorstellungen, Gemüthsbewegungen den eben angeführten Einfluß auf unsere Gesichtsbildung haben, davon wird sich ein jeder überzeugen, wenn er bei gewissen starken Vorstellungen, bei anhaltenden Gemüthsbewegungen sich selbst im Spiegel, oder einen andern unter solchen Umständen beobachtet. Je länger unsere Phantasie, unsere Gemüthsbewegungen beschäftigt sind, desto stärker prägen sich die mit ihnen übereinstimmenden Züge unseres Gesichts aus: Doch läugnet man dadurch nicht, daß auch andere Umstände, z. B. Wachsthum, Abnehmen und Zunehmen des Körpers, zu den Gesichtszügen etwas beitragen.

Weiter heißt es:

„Daß Gall sich unserer Muttersprache, so „wie sie ist, in seiner Theorie bedient, sie nicht „mit neuen Kunstwörtern bereichert, oder schon „vorhandnen Wörtern neue Bedeutungen unter„legt, muß gewiß jeden auf eine vortheilhafte „Art für ihn einnehmen, und er verdient darüber „ganz das Lob, was der Freiherr von Retzer „ihm im neuen deutschen Merkur 1799. Nr. 12. „darüber ertheilt hat. Hätte Gall das nicht ge„than, so hätte er gewiß zu vielem Wortstreite „Veranlassung gegeben, von welchem endlich das

„Resultat dieses gewesen wäre, daß man ihn „nicht verstanden hätte.“

Ob sich Gall neuer Kunstworte bedient, und was er für neue Bedeutungen den schon vorhandenen Worten untergeschoben habe, werde ich in der Folge zeigen. Der Freiherr von Retzer verstehet diese Theorie nicht zu beurtheilen; dazu fehlen ihm die nöthigen Kenntnisse. Zudem ist Gall's Theorie kein Werk eines großen Kannt's, es sollen zu solcher nur Erfahrungen den Grund legen, und diese wird man doch wohl so gut, als die daraus entstandenen Folgen oder Resultate ohne Veranlassung zum Wortstreit verstehen?

Nun folgt ein wichtiges Vorhaben.

„Ehe ich zu den einzelnen Grundsätzen der „Theorie übergehe, will ich noch bemerken, daß „Gall behauptet, keinen einzigen Satz durch „Schlüsse a priori (die er als trügerisch verwirft) „gefunden, sondern sammt und sonders sie aus „der Natur durch die sorgfältigste Beobachtung „genommen zu haben. Erst nachdem er die mühsam gesammelten Erfahrungen beisammen gehabt habe, sey das Gebäude ihres Zusammenhangs gebildet worden. Als Grund, warum er „Schlüsse a priori gar nicht bei Aufstellung seiner „Theorie benutzt habe, führt er an, daß das, „was er sonsten durch eigentliches Vernünfteln „für ausgemacht gehalten habe, gewöhnlich frü-

„her oder später als mangelhaft, oder irrig von
„ihm erkannt worden sey; daher glaube er, daß
„er nur auf dem Weg der Erfahrung zur Wahr=
„heit gelangen könne."

Es wäre zu wünschen, daß Gall die Sätze zu seiner Lehre durch richtige Schlüsse a priori die er für trügerisch hält, gefunden hätte, vielleicht wären sie besser, als durch seine Erfahrungen ausgefallen: doch durch die Vernunft eine Theorie herauszustudiren, dazu ist Gall nicht geschaffen, ihm fehlt das Organ zu solcher Unternehmung; die Phantasie aber reichte ihm mannigfaltigen Stof zu seiner Lehre. Er giebt vor, seine Sätze aus der Natur durch die sorgfältigste Beobachtung genommen zu haben, und er hat sie aus dem Nichts hervorgeholt, ja aus der Phantasie entlehnt. Kaum ist es denkbar, daß sich ein Mann wie Gall erdreiste, der Welt eine auf Erfahrungen der Zergliederungskunst gegründete Theorie vorzutragen, von welchen Erfahrungen doch der Zergliederer nicht ein Wort weiß, ja gerade zu das, was jener voraussetzt, oder beobachtet haben will, bestreitet, und ihm den Charackter eines Windbeutels beilegt. Was kümmert dieses den Herrn Doktor; es finden sich doch dumme Leichtgläubige genug, die ihm anhängen und sich beeifern seine Börse zu füllen. Laßt ihn prahlen, allein auf dem Weg der Erfahrung zur

Wahrheit gelanget zu seyn! In der Folge haben wir uns von allem einer völligen Ueberzeugung zu versichern. Für jetzt wenden wir uns zu seinen Hauptgrundsätzen.

Der erste heißt:

„Wenn sich eine Kraft äußern soll, so „muß etwas Materielles vorhanden seyn, wo= „durch sie sich äußert: Diese materielle Be= „dingung einer Kraftäußerung nennt man in „der lebenden Natur Organ; es muß daher „in der lebenden Natur jede Kraft ein Or= „gan besitzen, durch welches sie sich äußert, „oder durch welche sie wirkt. Ohne ein sol= „ches Organ kann man sich keine einzige „Kraft, sie sey welche sie wolle, in Wirk= „samkeit gesetzt denken."

„Geistes = und Gemüthseigenschaften, oder „Fähigkeiten und Neigungen sind auch als „Kräfte zu betrachten, welche wenn sie wirk= „sam sind, und sich äußern sollen, ebenfalls „ein Organ haben müssen, durch welches sie „wirken."

„Geistes = und Gemüthseigenschaften, oder „Fähigkeiten und Neigungen haben Organe,

„durch welche sie wirken, und durch welche „sie sich äußern.“

Sollten so viele philosophische Köpfe nicht bemerken, was sich für ein unrichtiger Begriff hier mit einschleichet? Sollten sie nicht einsehen, daß Wirkung zu einer Kraft umgeschaffen, daß dem bloßen Vermögen, oder der Anlage nicht nur eine Kraft zugeschrieben, sondern das Vermögen oder die Anlage selbst als Kraft betrachtet werde. Diese Sätze und Schlußart muß man genau beleuchten, um das Unrichtige, den Betrug darinn wahrzunehmen, und ihn ganz ins Helle zu stellen.

Der erste Grundsatz bestehet in folgendem Schluß: wenn sich eine Kraft äußern soll, so muß etwas Materielles vorhanden seyn, wodurch sie sich äußert: dieses Materielle als eine materielle Bedingung einer Kraftäußerung nennt man in der lebenden Natur **Organ**: beide Vordersätze haben das Gepräge der Wahrheit, wir nehmen sie als wahr an, und es folgt daraus, **eine Kraft muß in der lebenden Natur, ein materielles Wesen, das ist ein Organ besitzen, wodurch sie wirkt.** Es folgt nun weiter, **ohne ein solches Organ kann** man sich **keine in Wirksamkeit gesetzte Kraft denken:** auch diesen Vordersatz geben wir zu; aber im Mittelsatz heißt es: **Geistes- und Ge-**

müthseigenschaften, oder Fähigkeiten und Neigungen sind auch als Kräfte zu betrachten; die Folge ist daher, also müssen Geistesfähigkeiten und Neigungen ihre Organe haben, wodurch sie wirken. Der zweite oder Mittelsatz ist eben das Werkzeug, womit Herr Gall dem Leichtgläubigen, dem Nichtsachkundigen Sand in die Augen streuet; dieser steht blind da, ist nicht im Stande, den ersten Scheingrund als die Grundstütze der ganzen Theorie zu erkennen. Man wische ihm den Sand aus den Augen, er wird den Scheingrund, den Betrug ganz klar sehen.

Der Fähigkeit und Neigung wird eine neue Bedeutung untergelegt, man betrachtet sie als Kräfte, welches der Herr von Retzer nicht mag eingesehen, und verstanden haben, indem er Herrn Gall das Lob beilegt, nicht einmal einem Wort eine neue Bedeutung untergeschoben zu haben. Denke man sich einen Boden, der den Saamen, den man ihm anvertraut, achtfach wiedergiebt, durch einen Wispel Weitzen erhält man acht dergleichen: von diesem Boden sagen wir, er ist gut, er ist fähig, vermögend den ihm anvertrauten Saamen achtfach zu ersetzen. Ist nun das, daß man sagt, er hat Fähigkeit, Anlage, er kann, ist das Können, das fähig sey, oder seine Anlage, seine Kraft, oder kann man dieses als

seine Kraft betrachten? Sind das nicht vielmehr bloße Worte, wodurch wir zu verstehen geben, daß eine Kraft vorhanden, die wir weder nach ihrem Inhalt noch nach ihrer Art zu wirken kennen? wir wissen aufs höchste durch chemische Untersuchung die Bestandtheile des Bodens, die zur Entstehung, die zum Gedeihen des Getreides dienen. Eben so wenig bin ich berechtigt die Fähigkeit des Menschen oder dieses, daß er etwas vermag, als eine Kraft zu betrachten; es sind nur Worte, wodurch ich auf eine vorhandene Kraft hinweise, deren Inneres ich so wenig als ihre Wirkungsart durchschaue, und die auf immer allen verborgen bleiben; indem unsre Sinne zu schwach sind, in beides einzudringen.

In Hinsicht der Neigungen verstehet der Verfasser entweder die Fähigkeit zu gewissen Neigungen, dann betrachtet er das Wort Fähigkeit, wie schon bemerkt ist, wodurch man auf eine Kraft hinweiset, als eine wirkliche Kraft, in diesem Falle siehet man den Ungrund ein, wenn man sich dessen erinnert, was eben im vorhergehenden ist angeführt worden, oder er denkt sich die wirklichen Neigungen, wie es sich aus dem Zusammenhang seiner Worte selbst ergiebt; in diesem Fall betrachtet er die Wirkung als eine Kraft, und nimmt sie dafür an. Der Stolz ist nach Gall eine Neigung, ur-

theile, wer nur noch ein Fünklein Vernunft und Beurtheilungskraft in sich verspüret! Sehen wir den Stolz als Neigung nicht als eine Wirkung gewisser Vorstellungen an, die der Mensch von sich hat? wie kann man ihn als eine Kraft betrachten, da er die Wirkung gewisser übertriebenen Vorstellungen ist? Hätte der Hochmüthige keine übereilte Vorstellung von seinem Stande, von seiner Würde, von seiner Geschicklichkeit, von seinen Reichthum, von seiner Körperstärke, oder Kraft, von seinen Thaten und Handlungen im Vergleich gegen andere Menschen; würde sich wohl der Stolz seiner bemächtigen? Ehe sich diese Ideen beim Menschen einschleichen, und ehe er durch solche zwischen sich und seinem Mitmenschen Vergleichungen anstellt, weiß er so wenig vom Stolz, wie ein neugebornes Kind. Der Mensch hat Neigung zum Sauffen, zum Spiel: ist diese Neigung eine Kraft? können wir ihr ein Organ im Gehirn anweisen, wodurch sie wirkt? Doch wenn Stolz eine Neigung als eine Kraft zu betrachten ist, die sich durch ein Organ im Gehirne äußert, und keine einzige Kraft, sie seyn, welche sie wolle, ohne solches Organ in Wirksamkeit gesetzt wird; wie kommt es, daß der Geiz als eben eine solche Neigung und Kraft kein Organ hat? denn Gall behauptet ausdrücklich, der Mangel des Organs der Freigebigkeit bestimme

den Geiz. Unten werden wir uns über dergleichen deutlicher erklären.

Der Verfasser fügte dem ersten Grundsatz folgende kurze Anmerkung bei. Schon vor Gall haben mehrere Aerzte und Philosophen den Sitz der Seele, oder der Gemüths- und Geisteseigenschaften im Gehirn angenommen.

In diesen Worten macht er zwischen Seele und Gemüths-Geisteseigenschaften, keinen Unterschied, und giebt dadurch zu, daß die Seele die einzige Kraft im Gehirn sey, von der die Wirkungen abhängen: dieses widerspricht aber so vielen angenommenen Kräften, und beweiset, daß die Geistes- und Gemüthseigenschaften, oder Fähigkeiten und Neigungen nicht als Kräfte anzusehen oder zu betrachten sind. So wie hier das oder anzeigt, daß Geisteseigenschaft und Fähigkeit einerlei, wie auch Gemüthseigenschaft und Neigung einerlei ausdrücken, so muß es sich auch verhalten, wenn es heißt: der Sitz der Seele oder der Gemüths- und Geisteseigenschaften sey im Gehirn. Das Wort oder legt an Tag, daß Seele und Gemüths-Geistes-Eigenschaften einerlei bedeuten sollen, und der in dieser Sache entstandene Widerspruch leuchtet hervor. In der Anmerkung wird Seele und Geistes-Gemüths-Eigenschaft für Eins genommen; oder Seele bedeutet so viel als

Geistes- und Gemüthseigenschaften, und doch behandelt man alle Fähigkeiten und Neigungen als besondere Kräfte, die durch ihre Organe wirken, wodurch die Seele ganz verdrungen wird.

Aus allem erhellet, wie ungegründet es sey, die Fähigkeiten und Neigungen als Kräfte anzunehmen; jene sind bloße Worte, wodurch wir auf die Kraft hinweisen, und diese die Wirkungen derselben. Wie kann man ihnen eigene Organe im Gehirn anweisen, die eben so wenig, wie die Kräfte statt finden? Auf solche Art läßt sich sagen, der Elephant sey als eine Maus zu betrachten, er müsse sich also in einem Mausloche aufhalten. Viel besser ist die Schlußart des Gall nicht. Sein Grundstein zu seiner Theorie ist Staub.

Der zweite Grundsatz.

„Die Geisteseigenschaften (Fähigkeiten) „und Gemüthseigenschaften (Neigungen) und „ihre Organe, durch welche sie wirksam sind, „haben ihren Sitz im Gehirn und das Ge„hirn enthält die Organe aller Fähigkeiten „und Neigungen in sich.“

Beweise:

a) „Das Gehirn ist nicht zum Leben nöthig, „denn es werden Früchte von Menschen und „Thieren ohne Gehirn geboren, und man hat

„oft eine tüchtige Portion Gehirn weggenom„men, ohne daß das Leben verloren gegan„gen wäre. Die Natur hat aber nichts um„sonst gemacht, am wenigsten einen so künst„lich gebauten Theil als das Gehirn ist, es „muß daher das Gehirn einen anderweitigen „wichtigen Zweck haben"

b) „Die Fähigkeiten und Neigungen der ver„schiedenen Thiergattungen stehen ohne Aus„nahme mit der Größe des Gehirns in Ver„hältniß; so daß die Anlage (Fähigkeiten Nei„gungen) eines Thieres um so ausgezeichne„ter sind, je größer die Masse des Gehirns „in Proportion mit den Nerven, und dem „übrigen Körper des Thieres ist, daß umge„kehrt das Thier um so weniger Fähigkeiten „besitzt, je kleiner sein Gehirn ist, und daß „alle Anlagen, die sich von Gehirn ableiten „lassen, mangeln, wenn das Gehirn nicht vor„handen ist. — Daß dieses auch bei Men„schen der Fall sey, wird weiter unten vor„kommen."

c) „Krankheiten und Verletzungen des Gehirns „haben einen unläugbar unmittelbaren Einfluß „auf die Erhöhung, Verminderung oder gänz„liche Vertilgung der Thätigkeiten und Nei„gungen. Z. B. Ein Schlag auf's Gehirn „raubt entweder das Gedächtniß, oder die

„Urtheilskraft, oder etwas anders, ohne „gerade das Leben in Gefahr zu setzen.“

Da einmal die Fähigkeiten und Neigungen in die Zunft der Kräfte aufgenommen sind, so hat man ihren und ihrer Organen Sitz im Gehirn angewiesen, mit dem Zusatz, das Gehirn enthalte die Organe aller Fähigkeiten und Neigungen des Menschen, und doch wird in der Folge gesagt, aus dem Mangel des Organs vom Stolz folge die Neigung Demuth, also ist es ungegründet, daß das Gehirn die Organen aller Fähigkeiten und Neigungen enthalte, sonsten müßte auch ein Organ für die Demuth aufzufinden seyn; kurz dieser Satz widerspricht dem, was in der Folge behauptet wird.

Zum Beweis, daß das Gehirn die Organe aller Fähigkeiten und Neigungen des Menschen enthalte, und von beiden der Sitz in demselben sey, führt man einen dreifachen Grund an.

a) Beruft man sich auf die Entbehrlichkeit des Gehirns zum Leben; indem Früchte von Menschen und Thiere ohne Gehirn geboren würden, ja man sogar eine tüchtige Portion vom Gehirn wegnähme, ohne daß das Leben verloren gehe, also müsse das Gehirn, da es zum Leben nichts beitrage, einen anderweitigen Zweck haben.

Als Arzt muß Herr Gall sich sehr wenig

um das Gehirn und dessen Wirkungen bekümmert haben. Ich will nur Erfahrungen, und zwar unläugbare Erfahrungen zu seiner Widerlegung anführen. Christenfrauen, die den Juden Sonnabends aufwarten, lüsterten zuweilen nach einer Gans, um ihren Appetit zu stillen, stachen sie eine Nadel so künstlich in den Kopf der fetten Gans, die dem Juden zugehörte, daß man sie nicht bemerkte, das Thier schlug den Kopf hin und her, Todt war es; die Aufwärterin hatte ihren Zweck erreicht, die Gans wurde ihr sogleich zum wegschaffen übergeben. — — Bei neugebornen Kindern wird oben über der Stirne, wo der mittlere Randtheil vom Stirnbein sich mit den Scheitelbeinen in der Folge vereinigt, eine gegen einen Zoll große Lücke, Fontanelle genannt, getroffen, wo das Gehirn nicht, wie an den übrigen Theilen mit einem knochenartigen Körper bedeckt ist: (einer jeden Hebamme und Mutter bekannte Stelle) sondern zu seinem Schutz dienen die über ihm liegende Häute, und die äußere den ganzen Schädel umfassende Kopfdecke. Diese Lücke benutzten zwei Personen, um sich ihre Kinder ohne Aufsehen von der Seite zu schaffen: die eine, welche wegen denen schon getödteten Gänsen Bescheid wußte, machte an ihrem neugebornen Kind den Versuch, sie stach in diese Lücke eine kaum zu bemerkende Nadel,

das Kind starb in Gegenwart anderer unter Konvulsionen; Nach des Kinds Tod nahm sie die Nadel heraus, und machte Anstalten zum Begräbniß. Zu eben dieser Zeit wurde die schändliche That durch einen Zufall von der Hebamme entdeckt; die nachherige Untersuchung, und das Geständniß der Mörderinn bestätigten die That. — Eben so hat eine Mutter ihr vor zwei Monate gebornes Kind ermordet, welche That auch durch einen Zufall entdeckt wurde. Man hat einer Katze eine zwar kleine aber dicke Nadel im Kopf geschlagen; der Todt war die Folge davon. Einem Hammel, den man auf einem Amte zum Schlachten bestimmt hatte, wurde eine halbe Klinge von einem Federmesser im Kopf geschlagen, er verlor dadurch sein Leben. Dergleichen Versuche hat man mit Kälbern und andern Thieren gemacht; der Tod war immer der Erfolg.

Diese Erfahrungen lehren uns die Abhängigkeit des Lebens vom Gehirn; sie lehren uns wie nöthig das Gehirn zum Leben erfordert werde; sie lehren uns, daß der Satz des Herrn Gall, das Gehirn sey nicht zum Leben nöthig, falsch, und nur willkürlich angenommen sey. Wenn er ihn unterstützt durch ohne Gehirn geborne Menschen und Thiere, so hat er wenigstens darzuthun, daß sie einen Tag hindurch wirklich gelebt haben; dergleichen Fall aber hat

man, so lang die Welt steht, nicht aufzuweisen. Nicht selten lügt uns mancher in seiner Schrift was vor, mit dergleichen Lügen aber sind wir noch verschonet geblieben. Herr Gall erdreistet sich nur uns so etwas vorzuschwatzen. Wir vergeben ihm, es ist, wie man zu sagen pflegt, sein Acker und Pflug.

Wenn in manchen Fällen oberwärts vom Gehirne etwas, keineswegs tüchtige Portionen ohne Verlust des Lebens weggenommen wurde, so fehlte ja das ganze Gehirn noch nicht, und doch waren die Geisteskräfte auf eine gewisse Art, und in gewisser Rücksicht die ganze übrige Lebenszeit hindurch geschwächt, sogar litten zuweilen gewisse Sinnen dabei. Zudem werden manche Erfahrungen vergrößert. Ein Regiments-Feldscheer nahm bei einer Operation etwas vom oberen Theil des Gehirns eines sonsten robusten Mannes hinweg; der Kranke wurde hergestellt, und lebte noch ein halbes Jahr. Diesen Vorfall fand ich nachher so zu sagen ganz entstellt in einer Zeitschrift, und mit einer treflichen Lüge in Hinsicht der Wegnahme des Gehirns ausgeschmückt. Läßt sich wohl noch schließen, das Gehirn muß einen anderweitigen wichtigen Zweck haben; wenn diese Worte so viel sagen wollen, das Gehirn dienet nicht zum Leben, es enthält nur die Organe zu den Geistesfähigkeiten und

Neigungen? Das Gehirn ist der nöthige Theil zum Leben sowohl als zu den sogenannten Geisteswirkungen und Empfindungen.

b) Zur Bestätigung des Satzes, das Gehirn enthalte die Organe der Geistesfähigkeiten und Neigungen, behauptet man, die Fähigkeiten und Neigungen ständen ohne Ausnahme mit der Größe des Gehirns also des Kopfs im Verhältniß, und nach der Größe des Gehirns oder Kopfs, zeichneten sich die Fähigkeiten und Neigungen aus. Der Beweis blieb in der Feder, und statt dessen verweiset er den Leser weiter unten hin.

Zu läugnen ist es nicht, daß manchen Männern mit großen Köpfen das sogenannte Talent nicht könne abgesprochen werden; wie viele aber von solcher Art giebt es auch nicht, die ganz stumpf sind? Ich kannte zwei Blödsinnige, nach deren Kopf, der mit dem Körper in richtigem Verhältniß stand, große Geistesfähigkeiten zu erwarten waren. Der berühmte Füger in Wien mußte in Hinsicht der Größe des Kopfs seinem Bruder nachstehen, der sich durch solchen vor andern auszeichnete, und doch auf der Universität durch seinen eisernen Fleiß ersetzen mußte, was ihm die Natur versagte. In neuern Zeiten habe ich hundert und abermals hundert Menschen mit

großen nach ihrem Körper proportionirten Köpfen beobachtet, und nichts weiter von Talent an ihnen bemerkt, als daß ihnen Essen und Ruhe behagte. Vielleicht bedient sich Herr Gall nach jeziger Gewohnheit einer so guten Brille bei seinen Untersuchungen, wodurch er die Fähigkeiten und Neigungen in ihrer völligen Größe in allen solchen Menschen antrifft. Jünglinge sowohl, als auch viele vom schönen Geschlecht, habe ich, nach ihrem Körper zu urtheilen, mit länglichen, und runden kleinen Köpfen kennen lernen, bei welchen kaum eine Wölbung oder Erhabenheit zu verspüren war, und doch fand sie jeder Kenner klug, ja sehr klug, und zu allem, was Geisteskräfte erforderte, aufgelegt. So viel ist gewiß, man findet mehr Genies mit kleinen als großen Köpfen. Noch eine Erfahrung führe ich zur Deutlichkeit der Sache an. Einen Jüngling von ohngefähr 5 Fuß hatte die Natur in Hinsicht seines Körpers mit einem sehr zarten feinen Bau, und sehr kleinen Kopf versehen; dessen ungeachtet sprach er in seinem sechzehnten Jahre, außer der Lateinischen und seiner Muttersprache, vier fremde Sprachen, war ein geschickter Philosoph und jeder bewunderte seine Geistesfähigkeiten. Ein kleines Gehirn muß doch wohl auch etwas wirken können! Die Erfahrung lehrt uns also, daß es beim Menschen in Rücksicht seiner Geistesfä-

higkeiten, nicht auf die Größe des Gehirns ankomme; um so weniger folgt, daß ein großes Gehirn mehr Organe als ein kleines enthalte.

Auch habe ich mich die Mühe nicht verdrießen lassen, in den Hundstagen an dem Orte, wo viele Hunde todt und lebendig zusammentreffen, das Gehirn derselben zu untersuchen. Die Vergleichung der Gehirne mancherlei Hunde von einerlei Größe, als der Pudel von der größten Art mit dem Gehirne eines Fleischerhunds überzeugte mich, daß der Hund, welcher zu nichts als zum Fressen Anlage hatte, das größte Gehirn bei sich finden ließ.

c) Die dritte Stütze seines Beweises nimmt er von den Krankheiten und Verletzungen des Gehirns her, wodurch die Fähigkeiten und Neigungen leiden, oder gar ganz zerstört werden. Die Erfahrung bestätigt, daß Krankheiten und Verletzungen des Gehirns die Seelenkräfte schwächen, oder gar gänzlich vertilgen: folgt aber daraus, daß jede Geistesfähigkeit und Neigung ihr eigenes Organ im Gehirne habe? folgt daraus, daß das Gehirn zum Leben nicht nöthig sey? Wenn der Verfasser fortfährt: ein Schlag aufs Gehirn raubt entweder das Gedächtniß oder die Ur-

theilskraft, oder etwas anders, ohne gerade das Leben in Gefahr zu setzen, so scheint er sich nicht zu erinnern, daß die Fleischer den Ochsen mit einem Schlag vor den Kopf tödten: er mag nicht wissen, daß man mit einem Fingerschneller an den Kopf den Vogel oder andere kleine Thiere tödtet: er mag nicht wissen, daß Menschen durch einen mit dem Stock oder andern Instrument auf den Kopf erhaltenen Schlag, sogleich zu einer Leiche umgeschaffen wurden. Zwei Fälle sind mir bekannt, wo sogar ein Faustschlag auf den Kopf augenblicklich tödtete. Ein Schmid schaffte seine Magd von 18 Jahren durch einen Schlag mit der Faust vor die Stirne, und ein Bierbrauer seinen Lehrburschen durch einen Faustschlag auf den Kopf aus der Welt. Drei Schrotkörner, die durch die Stirne ins Gehirn gedrungen sind, haben den schleunigsten Tod bewirkt. Wird man wohl noch zweifeln, ob durch einen Schlag auf den Kopf das Leben in Gefahr komme? wird man wohl noch zweifeln, ob das Gehirn zum Leben nöthig sey?

Der dritte Grundsatz.

„Die Fähigkeiten und Neigungen sind mit

„ihren Organen, durch welche sie wirksam „sind, angeboren, und nicht erst durch Erzie- „hung hervorgebracht."

„Der Keim zum künftigen Organ des Scharf- „sinns oder des Witzes liegt eben so gut schon „in der noch ungebornen Frucht, als der Keim „zur künftigen Nase in ihr, und der Keim zum „künftigen Baum im Fruchtkern enthalten ist. „Soll aus dem ersten ein großer Denker, aus „dem andern eine stark gebogene Nase, und aus der „dritten eine Palme werden; so können die äußern „Umstände die Entwicklung der drei Keime ent- „weder verzögern und zurückhalten, oder unter- „stützen und begünstigen; niemals werden die „äußern Umstände aber die Keime ganz umän- „dern oder verwandeln können. Selbst unter „dem stärksten Geistesdruck würde Fichte's Geist „nicht ganz unthätig gewesen seyn; er würde be- „ständig tief gedacht haben. Bei dem sorgfältig- „sten Ziehen und Drücken wird die Habichtsnase „zu keiner Stumpfnase werden; und auf dem „magersten, und auf einem noch so sonderbar „veränderten Boden wird die Palme kein Wach- „holderstrauch werden. — Durch Erziehung und „Uebung kann die Entwicklung einer Fähigkeit, „wozu das Organ schon vorhanden ist, wohl be- „günstigt werden, so wie man durch Nichtübung

„die Ausbildung derselben verhindern kann; nie-„mals aber wird man durch Erziehung und „Uebung eine Fähigkeit hervorbringen, wenn sie „nicht mit ihrem Organ schon vorhanden war. „Es ist ganz falsch, wenn man glaubt, man „wolle aus einem Menschen etwas machen, was „nicht vorher schon in ihm liegt. Sehr viele „Menschen, die die beste Erziehung genießen, „den besten Willen zeigen, und einen eisernen „Fleiß anwenden, um etwas Rechtes zu lernen, „bleiben doch nur elende Stümper; dagegen „wahre Genies (wo eine oder die andere Fähig-„keit im vorzüglichen Grade angeboren ist) sich „oft unter den ungünstigsten Umständen mit we-„nig Fleiß sehr schnell emporheben. Wie oft „sieht man nicht, daß mehrere Kinder, die ganz „eine und dieselbe Erziehung genießen, doch die „verschiedensten Talente in den verschiedensten „Graden zeigen. Es ist kaum zu begreifen, auf „welche Art man es läugnen will, daß die Men-„schen die zu den verschiednen Geschäften und Be-„dürfnissen des menschlichen Lebens nöthigen An-„lagen ursprünglich von Mutterleibe aus mitbrin-„gen. Man braucht hier nur an Mozarts Ju-„gend zu erinnern, wo sich schon in den ersten „Jahren des Lebens so unaufhaltsam das musi-„kalische Genie äußerte, wodurch er sich nachher „einen so unsterblichen Namen erworben hat. —

„Will man jetzt etwa erfahren, was angebornes „Talent zur Musik vermag, so höre man nur „die Gebrüder Pixis! Wie wenig Menschen wer„den es selbst bei ausgezeichnetem Fleiß in meh„reren Jahren so weit bringen, als es die Kin„der schon jetzt gebracht haben!“

„Wollte man den Einwurf machen, daß die „Fähigkeiten und Neigungen dem Men„schen nicht angeboren seyn könnten, „weil sie sich erst langsam entwickeln; „so antworte ich, daß man, so wie man diesen „Einwurf macht, eben so gut auch sagen könne, „dem Menschen sey das Zeugungsgeschäft, dem „Stier das Stoßen, und dem Hengst das Schla„gen nicht angeboren; weil dieses alles sich auch „nur stufenweise zu seiner Vollkommenheit ent„wickelt. So wie es sich mit den Körperkräf„ten verhält, so ist es auch mit den Geisteskräf„ten. Die Ideen sind uns zwar nicht angebo„ren, aber das Vermögen, die Ideen, welche „wir erhalten, aufzubewahren und zu verglei„chen — Die Vernunft ist uns angeboren.“

„Ein anderer Einwurf von größerer Wich„tigkeit ist: wenn uns die Fähigkeiten und Nei„gungen mit ihren Organen angeboren sind, was „wird da aus der Freiheit des Willens und der „Handlungen? Werden wir da nicht mehr zu „Werkzeugen, als zu Herren unserer Handlun-

„gen? Sind wir da nicht ganz dem innern An=
„stoße Preis gegeben? Und wie können uns da
„unsere Handlungen beigemessen, wie können wir
„über sie zur Verantwortung gezogen werden?
„Gegen diesen Einwurf bemerkt nun Gall folgen=
„des.“

„Wer da glaubt, unsere Fähigkeiten und Nei=
„gungen seyen uns nicht angeboren, der leitet sie
„von der Erziehung her. Würden nun aber
„dann nicht unsere Handlungen durch die Erzie=
„hung bestimmt, und ist es nicht im Grund ei=
„nerlei, ob wir von Natur durch angeborne Ei=
„genschaften, oder durch Erziehung auf gewisse
„Weise geartet sind? Würde man im letzten
„Falle nicht auch etwa sagen können, daß unser
„Wille durch die Erziehung bestimmt, daher nicht
„ganz frei sey?“

„Ueberdem verwechselt man noch in diesem
„Einwurfe die Fähigkeiten und Neigungen, (bloße
„Anlagen) mit der Handlungsweise selbst. Die
„Anlage hat ja die wirkliche Handlung noch
„nicht zur Folge. Die Organe und die in ihnen
„gegründeten Anlagen sind nur als Reize zu be=
„trachten, durch welche der Mensch angetrieben
„wird, das zu thun, wozu er die Anlage besitzt.
„Z. B. Wenn jemand das Organ des Diebstahls
„besitzt, so hat er zwar immer den Hang zum
„Stehlen, aber aus diesem Hang folgt noch

„nicht, daß er wirklich stiehlt; sondern dieser „Hang zu stehlen kann vorhanden seyn, und doch „recht gut durch den Willen unterdrückt werden. „Selbst die Thiere sind nicht ohne alle Willkühr „ihren Trieben untergeordnet. So mächtig sich „bei dem Hunde der Hang zum Jagen zeigt, „und so sehr die Katze den Trieb zum Mausen „besitzt, so lassen sie, bei wiederholten Züchtigun„gen, beide doch die Ausführung dieser Triebe. „Der Mensch hat nun aber, ausser den thierischen „Eigenschaften, Sprachfähigkeit und Erziehungs„Fähigkeit, er hat Sinne für Recht und Unrecht, „für Vorstellungen eines unabhängigen Wesens, „er ist mit dem Gefühl der Sittlichkeit, mit dem „deutlichsten Bewußtseyn der Gegenwart und „Vergangenheit begabt, und selbst der Blick in „die Zukunft steht ihm einigermaßen offen. Mit „diesen starken Waffen kämpft der Mensch gegen „seine Neigungen, welche zwar immer noch Reize „sind, und ihn in Versuchung führen, die aber „doch selten so stark sind, daß sie nicht könnten „abgestumpft und unterdrückt werden. Erst aus „diesem Kampfe entspringt Tugend und Laster, „und erst nach diesem Kampfe kann Beimessung, „Strafe und Belohnung statt finden. Was wäre „die so theuer empfohlne Selbstverläugnung, „wenn sie nicht einen Streit in unserem Innern „voraussetzte? Ist wohl die Enthaltsamkeit eines

„Menschen zu lobpreisen, der deswegen der Wol-
„lust nicht fröhnt, weil er nie den Trieb dazu
„empfunden hat? Wenn eine Neigung von Na-
„tur beträchtlich stark ist, so kann im ersten Au-
„genblick manchmal nur wenig durch stärkere
„Gegenreize, Sittlichkeit, Religion, durch anhal-
„tendes ernstliches Wollen aber kann selbst die
„stärkste Neigung unterdrückt, und gleichsam das
„Unmögliche möglich gemacht werden. Und auf
„diese Art bliebe denn die Freiheit des Willens,
„dieses Vorrecht des Menschen, ziemlich in Sicher-
„heit. Statt also, daß die Annahme angeborner
„Neigungen dem Menschen seine Willensfreiheit
„benehmen sollte, wird letztere nur noch um so
„fester begründet. Je stärker die innern Antriebe
„sind, desto stärker müssen die oben angegebenen
„Gegenreize wirken. — In äußerst seltenen Fäl-
„len kann es aber auch wohl geschehen, daß die
„innern Antriebe so ganz ausserordentlich stark
„und heftig sind, daß die angegebenen Gegen-
„reize (vorzüglich wenn sie, wie bei ungebilde-
„ten Personen wohl der Fall ist, nicht sehr aus-
„gebildet sind) nichts gegen diese innern Triebe
„vermögen. So kann es kommen, daß Menschen
„einen ganz unwiderstehlichen Trieb zum Stehlen
„oder Morden empfinden, den sie, wenn sie auch
„das Unrechtmäßige davon völlig einsehen, doch
„nicht zu überwältigen im Stande sind.“

Nach dem schon gegebenen Beweise sind die Fähigkeiten und Neigungen keine Kräfte, haben keine Organe, wodurch sie wirken; daher ist ihr Sitz im Gehirne eine bloße Erdichtung. Wenn nun in dem dritten Hauptsatz die Rede ist von Angeborenseyn der Fähigkeiten der Neigungen und ihrer Organe; so versteht es sich von selbst, daß, da jene als Kräfte mit ihren Organen, wodurch sie wirken, nicht vorhanden sind, man auch nicht behaupten könne, sie seyen angeboren. Indessen leitet uns dieses auf die wirklichen Geisteskräfte und Neigungen, deren Organ das Gehirn ist, wodurch jene wirken, und diesen den Neigungen, in so ferne sie sich vom Instinkt der Thiere unterscheiden, ihr Daseyn geben. Die Geisteskräfte und ihr Organ, nehmlich das Gehirn, wodurch ihre Wirkung erfolgt, und überhaupt die ganze Beschaffenheit des Körpers, oder die ganze Anlage zu gewissen Künsten, Wissenschaften, zu mancherlei andern Beschäftigungen sind dem Menschen angeboren; das heißt, in seiner ersten Entstehung ist schon alles so geordnet, daß er zu gewissen Beschäftigungen Fähigkeit erlangt; ja sogar zu besonderen Körpers-Uebungen liegt die Anlage schon im ersten Keim. Bei manchem Kind von zwölf Jahren bewundert man die Geschicklichkeit im Tanzen, bei einem andern im Fechten, und mancher kann es bei aller seiner

Anstrengung und gegebenen Mühe nicht dahin bringen; der schickliche Bau des Körpers, und die eigene Anlage, welche zugleich mit demselben entsteht, fehlen. Die Eigenschaften, der Charakter des Menschen stehen daher mit der Beschaffenheit seines Körpers im Verhältniß, und es sind alle Fähigkeiten in ihrer Grundlage angeboren; im entgegengesetzten Falle müßten alle Menschen unter gleichem Unterricht, unter gleicher Anstrengung und gegebener Mühe in jeder Wissenschaft, jeder Kunst, jeder Leibesübung, und so in allem gleiche Fortschritte machen: die Erfahrung aber überführt uns vom Gegentheil. In so fern urtheilt Herr Gall richtig: äußere Umstände können die Entwicklung des Keims entweder verzögern und zurückhalten, oder unterstützen und begünstigen; niemals aber ganz umändern und verwandeln. Jeder Mensch bringt seine Anlage zu diesem oder jenem schon von Mutterleibe mit.

Der Einwurf, wie man ihn gegen die Gall'sche Lehre richtet, nämlich, wenn uns die Fähigkeiten und Neigungen mit ihren Organen angeboren sind, so hört die Freiheit des Willens und der Handlungen auf, und der Mensch ist genöthigt, so zu handeln, wie er handelt, der Einwurf, sage ich, hat Grund. Gall betrachtet die Fähigkeiten und Nei-

gungen als Kräfte, er nimmt sie auch in seinen Sätzen als solche an; wenn nun die ganze Kraft mit ihrem Organ, wodurch sie wirkt, angeboren ist: so kann sie ja in ihrer Wirkung auf keine Art geändert werden; die Wirkung ist daher nothwendig, und das Gegentheil davon findet nicht statt. — Die Wichtigkeit dieses Einwands sieht Hr. Gall wohl ein, um ihm auszuweichen, muß er seinen Worten oder adoptirten Kräften eine andere, und zwar die richtige Bedeutung, welche seinen vorhergehenden Sätzen widerspricht, unterlegen. Er stellt Fähigkeiten und Neigungen als bloße Anlagen dar, die man mit der Handlungsweise, er sollte sagen, mit der Kraft selbst verwechsele, und setzt hinzu, die Anlage habe ja die wirkliche Handlung noch nicht zur Folge. Wer wird nicht einsehen, wenn die Fähigkeiten und Neigungen für bloße Anlagen gelten, daß dadurch die Handlungen so wenig einer einzigen Richtung, einem Zwang unterworfen sind, als auf einem an das Haus anstoßenden großen Platz, der frei liegt, über den die Sonne den Tag hindurch ungehindert ihre Strahlen verbreitet, worauf sich die beste und zum Garten schicklichste Erde befindet, nothwendigerweise ein Garten müsse angelegt werden; die Anlage zu einem Garten ist da, sie nöthigt aber nicht, wirklich einen solchen einzurichten. Herr Gall giebt sich dadurch

eine neue Blöße, und seiner Lehre einen Stoß zum Umsturz.

Sind die Fähigkeiten und Neigungen, die man bisher als Kräfte aufstellte, bloße Anlagen, wie kann man denn sagen, sie wirken durch ihre Organe? Wirkt eine Anlage? Macht die Anlage des Platzes ihn wirklich zum Garten? Also ist nach seiner eigenen Erklärung grundfalsch, daß Fähigkeiten und Neigungen durch Organe wirken. Herr Gall gesteht dieses selbst ein, und widerspricht seinen vorigen Sätzen: sich aber auch aus dieser Verlegenheit zu ziehen, setzt er hinzu: die Organe und die in ihnen gegründeten Anlagen sind nur als Reize zu betrachten, wodurch der Mensch angetrieben wird, das zu thun, wozu er die Anlage besitzt. Hier schafft er Organe nebst den Fähigkeiten und Neigungen, oder Anlagen zusammengenommen, zu etwas ganz anderem um; nun sind sie Reize, durch welche der Mensch angetrieben wird, das zu thun, wozu er Anlage hat. Wie er doch seinen Mitmenschen zu verwirren sucht! Bedenke man, Organe, Fähigkeiten und Neigungen oder Anlagen sind als Reize anzusehen, und durch diesen Reiz soll der Mensch nach seiner Anlage handeln; diese Anlage selbst liegt ja in dem Reiz, was verursacht dann den Reiz? warum sehen wir alles zusammen nun als Reiz

an? Das sind wohl die Erfahrungen, worauf sich die schöne Lehre gründet? Ja das sind die Erfahrungen, wodurch die in der Gall'schen Theorie versteckten Widersprüche in ein helles Licht gestellt werden; nur einen will ich anführen. Des Gall's ausdrückliche Worte heißen: die Organe und die in ihnen gegründeten Anlagen sind als Reize zu betrachten, wodurch der Mensch angetrieben wird, das zu thun, wozu er Anlage hat; Geiz, Demuth, sind nach seiner Theorie Neigungen, sie müssen also ihre Organe haben; daher sind nach seiner eben gegebenen Erklärung der Geiz und sein Organ, die Demuth und ihr Organ als Reize zu betrachten, durch welche der Mensch angetrieben wird, das zu thun, wozu er Anlage hat; und doch, wie die Folge lehren wird, haben Demuth und Geiz keine Organe; jene entstehet durch den Mangel oder Abwesenheit des Organs des Stolzes, dieser durch Mangel des Organs der Freigebigkeit. Diese angegebenen Reize und daraus erfolgten Wirkungen werden durch Beispiele erläutert, nämlich, wer das Organ des Diebstahls besitzt, hat immer den Hang zum Stehlen; aus diesem Hang folge aber nicht, daß er wirklich stehle: hiebei nimmt man das Organ als Kraft an, wodurch der Hang zum Stehlen entstehe, oder bewirkt werde. Welch ein

Widerspruch mit dem Vorhergehenden, wo die Neigung oder die Kraft durch das Organ wirkte! Kurz er setzt die Organe aller Fähigkeiten und Leidenschaften voraus, und erklärt ganz artig, wie der Mensch dabei seinen freyen Willen behalte. Lasse man ihm dieses Vergnügen! Wir näheren uns seinem vierten Grundsatz.

Der vierte Grundsatz.

„Die Fähigkeiten (Geisteseigenschaften) „sind deutlich und wesentlich von den Nei- „gungen (Gemüthseigenschaften) verschieden „und unabhängig; ja selbst die einzelnen Fä- „higkeiten, so wie die einzelnen Neigungen, „sind unter sich unabhängig, und haben mit- „telst ihrer Organe, ihren Sitz in verschied- „nen und unabhängigen Theilen des Ge- „hirns."

Beweise.

a) „Man kann Geistes- und Gemüthseigen- „schaften abwechselnd in Ruhe und Thätig- „keit versetzen; die eine kann ermüdet seyn „und sich erholen, während die andere wirk- „sam ist. — Geistesanstrengungen einerlei „Art ermüden sehr, wie dieses gewiß einem „jeden bekannt ist; wechselt man aber mit „den Beschäftigungen ab, so kann man es

„lange aushalten. Z. B. Wer sich durch
„das Studium der Geschichte ermüdet hat,
„hat noch wohl Kräfte zu metaphysischen
„Spekulationen, und sind auch diese er-
„schöpft, so kann ein guter Dichter noch
„seine Phantasie beschäftigen."

b) „Man kann die Geisteseigenschaften ganz
„oder zum Theil verlieren, z. B. ganz
„blödsinnig werden, oder man kann nur
„einzelne Fähigkeiten verlieren, z. B. das
„Gedächtniß, ja selbst nur einen Theil des
„Gedächtnisses. Man hat Beispiele von
„Menschen, welche plötzlich oder nach einer
„Krankheit die lateinische Sprache, die sie
„vorher völlig inne hatten, gänzlich ver-
„gaßen, ohne dabei etwas anders aus dem
„Gedächtnisse zu verlieren. — Mancher
„Mensch verliert sein Gedächtniß nur für
„einen gewissen Zeitraum; alles was vor
„und nach diesem Zeitraum vorgefallen, ist
„ihm vollkommen gegenwärtig, nur für den
„bestimmten Zeitraum versagt das Gedächt-
„niß seine Dienste, er weiß nicht ein Wort
„von allem dem, was während dieser Zeit-
„periode mit ihm vorgegangen ist. So
„ging es einem Kaufmann, der von dem
„Orte, wo er etablirt war, nach einer an-
„dern 20 Meilen entfernten Stadt reisete,

„und kurz vorher, ehe er das Ziel seiner
„Reise erreichte, das Unglück hatte, aus dem
„Wagen und auf den Kopf zu stürzen; er
„klagte nur über geringen Schmerz an der
„Stelle des Kopfs, auf welche er gefallen
„war; allein ein sonderbarer Umstand hatte
„sich eingestellt: er hatte das Gedächtniß
„für alles verloren, was seit seiner Abreise
„von seinem Wohnorte mit ihm vorgegan-
„gen war: sein ganzes voriges Leben aber
„bis zu dem Anfang der Reise wußte er
„genau, nur der Reise selbst konnte er sich
„auf keine Weise entsinnen. — So wie
„dies mit dem Gedächtniß der Fall seyn
„kann, so auch mit der Beurtheilungskraft.
„Alle Irrenhäuser liefern die Beispiele da-
„von in Menge. Manche daselbst befind-
„liche Narren urtheilen nur über einen einzi-
„gen Gegenstand widersinnig, während sie
„über alles andere so vernünftig reden, daß
„man sich oft Stunden lang mit ihnen un-
„terhalten kann, ohne ihre Narrheit zu be-
„merken, bis man endlich, vielleicht zufällig,
„den für sie kitzlichen Punkt berührt. Wem
„sollten bei dem Besuchen der Irrenhäuser
„nicht Narren vorgekommen seyn, die sich
„einbildeten, Gott Vater, Jesus Christus,
„ein Fürst, Kaiser oder sonst etwas zu seyn;

„die beständig vernünftig reden, und nur „dann ihre Narrheit zeigen, wenn man sie „auf diese ihre fixe Idee führt? Andere „hingegen sind über alles verwirrt, und nur „bei einem einzigen Gegenstande zeigt sich „ihre Vernunft regelmäßig thätig; so konnte „eine völlig närrisch gewordene Goldsticke„rinn bei allem Unsinne, den sie schwatzte, „doch die zu einer Weste nothwendige „Quantität Goldes, so wie das Maaß des „nöthigen Zeuges auf das genauste angeben, „wenn man sie darnach befragte."

c) „Durch die Krankheiten und Verletzungen „einzelner Stellen des Gehirns können ein„zelne Fähigkeiten des Geistes verloren ge„hen, oder verstärkt werden. So hat man „öfters beobachtet, daß Menschen nach ei„nem heftigen Schlage vorn auf die Stirne „ihr Gedächtniß eingebüßt haben. Dagegen „können auch manche verlorne Fähigkeiten „wieder erstattet werden, wenn gewisse ört„liche Hindernisse außen auf dem Gehirn „aus dem Weg geräumt werden. Wenn „man Menschen, welche nach erlittener Ge„waltthätigkeit auf den Kopf eine oder die an„dere Fähigkeit eingebüßt hatten, trepanirte, „so fand man häufig unter der Hirnschale auf „dem Gehirn geronnenes Blut; nahm man

„dasselbe hinweg, und hob den Druck auf, „so kehrte auch oft die bis dahin verloren „gewesene Fähigkeit wieder zurück."

d) „Fähigkeiten und Neigungen können in „höchst verschiednen Verhältnissen beisammen „seyn; einzelne Fähigkeiten können außeror„dentlich verstärkt und ausgebildet werden, „während andere kaum mittelmäßig sind; „z. B. es kann ein Mensch ein vortreflicher „Rechner seyn, und ein sehr schlechtes „Sachgedächtniß besitzen, oder es kann je„mand außerordentlich gut Namen behalten, „und vielleicht über die leichtesten Dinge „kein gesundes Urtheil fällen."

e) „Die Fähigkeiten und Neigungen werden „ungleichzeitig entwickelt, einige verschwin„den, ohne daß die andern im geringsten „abnehmen, ja selbst während sie stärker „werden. Z. B. Beobachtungsgabe und Ge„dächtniß nehmen in höheren Jahren ge„wöhnlich ab, während die Urtheilskraft oft „noch beständig stärker wird."

„Aus diesem theilweisen Ausruhen, Verletzt„werden, Verschwinden, Entstehen und Verstärkt„werden der Fähigkeiten und Neigungen glaubt „sich Gall nun berechtigt, auf die Verschieden„heit und Unabhängigkeit der diesen Fähigkeiten

„zum Grund liegenden Organe schließen zu dür„fen.“

„Diese Annahme der Verschiedenheit und Un„abhängigkeit der Fähigkeiten und Neigungen „und ihrer Organe soll keineswegs die Einheit „der Organisation, jenes nothwendige Verhältniß „der einzelnen Theile des Körpers, durch wel„ches sie einander beständig Mittel und Zweck „zugleich sind, aufheben; sondern diese Annahme „soll nur andeuten, daß das Organ einer Fä„higkeit in Thätigkeit gesetzt werden könne, ohne „daß die übrigen Organe der übrigen Fähigkeiten „eben so sehr an dieser Thätigkeit Antheil neh„men müßten, und daß der jeder Anlage (Fähig„keit oder Neigung) als Organ zukommende „Theil des Gehirns in Thätigkeit gesetzt werden „könne, ohne daß das ganze Gehirn in Thätig„keit gesetzt zu werden brauche. Jede Fähigkeit „und Neigung und jedes denselben zukommende „Organ ist selbstständig und unabhängig; doch „scheint es, als wären einige von ihnen den an„dern untergeordnet.“

„Man hat es lächerlich gefunden, daß die „verschiednen Fähigkeiten und Neigungen in ver„schiednen Stellen des Gehirns ihren Sitz haben „sollen. Wenn dieses lächerlich ist, so müsse es „auch lächerlich seyn, meint Gall, daß die ver„schiedenen Sinne an verschiedenen Theilen des

„Körpers angebracht sind. Warum sollten die „Denkorgane gerade nur in Einen Punkt zusammengedrängt seyn? Warum sollten sie sich nicht „eben so gut getrennt finden, als es die verschiedenen Sinnesorgane sind, mit denen sie überdem die größte Aehnlichkeit haben. Denn Sehen und Hören sind nach Gall eben so gut „Seelenfähigkeiten, als es die verschiednen Vorstellungsarten sind; jene sind äußere, diese innere „Sinne. Die schon angeführten Erfahrungen bestätigen es, daß der Geist einzelnen Fähigkeiten „nach ausruhen könne, während er mit andern „sehr thätig ist. Können nicht innere Werkzeuge „eben sowohl als die äußern zum Theil in vollkommene Ruhe, zum Theil in größte Thätigkeit „versetzt werden? Wenigstens wird das durch „Träume, Irrereden, vorzüglich aber durch „Nachtwandeln in hohem Grade wahrscheinlich „gemacht, wo einige Geistesfähigkeiten, z. B. „das Bewußtseyn ganz unthätig sind; dahingegen „andere so in Thätigkeit gesetzt werden, daß die „Personen oft sehr verwickelte Geschäfte verrichten können."

Sein vierter Hauptgrundsatz setzt zwischen den Fähigkeiten und Neigungen, oder Geisteseigenschaften und Gemüthseigenschaften einen wesentlichen Unterschied und Unabhängigkeit fest: Dieser Unterschied und Unabhängigkeit erstreckt sich auch

auf die Fähigkeiten und Neigungen unter sich selbst; daher hat jede der Fähigkeiten und jede der Neigungen vermittelst ihres Organs ihren Sitz in verschiedenen und unabhängigen Theilen des Gehirns, und so folgt, die Organe sind unter sich wesentlich verschieden und unabhängig. Der Sachverständige erblickt in diesem Satz nichts als ein Resultat der Phantasie; er weiß, daß die Geistesfähigkeiten und Gemüthsneigungen im eigentlichen Verstande, so zu sagen, sich die Hände bieten: jene befördern die Ausführung dieser. Wenn der Stolz (eine Neigung) sich eines Menschen bemächtiget, so gehen die Vorstellungen (Geistesfähigkeit) von dem, was den Grund zu solchem leg:, voraus. Bei jenem Schreiber, der sich zum Geheimenrath hinaufgeschwungen und viel Geld erheirathet hatte, erregte die Vorstellung seines hohen Rangs, seines großen Vermögens, Stolz; hier mußte die Geistesfähigkeit, die Vorstellungskraft, zu der Neigung oder Gemüthseigenschaft, nämlich zum Stolz das ihrige beitragen. Sein Sturz und der Verlust seines Vermögens machten ihn ganz demüthig. Das Organ des Stolzes mogte wohl aus dem Gehirn gefallen, und in seine Stelle Demuth getreten seyn.

Daß sich die angegebenen Fähigkeiten von den Neigungen in Hinsicht der erfolgten Wirkung we-

sentlich unterscheiden, daß sich jede Geisteseigenschaft oder Fähigkeit, jede Gemüthseigenschaft oder Neigung von einer andern ihres Gleichen in der angegebenen Rücksicht, nämlich nach ihren Wirkungen, wesentlich unterscheiden, läßt sich nicht läugnen; um so weniger aber kann man sich die völlige Unabhängigkeit derselben unter einander aufschwatzen lassen. Was würde das Mahlergenie nach Gall seyn, wenn die Einbildungskraft, die Phantasie nicht mitwirkte? Wie würde der Dieb und Räuber seine Beute so glücklich davon tragen, wenn die Vernunft nicht gewisse Anschläge dazu geliehen hätte? Unter gewissen Gemüths-Eigenschaften findet die Unabhängigkeit eher statt. Der Stolz ist unabhängig von der Liebe, der Geiz unabhängig von der Freigebigkeit, und doch schränkt er diese ein. Ein Wucherer freuet sich nach einem gut gemachten Handel; hier sehen wir Wucherei sogar als die Ursache der erfolgten Freude. Der wesentliche Unterschied der Organe, und die Unabhängigkeit derselben unter einander mögen wohl nach den äußeren Sinnen berechnet seyn. Wer hat den Unterschied jener wahrgenommen? Wer hat ihre Unabhängigkeit geprüft? Die Phantasie hat sich wohl zu beiden erkühnt; sie ist aber schon als eine Betrügerin bekannt, und ihr Ausspruch wird verlacht. — In der Folge beim Organ der Schlauheit heißt es: wird

dieses Organ, nämlich der Schlauheit, sehr stark und erstreckt sich die durch dasselbe bewirkte Wölbung mehr nach vorne Fig. 2. Nr. 6. b; so könnte man es, in so fern der Mensch dadurch zur Bevortheilung anderer fähig wird, das Organ des Diebsinns nennen; er nimmt es als das Diebsorgan an und zeigt, wie Menschen und Thiere dergleichen haben. In dieser Stelle ist das Organ des Diebsinnes nur eine Fortsetzung des Organs der Schlauheit, und doch von allen wesentlich verschieden und unabhängig. Bei der Festsetzung des Organs der Freigebigkeit wird gesagt: fehlt dieses Organ, so ist Geiz vorhanden, welchen die Vertiefung an der Stelle bezeichnet; der Verlust jenes Organs bewirkt die entgegengesetzte Gemüthsneigung, und das Organ, ob es schon fehlt, muß auch wesentlich von allen andern unterschieden und unabhängig seyn. Was für Widersprüche!

Seine Beweise über diesen Hauptsatz sind wirklich einleuchtend vorgetragen; der leichtgläubige Laye wird dadurch hingerissen.

a) Der erste Beweis für diesen Satz gründet sich auf die Abwechselungen der Geistes- und Gemüthsbeschaffenheiten. Man kann nach seinen Worten Geistes- und Gemüthsbeschaffenheiten oder Gei-

stesfähigkeiten und Neigungen abwechselnd in Ruhe und Thätigkeit versetzen; die eine kann ermüdet seyn und sich erholen, während die andere wirksam ist; die eine Fähigkeit hört auf oder ruhet aus, und die andere fängt an zu wirken; gleiches Verhältniß finde auch bei den Neigungen statt. Angeführte Erfahrungen sollen dieses sowohl, als den angegebenen wesentlichen Unterschied und Unabhängigkeit bestätigen. Hierbei werden die sogenannten Anlagen wiederum als Kräfte behandelt. Ohne darauf Rücksicht zu nehmen, gesteht man zu, daß Geistesfähigkeiten und Gemüthsneigungen abwechseln, also wenn jene ermüdet sind, diese auftreten können. Hat sich der Geist durch Vorstellungen, durch Vergleichung derselben ermüdet, hört er auf zu wirken, so macht der Wuchersinn noch die besten Geschäfte; doch gründet sich zuweilen das Eine im Andern. Der Weltweise hat durch sein Nachdenken eine Entdeckung gemacht, der Stolz wird deshalb in ihm rege; so wechselt zwar der Stolz mit jener Geisteswirkung ab, aber er ist die Folge von jener vorhergegangnen Wirkung des Geistes, und die obige Unabhängigkeit scheitert.

Er führt an: wen das Studium der Geschichte ermüdet, der habe noch Kräfte zur metaphysischen Spekulation, und wen diese kraftlos hinstrecke, dem bleibe als gutem Dichter noch Kraft genug, sogleich seine Phantasie zu beschäftigen. Der Leichtgläubige sieht davon die Richtigkeit ein, und wer mit dem Kopf arbeitet, sieht sich genöthigt, dieser angegebenen Thatsache zu widersprechen. Eigenes Gefühl und allgemeine Erfahrung werden dem Letzten ihre Stimme geben. Jeder Gelehrte erfährt an sich selbst die Schwäche, welche die Arbeit in den Morgenstunden bis Mittag hervorbringt. Frage man ihn, ob er noch aufgelegt ist, sogleich andere von jenen verschiedene Geistesbeschäftigungen zu unternehmen? Er wird dieses nicht nur verneinen, sondern bekräftigen, daß dadurch sogar sein natürlicher Appetit sey gestört worden. Das ist der Grund, warum solche, die ihren Geist bis den Mittag stark beschäftigen, Mittags wenig oder gar nichts genießen; erst Abends nach einer vorhergegangnen Geistesruhe schmeckt ihnen das Essen. Derjenige, der sich vier Stunden hintereinander zu vier wichtigen Vorlesungen in einem Fache zubereitet, oder auch nur vier Stunden hintereinander den Geist anstrengende Vorlesungen in einem und dem nämlichen Fache gehalten hat, wird nicht gleich nach Endigung dieser Anstrengung zu andern ganz

von den ersten verschiedenen Geistesbeschäftigungen aufgelegt seyn. Ein Prediger, einer der geschicktesten Redner, hatte des Sonnabends von früh bis ein Uhr gearbeitet, um ein Manuscript, das nicht ins Predigtfach einschlug, der Presse noch an diesem Tag fertig überliefern zu können. Nach geendigter Arbeit warf er sich ermüdet auf's Sopha, ohne etwas zu genießen, um einige Stunden auszuruhen; auch nach dieser Ruhe war er unfähig, seine Predigt über einen gewissen ihm vorgeschriebnen Gegenstand anzufertigen; er sah sich daher genöthigt, solche einem andern zu übertragen. Jeder Kaufmann, der sich mehrere Stunden mit schweren Rechnungen beschäftigt, wird bemerken, daß er sich nach geendeter Arbeit nicht sogleich, ohne ausgeruhet zu haben, in eine andere von jener verschiedene Geistesbeschäftigung einlassen könne. Herr Gall mag dieses Kunststückchen verstehen: das wäre eine Ausnahme von der Regel.

b) Den zweiten Beweis geben wir der Sache nach gern zu. Wirklich gehen Geisteseigenschaften ganz oder zum Theil verloren. Ein Mensch von Talenten kann blödsinnig werden, ein anderer einzelne Fähigkeiten verlieren. Eben so wenig bestreiten wir die aufgestellten Erfahrungen: allein die Folge daraus, alle Geistes- und Gemüthseigenschaften mit ihren Organen seyen in Hinsicht ihres

Grunds ohne Ausnahme wesentlich unter einander verschieden und unabhängig, halten wir für ungegründet, für unerwiesen, und setzen sie mit andern Unwahrheiten in gleichen Rang. Wer hat denn eine eigene und besondere Kraft für jede Geistesfähigkeit und Neigung dargethan? Dieses muß erst erwiesen seyn, ehe man an ihren wesentlichen Unterschied und ihre Unabhängigkeit von einander denkt.

c) Auch wenden wir nichts gegen die Erfahrung ein, daß einzelne Fähigkeiten des Geistes durch Krankheiten und Verletzungen des Gehirns, oder einzelner Stellen desselben verloren gehen. Ein Fall auf das Hinterhauptbein hatte das Gedächtniß eines Jünglings von 26 Jahren auf sechs Wochen unbrauchbar gemacht; der Mensch konnte sich anfänglich kaum einiger Dinge erinnern, seine übrigen Geisteskräfte litten nur in den ersten Tagen. Folgern läßt sich aus dergleichen Erfahrungen so wenig auf den wesentlichen Unterschied und die Unabhängigkeit der Geistesfähigkeiten und Neigungen mit ihren Organen, als im vorhergehenden Beweise.

d) Die verschiedenen Verhältnisse der Fähigkeiten und Neigungen gestehen wir gern zu; einige Fähigkeiten erscheinen ausserordentlich

verstärkt, andere zeigen sich kaum mittelmäßig, andere sind etwas mehr ausgebildet.

e) Eben so werden die Geistes- und Gemüths-Eigenschaften ungleichzeitig entwickelt, eine früher, die andere später, und doch berechtigt Gall beides nicht, auf die Verschiedenheit und Unabhängigkeit dieser Eigenschaften und Organe, wie es oben beim zweiten Beweise angeführt wurde, zu schließen. Ueberhaupt wird der Leser selbst beurtheilen, ob die gegebenen Beweise den oben angeführten Grundsatz begründen.

Endlich scheint der Herr Verfasser, oder Herr Gall, nicht zu wissen, was dazu erfordert werde, den wesentlichen Unterschied und die Unabhängigkeit zweier oder mehrerer Gegenstände unter einander zu beweisen. Er hat eines jeden wesentliche Eigenschaften anzuführen, das heißt, er giebt einen richtigen Begriff von jedem Gegenstand, und aus diesem oder aus jenem wird der Unterschied, in wie fern er wesentlich ist, nicht nur deutlich eingesehen, sondern eben aus solchen ist auch zu beurtheilen, ob sie von einander abhängig, oder unabhängig sind. Will ich Jemand überführen, daß der Birnbaum von der Himbeerenstaude wesentlich verschieden und unabhängig ist, so zeige ich eines jeden wesentliche Eigenschaften an, oder gebe von jedem einen richtigen Begriff; daraus

sieht man ihren wesentlichen Unterschied und Unabhängigkeit ein. Freilich, so was setzt Erfahrung voraus, und diese fehlt Herrn Gall in Hinsicht seiner Organe.

Der Verfasser dieser Gall'schen Theorie mag wohl bemerkt haben, daß sein vierter Hauptsatz zu ausgedehnt, zu allgemein angenommen sey; in dem er solchem nach seiner gemachten Schlußfolge aus den Beweisen a. b. c. d. e. die Einschränkung beifügte: die vorher festgesetzte Annahme der Verschiedenheit und Unabhängigkeit der Fähigkeiten, Neigungen und ihrer Organe soll keineswegs die Einheit der Organisation, jenes nothwendige Verhältniß der einzelnen Theile des Körpers, durch welches sie einander beständig Mittel und Zweck zugleich sind, aufheben, sondern nur andeuten, daß das Organ einer Fähigkeit in Thätigkeit gesetzt werden könne, ohne große Theilnahme der übrigen Organe, und ohne das ganze Gehirn in Thätigkeit zu setzen. Hier hebt er einigermaßen auf, was er vorher behauptet hat. Er scheint selbst nicht recht zu wissen, was er sagen soll; denn er setzt noch hinzu: jede Fähigkeit und Neigung, jedes denselben zukommende Organ ist selbstständig und unabhängig; jedoch scheint

es, als wären einige von ihnen den andern untergeordnet. Zeigt er nicht sichtbarlich, wie ungewiß er seiner Sache sey?

Hier wäre der Ort, wo er uns mit dem sollte bekannt machen, was im eigentlichen Verstand durch die Organe wirke, wo er uns erklären sollte, wie die Wirkung erfolge; oder ist nach dem Vorhergehenden die Anlage mit dem Organ als Reiz zu betrachten: so sollte er wenigstens zeigen, wodurch dieser entstehe; allein Herr Gall weiß so wenig davon, als er das Gehirn und seine angenommenen Organe kennt.

Daß es Mancher lächerlich gefunden hat, den verschiedenen Fähigkeiten und Neigungen in verschiedenen Stellen des Gehirns ihren Sitz anzuordnen, darüber halten wir uns nicht auf; nehmen nicht die Wirkungs-Organe der äusseren Sinne auch verschiedene Theile des Körpers ein? Man lacht aber über die Menge der Organe, die das Gehirn als wesentlich verschiedene und unter sich unabhängige Theile, mit Geistes- und Gemüths-Eigenschaften enthalten soll. Unsere äussern Sinne legen zu allen Ideen, zu allen Vorstellungen, zu allen Fähigkeiten und Neigungen den Grund; diese sind die wahren Organe, wodurch Vernunft, Verstand und Wille geleitet werden, wodurch sie auch manche Richtung erhalten; wir bedürfen also keiner besondern Organe zu jeder Geistes- und

Gemüthswirkung. Mit dieser Behauptung kann die angeborne Anlage eines Menschen zu diesem oder jenem, wozu ein anderer kein Geschick hat, bestehen; sie gründet sich ja auf den Bau und die Beschaffenheit des Körpers. Bestätigt nicht die tägliche Erfahrung, daß das ganze Betragen und die Eigenschaften des Menschen vorzüglich mit der Beschaffenheit seines Körpers in einem Verhältniß stehen, obschon auf jene auch äussere Umstände Einfluß haben? Mancher ist 30 und mehr Jahre alt geworden, ohne daß der Gedanke bei ihm rege wurde, jemanden etwas zu entwenden: in seinen alten Tagen erst wird er durch Beyspiele und Gelegenheit verleitet, einen Diebstahl zu begehen; wie dieses der Fall bei einem Bedienten war, der 16 Jahre einem Herrn treu gedienet, ja ohne jemals, nach dessen und seiner eigenen Aussage, einen Heller, oder sonst eine Kleinigkeit entwendet zu haben. Solchen Einfluß haben äussere Umstände auf unser Betragen und Handlungen.

Wenn der Verfasser glaubt, die schon angeführten Erfahrungen bestätigten es, wie der Geist einzelnen Fähigkeiten nach ausruhen könne, während er sich mit andern sehr beschäftige: so ist oben schon dargethan worden, daß solche Erfahrungen, wo, so zu sagen, der Geist, durch seine Anstrengung ermüdet, so gleich durch eine neue Anstrengung einer andern Art wirke, als Resultate der Phantasie,

keine Ueberzeugung gewähren, sondern durch täglich vorkommende Fälle widerlegt werden, die uns zugleich überführen, daß nur eine Geisteskraft durch Hülfe unserer Sinne in uns wirke, und sich durch Vorstellungen, durch die Vernunft, durch den Verstand und Willen äussere. Der eine äussere Sinn kann allerdings ruhen, wenn der andere in Thätigkeit gesetzt ist; ich sehe ein schönes Gemälde, mein Gehör und Geschmack ruhen; mit den äussern Sinnen hat es ein anderes Verhältniß, als mit der Kraft im Gehirn: jene kennen wir nach ihrem Bau, nach ihrer Struktur, nach ihrer Wirkung und Lage, daher auch nach der Art und Verschiedenheit ihrer Wirkungen und ihres Wirkungskreises; von diesem, dem Gehirne, wissen wir nichts, als daß sich durch solches unsere Geisteskräfte äussern, und alle Wirkung des Geistes in ihm allein entstehe. Träume, Irrereden, Nachtwandeln können hier nichts erläutern, noch weniger etwas beweisen; wer findet in solchen Fällen eine ermüdete Geistesfähigkeit, in deren Stelle sogleich eine andere trete, und in einer andern Sache thätig sey?

Fünfter Grundsatz.

„Da die Fähigkeiten und Neigungen mit „ihren Organen angeboren sind, und im Ge„hirn ihren Sitz haben, das Gehirn also

„gleichsam als der Vereinigungs-Ort aller Or-
„gane zu betrachten ist: so folgt daraus, daß
„durch das Angeborenseyn der Organe im Ge-
„hirn, auch gleich anfangs die Form des Ge-
„hirns, wo alle Organe sich befinden, be-
„stimmt werden müsse.“ —

„Durch das Angeborenseyn der Organe gewis-
„ser Anlagen ist uns also auch eine bestimmte
„Form des Gehirns angeboren. Bei gewissen Fä-
„higkeiten und Neigungen hat das Gehirn eine
„eigne bestimmte Form, welche fehlt, wenn jene
„Anlagen fehlen. Die Beweise, welche Gall für
„diese Annahme angiebt, werden weiter unten, wo
„von den einzelnen Organen die Rede ist, ange-
„führt werden.“

„Ist nun gleich die Form des Gehirns ur-
„sprünglich, und die größere oder geringere Voll-
„kommenheit der einzelnen Organe angeboren; so
„kann doch durch Freiheit und Gebrauch die man-
„nigfaltigste Modifikation möglich werden.“

„Durch Entwickelung und Pflege kann auch ein
„sehr schwaches Organ, eine schwache Anlage zu
„einem gewissen Grad von Vollkommenheit gedei-
„hen, und durch gänzliche Nicht-Uebung kann ein
„sehr starkes Organ und seine Anlage bis zu ei-
„nem kleinen Ueberbleibsel verschwinden. Dies
„wird durch die Folgen des Müßigganges und

„der Geistesanstrengung, durch die Folgen der gu-
„ten und schlechten Erziehung bewiesen. Es ist
„hier ganz der Fall, wie mit den Kräften des Kör-
„pers und den Gliedern, durch welche die Kräfte
„sich äussern. So kann ein ziemlich schwacher
„Mensch durch allmähliche Uebung seiner Glieder
„nach und nach stärker werden, und so geschieht
„es, daß Menschen, die ihren Körper auch nicht
„im geringsten anstrengen, fast gar nicht bewegen,
„am Ende die Kraft, sich zu bewegen, zu verlieren
„scheinen, und immer schwächer werden. Ueber-
„haupt herrscht, wie schon gesagt ist, zwischen den
„Kräften des Körpers und des Geistes, so wie
„zwischen ihren Organen, die größte Uebereinstim-
„mung. Ein Weinrausch-Fieber erhöhet die
„Thätigkeit der Organe des Geistes eben so, wie
„die des Körpers. Wie häufig ist nicht der Fall,
„daß Menschen im Rausch sehr geläufig eine frem-
„de Sprache reden, die sie im nüchternen Zustande
„nur mit großer Mühe sprechen können? In so ei-
„nem Falle werden gemeiniglich alle vorhandene
„Organe gereizt, vorzüglich aber wird die Thätig-
„keit des Organs erhöhet, das im vorzüglich star-
„ken Grade vorhanden ist, und das man das
„Hauptorgan nennen kann. Z. B. Ein Musiker,
„der das Organ des Tonsinns in vorzüglichem
„Grade besitzt, erhöhet, wenn er Wein trinkt, die
„Thätigkeit aller Organe verhältnißmäßig, von al-

„len aber das Organ des Tonsinns, wodurch er, „wenn er keine Exzesse begeht, oft fähig gemacht „wird, die schönsten Compositionen zu verfertigen. „Mancher Dichter schreibt seine schönsten kräftig„sten Gedichte, wenn bei einem Glase Champagner „die Thätigkeit seiner Organe, und vorzüglich des „Organs der Phantasie, erhöhet ist. — So läßt „es sich auch erklären, warum wirkliche Genies so „sehr leicht närrisch werden. Bei diesen Menschen „ist die Fähigkeit und ihr Organ, wodurch sie ei„gentlich Genies werden, in so vorzüglich hohem „Grade vorhanden, daß schon ein nicht übermäßig „starker Reiz z. B. leichter Weinrausch, Freude, „Krankheit, im Stande ist, eine ausschweifende „Thätigkeit und Ueberreizung des Organs hervor„zubringen, die leicht Narrheit zur Folge hat; „da hingegen für gewöhnliche Menschen, welche „kein Talent, kein Organ in so ganz vorzüglichem „Grade besitzen, zum Närrischwerden fast immer „eine sehr heftig wirkende Veranlassung nöthig „ist."

Der fünfte Grundsatz: durch die angebornen Organe gewisser Anlagen ist uns auch eine bestimmte Form des Gehirns angeboren, wird durch eine ächte Schlußart festgesetzt: nämlich die angebornen Fähigkeiten und Neigungen mit ihren Organen haben ihren Sitz im Gehirn; das Gehirn aber ist der Vereinigungs-

ort aller Organe; also muß durch das Angeboren-seyn der Organe auch die Form des Gehirns uns angeboren seyn. Eben so läßt sich folgern: Dem Weizen ist eine Kraft eigen oder angeboren, in einem Acker, der die nöthigen Bestandtheile zu seinem Wachsthum enthält, zu wachsen; der Acker ist aber das allgemeine Behältniß, worinn der Weizen aufgeht; also muß dem Acker eine gewisse bestimmte Form eigen oder angeboren seyn. Cartesius konnte gewiß, bei all seinem Scharfsinn, keine solche Schlußart zu Stande bringen. Herr Gall hat das Organ allein dazu. — Diese dem Gehirn angeborne Form gründet sich darinn, daß die Organe gewisser Anlagen sich als angeborne Wesen, die eine gewisse Form haben, im Gehirn befinden; (die Worte: die eine gewisse Form haben, setze ich zur Deutlichkeit hinzu, beim Verfasser findet sich keine Spur davon; durch diesen Zusatz läßt sich einsehen, wie man beim Daseyn der Organe auf eine bestimmte Form des Gehirns komme). Diese einmal bestimmte dem Gehirn angeborne Form erstreckt sich keinesweges auf alle Menschen, das heißt, allen Menschen wird nicht eine und die nämliche Form des Gehirns, wie es doch das Ansehen hat, zuerkannt; denn manche Nationen haben etwas zugespitzte, andere breite, andere längliche, noch andere ganz runde Köpfe; eben so verhält es sich mit einzelnen Menschen.

Dieses ergiebt sich auch aus den eigenen Worten des Verfassers, wenn er sagt: Bei gewissen Fähigkeiten und Neigungen hat das Gehirn eine eigene und bestimmte Form, welche fehlt, wenn jene Anlagen fehlen; er setzt ja dadurch voraus, daß sich in einem jeden nicht die nämlichen Organe der Fähigkeiten und Neigungen, nicht die nämliche Größe und Stärke derselben sowohl als ihrer Anlagen treffen lassen.

In Hinsicht des Beweises, den der Verfasser von diesem Grundsatz zu geben hat, verweiset er auf die einzelnen Organe; wo so wenig wie hier von einem Beweise die Rede ist. Indessen will ich in seine Seele den Beweis, wie er ohngefähr eingeleitet seyn müßte, anführen. Vorausgesetzt, die Organe sind angeboren, alle angeborne Theile im menschlichen Körper haben ihre gewisse bestimmte Form: (Niemand wird dies läugnen; denn es ist eine allgemeine Erfahrung, die Organe sind Theile, ja Haupttheile unsers Körpers,) so muß man ihnen so gut, wie andern Theilen, eine gewisse bestimmte Form zugestehen: wer wird ihnen solche absprechen? Das Gehirn besteht aus den Organen, es ist als der Vereinigungsort aller Organe zu betrachten; kommt den Organen, wie schon bewiesen ist, eine gewisse bestimmte Form zu: so kann das Gehirn solche nicht entbehren. Wer wird die bestimmte Form des Gehirns bestreiten,

wenn es auch nur als ein Haupttheil des Körpers betrachtet wird? Ist nun das Daseyn und Angeborenseyn der Organe bewiesen, so kann man weiter folgern; hier aber liegt der Knoten, den Herr Gall, so gut auch seine Beobachtungs-Scharfsinns- und Schlauheitsorgane sind, niemals auflösen wird. Wie will er das Daseyn der Organe beweisen?

Um diesen Grundsatz recht einleuchtend darzustellen, fährt er fort: wenn gleich die Form des Gehirns, und die größere oder geringere Vollkommenheit der einzelnen Organe angeboren sind, so können sie doch durch Freiheit und Gebrauch die mannigfaltigste Modifikation erleiden; aus diesem Grunde gedeihet eine schwache Anlage zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit durch Entwickelung und Pflege, und ein sehr starkes Organ und seine Anlage verschwindet durch gänzliche Nichtübung bis zu einem kleinen Ueberbleibsel. Durch Beispiele und Gleichnisse giebt er der Sache einen guten Anstrich, und es muß dem Leser alles trefflich behagen. Auf solche Art nehmen die Organe zu und ab, sie werden größer und kleiner, verlieren sich am Ende ganz; daraus folgt, daß die Form des Gehirns einer Abwechselung ausgesetzt ist, und doch ist

die Form angeboren. Dieses widerspricht der Erfahrung; alle Theile des menschlichen Körpers behalten ihre angeborne Form; warum soll der Haupttheil, die Organe, das Gehirn solche verlieren? Im Vorhergehenden wird behauptet, die Habichtsnase könne durch alle Mühe nicht zur Stumpfnase werden; der Keim, die Anlage davon liege einmal in der Frucht. Wie kommt es, daß die Form des Gehirns, wovon der Keim eben so gut, wie von der Nase in der Frucht liegt, der Veränderung unterworfen bleibt? Das Sonderbarste ist, daß die Zergliederer bis auf unsere Zeiten das Gehirn bei allen Menschen in Hinsicht der Form und Theile einerlei befunden haben; gewiß würde eine solche Hervorragung, wie sie Herr Gall angiebt, aufgefallen seyn.

Einige Erinnerungen habe ich der so gut ausgefallenen Erläuterung noch beizufügen. Nach den Worten: überhaupt herrscht zwischen den Kräften des Körpers und des Geistes, so wie zwischen ihren Organen die größte Uebereinstimmung, muß ein recht robuster starker Körper starke Geisteskräfte haben, und doch lehrt die Erfahrung, daß Männer von starkem Körperbau, mit großem Kopf, deren Körperskräfte jeden in Erstaunen setzen, mit sehr geringen und wenigen Geisteskräften versehen sind. Der aufmerksame Beobachter wird dergleichen nicht selten tref-

sen. Einen Menschen von dieser Art fand ich unter den Soldaten; ihm war das Exerciren nicht ohne die größte Mühe beizubringen, und der Officier, wenn er von ihm sprach, bediente sich der Worte: so robust der Kerl ist, so große Leibeskraft er hat, so dumm ist er auch; Dummheit bewiese er in allen seinen Handlungen. Ich erinnere mich noch zweier Mägde mit festem Körperbau, die es mit den stärksten Mannspersonen in Hinsicht der Körperskraft aufnahmen; sie beschäftigten sich Tag und Nacht mit den schwersten Arbeiten, und doch bloß wegen ihrer Dummheit sind sie von einigen Herrschaften entlassen worden. Wer weiß nicht, daß mehrentheils große Genies einen feinen Körperbau haben? Weiß nicht die ganze Welt, daß schwache kleine gebrechliche buckliche Menschen ohne Ausnahme hundert große robuste an Geisteskräften übertreffen? Der Geist kann stark und groß, und der Körper klein und schwach seyn.

Bei der Erklärung, wie und warum wirkliche Genies nach der allbekannten Erfahrung so leicht närrisch werden, frage ich nur, wie viele Genies der Herr Verfasser oder Herr Gall als Narren getroffen habe, und welches der Grund, wenn er einen solchen Menschen gesehen hat, seines Zustandes gewesen sey? Gewiß nicht der übermäßig starke Reiz der Fähigkeit und des Organs: die zu starke Anstrengung der Geistes-

Kräfte hat manchen, der kein Genie war, zum Narren umgeschaffen; auf diese Art hat die Beschäftigung mit der Philosophie, besonders mit der Metaphysik, einem Theologen das Irrenhaus angewiesen. Einen Jüngling von 30 Jahren habe ich in seinem hohen Grade der Schwermuth gesprochen, von dessen Talent mir der Krankenvater viel vorschwatzte; nach eingezogner Erkundigung seines Herkommens, seiner übrigen vorherigen Umstände wurde ich überzeugt, daß er zu nichts, als zur Liebe zum Essen und Trinken aufgelegt, sein Vermögen in kurzer Zeit durchgebracht habe, nnd nun, von allen seinen Anverwandten verachtet und verstoßen, in Tiefsinn verfallen sey. Dieses war das mir vorgerühmte große Genie. Einen Dichter hatte die Liebe ins Narrenhaus gebracht. Eine Wittwe, die in ihrer Jugend mehrere fremde Sprachen erlernt hatte, die sich in der Musik, bei wenigem Unterricht, als Genie zeigte, die in Hinsicht ihrer Kenntnisse manchen Mann übersah, die sich in alles zu finden wußte, der die ganze Stadt außerordentliche Klugheit zugestand, eine solche Wittwe fand ich in einem kleinen finsteren Behältniß angeschlossen auf Stroh sitzen: sie erzählte mir ihr Schicksal mit weinenden Augen ganz gelassen und zusammenhängend. Den Grund zu einer solchen Einsperrung legten ihre Geschwister und ein vornehmer Mann, die sie durch ihre beißenden Reden

sehr beleidigt hatte; sie ließen solche als eine verrückte Person ins Tollhaus bringen: durch diese Behandlung war sie in die größte Wuth gerathen; also nicht ein übermäßig starker Reiz der Fähigkeiten und ihre Organe haben diesen Zustand zur Reife gebracht. Ein Secretär, den der Stolz sollte verrückt gemacht haben, bezeichnete durch Anstand, Gang und Reden seinen Hochmuth, doch bemerkte man, daß noch etwas im Spiel war; er wusch sich oft, bemühte sich, durch Hülfe seines Spiegels sich recht modisch, gut und rein anzuziehen und zu gefallen. So können sich mehrere Ursachen der Narrheit zusammenfinden. Viele Irrenhäuser bin ich durchgewandert, ohne den angegebenen Grund bestätigt gefunden zu haben.

Der sechste Hauptgrundsatz.

„Steht die Stärke einer Anlage (Fähig„keit und Neigung) in beständigem Verhält„niß zu dem Volumen des dieser Anlage zum „Grunde liegenden Organs? Darf man bei „größerer Kraftäußerung auch an größeres „Volumen des Organs denken? Und darf „man von dem größern Volumen eines Or„gans auf größere Stärke der durch dieses „Organ sich äußernden Fähigkeiten oder Nei„gungen schließen?"

Diese Fragen, welche für die Theorie sehr wichtig sind, bejaht nun Gall ohne Bedenken und zwar aus folgenden Gründen.

a) „Wo die Natur die Kraft erhöhen und „veredeln wollte, mußte sie allemal auch „die Organe veredeln, z. B. bei stärkerem „Geschmackssinn ist die Zunge größer und „mit stärkern Nervenwärzchen besetzt; so „schließen wir von einer hohen gewölbten „Brust auf eine große gute Lunge, und so „mit Recht weiter auf freies ungehemm„tes Athmen; dagegen eine platte zusam„mengedrückte Brust kleine Lungen fürch„ten läßt, die in ihrer Ausdehnung be„schränkt sind, und wo das Athmen mit „Beklemmung verbunden seyn wird. So „lehrt die Beobachtung vergleichender Ana„tomen, daß bei allen Thieren die Nerven „desto stärker und dicker sind, je feiner sich „bei ihnen die Sinne finden, für welche „die Nerven bestimmt sind. Eine große, „mit hervorstehenden Nervenwärzchen be„deckte Zunge, läßt fast immer mit Sicher„heit auf starken Geschmackssinn schließen, „so wie große Nasenhöhlen auf starken „Geruch."

b) „Durch die ganze Stufenleiter der Thiere „steht die Stärke der Fähigkeiten und Nei-

„gungen in beständigem Verhältniß zu der „Größe des Gehirns, wenn man nämlich „das Gehirn in Bezug auf die ganze Kör„permasse und auf die Nerven des Körpers „betrachtet. Der Mensch, der unter allen „Thieren in Rücksicht der Fähigkeiten oben „an steht, hat auch verhältnißmäßig das „größte Gehirn. Allein auch selbst bei der „einzelnen Menschengattung wird diese Be„merkung bestätigt. Die Cretinen, Men„schen, welche sich bekanntlich durch den „äußersten Abgang von Geisteskräften aus„zeichnen, haben ein beträchtlich kleines Ge„hirn. Gall hat den Schädel eines durch„aus blödsinnigen alten Weibes mit dem „Schädel eines Mannes verglichen, der „durch manche Talente hervorstach, und die „Hirnhöhle des Letztern noch einmal so „groß gefunden, als die der Erstern."

c) „Durch vielfältige Erfahrung an allen „Thiergattungen findet Gall es bestätigt, „daß, wenn eine Anlage, Fähigkeit oder „Neigung sehr beträchtlich und deutlich ist, „auch allemal der Theil des Gehirns, in „welchen Gall das Organ dieser Anlage „legt, und woraus er die Anlage ableitet, „um ein Beträchtliches größer bemerkt wird, „als wenn jene Anlagen nicht so stark sind.

„Dies nimmt Gall für so ganz sicher aus„gemacht an, daß er, wenn sich nur eine „einzige wirkliche Ausnahme findet, erbötig „ist, sein ganzes System aufzugeben.“

„Alle Thiere mit einerlei Hirnform, und „eben so alle Menschen, bei denen das Ge„hirn einerlei Form zeigt, müssen dieselben „Anlagen haben. Ist dieses immer und „ohne Ausnahme der Fall, so ist es auch „erlaubt, den Schluß umzukehren und wei„ter auszudehnen, und aus der vorzüglichen „Größe eines Theils des Gehirns, auch „auf die vorzügliche Stärke derjenigen An„lagen zu schließen, die in diesem Theil des „Gehirns ihr Organ hat.“

Nach dem sechsten Hauptsatze stehet die Stärke einer Anlage zu dem Volumen ihres Organs in einem beständigen Verhältniß; daher von größerer Kraftäusserung auf ein größeres Volumen des Organs und vom größeren Volumen des Organs auf die größere Stärke seiner in ihm sich äussernden Fähigkeit zu schließen sey. So viel ist gewiß, wenn der erste Satz wahr ist, hat man nicht mehr an den beiden folgenden zu zweifeln: allein die Erfahrung bestätigt, und wer nur etwas Menschenkenntniß hat, wird sich überzeugen, daß große, von aussen stark scheinende Menschen mit einem starken Kopf, nach Verhältniß ihrer

Körpers- und Geistes-Kräfte denen von mittler Statur weit nachstehen. Packt nicht öfters der Kleine den Großen und wirft ihn zu Boden? Wie oft unternimmt der Kleinere Gesetztere eine Arbeit, welcher der Große nicht gewachsen ist? Finden wir nicht gewöhnlich, daß ganz kleine Menschen klüger sind, weit mehrere Geisteskräfte besitzen, als die großen, starken? Erinnere man sich des vorher gedachten sehr kleinen und fein gebauten Körpers der bucklichen Menschen: wenigstens 50 solcher von großem Geiste habe ich kennen gelernt, und jetzo könnte ich 7 dergleichen in Einer Stadt aufstellen, die kaum etwas über drei Fuß messen, und an Klugheit und Geschicklichkeit tausend Große übertreffen. Wir wissen, bei demjenigen, welchem die Natur einen Sinn versagt, ersetzen, so zu sagen, die übrigen Sinne durch ihre größere Wirksamkeit den fehlenden, z. B. bei einem Blindgebornen wirken die übrigen Sinne stärker als gewöhnlich, und die Geisteskräfte in manchem Fall zum Erstaunen. Bei einem solchen schwächlichen Jüngling von mittler Statur fand ich den Geruch so verstärkt, daß er dadurch seine Eltern, andere Hausgenossen, wie auch Fremde sehr gut zu unterscheiden wußte; er erkannte sogar deutlich die Gegenwart der Katze. Das feinste Gehör war ihm eigen; er hat ganz leise Gespräche verstanden, wovon andere den Ton nicht einmal

wahrnahmen; Farben erkannte und unterschied er durchs Gefühl; seine Geisteskräfte äusserten sich in ausserordentlichem Grade; er starb 1802 in seinem 21sten Jahre. Aus Neugierde wurde sein kleiner, schön runder Kopf in allem genau untersucht, und man fand in Hinsicht der Gall'schen Lehre nichts; das Gehirn war so beschaffen, wie man es gewöhnlich trifft, nur daß es, wie der Kopf, kleiner war, als bei einem andern Menschen von solchen Jahren; die Nerven zur Nase und zu den Ohren standen mit seinem Körper in richtigem Verhältnisse. Nach Gall's Theorie mußten die Nerven zu den Sinnen ausserordentlich stark, und selbst ihre Organe größer, wie gewöhnlich seyn. Einem jeden überlasse ich, selbst zu urtheilen.

Seine Gründe, so einnehmend sie ausgeführt sind, so wenig geben sie einen überzeugenden Beweis.

a) Der erste Grund wird von der Veredlung der Kräfte hergenommen: wo die Natur die Kraft erhöhen und veredeln wolle, müsse sie auch allemal das Organ veredeln, zu verstehen, wodurch die Kraft wirke. Dieser Satz ist allgemein wahr: aber beweiset er wohl, daß, wenn die Kraft veredelt ist, das Organ dazu größer seyn müsse? Kann ich wohl schließen: Wenn die Natur die Kraft erhö-

het oder veredelt, so muß sie auch das Organ veredeln; nun aber veredelt die Natur die Kraft, also muß das Organ um ein beträchtliches vergrössert werden? Siehet nicht auch der Laye ein, daß im Nach- oder Schlußsatz etwas behauptet wird, was man in dem Vordersatze nicht ahndete, oder was die Vordersätze nicht enthalten. Vielleicht wagt man, diesen Schluß dadurch zu beschönigen, daß man schließe von der Größe der Kraft auf die Größe ihres Organs: schön ausgedacht! Von der sogenannten intensiven Größe, oder von dem innern Vermögen der Kraft, schließet man auf eine Größe von Umfang und Masse. Bei stärkeren Sinnen und Geisteskräften kommt es nicht auf das Volumen oder die Massengröße, sondern auf den innern feinern Bau der Organe und der Nerven an. Daraus sieht man den Grund ein, warum sich an kleinen Menschen von zartem, feinen Körperbau gewöhnlich bessere und wirksamere Sinne, größere Geistesfähigkeit, als bei den größten, stärksten antreffen lassen.

Die Erfahrung überzeugt jeden davon. Man schließt auch nicht von der Größe der Zunge auf stärkeren Geschmacksinn; obschon mancher durch seine größere Zunge einen stärkeren Geschmacksinn

besitzt, so ist doch nicht die Größe jener, sondern der feinere innere Bau mit den Nerven der Grund von diesem. In Regenspurg traf ich einen Jüngling mit einer so starken Zunge, daß sie ihn an der Sprache hinderte, und in Mainz eben solchen bejahrten Mann, dem von Jugend auf das Sprechen sauer wurde; beide hatten wenig Geschmack, es war ihnen gleich, was sie aßen. Ein Jude von dieser Art soll sich in Prag befinden. Mehrere habe ich mit großen Zungen kennen gelernt, die Speisen und Weine nicht so prüfen konnten, wie andere mit kleinen Zungen. Ich selbst weiß Speisen und Weine gut zu beurtheilen, ja ich bin im Stande, das Gewürz, wenn auch so wenig in einem Gerichte ist, daß es von andern kaum bemerkt wird, durch meine, meiner Person nach kleine Zunge, zu finden. Was das Athmen betrifft, so ist so viel wahr: wenn die Lunge mit der Brusthöhle, worin sie sich befindet, und beide mit dem ganzen Körper in einem richtigen Verhältnisse stehen, so wird der Mensch frei und ungehindert athmen, es mag die Brust hochgewölbt oder platt seyn. Eine hochgewölbte Brust giebt uns nur Ueberzeugung, daß die Ausdehnung der Lunge nicht gehemmt sey, sie ist aber nicht als der einzige Grund des freien Athmens anzusehen. Wie wenige Menschen trifft man mit einer wirklich sichtbar gewölbten Brust? Beide Beispiele

sind daher nicht hinreichend, eine richtige Erläuterung zu geben. Wo und welche sind die vergleichenden Zergliederer? Wo sind ihre Beobachtungen, daß bei allen Thieren die Nerven desto dicker und stärker sind, je feiner sich bei ihnen die Sinne finden? Je mehrere feinere Nerven zu einem Theile gehen, und je feiner, je künstlicher seine Struktur ist, desto veredelter wird seine Wirkung. Es giebt Menschen mit ausserordentlich großen Nasenhöhlen, die wenig Geruch haben; und so finden sich auch kleine Nasen, worin sich der Geruchssinn stark äussert. Mir ist ein Arzt bekannt, der, so wie er ins Krankenzimmer tritt, und ehe er den Patienten gesehen hat, viele Krankheiten durch den Geruch ihrer Art nach zu bestimmen weiß, der sogar durch den Geruch entdeckt, was gewöhnlich allen verborgen bleibt, ohngeachtet die Natur in Hinsicht der Größe seiner Nase geizte. Noch führe ich eine Gattung von kleinen hagern Menschen mit ganz kleinen Augen an, die besser sehen, schneller laufen, als andere Nationen. Nach den angeführten Thatsachen läßt sich von der Größe der Theile oder Organe auf die Stärke der Kräfte, und von diesen auf jene mit Zuversicht nichts folgern.

Auch in den ältesten Zeiten war man durch die Erfahrung überzeugt, daß die Kraft und Stärke des Körpers nicht nach seiner Größe, oder nach

seinem Volumen abzumessen sey. Unter den Grafen von Luxemburg, die gegen das Ende des neunten Jahrhunderts das Lahngau beherrschten, befand sich Konrad Kurzbold, ein Sohn des Eberhards Grafen des Lahngaus, dessen kleiner Körper ihm den Namen Kurzbold verschaffte, seine Kenntnisse aber erwarben ihm den ehrenvollen Namen des Weisen. Leibesstärke und Tapferkeit machten ihn zum Gegenstand der Lieder der Barden seiner Zeitgenossen. Er erlegte einen wüthenden Löwen, und besiegte einen riesenmäßigen Sclaven.

b) Eben so wenig steht die Stärke der Fähigkeiten und Neigungen in beständigem Verhältnisse zur Größe des Gehirns; denn der größte Ochse hat nicht so viel Geschicklichkeit, Behendigkeit, Dauer in der Arbeit und Stärke, als ein mittelmäßiges Pferd, ohngeachtet, wie der Abdecker jeden belehren kann, das Gehirn dieses jenem an Größe nachsteht. In Hinsicht der Menschen haben schon vorher angeführte Thatsachen, als blödsinnige und große starke Menschen mit großen Köpfen ohne Geisteskräfte das Gegentheil bewiesen. Wir wollen setzen, der Mensch habe verhältnißmäßig das größte Gehirn, folgt daraus, daß er in Rücksicht seiner Geistes-Kräfte auch mehr vermag, als einer seines

gleichen mit einem kleinern Kopf? Haben die Cretinen gleich ein beträchtlich kleines Gehirn, und fehlen ihnen Geisteskräfte, so bewundern wir doch Sinne und Körperwirkungen an ihnen; übrigens hat man kein Recht, nach diesen alle Menschen zu beurtheilen. Herr Gall hat wohl vergessen, daß, so wie unter unvernünftigen Thieren, die unter ein Geschlecht gehören, eine Stufenleiter angenommen wird, dergleichen auch in gewisser Rücksicht unter den Menschen statt finde. Den Schädel des alten blödsinnigen Weibes, dessen Hirnhöhle halb so groß als der eines gesunden Mannes soll gewesen seyn, habe ich nicht gesehen, das Gehirn aber eines alten blödsinnigen Mannes genau betrachtet, und es so wenig, wie mancher berühmte Zergliederer an vielen solchen Personen kleiner, vielmehr größer als bei manchen Andern gefunden.

c) Die angeblich gemachten Erfahrungen an Thiergattungen, in so ferne sie zu einem allgemeinen Beweis für das größere Gehirn, oder gewisse größere Theile desselben, nach der Größe der Fähigkeiten und Neigungen dienen sollen, werden laut widersprochen. Ein großer Jagdhund, bei dem sich Muth, Treue, Schlauheit, Sachgedächtniß zusammen im höchsten Grade vereinigt hatten, fand

schnell bei einer Jagd seinen Tod. Dieses so merkwürdige Thier wurde in Hinsicht seines Schädels und Gehirns, in Anwesenheit mehrerer Neugierigen untersucht: der äussere Schädel hatte nicht eine Wölbung, er war ganz glatt, und das Gehirn eben so, wie bei andern dergleichen Hunden, mit deren Schädel und Gehirn man sich in eben dieser Gesellschaft schon vorher beschäftigt hatte.

Eine Eigenschaft dieses Hundes will ich nur berühren: ein Bedienter unterstand sich, ihm mit einem Strick einige Hiebe zu geben, er würde diesen Menschen sogleich erwürgt haben, wenn ihn sein Herr nicht zurückgehalten hätte. Doch vergaß er die ihm gegebenen Schläge nicht, und erst nach einem halben Jahre fiel er den Menschen, der ihm zufälligerweise in den Weg kam, an, faßte ihn bei der Gurgel, würde ihn auch, wenn keine Hülfe hinzukam, getödtet haben. Von treuen Hunden, die ihrem verstorbenen Herrn oder Frau bis zum Grabe gefolgt und darauf krepirt sind, habe ich zwei untersucht; vor einigen Jahren einen im Schwarzwald, und 1802 einen in Sachsen, und an keinem dieser Hunde hat man die von Herrn Gall angegebene Wölbung getroffen; also muß Herr Gall nach seinem Versprechen seine Theorie aufgeben.

Der siebente Grundsatz.

„Die Form des Gehirns drückt sich in „dem Schädel ab, so daß die innere Fläche „des Schädels ganz durch das Gehirn ge„formt wird. So lange daher die äussere „Fläche des Schädels der innern gleich bleibt, „kann man mit Sicherheit aus der Form des „Schädels auf die Form des Gehirns schlie„ßen.“

„Nun ist aber bis jetzo angegeben, daß die „Form des Gehirns wieder von den in ihm be„findlichen Organen bestimmt werde, und daß „man von der Größe und Gestalt des Gehirns „auf die Stärke und Schwäche der Organe und „ihrer Anlage schließen könne. Kann es nur be„wiesen werden, daß die Form des Schädels ei„nen ganz sichern Schluß auf die Form des Ge„hirns erlaube, so kann man aus der Form des „Schädels auf die größere und geringere Stärke „der im Gehirn befindlichen Organe, und der in „ihnen gegründeten Anlagen schließen; und so „würde es dann möglich, die Anlagen (Fähigkei„ten und Neigungen) aus der Form und dem „Bau des Schädels zu bestimmen.“

„Daß der Schädel seiner Form nach, ganz „durch das Gehirn bestimmt werde, beweisen fol„gende Thatsachen.“

a) „Das Gehirn ist früher da, als die Schä„delknochen. Der ganze Schädel ist an„fangs nur eine weiche knorplichte Haut, „die sich leicht in jede Form bringen läßt, „und sich ganz nach dem Gehirn, was be„ständig auf sie wirkt, formen kann."

b) „Die Eindrücke und Rinnen an der in„nern Fläche der Schädelknochen, die nicht „von Anfang an da sind, sondern erst „nach und nach entstehen, zeigen deutlich, „daß das Gehirn nach aussen auf die Schä„delknochen wirken könne und wirklich „wirke."

c) „Verschiebungen der Kopfknochen neuge„borner Kinder, die während der Geburt „statt fanden, und wodurch der Kopf des „Kindes oft ein ganz verunstaltetes Anse„hen erhält, werden allein durch die Wir„kung des Gehirns wieder ausgeglichen, „und die gewöhnliche Procedur der Heb„ammen, den verschobenen Kopf des neu„gebornen Kindes zurecht zu drücken, ist „daher auch sehr überflüssig, und oft „schädlich."

d) „Knochenbrüche und Einbiegungen der „Hirnschaale, die nach einem heftigen „Schlag, Fall oder Stoß auf den Kopf „erfolgen, werden, wenn die Verletzung

„nicht gar zu stark war, durch die Wir-
„kung des Gehirns wieder gehoben und
„ausgeglichen. Die Natur übertrifft da
„oft die kühnsten Hoffnungen des Wund-
„Arztes. Wenn auch an der äussern Fläche
„der Schädelknochen der Eindruck noch
„sehr beträchtlich ist, so ist er doch an der
„innern Fläche, durch die Wirkung des
„Gehirns, sehr bald wieder ausgeglichen."

e) „Die Substanz der Knochen wird beständig
„erneuert, die schon vorhandene wird ein-
„gesogen, und neue dafür abgesetzt; durch
„diesen beständigen Wechsel der Knochen-
„materie wird es möglich, daß auch in
„spätern Jahren, wo die Knochen schon
„eigentlich ausgebildet sind, doch noch Ver-
„änderung ihrer Form statt finden kann."

„Ist nun ein Organ irgend einer Fähigkeit im
„Gehirn sehr ausgebildet und groß, so drückt es
„sich immer in den Schädel ein, und bewirkt so
„äusserlich eine Heraustreibung oder Wölbung am
„Schädel. Eine starke Wölbung der Art läßt
„also auf ein starkes unter ihr befindliches Organ
„schließen. — Ist ein Organ dagegen nicht stark,
„wird es wenig geübt, und entwickelt es sich
„nicht, so entstehet auch keine Wölbung am
„Schädel. Gehet eine Fähigkeit verloren, und
„vermindert sich alsdann das ihr zukommende Or-

„gan, so entstehet über der Stelle, wo das Or„gan befindlich ist, unter der Hirnschaale ein „leerer Raum, der erst nach und nach durch den „Knochen ausgefüllt wird. Ein Beispiel wird „dieses deutlicher machen.“

„Das Beobachtungs-Organ, durch welches „der Mensch die Fähigkeit bekommt, Beobachtun„gen anzustellen, wird von Gall in die Gegend „des Gehirns gesetzt, welche gleich unten hinter „der Stirne liegt. Diese Stelle Fig. 2. 3. 4. „Nr. 16. ist bei Kindern sehr gewölbt, und be„kanntlich haben auch Kinder die Beobachtungs„Gabe in so hohem Grade, daß ihrer Aufmerk„samkeit nichts, auch nicht die geringste Kleinig„keit entgehet. Späterhin verliert sich gewöhn„lich die Fähigkeit zu beobachten sehr, durch „die Abnahme der Fähigkeit wird auch das Or„gan der Fähigkeit kleiner und sinkt ein; es „entsteht alsdann über dieser Stelle des Gehirns „und unter den Schädelknochen Raum, welcher „erst nach und nach durch die Schädelknochen, „die etwas einsinken und dicker werden, ausge„füllt wird. Daher wird man auch bei erwach„senen Menschen diese Gegend der Stirne mei„stens eingefallen finden, ausgenommen bei gro„ßen Beobachtern, bei welchen das Organ vor„züglich stark war, und auch nach den Kinder„Jahren stark blieb. — Bei Blödsinnigen und

„Narren gehen viele Anlagen (Fähigkeiten und „Neigungen) und ihre Organe verloren, und „das Gehirn wird kleiner; dadurch läßt es sich „ganz augenscheinlich beweisen, daß die Form „des Schädels von der Form des Gehirns „nicht allein anfangs in der Jugend abhängig „ist, sondern das ganze Leben hindurch bleibt; „denn bei allen Narren und Blödsinnigen, so „auch bei ganz Alten, wird, so wie das Gehirn „durch das Verschwinden der Organe kleiner „wird, auch der Schädel immer kleiner, dichter, „und schwerer."

„Wenn bey einem Menschen sich an dem „Schädel viele Wölbungen finden, so sind auch „gewiß viele Fähigkeiten da; und so läßt sich „auch eine häufig statt findende Bemerkung er„klären, daß außerordentlich schöne Menschen, „die einen sehr schönen runden Kopf haben, ge„wöhnlich wenig Fähigkeiten, wenig Geist be„sitzen; denn an einem sehr runden Kopfe fehlen „die Wölbungen, welche durch die Organe „gewisser Fähigkeiten hervorgebracht werden „würden, wenn diese Organe selbst vorhanden „wären."

„Daß man auch bey Thieren, aus dem „Bau ihres Schädels, auf die Anlagen derselben „schließen könne, dafür führt Gall als Beweise „folgende Beobachtung an. Wenn man einen

„Thierschädel mit seiner untern Fläche, wo sich „die Unterkinnlade findet, auf eine horizontale „Fläche setzt: so kann man aus der Lage des „äussern Gehörganges bestimmen, ob das Thier „sich von Vegetabilien, oder von Fleisch, oder „von Beiden zugleich nähre. Man zieht nämlich „eine senkrechte Linie an dem äussern Gehörgang „in die Höhe; steigt diese hinten an dem Schä„del in die Höhe, so daß die größte Wölbung „desselben nach vorn vor der gezogenen Linie ist, „so frißt das Thier Vegetabilien; steigt die Li„nie vorn an dem Schädel in die Höhe, so daß „die größte Wölbung der Hirnhöhle nach hinten „zu sich findet, so nährt sich das Thier von „Fleisch; findet sich aber die Linie gerade mit „an der größten Wölbung des Schädels, wie „zum Beispiel bei den Menschen, so nährt sich „das Thier von Fleisch und Vegetabilien zu„gleich."

„Sind nun alle diese Sätze 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. „wahr, so hält Gall seine Theorie für hinläng„lich gegründet, und es bleibt ihm nur noch zu „beweisen übrig: daß mit gewissen Wölbungen „am Schädel durch die ganze Thierschöpfung „auch immer und ohne Ausnahme gewisse Fähig„keiten und Neigungen verbunden sind, welche „fehlen, wenn jene Wölbungen mangeln."

Im siebenten Grundsatz wird angenommen:

die Form des Gehirns drücke sich im Schädel ab; die innere Fläche des Schädels werde also durch das Gehirn geformt; so lange daher die äussere Fläche des Schädels der innern gleich bleibe, könne man mit Sicherheit aus der Form des Schädels auf die Form des Gehirns schliessen.

Der Satz, die Form des Gehirns drücke sich im Schädel ab, ist ganz falsch; denn es folgte daraus, daß alle Knochen des Gehirns sowohl als des Rückgraths ihre Form durch das Mark erhielten. Auf solche Art, nach dem Schädel zu urtheilen, müßten auch die übrigen Theile des Körpers, die weit fester und stärker als das Gehirn sind, den Knochen, an welchen sie anliegen, ihre Gestalt oder Form geben, welches kein Kenner des menschlichen Körpers behauptet. Das Gehirn ist zwar an seiner Oberfläche ungleich, nämlich es hat Erhabenheiten und Vertiefungen, die man Windungen (Gyri) nennt; allein sie stehen nicht so, daß eine Erhabenheit vorzüglich mehr hervorrage, als die andere, sondern sie sind in einem gleichen Verhältnisse. Das nach seiner Oberfläche so beschaffene Gehirn liegt bedeckt von seinen Häuten, an der harten Hirnhaut, die sehr viele Blutgefäße und Drüsen enthält; wenn nun auch, durch das Anliegen dieser Theile, die innern

Tafeln der Schädelbeine ungleich werden, so wirket die harte Hirnhaut mit ihren Gefäßen und Drüsen zunächst, das Gehirn durch diese nur mittelbar; daraus folgt, daß die Ungleichheiten mehr nach der Lage der Blutgefäße und Drüsen in der harten Hirnhaut, als nach dem Gehirn selbst gebildet werden: nicht zu gedenken, daß die innere Tafel frühzeitiger, als die äussere entstehe; nicht zu gedenken, daß sich die äussere Tafel von der innern entferne, wodurch die Wölbung der äusseren Tafel wenig begünstigt wird, sehen wir ein, wie wenig das Gehirn selbst Wölbungen auf der äussern Fläche bewirken könne. So wie das Gehirn schon im Keime liegt, so verhält es sich auch mit den Knochen; ihre Form, ihre Gestalt liegt schon im Keime; selbst Gall sagt: die Habichtsnase liege schon im Keime; wie sollen dann die Knochen, als die festesten Theile, erst durch die weichesten des Körpers ihre Form erhalten? So viel ist gewiß, daß sich an einigen Theilen des Hirnschädels manche und auch starke Muskeln befestigen, die durch ihre Wirkungen Ungleichheiten hervorbringen, welche zu Täuschungen Gelegenheit geben. Dergleichen Erhabenheiten finden sich wohl, und werden für vom Gehirn bewirkte Wölbungen gehalten; so viel ist gewiß, daß äussere Umstände, äussere Gewalt die natürliche Form unterdrücken oder verdrängen können, wie nicht

selten ungeschickte Hebammen die Form des Kopfs gleich nach der Geburt durch Unachtsamkeit verunstalten, und so hängt die Form des oberen Theils des Gehirns und des Schädels zuweilen von äussern Umständen ab, welchen ein Einfluß auf die Geisteskräfte gern zugestanden wird; indem jede äussere Gewalt in dem Theile, den sie trifft, und in dessen Wirkung gewisse Veränderungen hervorbringt. Eine ungeschickte Hebamme drückte dem Kinde bei der Geburt den unteren Theil des Stirnbeins, der an die Nasenwurzel stößt, nebst dieser bis auf die Hälfte tief ein, wodurch in der Folge das Einathmen der Luft und der Geruch sehr litten.

Wir wissen, dichtere, festere Theile, als das Gehirn, nämlich die harte Hirnhaut, ihre Gefäße und Drüsen wirken zunächst auf die innere Fläche des Schädels, das Gehirn berührt nur die harte Hirnhaut mittelst seinen umgebenden Häuten; wir wissen, äussere Umstände verändern die äussere Form des Hirnschädels; wir wissen, durch die Wirkung der am Hirnschädel befestigten Muskeln, wie auch durch äussere Gewalt entstehen Erhabenheiten: läßt sich wohl sicher nach den vorhandenen Umständen von der Form des Hirnschädels überhaupt auf die Form des Gehirns schließen? Werden uns die Wölbungen durch ihre Größe die Stärke der Organe, und der in ihnen ge-

gründeten Anlagen zuverlässig zu erkennen geben? Bleibt nach diesen Umständen die äussere Fläche des Hirnschädels der innern gleich? Hinreichender Grund bietet sich dar, daß beim lebenden Menschen aus der äußern Beschaffenheit der Schädelbeine oder deren Wölbungen weder die Organe, noch ihre Größe, noch die Stärke ihrer Fähigkeiten und Neigungen zu bestimmen sey.

Obschon das Gegentheil von dem siebenten Hauptgrundsatz am Tage liegt, so ist es doch unsere Pflicht, des Herrn Gall's Beweise davon genau durchzusehen.

Der Schädel werde seiner Form nach durch das Gehirn bestimmt; oder mit andern Worten: die Knochen, woraus der das Gehirn umfassende Theil des Kopfs bestehe, in ihrem Zusammenhang genommen, erhalten ihre Form von dem Gehirn, gründet sich nach Gall's Meinung in folgenden Thatsachen.

a) Das Gehirn ist früher da, als der Schädelknochen. Dieses wird nicht bestritten; das Gehirn ist einer der ersten und vollkommensten Theile des Menschen in seinem frühesten Alter als Embryo; von ihm hängt ja die Kraft des Lebens ab; er muß also da seyn, wenn das Leben seinen Anfang nehmen soll. Die äußere Lamelle der harten Hirnhaut ist gleich beim Entstehen des Men-

schen in zwei Lamellen getheilt, zwischen welchen die Knochen der Hirnschädel erzeugt und gebildet werden; wenn sich auch der Hirnschädel nach und nach bildet, so ist doch eine bestimmte Anlage dazu da, sich so und nicht anders zu bilden: aus diesem Grunde kann das Gehirn zur Bildung des Hirnschädels im Ganzen genommen so wenig, als andere festere an den Knochen anliegende Theile, zur Bildung derselben beitragen, und nach Gall's eigenen Worten in den vorhergehenden Sätzen, liegt der Keim zum künftigen Organ, zur künftigen Nase, schon in der ungebornen Frucht; also muß wohl auch der Keim des Schädels darinn liegen: es wäre ja kein Grund da, warum der Keim eines sehr kleinen Theils, und nicht eines größern als des Schädels darinn läge. In dem Augenblick, wo sich der Keim des Ganzen entwickelt, fängt auch jeder Theil an, sich zu entwickeln; nur erreicht einer etwas früher seine Vollkommenheit als der andere, und so verhält es sich auch mit dem Schädelbein in Rücksicht des Gehirns. Kurze Zeit nach der Geburt spalten sich die Schädelknochen in zwei Lamellen, und im siebenten Jahr ist der Schädel eines Kindes ein fester Knochen-Körper, der in Hinsicht seiner Größe und

Stärke noch fortwächset, das Gehirn aber zu der völligen innern Vollkommenheit noch nicht gediehen, wodurch alle Geisteswirkungen erfolgen; mehrere Jahre müssen noch bis zu diesem Erfolg verstreichen. Stelle man sich zugleich das Gehirn als den weichsten Theil des Körpers vor, der bei einem noch nicht gebornen, und auch neugebornen Kinde noch sehr weich, und im letzten Falle weit weicher, als bei einem Erwachsenen ist: dieser so weiche Theil soll die schon knorpliche Haut, die er nicht unmittelbar berührt, in eine gewisse Form bringen; wäre nicht eher zu vermuthen, daß die schon härtere Haut dem Gehirn eine Form gäbe? Der Leser mag selbst beurtheilen, wie ungereimt es ist zu behaupten, das Gehirn bestimme die Form des Schädels.

b) Die Eindrücke und Rinnen an der innern Fläche der Schädelknochen sollen deutlich zeigen, daß das Gehirn nach außen auf die Schädelknochen wirke. Allein wie sollen Eindrücke und Rinnen in der innern Fläche der Schädelknochen, oder gar solche Vertiefungen, die von aussen eine Wölbung bilden, durch den Druck des Gehirns entstehen? Da die harte Hirnhaut mit

ihren Blutgefäßen und Drüsen am Hirnschädel liegt, durch ihren Blutbehalter und Gefäße die Rinnen bildet, welches kein Anatom läugnet; ist dieses zugegeben, so folgt, daß die Drüsen, die härter als das Gehirn sind, eher als dieses die Eindrücke bewirken; ja der Zergliederer kennt solche Eindrücke oder Vertiefungen unter dem Namen Fossae glandulosae oder Drüsengruben, in welchen die Drüsen der harten Hirnhaut liegen. Solche Vertiefungen, welche von aussen eine Wölbung bilden sollen, deren sehr viele von Herrn Gall angenommen werden, haben die sich schon 30 Jahre beschäftigenden Zergliederer kaum ein oder das anderemal nur einzeln wahrgenommen, wo sie einen widernatürlichen Zustand bezeichneten, indem am Gehirn keine solche Hervorragung zu finden war, der man dergleichen Vertiefung hätte zuschreiben können. Herr Gall mag sich, seinen Thatsachen nach zu urtheilen, wenig mit Zergliederung des Gehirns und Untersuchung des Schädels beschäftigt haben.

c) Verschiebungen der Kopfknochen neugeborner Kinder, die während der Geburt statt fanden, werden allein durch die Wirkung des Gehirns wieder ausgeglichen. Aus dieser An-

führung geht ganz deutlich hervor, daß die Hebammenkunst sein Fach nicht sey, und von ihm am wenigsten Köpfe der in der Geburt durch ihre zu starke Zusammendrückung getödteten Kinder untersucht wurden. Er würde gefunden haben, wie die innere Haut mit ihren Gefäßen bei der Uebereinanderschiebung der Knochen sich von diesen theils in etwas getrennt habe, theils mit übergeschoben war. Diese Haut nebst den fest daran liegenden Theilen tragen, wegen der ihnen eigenen Federkraft, zur Einrichtung der verschobenen Knochen vieles bei, und doch lehrte die Erfahrung, daß, wo eine geschickte Hand zur Ausgleichung derselben nicht das ihrige that, die Köpfe zuweilen sehr verunstaltet blieben, wodurch sich in der Folge Spuren von der Schwäche der Geisteskräfte zeigten. Gesetzt auch, die Knochen richteten sich durch die Wirkung des Gehirns ein; so folgt doch daraus nicht, daß es Wölbungen von außen durch seinen Druck bilde.

d) Schwache Knochenbrüche und Einbiegungen der Hirnschale werden durch die Wirkung des Gehirns wieder gehoben und ausgeglichen. Daß in diesem Fall die Natur die Bemühungen

des Wundarztes übertrifft, ist nicht zu läugnen; nicht selten liefert uns die Erfahrung dergleichen Fälle bei Kindern: bei diesen hat das Gehirn schon mehrere Festigkeit und Federkraft, als bei Neugebornen; dann tragen auch die schon angeführten, das Gehirn bedeckenden und den Knochen selbst anhängenden Häute wegen ihrer Federkraft nicht wenig dazu bei. Gesetzt auch, man habe dem Gehirn diese Wirkung allein zuzuschreiben; so nimmt der Verfasser diese Wirkung des Gehirns bei schwachen Verletzungen an, und giebt dadurch selbst eine weniger starke Wirkung des Gehirns zu. Gesetzt auch, das Gehirn allein hebe diesen widernatürlichen Zustand; folgt daraus, daß es durch seine Organe so große Eindrücke in die Hirnschale mache?

e) Die Substanz der Knochen wird beständig erneuert; das ist, die schon vorhandene wird eingesogen, und neue dafür abgesetzt. Diese Wirkung der Natur ist keinem Zweifel unterworfen; alle Theile des Körpers erfahren diese Abwechselung. Dem Layen giebt davon einen deutlichen Beweis das Abnehmen und Zunehmen des Körpers; so wechseln im Körper in Hinsicht aller Theile Verlust und Ersatz

ab, und doch folgt nicht, daß der Schädel durchs Gehirn seine Form erhalte; eben so wenig folgt auch, daß die Knochen dadurch Veränderung ihrer Form erleiden: denn unsichtbare kleine Theilchen trennen sich, und unsichtbare kleine Theilchen treten wieder in ihre Stelle. Wie kann dadurch der Knochen eine andere Form erhalten, wenn nicht eine äußere Kraft hinzukommt? Sonsten würde ja die Form aller Theile nach und nach einer Veränderung unterworfen seyn. Wie wenig die angeführten Beweise Stich halten, wird sich der Leser selbst überführen.

Aus allen bisherigen Untersuchungen gehet hervor, wie wenig Grund es hat, Organe der Fähigkeiten und Neigungen, welche durch ihren Druck nach aussen eine Wölbung auf der Oberfläche des Schädels bilden, im Gehirn anzunehmen, und aus dieser Wölbung die Fähigkeiten, Neigungen und den Charakter des Menschen zu erkennen; wie wenig Grund es hat, bei Verminderung, oder gar bei Verlust eines Organs, unter der Hirnschale, wo es seinen Sitz hat, einen leeren Raum zu finden, der nach und nach durch den Knochen ausgefüllt werde; es müsse also die Wölbung des Knochens niedersinken.

Dieses Niedersinken der Knochen bestätigt der Verfasser durch ein Beispiel von Kindern, deren

Beobachtungsgabe sich in so hohem Grade äussern soll, daß ihrer Aufmerksamkeit nichts, auch nicht die geringste Kleinigkeit, entgehe. Das Beobachtungsorgan gleich unten hinter der Stirne Fig. 2. 3. 4. Nr. 16. wölbt und erhöhet diese stark; späterhin aber verliert sich gewöhnlich die Fähigkeit zu beobachten; das Organ wird dadurch kleiner, verliert sich auch wohl gar, und das Stirnbein sinkt ein. Bei sehr wenigen Kindern findet man den untern Theil der Stirn gewölbt, und am wenigsten die von Gall angegebene mittlere Stelle; also fällt schon der große Beobachtungsgeist im Allgemeinen genommen hinweg; zudem setzt der Beobachtungsgeist mehr voraus, als die Augen bald nach diesem bald nach jenem Gegenstand zu wenden. Neugierde verführt etwas erwachsene Kinder, zu sehen, zu hören, zu schmecken ꝛc. Wem kann es nur träumen, daß ein Organ, wovon der Keim nach Gall schon im Menschen liegt, wenn seine Entwickelung ihren Anfang nimmt, verschwinde, oder gleichsam weggewischt werde, besonders zu einer Zeit, wo das Gehirn seiner völligen Vollkommenheit näher kommt, wo der Körper und seine Kräfte zunehmen? Ja wem kann es träumen, daß nach solcher Verschwindung des Organs der Knochen einsinke? — — In Hinsicht der Behauptung, daß bei Blödsinnigen und Narren, wie auch im Alter

viele Organe verloren gingen, das Gehirn kleiner werde, selbst der Schädel an seiner Größe abnehme, dichter und schwerer werde, ja seine Theile kunstmäßig zusammenrückten, berufe ich mich auf alle lebende Zergliederer, ob sie jemals das Gehirn und den Schädel bei Blödsinnigen, Narren und alten Personen so befunden haben. Suche man doch Blödsinnige auf, besehe man in den Tollhäusern die Köpfe der Narren! Beobachte man doch die Köpfe der Alten, die ganz kraftlos und kindisch sind, deren Körper schon wirklich zusammenfällt! Man wird sich überzeugen, daß der größte Theil dieser Menschen einen großen starken Kopf trage, dessen Schädel gegen die vorige Zeit an seiner Größe keineswegs abgenommen habe, wenn auch schon die äussern weichen Theile beim Alter geschwunden sind.

Der Unzulässigkeit, von den Wölbungen des Schädels auf die Fähigkeiten, Neigungen und den Charakter des Menschen zu schließen, erwähne ich nicht weiter; nur erinnere ich noch, daß man zwar ausserordentlich schöne Menschen mit runden Köpfen treffe, die wenig Geistesfähigkeit zeigen, daß man aber auch mehrere solche mit kleinen runden Köpfen finde, die Geist und Klugheit ganz beseligen.

Was von den Thieren in Hinsicht ihrer Nahrung gesagt wird, habe ich keiner Untersuchung

gewürdigt, indem diese Bemerkung meiner Absicht nicht im Wege steht.

Was die Sätze 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. betrifft, so wird der Leser selbst im Stande seyn, des Gall's Theorie zu übersehen und zu beurtheilen.

Nun schreibt der Verfasser:

„Da Gall für jede selbstständige unabhängige „Fähigkeit und Neigung ein eigenes Organ im „Gehirn voraussetzt, jeder selbstständigen Eigenschaft ein solches eigenes Organ zuschreibt: so „ist es vor allen Dingen nothwendig zu wissen, „welche Eigenschaften selbstständig und unabhängig, und welche es nicht sind. Hier gesteht „nun Gall selbst ganz unendliche Schwierigkeiten „angetroffen zu haben; und hier ist es, wo er „alle Untersuchungen a priori ganz und gar verworfen haben, und nur einzig und allein Thatsachen gefolgt seyn will.“

In dieser letzten Periode mischt der Verfasser einen Begriff ein, der im vorhergehenden ganz ausser Acht gelassen wurde: nämlich er redet jetzo von selbstständigen Fähigkeiten und Neigungen oder Eigenschaften, die als unabhängig ihr eigenes Organ haben, oder vielmehr schreibt er den selbstständigen und unabhängigen Eigenschaften ein eigenes Organ zu, und setzt sie den nicht selbstständigen und abhängigen entgegen, ohne sich weiter darüber herauszulassen. Hier hat er ver-

gessen zu erklären, was unter selbstständiger (wenn auch dieses Wort die wesentliche Verschiedenheit anzeigen soll) unabhängiger Fähigkeit und Neigung oder Geistes- und Gemüthseigenschaft zu verstehen sey. Ich denke mir, nach seiner Theorie, unter unabhängiger selbstständiger Eigenschaft eine von allen andern wesentlich verschiedene Anlage, die unmittelbar entweder nach einer Geistes- oder Gemüthseigenschaft, das ist, entweder nach einer Fähigkeit oder Neigung hinzielt, und solche mittelst ihres Organs oder ihres Reizes in Wirkung setzt, ohne daß sie von einer andern Anlage oder Organ abhänge: unter dem Gegentheile hätte man also eine Anlage zu verstehen, die nur mittelbar durch eine andere, es geschehe, auf welche Art es immer sey, auf die Fähigkeit oder Neigung hinziele, und solche ohne Organ, oder mittelst eines andern Organs, wie es immer geschehe, in Wirkung setze. Durch solche Erklärung kommt er ins Gedränge; auf solche Art hat nicht jede Anlage ihr Organ, und dieses widerspricht den vorhergehenden Sätzen, wo einer jeden Anlage oder Fähigkeit und Neigung ihr Organ zugetheilt ist; gestehet man aber jeder Fähigkeit und Neigung ihr Organ zu: so bestreitet dieses die beim Mangel eines Organs angenommenen Wirkungen der Fähigkeiten und Neigungen, z. B. der Stolz hat sein Organ; fehlt dieses, so tritt Demuth in die Stelle; der Man-

gel der Neigung zum Stolz und seines oder ihres Organs bestimmt Demuth, oder macht die Anlage zur Demuth. Die Annahme eines Organs für jede Fähigkeit und Neigung bestreitet den Satz, daß eine Fähigkeit und Neigung ohne Organ statt finde. Um sich nun hier herauszuhelfen, gestehet er zu, bei Erklärung einer selbstständigen unabhängigen Eigenschaft sowohl, als bei der Festsetzung, welche selbstständige, unabhängige Eigenschaften, und welche es nicht sind, unendliche Schwierigkeiten zu finden, indem er bloß zur Erfahrung seine Zuflucht nehme, und läßt den Satz: der Verlust eines Organs von einer Fähigkeit oder Neigung bewirkt die entgegengesetzte Fähigkeit oder Neigung, ganz unberührt; worüber ich mich bei den Organen selbst genauer ausdrücken werde.

Für jetzo haben wir seine Hülfsmittel zu prüfen.

Hülfsmittel,

Um die Organe selbstständiger und unabhängiger Eigenschaften zu entdecken, sind nun folgende:

a) „Man muß die natürlichen Verschiedenheiten des Schädels überhaupt kennen, und „zu dem Ende recht viele Schädel sehen „und befühlen. Zum Befühlen braucht „man nicht die Fingerspitzen, sondern die „ganze Fläche der Hand, die man so hält, „als wolle man Harmonica spielen; denn

„es sind nicht Knochen-Hervorragungen, „sondern nur sanfte Wölbungen, die man „fühlen will, und die man durch Beta-„sten mit den Fingerspitzen nicht entdecken „würde."

a) Das erste Hülfsmittel besteht in Kenntniß der natürlichen Verschiedenheiten der Schädel überhaupt, das heißt, bei todten und lebendigen Menschen, und besonders der reinen Schädel-Knochen von Verstorbenen. Diese Verschiedenheiten des Schädels zu erlernen, richtig und von Grund aus zu erlernen, ist keine kleine Sache; nicht genug, daß man viele Schädel ansehe; nicht genug, daß man tausende und mehrere von verfaulten Menschen in verschiedenem Alter vergleiche; nicht genug, solche von lebenden Menschen in verschiedenem Alter zu beobachten; sondern von Rechtswegen müßte man wenigstens den größten Theil, wo nicht aller unter einem Klima verstorbener und noch lebender Menschen untersucht und gegen einander gehalten haben; sogar müßten die Talente der Verstorbenen bekannt seyn, und auch die unter einem Klima mit vielen eines andern Klima's verglichen werden: alsdann erst könnte man sagen: der Grundstein zu diesem Lehrgebäude ist gelegt. Wer kann sich dieser

Arbeit unterziehen? Die Handgriffe zur Untersuchung der sanften Wölbungen sind nicht ganz richtig angegeben. Gall will entweder durch seine Vorschrift, die Wölbungen zu untersuchen, den Beobachter in Verwirrung setzen, um das Grundlose nicht zu entdecken, oder er allein hat die Kraft, durch die Fläche seiner Hand die Organe auszuspüren, und in ihm allein bleibt das Orakel, wodurch der Charakter des Menschen zu erfahren ist. Untersuche ein Jeder selbst, ob mit der flachen Hand, welche über die Haare, besonders über dickes Haar, das schier allen Juden eigen ist, ausgebreitet wird, eine Wölbung richtig zu bemerken sey, wenn nicht vorzüglich die Endungen der Finger oder die Fingerspitzen dazu dienten. Ich habe mich mit der Sache selbst beschäftigt, und rede aus Erfahrung.

b) „Man untersucht die Köpfe von Menschen, „welche mit ganz ausgezeichneten Talenten „begabt sind, und merkt sich die ganze Form „des Kopfs, vorzüglich aber die Stelle „desselben, wo sich beträchtliche Wölbung „findet. — Damit vergleicht man nun die „Köpfe von Menschen, die etwa einerlei „Talente mit den vorher untersuchten ha„ben, und sieht zu, ob die Wölbungen bei

„diesen letztern sich an derselben Stelle des „Kopfs finden, wo man sie bei den erstern „bemerkte. Dann untersucht man die Köpfe „von Menschen, von denen man weiß, daß „ihnen die Talente fehlen, wodurch sich die „Erstern auszeichneten. Findet man nun „bei diesen an der Stelle des Schädels „keine Wölbung, wo man doch bei den Er„stern eine bemerkte, ja findet sich vielleicht „an der Stelle, wo man bei den mit aus„gezeichneten Talenten begabten Menschen „eine Wölbung bemerkte, bei denen, welchen „diese Talente fehlen, nicht allein keine „solche Wölbung, sondern eine Vertiefung, „und leidet dieses niemals eine Ausnahme: „so kann man schon mit ziemlicher Sicher„heit bestimmen, daß an dieser Stelle das „Organ des Talents sich finde, wodurch „die Erstern sich auszeichneten, und was „den Letztern fehlt."

b) Das zweite Hülfsmittel bestehet in Untersuchung der Köpfe von Menschen, die mit ausgezeichneten Talenten versehen sind, und denen solche fehlen. Man bemerkt sich die ganze Form des Kopfs, vorzüglich die Stellen, wo sich beträchtliche Wölbungen finden; mit diesen Köpfen und Wölbungen vergleicht man die Köpfe von Menschen, die mit jenen

einerlei Talent haben; dann untersucht man die Köpfe solcher, denen die Talente fehlen. Nach einer vorhergegangenen richtigen Besichtigung und Vergleichung erfolgen, nach der Meinung des Verfassers, die unwidersprechlichen Resultate. Hier entsteht die Frage: wie viel Menschen von einer und der nämlichen Eigenschaft oder Anlage muß man zusammengestellt oder untersucht haben, ehe sich ein gewisses Resultat aus der Untersuchung darbiete? Um nur mit Wahrscheinlichkeit auf eine gewisse Eigenschaft oder den Charakter des Menschen aus Wölbungen des Schädels schließen zu können, sollte man wenigstens jedesmal bei einigen Hunderten von einerlei Fähigkeit, von einerlei Neigung oder von einerlei Anlage und Charakter, die nämlichen eine Eigenschaft anzeigenden Wölbungen getroffen haben, und so viele Eigenschaften angenommen werden, bei so vielmal einigen hundert Menschen müßte sich die nämliche Wölbung am Schädel finden lassen; z. B. bei einigen hundert Genies zur Musik müßte sich die nämliche Wölbung, eben so bei einigen hundert Mahlergenies die nämliche Wölbung zeigen. Wollte man sich mit einiger Gewißheit überzeugen: so müßten wohl Tausende von jeder Eigenschaft, oder so

viele, als sich unter einem Hauptklima befinden, mit den gehörigen Wölbungen bestanden haben. Diese Erfahrungen fehlen unserm Herrn Physiognomiker, und doch behauptet er, seiner Sache gewiß zu seyn.

c) „Man untersucht Menschen, die man gar „nicht kennt, von deren Charakter und Fä„higkeiten man gar nichts weiß. Man „merkt sich die an ihren Köpfen aufgefun„denen Wölbungen, bestimmt, nach den bei „der vorigen Untersuchungsart gemachten „Erfahrungen, die Fähigkeiten und Neigun„gen dieser Menschen, und zieht nun „vorsichtige Erkundigungen ein, ob auch „alles zutreffe. Um diese Erkundigungen „einzuziehen, muß man sich aber nicht an „die Aussage desselben halten, den man un„tersucht hat, sondern man muß andere „fragen, welche ihn von Jugend auf ge„kannt haben; denn der Untersuchte würde „in manchen Stücken gewiß oft nicht die „Wahrheit sagen. Mancher z. B. bil„det sich ein, das Organ des Scharf„sinns zu besitzen; dieser würde es sehr „übel nehmen, wenn man es ihm abspre„chen wollte, und würde den Mangel des„selben gewiß nie eingestehen, u. s. w. „Mancher denkt Wunder, was er für ein

„Talent zur Musik besitze, und glaubt, daß er „ein Instrument sehr schön spiele, während „andere beim Zuhören vielleicht den Ohren„zwang bekommen; ein solcher wird es z. B. „nie zugestehen, daß er kein Musikorgan habe.“

c) Das dritte Hülfsmittel ist, Menschen, von deren Charakter oder Fähigkeiten und Neigungen man gar nichts weiß, zu untersuchen. Man bemerkt sich die Wölbungen, bestimmt darnach die Eigenschaften, und dann sucht man von den wirklichen Eigenschaften des Menschen, dessen Kopf man nachgesehen hat, richtig unterrichtet zu werden. Gegen dieses Hülfsmittel ist nichts einzuwenden, wenn das vorhergehende gegründet ist; nur muß sich eine kaum zu bestimmende Anzahl von unbekannten Menschen dieser Prüfung unterwerfen.

d) „Eine Sammlung von Menschenschädeln, „wo man den Lebenslauf des Menschen, „dem der Schädel bei Lebzeiten angehörte, „genau weiß. Eine solche Sammlung ist „nun freilich schwer zu bekommen. Gall „selbst hat ohngeachtet der großen Mühe, „die er angewendet, doch nur wenige zu„sammengebracht. Unter den wenigen „Schädeln, die er erhalten hat, finden sich „mehrere interessante, z. B. Wurmsers, „Blumauers, Alxingers und einige andere

„Schädel von Wahnsinnigen, deren Wahn-
„sinn sich durch eine fixe Idee auszeich-
„nete, sind als sehr schätzbare Beiträge zu
„einer solchen Sammlung anzusehen; z. B.
„der Schädel eines Menschen, der aus
„Stolz, Geiz, oder Religionsschwärmerei
„närrisch geworden war. Das Organ,
„durch dessen ausschweifende Thätigkeit diese
„Menschen in den Zustand der Narrheit ver-
„setzt waren, findet sich da immer sehr stark."

d) Als das vierte Hülfsmittel wird eine Sammlung von Menschenschädeln, ja eine kaum zu erreichende Zahl von Schädeln solcher Menschen, deren Fähigkeiten und Neigungen uns bekannt waren, erfordert, um das abgesteckte Ziel zu erreichen. Einige Schädel, wo an einem diese, am andern jene Eigenschaft wegen einer vorhandenen Wölbung anzunehmen ist, reichen zu einem festen Schluß nicht zu: hundert von jeder Sorte geben noch keine völlige Gewißheit. Was wollen Wurmsers, Blumauers und einiger anderer Schädel beweisen? Wenn sich auch an einem oder dem andern eine Wölbung für eine Eigenschaft in der Größe eines Hühnereys treffen ließe; kann ich wohl von dieser mit Gewißheit auf eine Fähigkeit oder auf andere Personen in dieser Rücksicht

schließen? Wer weiß, welchem Zufall der Verstorbene diese Wölbung zu verdanken hatte! Und doch wagt es Gall, mit seinen acht oder neun Hirnschädeln von berühmten Männern, die nach seiner Art die verschiedenen Wölbungen verschiedener Eigenschaften hatten; mit seiner Untersuchung von wenigen lebenden Menschen, gesetzt auch, tausend hätten ihre Köpfe seiner geschickten flachen Hand preis gegeben, in Hinsicht der Eigenschaften der Menschen einen Machtspruch zu thun, und von Erfindung seiner Schädellehre zu predigen.

Allerdings gehören auch hieher die Schädel von verstorbenen Wahnsinnigen, wie auch die Bekanntschaft mit den Ursachen des Wahnsinns, oder mit den Hauptideen solcher Menschen, und die Kenntniß von den Schädeln der noch lebenden Narren. Mit diesem allem bleibt es, wie mit den ersten Hülfsmitteln, nur bei einem frommen Wunsch. Das Schönste bei dieser Sache ist, daß Herr Gall bei seinen Vorlesungen Sachverständigen die Schädel, welche er von so berühmten Männern zu haben vorgiebt, nicht vorgezeigt hat: gewiß würden ihn solche bald vom Gegentheil seiner Behauptung überzeugt haben; denn Wölbungen an den bestimmten Stellen mit den ihnen entgegenstehenden Eindrücken, sind bloßes

Vorgeben; ich sehe sonsten keinen Grund ein, warum man solche den Sachverständigen, nämlich den wirklichen Zergliederern, nicht vorlege.

e) „Mit dieser Sammlung von Menschen„köpfen verbindet man nun eine Samm„lung von Thierschädeln aller Art; die „Vergleichung der Thier- und Menschen„schädel ist eine ausserordentlich reichhal„tige Quelle der Untersuchung. Vorzüglich „untersucht man die Schädel solcher Thiere, „die gewisse Eigenschaften in hohem Grad „besitzen, und vergleicht das Gefundene mit „dem, was die Schädel solcher Thiere dar„bieten, denen diese Eigenschaften fehlen. „Manche Eigenschaften finden sich bei Thie„ren gar nicht, und von diesen darf man „auch die Organe nicht suchen; wo aber „Organe vorhanden sind, da finden sie sich „auch bei aufmerksamer Untersuchung ganz „an der nämlichen Stelle des Gehirns „und des Schädels, wo man sie bey „Menschen bemerkt. Der Mensch besitzt „nicht allein alle Eigenschaften der Thie„re, sondern er hat auch noch einige „vor andern Thieren voraus; er hat aber „auch unter allen Thieren verhältnißmäßig „das meiste Gehirn. Durch die Verglei„chung der Thier- und Menschenschädel

„kann man, wenn man die vergleichende „Zergliederung von Thier- und Menschen-„gehirnen damit verbindet, gewiß über „viele Theile des Gehirns (an denen man „zwar immer die Beständigkeit des wunder-„baren Baues bewunderte, wovon man „aber die Bestimmung auch nicht im ge-„ringsten anzugeben vermogte) noch die „wichtigsten Aufschlüsse erwarten. Vor-„züglich wichtig ist die Untersuchung der „Köpfe von Thieren, deren Charakter man „genauer beobachtet hat. Z. B. von Hun-„den, die sich sehr, sehr weit zu ihren Herrn „zurückfanden, oder von Hunden, die nichts „fraßen, was sie nicht gestohlen hatten. „Schädel von Affen, Katzen ꝛc., deren Lebens-„geschichte man kennt; nur müssen die Lebens-„geschichten nicht von den Menschen, denen „das Thier angehörte, und deren Liebling „es war, verfertigt werden; weil sonst ge-„wiß die Fähigkeiten und Eigenschaften man-„cher Lieblingskatze und manches Schoos-„hündchens gar zu sehr herausgestrichen „werden mögten. Ueberhaupt erfordert die „Untersuchung und Vergleichung der Thier-„und Menschenschädel auch die größte Be-„hutsamkeit, weil man sonst zu gar zu ge-„wagten Schlüssen verleitet wird.“

e) Als fünftes Hülfsmittel wird eine Sammlung von Thierschädeln aller Art, besonders solcher Thiere, die eine Eigenschaft in hohem Grade besitzen, zur Vergleichung mit den Menschenschädeln vorgeschlagen; indem gewisse Anlagen, die sich bei den Menschen finden, sich auch in Thieren äussern, z. B. die Katze ist, wie der Mensch, zum Stehlen aufgelegt. Aus dieser Vergleichung hofft man die wichtigsten Aufschlüsse zu erhalten, weil der Mensch alle Eigenschaften der Thiere in sich vereinige, nur einige noch vor diesen voraus habe. Wenn auch in der Lage, worin sich Gall befindet, nichts gegen seine Vergleichung der Thierschädel mit den Menschenschädeln einzuwenden, vielmehr sein frommer Wunsch für die Erhaltung einer Sammlung von Schädeln solcher Thiere, deren vorzüglichste Eigenschaften bekannt sind, zu unterstützen wäre; so fällt dem Leser doch auf, daß der Mensch nur einige Eigenschaften vor den Thieren voraus haben soll. Ich dächte, Fähigkeiten und Neigungen, die sich in den äussern Sinnen und dem sogenannten Instinkt gründen, hätten wir mit den Thieren gemein; Eigenschaften aber, wozu die Wirkung des Geistes und der sogenannten innern Sinne erfordert werden, wären das

Eigenthum des Menschen, und deren lassen sich nicht nur einige anführen, wie der Kenner der Eigenschaften des Menschen wissen muß; es ist also grundfalsch, daß der Mensch nur einige Eigenschaften vor andern Thieren voraus habe. Der Herr Verfasser nimmt zugleich als allgemein bekannt an, das Gehirn des Menschen sey verhältnißmäßig größer, als bei andern Thieren, ohne daß er den Beweis davon vorlegt. Das Gehirn des Menschen ist, wegen der innern Sinne, zu mehreren Wirkungen, als das Gehirn anderer Thiere bestimmt; daraus folgert er sein größeres Volumen, besonders in Rücksicht auf die vielen angenommenen Organe; er legt hier, nach seinem Versprechen, keine Erfahrung, sondern einen durch eine Schlußart erhaltenen Satz zum Grunde, und bedenkt nicht, daß zu größern stärkern Wirkungen der feinere Bau und die innere Einrichtung etwas beitragen können. Wir haben noch zu wenige Vergleichungen zwischen dem Gehirn des Menschen und anderer Thiere angestellt, als daß wir den richtigen und wahren Unterschied derselben festzusetzen, und auf eine entscheidende Weise davon zu urtheilen uns zutrauen sollten; wenn uns schon die vorzüglichen Eigenschaften des Menschen, und die

besonderen Wirkungen seines Gehirns an dessen grösserer Vollkommenheit, als bei andern Thieren, keineswegs zweifeln lassen. Wir geben daher zu, daß der Mensch verhältnißmäßig gegen andere Thiere, das größte Gehirn habe; zu seinem Vortheil nimmt es mehrere Organe als das Gehirn anderer Thiere auf. Auch diese Freude gönnen wir ihm; fernere Vortheile hat er davon nicht zu erwarten, noch weniger wird dadurch einer seiner Lehrsätze gegründet; wir überlassen ihm mit Vergnügen den Nutzen und die Aufschlüsse, welche sich durch die Vergleichung der Thierschädel mit den Schädeln des Menschen darbieten.

f) „Da es aber, wie gesagt, ausserordentlich „schwer hält, eine nur einigermaßen voll„ständige Sammlung von Schädeln be„kannter Menschen zu erhalten: so muß „man sich mit Gypsabdrücken von Köpfen „lebender und todter Personen zu helfen „suchen.“

Gall hat schon eine beträchtliche Sammlung von Gypsabgüssen, und das Cabinet, wo er gewöhnlich seine Vorlesungen hält, ist an den Wänden von der Decke bis an den Boden damit besetzt. Die Abgüsse müssen mit der größten Sorgfalt verfertigt werden. Herr Doktor

Gall wird wahrscheinlich die dazu gehörigen Handgriffe in seinem Prodromus bekannt machen.

f) Zum sechsten Hülfsmittel schlägt man vor, in Ermangelung der nöthigen Sammlung von Menschenschädeln, die schwer zu erhalten sind, seine Zuflucht zu Gypsabdrücken von Köpfen lebender und todter Personen zu nehmen. Was diese Abdrücke betrifft, so stehen ja die Haare und die äussern aus Muskeln und den Häuten bestehenden Bedeckungen der Hirnschädel im Wege, um die gehörigen Abdrücke von den Wölbungen dieser zu erhalten; zudem ist es nicht möglich, wenn auch bei Todten die Haare abgeschoren würden, solche Abdrücke anzufertigen, wo sich die äussern Wölbungen so zeigen sollen, wie sie am Kopfe durch das feine Gefühl unter den Haaren erst aufgesucht und errathen werden; daher müssen, wie in den folgenden Zeilen gesagt wird, Abgüsse die Stelle der Abdrücke vertreten: allein, wem wird es einfallen, das Wahre und die Natur in Abgüssen aufzusuchen, die wir in diese und in die Aechtheit der Sache mit unsern Sinnen einzudringen verlangen? Hat dergleichen Lehre erst festen Grund, dann lassen sich solche Abgüsse zum Unterricht gebrauchen. Auch dergleichen Abgüsse von Personen, deren Charakter wir nicht genau

kennen, nutzen so wenig, als die reinen Hirnschädel von unbekannten Menschen; sie dienen vielmehr zur Verwirrung, indem manche Wölbungen durch Zufall oder äussere Gewalt entstanden sind. Zugleich hat man zu bedenken, wie manche unrichtige Nachricht einlaufen werde, wenn man die Personen nicht nach allen ihren Verhältnissen selbst beobachtet, oder genau gekannt hat. Daraus erhellet die Schwierigkeit, ächte, den Eigenschaften angemessene, Abgüsse zu erhalten. Wir treffen sogar Wölbungen an, von welchen Herr Gall wenigstens für jetzo nichts angeführt hat, z. B. bei einem einzigen Menschen habe ich am Hirnschädel zwischen Nr. 21. und 22. Fig. 1. 2. doch mehr gegen Nr. 22. zu auf der Pfeilnath hinterwärts zu, mitten auf dem Schädel eine gegen dreiviertel Zoll breite und gut über fünfviertel Zoll lange Vertiefung getroffen, die durch eine auf beiden Seiten liegende Wölbung ihre Breite und Tiefe erhielt, ja sie schien durch diese Wölbungen entstanden zu seyn; und so habe ich manche Wölbung an solcher Stelle angetroffen, der Herr Gall noch kein Organ angewiesen hat. Wie und wodurch dergleichen entstanden, war ich nicht im Stande auszukundschaften; auch bei solchen Personen traf

ich keine der von Herrn Gall angeführten Eigenschaften an, als daß der Eine ein guter Trinker, die Andere eine mitleidige Schwester, und der Dritte ein großer Liebhaber des schönen Geschlechts war, besonders aber die Veränderung liebte. — Wozu helfen all die in der Stube des Herrn Gall aufgestellten Abgüsse? Weder können sie uns von der Richtigkeit der Sache überzeugen, noch zu einem wahren untrüglichen Urtheil führen.

g) „Ein siebentes und wichtiges Hülfsmittel, „die Organe und ihren Sitz zu entdecken, „ist die sorgfältige Beobachtung der Erscheinungen, die bei Krankheiten und Verletzungen des Gehirns statt finden.“

α) „Bei manchen Krankheiten wird oft ein Organ vorzüglich gereizt, und zwar gewöhnlich das „Organ, durch welches sich der Mensch vorzüglich „auszeichnet, das Hauptorgan; dieses und die in „diesem Organ gegründete Fähigkeit oder Neigung „wird vorzüglich sichtbar. Die auffallendsten Beispiele hiervon findet man in den Phantasien während einer Menge Krankheiten, vorzüglich aber „in allen Irrenhäusern, die überhaupt sehr viele „Beweise für Galls Theorie liefern. Bei durchaus blödsinnigen Menschen findet sich gar kein „Organ entwickelt; daher auch die Schädel derselben klein sind. Bei solchen Narren, wo vorzüg-

„lich eine Art von Ideen vorsticht, ist auch das „Organ, durch welches diese fixen Ideen hervor„gebracht sind, sehr entwickelt. Z. B. bei einem „Narren aus Stolz ist das Organ des Stolzes „sehr entwickelt und hervorragend; so könnte man „durch bloßes Befühlen des Kopfs solcher Men„schen die Art der Narrheit bestimmen. Der Arzt „an dem großen Narrenhause zu Wien Herr Dr. „Nord, bei welchem sich der Verfasser dieser „Darstellung erkundigte, hat Herrn Doktor Gall's „Ideen oft bestätigt gefunden. Hierauf kann sich „in der Folge noch mancher Beitrag zur Erklä„rung und Behandlung des Wahnsinns gründen. „Und hieraus läßt es sich nun auch erklären, „woher es komme, daß örtlich auf den Kopf an„gewandte Mittel so ganz vorzügliche Wirkung „in manchen Gattungen von Wahnsinn gethan „haben."

β) „Verletzungen des Gehirns und ihre Fol„gen. Sehr oft wurden bei Verletzungen des „Gehirns an gewissen Stellen gewisse Fähigkeiten „und Neigungen entweder erhöht, oder fast ver„tilgt. Auf diese Verletzungen muß man sehr „sorgfältig Achtung geben; denn man kann durch „sie den Sitz mancher Organe entdecken, oder be„stätigt finden."

„Hiergegen könnte man den Einwurf machen: „man hat sehr häufig eine beträchtliche Quanti-

„tät der Masse des Gehirns weggenommen, ohne „daß Nachtheil für die Geistesfähigkeiten ent„standen wäre; wie kann man also in der Ge„hirnmasse den Sitz der Organe der Geistesfähig„keiten annehmen, wenn die Letztern auch bei der „Wegnahme der Gehirnsubstanz, wo sich doch „ihre Organe finden sollen, ungestört bleiben? „Es ist aber hier folgendes zu bemerken.“

„Die meisten Organe sind doppelt vorhan„den; wurde nun die Hirnsubstanz auf der „einen Seite weggenommen, und blieb auf der „andern Seite unversehrt: so wurde auch nur „das Organ auf der einen Seite verletzt, das „auf der andern Seite hingegen konnte voll„kommen thätig bleiben, und so bemerkte man „den Verlust des Organs auf der einen Seite „nicht; oder es ging so viel Gehirnsubstanz ver„loren, daß von dem ganzen Organ auch nichts, „weder auf der einen, noch auf der andern Seite „zurückblieb; in solchem Falle gehet nun auch „mit dem Organ allemal die Fähigkeit oder Nei„gung selbst verloren. Allein wenn auch die Fä„higkeit oder Neigung verloren geht, so kann es „doch geschehen, daß man diesen Verlust nicht „bemerkt. Denn die Person, welche das Organ „verloren hat, hat auch dadurch die Fähigkeit „verloren, sich des gehabten Verlustes dieses Or„gans bewußt zu seyn; indem alle in diesem Or-

„gan gegründeten Vorstellungen mit dem Organ „selbst verloren gegangen sind. Andere Menschen „können wohl den Verlust bemerken, den die Per„son erlitten hat, nur ist man selten aufmerksam „genug zu dieser Bemerkung, vorzüglich wenn das „verlorengegangne nicht ein sehr auffallendes Or„gan und Fähigkeit war. Wenn z. B. bei einer „Trepanation durch Wegnahme der Gehirnsub„stanz das Organ der Gutmüthigkeit, des Stolzes, „der Beharrlichkeit oder der Theosophie verloren „ging: wer bemerkt das eben genau? Wer hat „Beobachtungen darüber angestellt, daß diese Fä„higkeiten blieben? Wohl aber hat man mehrere „Beobachtungen, daß nach Verletzungen bestimm„ter Stellen der Gehirnsubstanz auch bestimmte „Fähigkeiten verloren gingen. Hierüber ist frei„lich noch viel zu entdecken übrig."

„Ueberhaupt ist zu wünschen, daß man in der „Folge anfange, Menschen- und Thier-Gehirne „mit besonderer Rücksicht auf die Fähigkeiten „und Neigungen des Menschen oder des Thiers „zu zergliedern; es ist dieses ein fast neuer Zweig „der Untersuchung, aber ein Zweig, der die herr„lichsten Früchte verspricht."

g) Für eins der wichtigsten Hauptmittel, die Organe und ihren Sitz zu entdecken, hält man die sorgfältigen Beobachtungen der Er-

scheinungen, die bei Krankheiten und Verletzungen des Gehirns vorkommen.

α) Krankheiten und Kopfverletzungen können am wenigsten zur Entdeckung der Organe und ihres Sitzes beitragen. Die Krankheiten bestehen entweder in einem Schmerz am Kopf, wohl auch im Kopf, zuweilen in einer andern Wirkung, z. B. in einem Sausen und dergleichen, ja auch in völliger Stockung aller innern Sinne, nicht selten nur einiger zusammen, in einer Betäubung, wie beim Schlag, oder wenn sich Wasser in der Höhlung des Schädels angehäufet hat; oder in einer Wirkung der Phantasie, die durch materielle, oder immaterielle Reize angefeuert ist; oder in fieberhaften Bewegungen, die den Menschen in eine Raserei versetzen: dann können auch äußere Verhältnisse etwas bewirken, z. B. ein Todesfall bewirkt Schwermuth. Dieses ist ungefähr der Inbegriff aller der Krankheiten, bei welchen eine nachtheilige Wirkung der innern Sinne oder des Gehirns überhaupt erfolgen könne. Jeder praktische Arzt wird bezeugen, wie wenig durch Beobachtung der vorkommenden Erscheinungen die Organe und ihr Sitz zu entdecken sey; denn bei allen Arten Kopfschmerzen, oder andern Wirkungen im Kopf, ist es ein höchst seltener Fall, daß nur eine Geistesfähigkeit sollte angegriffen werden; entweder leiden alle innere Sinne,

oder mehrere sind unthätig; wie lassen sich in solchen Fällen die Organe nebst ihrem Sitz aufsuchen? Welche sind die Erscheinungen, die uns dahin führen sollen? Diese hat der Herr Verfasser vergessen anzugeben; man merkt, daß Herr Gall niemals in solchen von ihm angegebenen Zufällen Beobachtungen angestellt hat; er würde gewiß so viel Zutrauen in solche nicht gesetzt haben. Gesetzt auch, durch einen Schmerz oder eine andere Empfindung würde eine Fähigkeit z. B. das Gedächtniß leiden; der Patient ist ja kaum im Stande, die Stelle, wo er die Empfindung hat, mit völliger Zuverläßigkeit anzugeben, und wenn er sie auch richtig bestimmte, es wäre eine Gedächtnißstelle, können uns dann ein oder zwei Fälle Gewißheit zusichern? Sehen wir auf den Reiz der Phantasie, so stellt uns diese zwar eine ziemliche Anzahl von Wahnsinnigen dar; allein lassen sich wohl bei solchen die leidenden Theile im Gehirne untersuchen? Lassen sich wohl die Ursachen in allen Fällen ergründen? Läßt sich aus den vorkommenden Erscheinungen etwas sicheres auf die Organe und deren Sitz schließen? Gesetzt auch, ein Narr singe beständig und recht gut; gesetzt, er zeige sich als einen stolzen Menschen; er mahle, er rechne den größten Theil der Zeit; wenn nun dem Schädel die nöthige Wölbung fehlt, wovon ich mich gewöhnlich überzeugt

habe, wie will ich das Organ finden? Wenn sich auch eine Wölbung zeigt, und die gegenseitige fehlt, (dieser Fall ist vorgekommen) was soll man daraus urtheilen? Wer steht dafür, daß eine solche Wölbung und dergleichen andere nicht durch einen Zufall entstanden, sondern angeboren sind? Freilich läßt sich in solchen Fällen dem leichtgläubigen Nicht-Sachverständigen, dessen Phantasie da etwas bemerkt, wo nichts ist, leicht etwas vorschwatzen. Laßt uns auch bei einem oder dem andern Wahnsinnigen eine Wölbung treffen, die den Erscheinungen oder Handlungen des Wahnsinnigen entspricht: sichert das wohl die angenommenen Grundsätze, wenn uns dergleichen bei den mehresten fehlgeschlagen ist? Hitzige Fieber setzen den Menschen nicht selten in den Zustand eines Rasenden oder Wahnsinnigen, äussere Verhältnisse nicht selten in den Zustand der Schwermuth, worinn sich zuweilen Wirkungen von Wahnsinn äußern. Die bei Beiden sich darstellenden Erscheinungen sind von der Art, daß wir niemals von diesen oder jenen Organen und ihrem Sitz gesichert werden. Was bis jetzo in dieser Sache gesagt ist, erhellet schon daraus, daß der Verfasser nicht mit einer Sylbe der sich äussernden Erscheinungen erwähnet, noch weniger anführt, wie man daraus der Organe und ihres Sitzes gewiß werde. Es war dieses alles

nur eine Wirkung der Phantasie. Wenn von dem kleinen Schädel der Blödsinnigen die Rede ist, so verweise ich auf die im vorhergehenden schon angeführten Erfahrungen, und verweise einen jeden nach solchen Anstalten, wo dergleichen Leute ihre Pflege erhalten, auch kann sich jeder von manchem in einem Tollhause überzeugen. Die Worte des Herrn D. Nord, eines bei dem großen Narrenhause in Wien angestellten Arztes, welche der Herr Verfasser zum Beweise seiner Sache anführt, geben schon genugsam zu verstehen, wie wenig alles, was Gall von den Wahn- und Blödsinnigen schwatzt, das völlige Gepräge der Wahrheit an sich trage; denn des Arztes Worte, Herrn Gall's Ideen habe er oft bestätigt gefunden, sagen deutlich: nicht immer hat es sich so befunden, wie er vorgab; er scheint aus Freundschaft für den Physiognomiker gesprochen zu haben; sonsten hätte es geheißen: jedesmal habe ich seine Ideen bestätigt gefunden. So gar aus diesem gegebenen Beweise folgt, daß Gall seiner Sache noch nicht gewiß ist. Wie das vorhergehende darthut, weiß man weder die leidende Fähigkeit, noch das Organ zu entdecken; wie will man auf einen Beitrag zur Erklärung und Behandlung des Wahnsinns Rechnung machen? Woraus läßt sich wohl erklären, daß in mancher Gattung von Wahnsinn äußerlich auf den

Kopf angewandte Mittel gute Dienste leisten? Die Erklärung **hieraus**, wie es heißt, mögte ich hören, und wenn das Wort **örtlich** anzeigen soll, nur auf eine gewisse Stelle des Schädels oder Kopfs hat man ein Mittel angewendet, und dadurch den Wahnsinn gehoben; so erkläre ich diese Behauptung, wenn das Mittel nicht in Eröffnung eines Blutgefäßes, in einem Tropfbad, in einem spanischen Fliegenpflaster u. dgl. bestanden hat, für Unwahrheit, und sage laut, Herr Gall hat solche Patienten noch nicht unter seiner Aufsicht gehabt. — Die von Herrn Gall versprochenen äußerst wichtigen Bemerkungen haben wir schon mehrere Jahre erwartet; sie bleiben wie sein Prodromus in der Feder, und in seinem Organ der Weisheit stecken.

β) Die Verletzungen des Gehirns und ihre Folgen vermögen eher, uns den Weg zu den Organen und ihrem Sitz zu zeigen; wie selten aber kommen diese Fälle vor! und wenn sie sich ereignen, so stellen sich doch noch viele Schwierigkeiten unserer guten Absicht entgegen. Es kann die Stelle eines Knochens verletzt seyn, wo eine merkliche Wölbung war, wenn auch die Fähigkeit des darunter liegenden Organs von der Zeit der Verletzung an fehle, die sich vorher in hohem Grade offenbarte; habe ich wohl das Recht, auf das un-

ter der Knochenverletzung liegende Organ zu schließen, wenn ich von einer vorhandnen Wölbung nicht überzeugt bin? Gesetzt auch, ich hätte diese Wölbung vorher untersucht: wenn tritt dieser Fall ein? Sind mehrere solche Stellen des Schädels, die nahe zusammenliegen, verletzt, so tritt die vorige Schwierigkeit wieder ein; wir wissen nicht, ob Wölbungen diese Stellen einnahmen; und wer hat vorher den Kopf untersucht? Dann läßt sich auch bei einem Bruch des Schädels, wodurch eine oder die andere Fähigkeit zerstört worden, nicht mit Sicherheit schließen, daß das Organ davon gleich hinter dem beschädigten Knochen liege. Vor einigen Jahren fiel ein Mädchen von neun Jahren rückwärts von der Treppe; das Hinterhauptsbein erlitt einen Eindruck, das Gehör wurde sehr schwach, und verlor sich nach überstandener Krankheit ganz. Wer hätte wohl sagen wollen: unter der eingebogenen Stelle liegt das Organ des Gehörs? — Der Wegnahme der Hirnsubstanz will ich nicht einmal gedenken, indem sich die vorigen Schwierigkeiten wieder einfinden. Aus solcher Wegnahme läßt sich nichts bestimmen, wenn nicht vorherige von den Wölbungen des Kopfs eingeholte Kenntnisse beitreten; auch diese heben noch nicht allen Zweifel, weil bei mehreren Fähigkeiten und Neigungen doppelte Organe angenommen werden. Was

noch weiter angeführt wird, ist aus dem vorhergehenden leicht zu beurtheilen.

Uebrigens (setzt der Herr Verfasser hinzu) wäre zu wünschen, daß man anfange, Menschen- und Thier-Gehirne mit ihrem Schädel zu zergliedern. Ich habe gewiß mehr als Herr Gall zergliedert und untersucht, wozu mich, wie zu andern Beobachtungen, meine Neugierde, oder vielmehr der Trieb, mich in die Schädellehre recht einzustudiren, aufforderte; alle meine Beobachtungen und Untersuchungen führten mich aber zum Widerspruch derjenigen Undinge, die man dem Leichtgläubigen als eine dem menschlichen Heil höchst wichtige und nützliche Erfindung mit schönen Farben schildert. Nicht wenige Zergliederer haben sich seit mehreren Jahren Mühe gegeben; sie wurde wie meine Bemühung belohnt.

Nach Festsetzung der Hülfsmittel macht der Verfasser noch in folgendem einige Erinnerungen, und fährt fort: — „Durch Anwendung dieser Hülfsmittel und „durch mehrjährige Erfahrung hat Gall nun eine „beträchtliche Reihe der gleich anzugebenden selbst„ständigen Eigenschaften (Fähigkeiten und Nei„gungen) entdeckt und ihre Organe bestimmt. — „Eine Menge anderer bis jetzt als selbstständig

„betrachteter Eigenschaften sind es gar nicht, son-
„dern sind nur Produkte der Combination von
„Wirkungen mehrerer Organe. — Vielleicht sind
„auch einige Eigenschaften der Seele nur Modi-
„fikationen der Wirkungen eines einzigen Organs,
„vielleicht nur dem Grade nach. — Mehrere
„Eigenschaften hat aber Gall auch noch gar nicht
„selbstständig entdeckt, weiß noch gar nichts be-
„stimmtes darüber zu sagen. Z. B. Neid, Ei-
„fersucht, Sehnsucht u. a. m. — Es bleibt also
„noch sehr viel zu entdecken übrig. Von den bis
„jetzt entdeckten Fähigkeiten und Neigungen be-
„sitzen nun die Thiere mehr oder weniger, je
„nachdem die Größe ihres Gehirns im Verhält-
„niß zu ihrem Körper zu- oder abnimmt. Der
„Mensch, weil er verhältnißmäßig das größte
„Gehirn hat, besitzt, wie schon gesagt, alle Eigen-
„schaften der Thiere, und außerdem noch einige,
„die man bei keinem Thiere findet, und welche
„wohl eigentlich den Menschen zum Menschen
„machen."

„Bei dem Gebrauch der genannten Hülfsmit-
„tel, so wie bei der Anwendung der Theorie
„selbst, kann man nicht vorsichtig genug zu Werke
„gehen, indem man sich sonst oft täuschen wird,
„und zugleich zu unzähligen Neckereyen Gelegen-
„heit geben kann. Z. B. wenn man bei jeman-
„den das Organ des Diebstahls entdeckt, so muß

„man diese Entdeckung ja nicht gleich laut wer=
„den lassen; denn

1) „folgt aus dem Vorhandenseyn des Or=
„gans, wie schon vorhin gesagt, blos die An=
„lage, keineswegs aber die wirkliche Aus=
„übung der Anlage; so wie bei einem Men=
„schen der ernstliche Wille die Zeugungs=
„triebe unterdrücken und beherrschen kann:
„so kann die Vernunft auch jede andere Nei=
„gung beherrschen."

2) „Man kann sich irren, was bei einem Un=
„geübten doppelt leicht ist. Allein auch selbst
„für Geübte ist in seltnern Fällen wohl Irr=
„thum möglich, wenn nämlich, wie es bei äl=
„tern Personen durch besondere Umstände ge=
„schehen kann, die äussere Knochenplatte nicht
„mehr mit der innern völlig übereinkommt;
„dann ist die äussere Knochenplatte nicht mehr
„ein treuer Abdruck der Hirnform, und man
„kann nicht mehr mit Sicherheit von jener
„auf diese schließen. Doch ist eine solche Ab=
„weichung nur äußerst selten."

Durch Anwendung der angegebenen Hülfsmittel hat man eine Reihe selbstständiger Eigenschaften entdeckt und ihre Organe bestimmt. Andere für selbstständig gehaltene Fähigkeiten und Neigungen sind nur ein Produkt der Verbindung von Wirkungen mehrerer Organe.

Der wahren Entdeckung solcher Eigenschaften widersprechen die Erfahrung, und selbst die zum Gebrauch und zur Ausführung dieser Sache aufgestellten, aber nicht zum Ziele führenden Vorschriften. Wie mangelhaft alle Hülfsmittel sind, liegt am Tage; man bewundert nur, daß man schon eine Menge Eigenschaften für Produkte mehrerer Organe ausgiebt, ohne sie zu kennen, oder wenigstens einige solcher aufgestellt zu haben. Mehrere Eigenschaften sind noch nicht entdeckt, ohngeachtet dem Schädel schon so viele Wölbungen angedichtet sind, daß zu noch andern der Raum fehlen möchte. Vielleicht, wenn ein Organ fehlt, nimmt ein ganz neues die Stelle ein; wie solches vom fehlenden zu unterscheiden, wird Herr Gall wohl Rath wissen. Was der Verfasser hier vorbringt, giebt deutlich zu erkennen, daß er seiner Sache noch nicht gewiß sey.

Wenn ferner gesagt wird, von entdeckten Fähigkeiten und Neigungen besitzen die Thiere mehr oder weniger, nach dem die Größe ihres Gehirns im Verhältniß zu ihrem Körper zu- oder abnimmt; so setzt dieses voraus, daß die Thiere in Hinsicht der Geistes- und Gemüths-Eigenschaften, oder der Fähigkeiten und Neigungen, nur einige derselben ausgenommen, dem Menschen ganz gleich seyen; so setzt dieses voraus, daß der Erfinder dieser Theorie nicht wisse, nach was für einer Leitung

die Handlungen des Thiers, nach was für einer Leitung die Handlungen des Menschen erfolgen. Die Thiere handeln bloß nach ihren Sinnen, nach ihrem Instinkt; der Mensch, wenn er nicht zu etwas übereilt wird, handelt nach deutlichen Vorstellungen. Der Geizige hält sein Vermögen zusammen, durch die deutlichen Vorstellungen geleitet, in der Folge keine Noth zu leiden, und um vorfallenden Verlust ertragen zu können, sich um so weniger in der Folge unglücklich zu wissen, verbessert er seine Vermögens-Umstände. Unter den Thieren wird, bei Untersuchung der Organe, der Hund als geizig vorgestellt; ob diese Eigenschaft dem Hunde zuzueignen sey, wird künftig geprüft werden; jetzo entsteht nur die Frage, nach was für einer Leitung geizt der Hund? haften eben so starke Vorstellungen als Bewegungsgründe wegen der Zukunft bei ihm, als bei dem nachdenkenden Menschen?

Die Vorsichtigkeit bei Anwendung dieser Theorie wird angerathen, weil man sich öfters täusche, und ich setze hinzu, weil man seiner Sache nicht gewiß ist; aus diesem Grund allein muß man sich irren. Es ist nichts Gleichgültiges, einem ehrlichen Manne eine Anlage zum Diebstahl aufzubürden, oder gar Jemanden, bei Gelegenheit, wo etwas entwendet wurde, weil sich über dem Ohre gegen die Stirne zu eine Erhöhung befindet, in

Verdacht zu nehmen. Die hier vorgeschlagene Behutsamkeit und die Art der Beschönigung derselben sagen dem Leser, was er von dieser ganzen Lehre denken soll.

Weiter schreibt der Verfasser:

„Am zweckmäßigsten werden wir die von Gall „entdeckten Organe kennen lernen, wenn wir die „allmählige Veredlung der thierischen Natur „durchgehen, so wie er sie darstellt.“

Stufenleiter der Veredlung der Thiere.

„Die erste und unterste Classe umfaßt die „Thiere, welche gewissermaßen den Uebergang „der Pflanzen in die Thierwelt machen; bei wel„chen man noch gar keine andere Erscheinung, als „Leben bemerkt. Alle einzelne Theile sind gleich „belebt, kein Theil scheint vollkommner zu seyn, „als alle andere, so daß, wenn man das Thier „oder die Thierpflanze zerschneidet, die einzelnen „Theile eben so gut fortleben, als vorher das „Ganze; diese Thiere pflanzen sich durch Austrei„bung von Zweigen fort; es existiren bei ihnen „noch keine Organe der Fortpflanzung. Der Po„lyp gehört hierher; er stehet gewissermaßen auf „der untersten Stufe der Thiere.“

„Die zweite Classe enthält die Thiere, welche, „ausser dem Leben, schon mehr Empfindung und „Bewegung zeigen, bei welchen sich schon Nerven

„und etwas Rückenmark bemerken läßt, z. B. „der Regenwurm ꝛc. Bei solchen Thieren sind „einzelne Theile nun schon mehr belebt, besitzen „schon mehr Lebenskraft als andere. Wenn man „ein solches Thier zerschneidet, so behalten nicht „alle Theile das Leben gleich lange, sondern nur „der Theil des Körpers scheint fortzuleben, wo „sich das obere Ende des Streifens findet, der „das Rückenmark des Thieres bildet. In diesem „Theile glaubt sich Gall berechtigt, das Organ „der Lebenskraft anzunehmen, was man bei allen „vollkommnern Thieren beobachtet. Bei voll„kommnern Thieren findet sich die Stelle, wo „das Organ der Lebenskraft angenommen wird, „da, wo das Gehirn in das Rückenmark über„geht, nämlich im verlängerten Rückenmarke. „Jede, auch noch so kleine, Verletzung dieses „Theils kostet unausbleiblich das Leben. Damit „stimmen die Beobachtungen aller Wundärzte „überein. In manchen Gegenden Deutschlands „weiß man dieses sehr gut, und tödtet die Ochsen „so, daß man ihnen einen Stich in diesen Theil „beibringt, worauf sie denn augenblicklich zusam„menfallen, ohne nur das geringste Zeichen von „Leben mehr von sich zu geben. Je stärker das „verlängerte Rückenmark ist, desto zäher ist das „Leben. Dieses verlängerte Rückenmark liegt „nun in dem großen Hinterhauptsloch, oder steigt

„durch dasselbe Fig. 1. Nr. 1. zu dem Kanal des „Rückenmarks herab.“

„Bei allen Thieren also, wo dieses Loch sehr „groß ist, schließt man auf größere Stärke des „verlängerten Rückenmarks, und von diesem auf „zäheres Leben. Man findet auch bei allen Thie= „ren, welche zäheres Leben haben, das Hinter= „hauptsloch größer, z. B. bei Katzen, dem Dachs „u. s. w. Zärtliche, empfindliche Affen=Arten „haben ein sehr kleines Hinterhauptsloch, ein dün= „nes verlängertes Rückenmark, und ein zärtliches „nicht zähes Leben. Der Erfahrung zu Folge, hat „das weibliche Geschlecht ein viel zäheres Leben, als „das männliche; auch findet man an den Schädeln „von Weibern dieses Loch verhältnißmäßig grö= „ßer, als an dem Schädel von Männern.“

„Zur dritten schon mehr vollkommnen Klasse „von Thieren gehören die, welche sich durch Be= „gattung fortpflanzen. Bei allen Thieren, welche „sich nicht mehr als Zwitter fortpflanzen, son= „dern sich wirklich begatten, findet man über dem „obern Ende des Rückenmarks, also über dem „Organ der Lebenskraft zwei Knötchen, welche das „Organ des Begattungstriebes enthalten. Bei „vollkommnen Thieren und Menschen nimmt es „den untern Theil des kleinen Gehirns ein, an „der Stelle, die an dem Schädel Nr. 2. bezeich= „net ist. Bei Kindern ist dies Organ noch nicht

„entwickelt, sondern es wird erst in den Jahren „der Mannbarkeit deutlich. Wenn man von ei„nem process. mastoid. zum andern (und zwi„schen beiden ist die Stelle, wo die Organe der „Begattung sich befinden) eine Linie a zieht, und „diese Linie mit einer andern b vergleicht, die „man sich vom process. mastoid. an der Seite „des Schädels bis an die größte Wölbung des „oss. bregmat. gezogen hat, so ist bei Kindern, „bei denen das Organ des Begattungstriebes „noch nicht entwickelt ist, die Entfernung beider „process. mastoid. gar nicht groß, und die Linie „a ist kaum halb so groß wie b, bei erwachsenen „mannbaren Personen aber, wo der Trieb schon „stark vorhanden ist, sind auch die Organe dessel„ben zwischen den process. mastoid. entwickelt, und „die letztern dadurch so weit von einander ge„drängt, daß die Linie a der Linie b an Größe „nicht allein nichts nachgiebt, sondern oft sie „noch an Größe übertrifft."

„Man glaubt gewöhnlich, der Trieb zur Be„gattung hange einzig von dem in den Hoden ab„gesonderten Saamen ab. Allein man hat meh„rere Beispiele, wo bei unerwachsenen Personen, „in denen noch kein Saame sezernirt wurde, „beträchtlicher Trieb zur Begattung statt fand. „Ja man hat Beispiele, daß bei Kastraten, denen „die Hoden und also die zur Saamenbereitung

„nöthigen Werkzeuge fehlten, doch oft beträchtli=
„cher Hang zur Begattung blieb. Wenn dies
„Organ des Begattungstriebes sehr stark ist, so
„wird es Organ der Wollust, oder Geilheit."

„Man erkennt dieses Organ, was den Hinter=
„kopf unten sehr gewölbt macht, was man aber,
„da es unten am Schädel sich findet, nicht un=
„mittelbar bei lebenden Menschen fühlen kann,
„an der Dicke der an das Organ sich setzenden
„Halsmuskeln. Bei Thieren mit dicken Hälsen
„ist das Organ meistens sehr entwickelt; daher
„man auch zu Zuchthengsten gern solche zu wäh=
„len pflegt, an denen man einen dicken Hals
„wahrnimmt. Sehr deutlich ist das Organ an den
„Schädeln von Tauben, Affen, Kaninchen, fehlend
„bei Mauleseln u. s. w. Schon die Alten scheinen
„gewußt zu haben, daß diese Stelle des Schädels
„in einer gewissen Verbindung mit dem Zeugungs=
„triebe stehe; denn in Hippocratis operib. spuriis
„de genitura findet sich der Satz: quibus sectio
„est facta retro aures, iis vis genitura exilis est."

„Sehr stark hat Gall es an dem Kopf eines
„Weibes gefunden, das Nymphomanie hatte. —
„Gall soll sogar eine für viele Aerzte unheilbare
„Impotenz dadurch gehoben haben, daß er sie
„als örtliche Krankheit dieses Organs des Be=
„gattungstriebes betrachtete, und flüchtige reizen=
„de Mittel in diese Stelle einreiben ließ."

Der Verfasser setzt drei Klassen von Thieren fest. Die erste umfasset solche Thiere, welche den Uebergang der Pflanze ins Thierreich machen, z. B. der Polyp. Zur zweiten Klasse rechnet er solche Thiere, welche außer dem Leben schon mehr Empfindung und Bewegung zeigen. Zur dritten Klasse gehören die Thiere, welche sich durch wirkliche Begattung fortpflanzen. Bei der zweiten Klasse von Thieren, die sich als Zwitter fortpflanzen, setzt er die Lebenskraft in das Rückenmark, bei vollkommnern Thieren der dritten Klasse findet er die Lebenskraft im verlängerten Rückenmarke. Bis auf unsere Zeiten, so lange man den thierischen oder menschlichen Körper in Hinsicht seiner Theile genauer kennen lernte, nahmen wir, durch Erfahrung geleitet, die Lebenskraft für den ganzen Körper im Gehirn und den von ihm abstammenden Theilen an; vom Gehirn in vollkommnern Thieren, die wir untersucht haben, ging das Rückenmark und noch mehrere Nerven aus, das Rückenmark theilte die Nerven den größten und gröbern Theilen des Körpers mit; auf solche Art konnte man mit Recht behaupten, das Gehirn mit dem Rückenmark giebt allen Theilen ihr Leben durch die Nerven, welche sie durch den ganzen Körper verbreiten; also schreiben wir beiden, dem Gehirn und dem Rückenmark, den Grund der Lebenskraft zu. Herr Gall hat sich diese Le-

benskraft anders ausgedacht. Bei der zweiten Klasse von Thieren nimmt er die Lebenskraft im Rückenmark, und bei der dritten Klasse im verlängerten Rückenmark an, von welchem das Rückenmark die Fortsetzung ist; er übergeht bei der dritten Klasse das Rückenmark, als wenn es die Lebenskraft für diese Klasse nicht enthalte, und doch gehen aus diesem die Nerven schier zu allen Theilen des Körpers. Ohne uns dabei aufzuhalten, gehen wir zu seinen Beweisen über. Seinen Beweis, daß bei den weniger vollkommnen Thieren in der zweiten Klasse die Lebenskraft sich im Rückenmark befinde, gründet er auf Erfahrung; zur Bestätigung dieser und seines Satzes führt er die Zerschneidung eines Regenwurms an; der Theil des zerschnittenen Thieres schien ihm fortzuleben, wo sich das obere Ende des Streifes findet, der das Rückenmark des Thieres bildet. Die gehörige Untersuchung dieses Thieres hat man ganz verfehlt, oder gar unterlassen, und nur die Thatsache angeführt, um den Beweis vollständig zu machen, daß das Gehirn zum Leben nichts beitrage. Allein wird ein Regenwurm in drei Stücke geschnitten, so lebt der Theil, woran der Kopf sitzt, am längsten fort; sogar nach Hinwegschneidung des hintern Theils lebt der vordere fort, wenn er seine Nahrung findet; so benimmt sich eine jede Wurmgattung; so lange man

das Stück vom Bandwurm, womit der Kopf verbunden ist, nicht abtreibt, so lange ist der Mensch seiner nachtheiligen Wirkung ausgesetzt, und wenn, wie die Erfahrung lehrt, zwanzig Ellen abgehen, so dauern seine Wirkungen fort, bis der kleine Rest von 5 bis 6 Ellen mit dem Kopf hinweggeschafft ist. Ein gewisser sogenannter Wurmdoktor, dessen Beschäftigung größten Theils darinn bestand, Bandwürmer abzutreiben, war immer so glücklich, den ganzen Bandwurm lebendig zu erhalten. Schon ehe Herr Gall auftrat, wurde der Versuch gemacht, wie lange das kaum mit bloßen Augen zu erreichende Köpfchen mit einem Stück seines Körpers, der kaum zwei Ellen betraf, fortlebe. Diesen Theil, getrennt von dem übrigen viele Ellen langen Körper, ließ man mit diesem in seinem Schlamm, dessen natürliche Wärme erhalten wurde, liegen; nach sechs Stunden war in dem viele Ellen langen Stück kein Leben zu spüren, welches doch das kleinere deutlich zu erkennen gab. Nehme man einem Mehlwurm den hintern Theil hinweg, und lege ihn ins Mehl, er wird fortleben; schneide man den Kopf ganz fein ab, und der übrige Theil wird sich bald darauf leblos zeigen; noch mehr, gebe man den Mehlwurm, wovon der Kopf ganz fein abgeschnitten ist, indem er sich noch bewegt, einer Lerche oder einem andern Vogel, er wird ihm zur guten

Nahrung dienen; schneide man aber statt des Kopfs etwas vom hintern Theil hinweg und gebe ihn dem Vogel, der baldige Tod des Vogels ist der Erfolg davon; er muß also noch fortleben, wie könnte er sonst den Tod bewirken? Haue man einer Eidechse den halben Kopf ab, und ihre Bewegung wird man bald geendigt sehen. So verfahre man mit andern Thieren, der Tod wird immer die nächste Folge seyn. Aus allen diesen Erfahrungen geht hervor, daß das Rückenmark keinesweges allein das Organ der Lebenskraft in solchen Thieren darstelle.

Wenn in vollkommnern Thieren das verlängerte Rückenmark als das Organ des Lebens oder der Lebenskraft angenommen wird; so widerlegt diese Behauptung die schon im vorhergehenden angeführte Erfahrung, daß auf eine Verletzung des Gehirns, z. B. durch eine Nadel, die einem neugebornen Kind in das Gehirn gesteckt wird, der Tod erfolge. Man beruft sich zwar auf die Beobachtungen der Wundärzte, daß die geringste Verletzung des verlängerten Rückenmarks den schnellsten Tod bewirke, und doch weiß man keinen Schriftsteller darüber anzuführen. Wodurch sollte auch der Wundarzt davon Gewißheit erlangen? indem er nicht eine einzige Erfahrung aufzuweisen hat, nach welcher er mit Zuverlässigkeit dieses darthun könnte. Beruft man sich auf die

Gegenden Deutschlands, wo die Ochsen durch einen Stich in das verlängerte Rückenmark getödtet werden; warum hat man diese Gegenden nicht genannt? Ich bewundere nur die Geschicklichkeit eines solchen Fleischers, die Stelle zu treffen, wo er mit dem Messer das verlängerte Rückenmark durchdringe. Der Sache nach hat er hierbei mehr Mühe und Gefahr, als wenn das Thier vor den Kopf geschlagen wird. Gesetzt auch, diese Thatsache habe ihre Richtigkeit, so werden durch solche Verletzung, wegen des wesentlichen Zusammenhangs, die Wirkungen des Gehirns und Rückenmarks zugleich zerstört, und der Tod muß erfolgen; also liegt der Grund nicht allein in der Verletzung des verlängerten Rückenmarks; und wer wird dieses auch zuverläßig zu beweisen im Stande seyn? Zur Bestätigung eines solchen Organs des Lebens beruft man sich noch auf das größere Hinterhauptsloch, worinn das verlängerte Rückenmark liegt, und auf dessen größere Stärke bei Thieren und Menschen, die ein zäheres Leben haben. Wenn auch nicht in Zweifel zu ziehen wäre, daß Thiere, bei denen ein stärkeres verlängertes Rückenmark, ein größeres Hinterhauptsloch angetroffen werden, ein längeres Leben genießen: so giebt dieses doch noch keinen vollständigen Beweis, daß sich im verlängerten Rückenmark allein die Lebenskraft und das zähe

Leben gründen, indem man nur wenige Menschen und Thiere mit einander verglichen hat. Zudem bestreitet richtige Erfahrung dieses Vorgeben. Man hat das verlängerte Rückenmark nebst dem Hinterhauptsloch einer Katze gegen diese Theile eines Affen von eben der Größe, auch ungefähr von gleicher Schwere, verglichen, und Beides bei dem Affen noch eher größer als kleiner befunden; solche Vergleichung der angegebenen Theile wurde bei einer Katze und einem Hund von einerlei Größe angestellt; diesen tödtete ein Faustschlag auf den Kopf, und jene vertrug mehrere, ohngeachtet das Verhältniß der verglichnen Theile eher dem Hunde als der Katze ein zähes Leben zusicherte. Eben so hat man bei den mehresten vom weiblichen Geschlecht das Hinterhauptsloch kleiner, und das verlängerte Rückenmark nicht so stark, als bei Männern von eben den Jahren, von der nämlichen Größe und Art des Körperbaus angetroffen. Gesetzt auch, man hätte zuweilen bei einer Frauensperson das Hinterhauptsloch größer und das verlängerte Rückenmark stärker, als bei einer Mannsperson gefunden: folgt daraus für jene ein zäheres Leben? da weder bewiesen ist, das verlängerte Rückenmark enthalte die Lebenskraft, noch dargethan werden kann, seine stärkere Masse bewirke ein zähes Leben.

Den vollkommnern Thieren, nämlich denen in

der dritten Classe, giebt man ein besonderes Organ des Begattungstriebes, das in zwei Knötchen bestehet, die sich bei nicht ganz vollkommenen Thieren über dem obern Ende des verlängerten Rückenmarks als dem Organ der Lebenskraft befinden, (gewiß hat dieser vortreffliche Naturforscher das Begattungsorgan bei gewöhnlichen Stubenfliegen untersucht) bei vollkommenen Thieren und Menschen aber den untern Theil des kleinen Gehirns, zwischen den beiden Zitzenfortsätzen (processus mastoideis s. mammillares) einnehmen. Fig. 1. Nr. 2.

Um diesem Organ ein rechtes Gewicht zu geben, wird sogar kunstmäßig gezeigt, daß bei Kindern die Zitzenfortsätze nicht so weit, wie bei Mannbaren von einander abstehen, und durch die geringere Entfernung beider Zitzenfortsätze bei Kindern von einander, oder daß sie näher beisammen stehen, legt man die noch nicht geschehene Entwickelung des Organs an Tag; durch die größere Entfernung aber beider Zitzenfortsätze von einander bei erwachsenen mannbaren Personen bemühet man sich darzuthun, daß sich die Organe des Begattungs-Triebes entwickelt haben; und bei stärkerem Trieb zur Begattung nimmt man einen größern Abstand dieser beiden Theile von einander an. Der angeführte Abstand der beiden Zitzenfortsätze von einander gründet sich in einer

Art von gezogenen Linien, und in Hinsicht dieser Linien a und b habe ich einen großen Fehler entdeckt; nämlich bei Kindern, wo der Begattungstrieb noch nicht entwickelt ist, soll die Linie a von dem einen Zitzenfortsatz (processus mastoideus) bis zum andern kaum halb so groß seyn, als die Linie b, die man vom Zitzenfortsatz an der Seite des Schädels bis an die große Wölbung des Scheitelbeins (os bregmatis) gezogen hat; bei erwachsenen und ganz mannbaren Personen aber sollen die Zitzenfortsätze so entfernt von einander stehen, daß die Linie a der Linie b nichts nachgebe. Bei Kinderschädeln hat man von einem griffelförmigen Fortsatze zum andern, und nicht von einem Zitzenfortsatze zum andern, wie es angegeben ist, die Linie gezogen; denn von diesem als dem Zitzenfortsatze ist in den ersten Jahren nach der Geburt kaum eine Spur vorhanden, jene die griffelförmigen Fortsätze sind ziemlich sichtbar, daher ist eine solche Verwechselung entstanden. Uebrigens ist bei Kindern von zwei Jahren die Linie a, wenn sie richtig gezogen ist, gegen die Linie b so beschaffen, wie bei einem Mannbaren. Wozu nützte diese Vergleichung anders, als zur Entdeckung der Unwissenheit des Herrn Gall, indem er beym Schädel eines Kindes die griffelförmigen Fortsätze für Zitzenfortsätze gehalten hat?

Wir wollen die angegebenen Knötchen als

solche vorhandene Theile des Gehirns annehmen; wir wollen auch annehmen, ohngeachtet es widersinnig ist, daß die starken, dicken an dem untern Theil des Hinterhauptsbeins (nicht an den Organen, wie sich der Verfasser ausdrückte) sich ansetzenden Halsmuskeln uns dieses Organ entdecken: woher hat denn Herr Gall die Gewißheit von der Wirkungsart dieser Knötchen? Vielleicht haben ihm die dunkeln Stellen in der Offenbarung Johannis, die so manchem den Kopf verrückten, Aufschluß gegeben; er mag das alles durchdringende Wahrsagungs-Organ besitzen; wer weiß, ob ihn nicht sein Schutzengel in die bisher verborgensten Geheimnisse der Natur eingeweihet hat; daher entsteht seine Zuversicht, mit Zuverlässigkeit von ganz bedeckten Theilen, wie die Halsmuskeln sind, auf das Daseyn des Begattungsorgans zu schließen.

Seine Beweise, daß diese Knötchen das Organ des Begattungstriebes ausmachen, sind sehr wichtig.

1) Hat er an dem Kopf eines Weibes, das Nymphomanie hatte, dieses Organ sehr stark gefunden.

2) Hat er sogar eine unheilbare Impotenz durch Einreibung flüchtiger reizender Mittel in den untern Theil des Hinterhauptsbeins gehoben.

3) Führt er an, daß sich bei unerwachsenen

Personen, wo der Saame noch nicht abgesondert werde, ein beträchtlicher Trieb zur Begattung schon einfinde, und sogar auch Kastraten ein beträchtlicher Hang zur Begattung bleibe.

4) Ja, nach seiner Meinung bestätigen sein angenommenes Organ die Worte in den unächten oder untergeschobenen Schriften des Hippocrates von der Erzeugung: diejenigen, welchen ein Einschnitt oder Trennung der Theile hinter den Ohren ist gemacht worden, haben sehr wenig Kraft zur Erzeugung.

Sein erster Beweis gründet sich auf die Untersuchung einer Person, deren ganzes Dichten und Trachten auf den Beischlaf gerichtet war, und sich in dieser Sache unersättlich zeigte. Bei dieser fand er das Organ des Begattungstriebes ausserordentlich stark. Folgt aus dieser, auch als richtig angenommenen Erfahrung, daß jene sehr groß befundenen Theile das Organ des Begattungstriebes sind? Erwäge jeder unbefangene Zergliederer, als Richter in dieser Sache, ob man so schließen könne! Konnte nicht ein anderer Grund von diesem vielleicht widernatürlichen Zustande vorhanden seyn? Konnte nicht die Größe dieses Theils auf andere Geisteskräfte Einfluß gehabt haben? In einer ansehnlichen Stadt sahe

man sich genöthigt, einen ganz mannbaren Jüngling schändlicher Handlungen wegen, wozu ihn sein so heftiger Begattungstrieb verleitete, als einen Verrückten an den gehörigen Ort zu bringen, und in ein kleines Behältniß einzusperren. Er starb nach einiger Zeit, und bei Untersuchung seines Gehirns fand sich nichts, als zwischen den Theilen des großen Gehirns ein kleiner feiner drüsenartiger Körper. Wer hätte schließen wollen, dieses sey das Organ des Begattungstriebes? Gesetzt auch, man hätte die benannten Knötchen in mehreren vergrößert gefunden, bei denen der Begattungstrieb sich im ausschweifendsten Grade äusserte, so kann man sie um desto weniger für das Organ dieser Leidenschaft ausgeben, indem uns Thatsache vom Gegentheil überzeugt. — Was die so glücklich geheilte Impotenz anbelangt, so muß man sich zwei Fälle denken: entweder fehlte dem männlichen Gliede die Kraft, sich in den Stand zu setzen, wodurch seine Wirkung erfolgen soll, oder die zur Saamenabsonderung nöthigen Theile sind zu ihrer Verrichtung ganz unbrauchbar geworden; in jenem Fall war die Einreibung mit flüchtigen reizenden Mitteln am untern Theil des Hinterhauptsbeins, wenn sie auch Häute, Muskeln und Knochen durchdrungen hätten, nicht hinreichend, die fehlende Kraft in einem entfernten Theile zu ersetzen. Im Organ liegt ja

nur die Anlage, die durch das Organ wirksam wird: wie kann die Anlage durch ihr Organ im entfernten Theil eine Kraft ersetzen? Wird wohl ein Arzt durch Einreibung des Kopfs mit flüchtigen reizenden Mitteln die verlorne Bewegung des Fußes wieder herstellen? Im zweiten Fall ist kein Mittel anzuwenden, am wenigsten eine Einreibung am Kopfe. Diese Heilung der Impotenz, wenn sie wirklich statt gefunden hat, ist die Wirkung der Natur, die gewiß Niemand als den besten Arzt verkennt. — Wenn er sich auf Kastraten, auf unerwachsene Personen beruft, welche Triebe und Hang zur Begattung spüren, so kann man diesen Trieb bei jenen gern zugeben, bei jungen Wallachen hat man nicht selten dergleichen bemerkt, noch mehr setze ich hinzu, Kastraten haben Damen sehr gut bedient: läßt sich daraus jenes Organ des Begattungstriebes erkennen? Oder bestimmt dieses das Daseyn des Organs? Von unerwachsenen Personen hat Gall keine Kenntniß, sonst würde er wissen, daß bei Knaben von 8 Jahren schon Saame ausgeworfen werde. Ein solcher Knabe verfiel in Zuckungen und Betäubung des ganzen Körpers; der Arzt fragte hin und her, ohne mit der Ursache bekannt zu werden; endlich erzählte die Mutter, wie sich viele besondere Flecken in seinem Hemde fänden, und zeigte eins dergleichen vor, jener er-

kannte sogleich die Befleckung seiner selbst; durch Vorstellung und Aufsicht wurde er davon abgehalten, und seiner Gesundheit dadurch für die Folge Dauer gegeben. Ein Knabe von neun Jahren hatte sich schon mit einem Mädchen von eben solchem Alter eingelassen. Mehrere haben mich versichert, daß sie sich im siebenten, im achten Jahre schon sehr der Onanie ergeben hatten. In solchen Jahren ist die Absonderung des Saamens schwach, daher ist dessen Abgang anfänglich sehr unbedeutend, und wächst wie jene mit den Jahren. Daraus ersiehet man, wie unrichtig von unerwachsenen Personen geurtheilt ist. Eben so unrichtig findet der Sachverständige den Satz: Beim Triebe zur Begattung komme es mehr auf das Organ, als die Erzeugungstheile an; nachdem jenes größer oder kleiner sey, verhalte sich auch der Trieb stärker oder schwächer, und bei sehr starken Organen des Begattungstriebes erfolge Geilheit. Auch dieses verräth wenig Kenntniß des menschlichen Körpers. Die Erfahrung lehrt, je größer das männliche Glied ist, je stärker die Testikel, und beim weiblichen Geschlecht, je stärker der Kitzler, (Clitoris) desto größere Neigung und Triebe finden sich zum Beischlaf.

In Hinsicht der Worte in den unächten Schriften des Hippocrates drücken wir uns ganz kurz aus: Zur Zeit dieses Arztes und nach ihm kannte

man den menschlichen Körper zu wenig, als daß man von den Theilen desselben, in Rücksicht ihrer völligen Kraft, ihrer Wirkung und Bestimmung, richtig hätte urtheilen können; daher jene Worte kein Gewicht haben, wenn sie auch vom Hippocrates selbst niedergeschrieben wären. Zudem ist die Rede von einem Einschnitt oder Trennung der Theile hinter den Ohren, nicht von einem Organ, das im untern Theil des Hinterhauptsbeins liegt.

Wenn man uns endlich noch die dicken Halsmuskeln als ein Kennzeichen dieses Organs aufdringt, und sie als solches dadurch beweist, daß gewöhnlich Pferde mit dicken Hälsen zu Zuchthengsten gewählt werden; so bestreite ich keineswegs die Wahl der dickhälsigen Pferde zu Beschälern oder Springhengsten; sondern nur, daß der dicke Hals ein Kenn;eichen des Organs sey, indem man nach der Dicke des Halses ihre starken Muskeln, ihre Kraft des Körpers allein beurtheilt, und aus der Kraft des Körpers ihre Beschälerfähigkeit folgert. Uebrigens habe ich eine große Anzahl geiler Menschen von beiderlei Geschlecht kennen gelernt, bei welchen der Hals sehr hager war; bei vielen, die sich auf ihren dicken Hals etwas zu gut thaten, zeigte sich diese Neigung schwach. Vor einigen Jahren machte ich mit einem robusten Mann Bekanntschaft, dessen Hinterhals sich dick, breit und fest zeigte; ich hielt

ihn deshalb für einen der besten Ritter; wie groß war mein Erstaunen, als ich durch seine Handlungen, durch seine Freunde und ihn selbst von seiner Enthaltsamkeit und seinem so schwachen Begattungstriebe, von seinem Widerwillen gegen das schöne Geschlecht überzeugt wurde. Noch setze ich hinzu: Wenn die Zuchthengste alt und unbrauchbar werden, dabei aber gute Tage haben, nimmt die Dicke und Breite ihres Halses eher zu als ab, ohngeachtet der Begattungstrieb abgestumpft ist. Endlich wundert es mich sehr, daß Herr Gall den Sperling nicht angeführt hat, der muß wohl ein starkes Begattungsorgan haben.

Die fernern Worte des Verfassers lauten:

„Wollte die Natur ein Thier noch mehr veredeln, so erlaubte sie demselben, durch Sinne mit „der sie umgebenden Welt in Berührung zu kommen. Die Organe der äußern Sinne liegen von „dem Organ des Begattungstriebes vorwärts und „machen den untern Theil des Gehirns aus. „Aus dieser Gegend des Gehirns entspringen alle „Nerven, die in Sinneswerkzeuge (Auge, Ohr ꝛc.) „übergehen und dieselben mit Nervenästchen versorgen. Da diese Organe an der untern Fläche „des Gehirns auf dem Boden des Schädels liegen, so kann man natürlicherweise äußerlich „nichts von ihnen entdecken. Jeder Sinn hat

„im Gehirn sein Organ, von welchem er seine „Nerven erhält, und was dazu geeignet ist, die „Eindrücke, die die Sinneswerkzeuge von außen „erhalten, aufzunehmen, z. B. das Auge ist es ei„gentlich nicht, welches sieht, sondern das innere „Organ im Gehirn sieht durch das Auge. Oft „ist das Auge, und selbst der in das Auge ge„hende Sehnerve, völlig gesund; und doch ist „Blindheit (schwarzer Staar) vorhanden; dann „hat allemal das innere Organ, die Sehnerven„hügel, aus welchen der Sehnerve entspringt, „gelitten."

Mit dem ächten Begriff von einem Organ scheint der Herr Doktor Gall wenig bekannt zu seyn. Alle Naturforscher und Aerzte, besonders die Zergliederer, stellen sich unter einem Organ des thierischen Körpers einen solchen Theil vor, der durch seine innere Struktur, durch seine Zusammensetzung und ganze Beschaffenheit bestimmt ist, eine gewisse Wirkung hervorzubringen; daher ist der menschliche Körper, so zu sagen, ganz organisirt; doch finden sich in demselben Hauptorgane, die vorzüglich zur Vollständigkeit, zur völligen Vollkommenheit des Ganzen das ihrige beitragen. So ist das Gehirn das vortrefflichste Organ, das Hauptorgan des Menschen; es ist das Organ, durch dessen Wirkung sich der Mensch als Mensch darstellt, es ist das Organ aller innern Sinne.

Jeder wird in sich selbst empfinden, daß durch solches alle Wirkungen entstehen, die ihn zum Menschen bilden, und der Zergliederer lehrt ihn, daß von daher die ganze Sinnlichkeit, das ganze Gefühl seinen Ursprung nimmt; daß unsere sogenannten äußern Sinne ihre Haupttheile von solchem erhalten. Jeder dieser Sinne hat einen besondern Bau, besondere Struktur und eine besondere oder eigene Beschaffenheit, zu unserm Besten, also zur Erhaltung des ganzen Körpers, gewisse Wirkungen zu leisten. Wenn nach dem Begriff eines Organs die äußern Sinne selbst Organe sind, so ist nicht abzusehen, wie man die Organe der äußern Sinne vor dem Organ des Begattungstriebes vorwärts unter den untersten Theil des Gehirns zu verlegen wagt. Aus dieser Gegend des Gehirns gehen die Nerven in die Sinneswerkzeuge über, um ihnen ihre Wirkungskraft mitzutheilen; daraus folgt nicht, daß die Organe von den äußern Sinnen im untersten Theil des Gehirns liegen. Wollte man sagen, die äußern Sinne sind bloß als Werkzeuge zu betrachten, wodurch ihre Organe wirken; so bedenkt man nicht, daß das ganze Gehirn, daß alle vom Gegner angenommenen Organe Werkzeuge sind, wodurch, nach seinen eigenen Worten, die Fähigkeiten und Neigungen in Thätigkeit gesetzt werden. Von diesen Organen an der untern Fläche

des Gehirns kann man freilich nichts entdecken, weil keine da sind, und so fällt der Wahn, jeder Sinn habe sein Organ im Gehirne, von selbst hinweg. So viel ist gewiß, daß die Wirkungen unserer Sinne im Hauptorgan, im Gehirne, gleichsam wiederhallen; denn jede starke Empfindung begleiten Vorstellungen. Indessen wagt es Herr Gall doch, seinen Beweis, daß jedes Sinnesorgan die dem äußern Sinn als Sinneswerkzeug von außen gemachten Eindrücke aufnehme, durch ein Beispiel mit den Augen in folgenden Sätzen zu geben. Das Auge ist eigentlich nicht, was sieht, sondern das innere Organ im Gehirn sieht durch das Auge; denn das Auge und der dahin gehende Nerve können ganz gesund seyn, und doch findet Blindheit, nämlich der schwarze Staar, statt; also muß das innere Organ, der Sehnervenhügel im Gehirne, gelitten haben. Allerliebst für den Unwissenden ausgedacht! Der Sachverständige sagt ihm ins Gesicht, er kenne weder den Grund, noch die Kennzeichen des schwarzen Staars; nach seiner angegebenen Erklärung habe er gewiß niemals einen schwarzen Staar beobachtet, noch weniger das Gehirn eines Menschen, der dieses Uebel ertragen mußte, untersucht; sonst könne ihm wenigstens nicht entgangen seyn, was ein Laie weiß, welcher Augen, deren Wirkung der schwarze Staar zernichtet hat, öfters ansah;

er fand jedesmal in solchem Falle die sogenannte Pupille, oder den kleinen, runden, schwarzen Raum im Auge widernatürlich erweitert oder größer, und die vorherige Bewegung des diesen kleinen schwarzen Raum einschließenden Theils aufs höchste geschwächt; bei manchem fand das Letzte allein statt, daher das Auge in seinem natürlichen Zustande zu seyn scheint. Heißt das Gesundheit des Auges, wenn seine Theile und ihre Wirkung verletzt sind, des Nerven nicht zu gedenken, der in diesem Falle jedesmal leidet, ohngeachtet in jedem Fall die Art seiner Verletzung nicht zu entdecken ist? Frage man den größten Anatom, ob er nicht beim schwarzen Staar im Gehirne, selbst an dem Theil des Gehirns, von welchem der Nerve ausgeht, höchst selten und nur dann einen Fehler getroffen habe, wenn entweder eine äußere Gewalt auf den Kopf, oder ein widernatürlicher Zustand an dem Entstehungsort des Sehnerven, die Blindheit oder den schwarzen Staar verursachte. — Der Verfasser giebt vor, beim schwarzen Staar leide allein das Sehorgan oder der Sehnervenhügel im Gehirne, ohne eine Erfahrung oder Beweis darüber anzuführen, ohne sich seiner Worte zu erinnern, daß beim Verlust einer Fähigkeit oder Neigung das Organ derselben verschwinde; verschwindet das Organ jedesmal, wie kann ich sagen, es leide? Leiden setzt eine Ver-

letzung, einen Schaden voraus. Auf solche Art ist die Zunge nicht, was schmeckt, sondern das Organ im Gehirne schmeckt durch das Werkzeug der Zunge, und wenn der Geschmack wegen starker Bedeckung der Zunge mit Schleim, oder wegen einer in der Zunge oder dem Gaum liegenden Ursache fehlt, so leidet das Organ im Gehirn. Wie albern ist dieses ausgedacht!

Der Verfasser kommt nun seinen Organen näher, indem er schreibt:

„Bei noch größerer Veredlung des Thieres „finden sich nun immer mehrere Organe, die wir „der Reihe nach durchgehen wollen.“

„Organ der Empfindlichkeit liegt zwi„schen den Organen des Begattungstriebes hin„ten und etwas nach oben Nr. 3. Fig. 1. Bei „allen sehr empfindlichen Personen findet man die„sen Theil des Hirnschädels sehr gewölbt hervor„ragend. Bei Weibern ist im Ganzen genommen „das Organ der Empfindlichkeit stärker, als bei „Männern; vorzüglich stark ist es bei hysterischen „Damen, wenn anders die Hysterie nicht affectirt „ist. Parallel mit diesem Organ in der Mitte des „Gehirns, so daß man aus dem äußerlichen Bau „des Schädels nichts bestimmen kann, liegen „wahrscheinlich die Organe einer Menge Eigen„schaften, die für jetzo noch unbestimmt sind, durch „sorgfältige Zergliederung recht vieler Gehirne

„wohl aber noch bestimmt werden können. Hier „residirt vielleicht das Organ der Sehnsucht, der „Eifersucht, des Neides ꝛc. In der Mitte des Ge„hirns hat auch wahrscheinlich das Organ des Le„benserhaltungstriebes seinen Sitz, eines Triebes, „der fast bei allen Thieren so auffallend bemerkt „wird. Gall glaubt sich berechtigt, für diesen „Trieb ein eigenes Organ annehmen zu müssen, „weil es Menschen giebt, die diesen Trieb in ganz „außerordentlicher Stärke besitzen, so daß sie un„ter den ungünstigsten und fürchterlichsten Um„ständen doch ihr Leben immer zu fristen suchen; „dagegen andere ohne alle Ursache gänzlich die „Liebe zum Leben so verlieren, daß ihnen an der „Erhaltung desselben gar nichts gelegen ist, ja, „daß sie sich oft selbst ohne besondere Ursache „das Leben nehmen. Er nimmt den Sitz dieses „Organs des Lebenserhaltungstriebes vorläufig „in dem Theil des Gehirns an, den man die „Hirnschwiele nennt, weil der berühmte Hum„zowsky bei eilf Selbstmördern, die sich ohne „alle andere Ursache, bloß aus Lebensüberdruß, „selbst getödtet hatten, diesen Theil ganz verän„dert, entweder ganz ausserordentlich hart, oder „ganz breiweich gefunden hat.“

Das Organ der Empfindlichkeit erstreckt sich durch seine Thätigkeit auf den ganzen Körper als seinen Wirkungskreis, auf dessen Theile als seine

Werkzeuge. Das muß wohl groß, oder gar nichts seyn. Diesem Organ weiset man die Stelle zwischen den beiden Organen des Begattungstriebes hinten etwas nach oben Fig. 1. Nr. 3. der Zeichnung nach in der Mitte an, und stellt diese Stelle als eine sehr hervorragende Wölbung dar. Wer nur wenige bloße Schädel von Personen im völligen mannbaren Alter, wo das Wachsthum in die Größe schon sein Ziel erreicht hat, und von einem Kind im 9ten und 10ten Jahr und noch im geringern Alter gesehen, und sich nur etwas damit bekannt gemacht hat, der wird wissen, daß in eben der beschriebenen Stelle Fig. 1. Nr. 3. eine äußere Wölbung nicht nur fehle, sondern unmöglich ist; denn gegen die Mitte des Hinterhauptsbeins bildet sich von außen eine queerlaufende starke Wölbung, (protuberantia occipitis externa) die solches in die obere und untere Fläche theilt; eben an dieser Stelle der innern Fläche findet sich ebenfalls eine solche queerlaufende Erhabenheit (protuberantia occipitis interna); aus der Mitte dieser innern Erhabenheit steigt eine Hervorragung oder vielmehr eine stark hervorragende Linie (crista occipitis interna) herunter bis ans Hinterhauptsloch; eben so geht von der Mitte der äußern Hinterhaupts-Erhabenheit ein etwas erhabener Theil, der äußere Kamm genannt, (crista oder

spina continua externa occipitis) bis zum großen Hinterhauptsloch. In der Mitte dieser von innen und von außen heruntergehenden Erhabenheiten setzt der Verfasser sein Organ der Empfindlichkeit Fig. 1. Nr. 3. Die beständig in allen Schädeln sich befindenden äußern und innern Erhabenheiten zeugen von der Richtigkeit, von der Unmöglichkeit dieses Organs. Sollte man gar die äußere Queererhabenheit für die Wölbung des Organs der Empfindlichkeit ansehen, desto schlimmer; hier ist am wenigsten ein solcher innerer Eindruck von einem Organ möglich. Zum Nachtheil der ganzen Lehre ist nur ein Organ der Empfindlichkeit angenommen, und an solchen Ort verlegt worden, der sogleich Lüge entdeckt. Dieses Organ soll stärker bei Weibern als bei Männern, und vorzüglich stark bei hysterischen Damen seyn. Wie doch ein Gelehrter, dem man Verstand zutrauen soll, auf so alberne Dinge verfallen kann! Wir wollen das weibliche Wesen als empfindlicher ansehen; warum ist aber das Organ so vorzüglich groß bei hysterischen Damen? Hysterisch seyn ist eine zufälliger Weise entstandene Krankheit, und doch ist das Organ angeboren; es hat diese Krankheit wohl schon voraus gesehen, daher ist es vorzüglich groß erschienen, oder es ist bei ankommender Krankheit erst so gewachsen. Ein Organ kann verschwinden: warum

soll es nicht auch wachsen können? — Parallel mit diesem Organ in der Mitte des Gehirns, wo der äusserliche Bau des Schädels, wegen der Entfernung des Organs von demselben, nichts bezeichnen kann, vermuthet oder träumet vielmehr das große Genie die Organe einer Menge Eigenschaften, als der Sehnsucht, der Eifersucht, des Neides ꝛc. Was davon zu halten, lehrt das schöne große Organ der Empfindlichkeit; wir stellen sie unter die Chimären.

In der Mitte des Gehirns sucht man auch das Organ des Lebenserhaltungstriebes, eines Triebes, der bei allen Thieren auffallend bemerkt wird, und vorläufig nimmt er seinen Sitz in der sogenannten Hirnschwiele an. Nach dem, wie dieses Organ erklärt und auf die Hirnschwiele angewendet wird, müssen wir die Hirnschwiele selbst als das Organ des Lebenserhaltungstriebes ansehen. Den Beweis, daß wirklich diese Hirnschwiele das Organ sey, ertheilt ein berühmter Humzowsky, der bei eilf Selbstmördern, die sich bloß aus Lebensüberdruß getödtet, die Hirnschwiele verändert, entweder ganz hart, oder ganz breiweich angetroffen hat. Auf solche Art lernen wir die Verrichtung der Hirnschwiele, in dieser Verrichtung aber noch keine Wahrheit, noch weniger Gewißheit kennen. Wer hat diesem Zergliederer den aus bloßem Lebensüberdruß erfolg-

ten Selbstmord zugesichert? Es ist einer der seltensten Fälle, es sey denn der höchste Grad der Schwermuth, wo Jemand bloß aus Lebensüberdruß sich selbst das Leben raube. Herr Humzowsky mag seinen angegebenen Grund des Selbstmords aus Vermuthungen, aus dem Munde der Anverwandten, aus dem Munde der Fama, oder anderswoher genommen haben. Vielleicht hat er Herrn Gall so etwas nur vorgesagt, um ihn verwirrt zu machen. Der Grund des Selbstmords bleibt unbestimmt und nur möglich. Wenn die Hirnschwiele bei solchen Menschen hart oder breiweich befunden worden; so folgt noch nicht, daß dieser Theil das Organ des Lebenserhaltungstriebes ausmache. Wie sollte bei einem das Organ Härte, beim andern Weiche angenommen haben, wenn der Tod nur einem Grund, dem bloßen Lebensüberdruß zuzuschreiben war? Zudem ermordet sich jeder Selbstmörder aus Ueberdruß zum fernern Leben; dieser Lebensüberdruß gründet sich aber in verschiedenen Ursachen; er entstehet als Wirkung niemals ohne Ursache. Acht und dreißig solcher Selbstmorde habe ich erlebt; eilfe haben sich Schulden halber entleibet, um der Schande, Arrest zu erhalten, zu entkommen. Zwei kürzten sich ihr Leben, weil sie voraus sahen, ihre Schulden nicht bezahlen zu können. Sieben hatten das Ihrige verthan; das Gefühl, an den Bettel-

stab gebracht zu seyn, gab ihnen Kraft, sich aus der Welt zu schaffen. Viere ermordeten sich im Gefängnisse, um der Strafe zu entgehen. Drei hat ein erlittener großer Verlust bewogen, sich aufzuhängen. Zwei Frauen ersäuften sich aus Furcht gegen ihre Männer, die ihre Liebeswege ausspürten. Eine Magd wurde wegen Liebeshändel von ihrer Herrschaft verstoßen; Scham und Furcht vor ihren Eltern trieben sie ebenfalls ins Wasser. Sechse trieb unglückliche Liebe zum Selbstmord. Zwei hatten sich an der ihnen anvertrauten Casse vergriffen; der Schande auszuweichen, wählten sie den Tod. Ausser diesen erinnere ich mich noch zweier Personen, bei welchen man keinen andern Grund ihres Selbstmordes, als die Schwermuth angeben konnte. Von allen diesen sind sieben, worunter sich die beiden Tiefsinnigen befanden, in den beiden letztern Jahren genau untersucht worden, und man fand die Hirnschwiele weder hart noch weich, am Gehirn sah man nichts widernatürliches, was nicht durch die Art des gewählten Selbstmords entstanden wäre.

Es folgt das Organ des Muths, nebst den übrigen von Gall angegebenen Organen:

„Durch die Erfahrung genau bestimmt hinge„gen ist das Organ des Muthes Nr. 5. Fig. 1. „und 2. etwa einen Zoll hinter und über dem

„Ohre, an der Stelle des Schädels, wo der un-
„tere hintere Winkel des Scheitelbeins sich mit
„dem Hinterhauptsbein und dem Zitzentheil des
„Schlafbeins verbindet. Muthige Thiere und
„Menschen haben an dieser Stelle eine Wölbung,
„die allen Muthlosen, Feigen fehlt. Stark findet
„man es bei beißigen Hunden und wilden Schwei-
„nen. Sehr muthige Pferde haben daher hinten
„einen sehr breiten Kopf und weit von einander
„stehende Ohren, weil bei ihnen die Organe sehr
„entwickelt sind. Dies wissen die Pferdehändler
„sehr gut. Scheue, nicht muthige Thiere haben
„die Ohren immer nah an einander; z. B. Ha-
„sen ꝛc. weil die Organe da nicht entwickelt sind.
„An Wurmsers Schädel ist die Wölbung an die-
„ser Stelle sehr stark, so bei allen unternehmen-
„den muthigen Menschen, z. B. rüstigen Wiener
„Fiakers ꝛc. Bei allen sehr feigen Menschen ist
„an dieser Stelle ein Eindruck. — Es scheint
„dieses Organ mit dem benachbarten Organ
„Nr. 2. in genauer Verbindung zu stehen, und
„zugleich mit jenem entwickelt zu werden; da-
„her es sich erklären läßt, wie es komme, daß
„furchtsame Thiere während der Begattung mu-
„thig werden, daß Menschen und Thiere sich so
„muthig um ihr Weibchen wehren, und daß
„mancher furchtsame Knabe mit der Mannbarkeit
„zugleich Muth erhält.“

Das Organ des Muths nimmt man an der Stelle des Schädels an, wo der untere hintere Winkel des Scheitelbeins sich mit dem Hinterhauptsbein und dem Zitzentheil des Schlafbeins vereinigt. Fig. 5. Nr. 1. und 2. Nicht zu gedenken der Erhabenheit, die sich in der innern Fläche bei der Verbindung dieser Knochen befindet, und der äußern Wölbung, so zu sagen, entgegen steht, berufe ich mich nur auf tausend und mehrere reine Hirnschädel, woran man nichts von solcher äußern Wölbung bei der Verbindung der drei Schädelbeine wahrnimmt; nur findet man bei dieser Vereinigung das Zitzenbein etwas weniges hervorstehen, welches gegen eine sichtbare Wölbung in keine Betrachtung kommen kann. Diese kleine Hervorragung, nebst der äußern starken Bedeckung, geben bald mehr bald weniger den Schein, als befinde sich an dieser Stelle eine Wölbung, und eine solche trügerische Erhabenheit führt zu einer schiefen Beurtheilung. Wer ist der Zergliederer, der jemals an dieser Stelle im Gehirn einen Theil des Gehirns beobachtet, durch dessen Druck nach aussen eine solche Wölbung entstanden wäre? Der Schein trügt. Stelle man den Feigesten mit dem Muthigsten zusammen, befühle man die eben angezeigte Stelle, man wird gewiß kaum einen Unterschied bemerken, ja nicht selten jenen für den Muthigen halten; der-

gleichen Fälle sind mir vor einigen Jahren mehrere auf der Reise aufgestoßen. Bei einer Frau, die an Muth tausend Männer übertraf, habe ich die angezeigte sonst natürliche Erhabenheit sehr klein gefunden; kein Wunder, ihren Körper zierte ein zarter Knochenbau. So viel ist gewiß, bei robusten Männern von starkem Knochenbau finden wir diese Erhabenheit etwas stärker; deswegen ist sie noch kein gewisses Kennzeichen des Muths, und wenn auch mancher dergleichen wegen seines Muths vor andern den Rang verdient, so ist diese größere Erhabenheit nur Zufall. Denn bedenke man, daß Feigheit eben sowohl eine Eigenschaft des Menschen als der Muth sey, und jeder Eigenschaft widmet man ein eigenes Organ; wie kommt es, den Verlust oder Abwesenheit eines Organs als den Grund einer Eigenschaft anzunehmen? Also giebt es Eigenschaften, die ohne Grund von nichts entstehen? Widerspricht dieses nicht der Natur der Sache? Kann eine Wirkung ohne Grund erfolgen? Man beruft sich auf Hunde und wilde Schweine; daraus erhellet, daß weder das Gehirn, noch die reinen Schädel solcher Thiere sind untersucht worden. Die genaue Durchsicht des Gehirns, und des von allen anhängenden Theilen gereinigten Schädels der beißigsten Jagdhunde sowohl, als der wilden Schweine widerspricht diesem Vorgeben. In

Hinsicht der muthigen Pferde wird jeder Schindanger, den hundert und mehrere Pferdeschädel bedecken, uns vom Gegentheil einer solchen angenommenen Wölbung überführen; wenn auch der hintere breite Kopf dem Pferdverständigen zum Kennzeichen des Muths dienen sollte; so ist die vorgeschlagene Wölbung so wenig als das Organ erwiesen. Eben so wenig geben die nahe an einander stehenden Ohren eines Hasen oder anderer Thiere einen Beweis der Feigheit. Bei vielen Thieren stehen die Ohren weit genug von einander, und doch verspürt man in ihnen wenig Muth. Bei Wurmser, einem Manne von starken Knochen und großem Kopf, mag man wohl eine starke Erhabenheit hinter den Ohren getroffen haben, deren Grund wir nicht einsehen; Muth mache ich ihm auch nicht streitig; und doch beweiset dieser Fall weder das Organ, noch die dadurch von aussen entstandene stärkere Wölbung; das etwas hervorragende Zitzenbein, wie aus dem vorhergehenden erhellt, hat solche bewirkt. Ein Chirurgus als Kammerdiener eines Generals versicherte, hinter seines Herrn Ohren eine ziemliche Schwiele oder Erhabenheit zu fühlen, ohngeachtet ihn im Felde oft das Kanonenfieber zusammengeschüttelt habe, ohngeachtet er, wie das ganze Regiment wußte, hinter der Fronte seinen Muth gezeigt, und manchesmal, wenn

es scharf zuging, aus Tapferkeit verschwunden sey. Den rüstigen Wiener Fiakers setze ich entgegen einen sehr muthigen und kühnen Fuhrmann, der durch sein muthiges Fahren oft Pferde und Wagen zu Grund richtete; seiner großen Geistesfähigkeit ohngeachtet, saß auf seinem Rumpf ein kleiner länglicher Kopf ohne alle Wölbung, und auch hinter den Ohren fühlte man eine kleinere Erhabenheit, als bei manchen andern, den die Kühnheit bei Fahren nicht so beseelte. Endlich denkt sich der Herr Verfasser das Organ des Muths Nr. 5. Fig. 1. 2. mit dem Begattungsorgan Nr. 2. Fig. 1. in genauer Nachbarschaft oder gar Verbindung, und erklärt aus beider Nachbarschaft den Muth der furchtsamen Thiere während der Begattung. Schön ausgedacht! Bei allen furchtsamen Thieren fehlt diese Wölbung Nr. 5. fehlt das Organ des Muths; dieses fehlende Organ, oder der Verlust desselben, hat solchen Einfluß auf seinen Nachbar, nämlich auf das Organ des Begattungstriebes, daß während der Begattung Muth entsteht; also bringt die Abwesenheit eines Organs bei der Wirkung des nahliegenden Organs eine solche Eigenschaft hervor, die nur vom Organ in seiner völligen Größe zu erwarten steht. Wer sollte sich solche verrückte Dinge träumen lassen?

„Organ der freundschaftlichen An-

„hänglichkeit, Geselligkeit, Treue und „der höhern Liebe, Nr. 4. Fig. 1. 2. zwischen „den beiden Organen des Muths über dem Organ „der Empfindlichkeit. Von Thieren haben es „vorzüglich Hunde, Pudel, zahme Affen und alle „Thiere, die mit Menschen sehr gesellig sind. „Bei allen Menschen, die sehr treue Freunde, „und für höhere Liebe sehr empfänglich sind, ist „an dieser Stelle Nr. 4. eine beträchtliche Wöl„bung. Die Kenntniß dieses Organs wäre zur „Stiftung von Freundschaften und Heirathen „sehr wichtig."

Nach der Zeichnung Fig. 1. 2. Nr. 4. finden sich die Wölbungen vom Organ der Treue auf dem Hinterhauptsbein oben an beiden Seiten nahe am Rand. An vielen meinen Augen preisgegebenen Schädeln habe ich, der mehreren auf der äußern Fläche beobachteten Erhabenheiten, die bald stärker bald schwächer waren, ohngeachtet, weder an der eben angezeigten Stelle, noch auf der Nath, wodurch das Hinterhauptsbein mit den Scheitelbeinen verbunden wird, noch auf den Scheitelbeinen, nahe an der eben angezeigten Nath, Wölbungen, und eben so wenig auf der entgegengesetzten Fläche solche eingedrückte Vertiefungen, außer den sogenannten obern Gruben bemerkt, wodurch die äußern Wölbungen sollten entstanden seyn. Was diese in der innern Fläche

durch die sogenannten gekreuzten Eminenzen entstandenen obern Gruben betrifft, so scheinen sich von außen an diesen Stellen kleine kaum merkliche Erhabenheiten zu zeigen, die bei einem Schädel stärker als beim andern erscheinen; diese Gruben nehmen das hintere Ende des Gehirns auf. Sollten die kaum zu bemerkenden Erhabenheiten in den hinter ihnen liegenden Gruben das Organ der Treue aufbewahren, so ist es bei allen Menschen; denn bei allen findet man in diesen Gruben das hintere Ende des Gehirns. Auch an lebenden Menschen ist mir dergleichen Untersuchung selten geglückt; bei den mir bekannten anhänglichsten und treuesten Menschen haben weder die Augen, noch das Gefühl etwas von solcher Wölbung entdeckt. Bei einem Gastwirth, dessen Charakter, bis auf seine Untreue gegen seine Frau, mir unbekannt war, traf ich ohngefähr in der angezeigten Gegend des Schädels Wölbungen, die aber nicht so verhältnißmäßig einander gegenüber standen, wie es erfordert wird; von seiner freundschaftlichen Anhänglichkeit konnte ich mich, wegen des Betragens gegen seine Frau, nicht überzeugen. Wo dieses Organ bei Hunden, besonders beim Pudel und andern geselligen Thieren sitze, wünschte ich zu wissen, indem sich nicht eine Spur von der dazu bestimmten Wölbung und dem Organ finden läßt. Der Herr

Verfasser hat sich die Mühe nicht gegeben, alles selbst nachzusehen, sondern nur auf guten Glauben niedergeschrieben. Dieses Organ ist eine Erdichtung. Hätte man auch dergleichen Wölbung an den benannten Stellen bei mehreren, die der Charakter der Treue auszeichnete, wirklich bemerkt, so war sie zufällig entstanden; um so weniger kann die Kenntniß dieses Organs zur Heiraths- und Freundschaftsstiftung wichtig seyn.

„Organ der Schlauheit. Die Mittel„wölbung etwa 1½ Zoll über dem Ohr in die Höhe „Nr. 6—6. Fig. 2. Die Wölbung, die sich in der „Mitte der Schuppennath des Schlafbeins fin„det. Bei dem Fuchs und der Katze zeigt es sich „beträchtlich. Sehr schlaue Menschen haben hier „auch eine beträchtliche Wölbung, hingegen solche, „denen Schlauheit fehlt, und die daher leicht von „andern Menschen gemißbraucht werden, haben „an dieser Stelle nicht allein keine Wölbung, „sondern oft sogar einen Eindruck."

„Wird das Organ sehr stark, und erstreckt „sich die durch dasselbe bewirkte Wölbung mehr „nach vorn, Nr. 6. b. Fig. 2., so könnte man es, „in so fern der Mensch dadurch zur Bevorthei„lung anderer fähig wird, das Organ des Die„bessinnes nennen. Alle Menschen, die einen be„trächtlichen Hang zum Stehlen besitzen, (der „übrigens recht gut durch den Willen unterdrückt

„werden kann) haben diese Wölbung. Manche „Menschen, die an dieser Stelle eine Wölbung „haben, empfinden immer einen Hang zum Steh„len, wenn es ihnen auch an gar nichts man„gelt. Die Kenntniß dieses Organs könnte ein„mal, wenn man gegen die ganze Theorie nichts „mehr einzuwenden vermag, bei der Auswahl der „Domestiquen gute Dienste leisten. Von Thieren „haben es Raben, Elstern und manche Hunde „recht stark."

Die Wölbung von dem Organ der Schlauheit wird 1½ Zoll über dem Ohr in der Höhe Fig. 2. Nr. 6—6. in der Mitte der Schuppennath des Schlafbeins angenommen. Dieser Wölbung entgegen auf der innern Fläche im Mittelpunkt der Schuppennath muß sich also der Eindruck vom Organ befinden. Allein die Schuppennath selbst macht in der innern Fläche schon nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei Kindern eine kleine Erhabenheit, und den Schädel an der Nath so stark, daß kaum eine Vertiefung vom Gehirntheil zu vermuthen ist; zudem waren alle reine Schädel, die ich von Kindern und Erwachsenen untersuchte, auf der ganzen Oberfläche der Schuppennath ganz glatt, keine Spur von einer Erhabenheit ließ sich bemerken, und die entgegengesetzte innere Fläche zeigte sich etwas erhaben. Ueber dieser Nath aber an der angezeigten Stelle

scheinen sich die Scheitelbeine etwas weniges bei erwachsenen Menschen zu erheben, ohngeachtet sich auf der entgegengesetzten Fläche kein Eindrack befindet. Bei dieser Nath liegen die Knochen, so zu sagen, übereinander, daher sie in der Nath durch solche Uebereinanderschiebung dicker werden. So viel ist gewiß, daß gegen die Mitte des Schlafbeins bei Kindern und Erwachsenen sich etwas Erhabenheit zeigt, die man bei nicht genauem Blick übersehen wird; so viel ist auch gewiß, daß bei lebenden Menschen, wo das sogenannte äußere Ohr, oder der äußere knorpelige Theil mit seinem Rand anliegt, sich unsern Fingern eine wirkliche Erhabenheit, oder eine Art von Wölbung darbietet, welche mancher, wie ich selbst von einigen vernommen habe, für die Wölbung des Organs der Schlauheit hält. Diese Gegend des Schlafbeins ist just der Schuppentheil, wo sich der Schlafmuskel (musculus temporalis) festsetzt: denke man sich die darüber liegende Decke mit ihren Gefäßen und kleinen Drüsen: muß sich nicht dem suchenden Finger eine Wölbung entgegenstellen, woran, so hart sie sich auch anfühlen läßt, der untenliegende Schuppentheil des Schlafbeins am wenigsten Antheil hat? Daraus erhellet, wie leicht der Nichtsachverständige sich selbst täuschen könne; es erhellet weiter aus dem Vorhergehenden, daß weder dieses Organ, noch seine Wöl-

bung zu erweisen, und eine solche Wölbung, wenn sie angetroffen würde, ganz zufällig sey, und um so weniger ein Organ darhinter liege.

Wenn man vorgiebt, bei dem Fuchs und der Katze sey diese Wölbung beträchtlich, so kann sich ein Jeder vom Gegentheil überzeugen; indem er vom Schädel einer todten Katze alle äußere Theile hinwegnimmt, und den reinen Schädel an der angegebenen Stelle Nr. 6. Fig. 2. nachsieht. Eben so wenig wie bei der Katze findet man die Knochenwölbung beim Fuchs. Herr Gall mag dieses Organ allein besitzen; wenigstens bezeuget dieses sein ganzes Verfahren, sich durch seine Theorie Beifall zu verschaffen.

Wem diese Wölbung fehlt, der wird für einfältig gehalten, und leicht von andern gemißbraucht. Wer hat nicht schon die Erfahrung gemacht, daß der Schlaue auch gutherzig seyn könne, und seine Gutherzigkeit nicht selten gemißbraucht werde? Gutherzigkeit, Gutwilligkeit, Einfalt legen den Grund zum Mißbrauch, zur Hintergehung des Menschen. Wir wollen annehmen, welches doch der Fall nicht ist, die Gutherzigkeit, oder auch, wie es Gall meint, die Einfalt sey das Gegentheil; in diesem Falle zeigt sich nicht nur keine Wölbung, sondern sogar oft ein Eindruck als ein sicheres Zeichen der Abwesenheit des Organs: auf solche Art wird der Mangel desselben

einer wirklichen Eigenschaft ihr Daseyn geben, und aus nichts etwas entstehen.

Bei einem solchen sehr starken Organ soll sich seine Wölbung zuweilen mehr nach vorn Nr. 6. b. Fig. 2. erstrecken; dadurch werde der Mensch zur Bevortheilung anderer gleichsam eingeweiht, und so stelle es das Organ des Diebsinnes vor. Nach der Zeichnung wäre die Stelle für dieses Organ da, wo sich der Schuppentheil des Schlafbeins mit dem hintern und obern Rande des großen Flügels des Keilbeins verbindet; auch da und in dieser ganzen Gegend ist am Hirnschädel, so viel ich in Händen gehabt habe, keine Wölbung zu finden, außer, daß unterwärts bei dieser Verbindung der Knochen das Schlafbein etwas weniges hervorragt. Dieses Organ stehet in gleichem Verhältniß mit dem Organ der Schlauheit, von dem es abstammt. Es läßt sich so wenig wie jenes beweisen. Man hält die Menschen durch die beschriebene Wölbung gebrandmarkt, welche einen starken Hang zum Bevortheilen, zum Stehlen haben, und doch sucht man diese Wölbung bei Dieben und dergleichen vergebens. Mehrere habe ich gekannt, die öfters auf der That ertappt und bestraft wurden, doch wenige Hoffnung zur Besserung gaben, ohne daß sich bei ihnen eine Spur von dem Kennzeichen des Diebsinnes zeigte. Ein Knabe von Vermögen wurde

dreimal Diebstahls wegen, ohne das benannte Kennzeichen des Diebstahls an sich zu tragen, nach einer erhaltenen Tracht Prügel, und nach ersetztem Schaden aus der Lehre gejagt. Der dritte Lehrherr ertheilte ihm auf Fürsprache und vieles Bitten seinen Lehrbrief. In der Fremde diente er in neun Wochen zwei Herrn; der erste nahm reichliche Zahlung für das ihm Entwendete an, der zweite traf für seinen untreuen Diener solche Anstalten, daß, nach einer halbjährigen Untersuchung, das Zuchthaus dessen Lohn wurde. Bei dem vorhergehenden Organ der Schlauheit haben wir hinter dem Rand des äußern Ohres oberwärts eine Erhabenheit angeführt, die manche für das Organ halten; diese Schwiele oder Wölbung erstreckt sich bis vornehin, wo der obere Rand des Ohres seinen Anfang nimmt, und dieser vordere Theil der Wölbung wird gewiß für das Kennzeichen des Diebsinnes ausgegeben. Wenn auch manche Menschen solchen Hang zum Stehlen empfinden, daß sie demselben kaum widerstehen können; sind wir deshalb berechtigt, ein Organ des Diebsinnes im Gehirn anzunehmen? Diese Kenntniß, meinte der Verfasser, leiste bei der Auswahl der Domestiquen guten Dienst; und ich sage, so treflichen Dienst, daß manchem ehrlichen Menschen kaum verstattet würde, sein Brod zu verdienen. Ein Beispiel

giebt uns ein gewisser Doktor v. S. der, unwissend in der Zergliederungskunst, vorzüglich in der Lehre vom Schädel und vom Gehirn, seinen alten steifen Diener, von dem der Herr Doktor, so zu sagen, erzogen wurde, den Abschied gab, weil er aus der eben benannten Wölbung am obern Vorderrand des Ohres in ihm einen Dieb erkannte. Seine Gattin, klüger als er, befühlte die Stelle, welche das Kennzeichen des Diebsinnes seyn sollte, sowohl bei dem alten Diener, als an ihrem Manne, und fand diese Wölbung bei dem letzten stärker, als bei dem ersten; sie untersuchte die nämliche Stelle ihres Kopfs und mußte mit Zustimmung ihres Mannes gestehen, daß sie alle drei das Kennzeichen eines Diebes trügen. Dergleichen fanden sie auch an der übrigen Dienerschaft und ihren Kindern, nur bei einem stärker als beim andern. Man beruft sich auf Raben, Elstern, Hunde, denen das Stehlen eigen sey. Die Katze gehört auch in diese Gesellschaft; nur schade, daß bei allen diesen Thieren die nöthige Wölbung fehlt. Wer sich davon überzeugen will, der untersuche den reinen Schädel solcher Thiere.

Erlaube man mir eine Bemerkung eines klugen Staatsmanns, der sich ebenfalls aus Neugierde mit Gall's Schädellehre bekannt machte, beizufügen. Er sah die Richtigkeit dieses Sy-

stems ein; fragte daher in der Mitte einiger seiner guten Freunde, als die Rede auf diese Sache kam: was heißt Stehlen anders, als das gerechte Eigenthum eines andern ohne seine dazu gegebene Einwilligung nehmen, oder sich anmaßen? Begreift wirklich der Diebstahl diese Handlung in sich, ist es der richtige Begriff vom Stehlen, und die Anlage der Begierde, eines andern Eigenthum an sich zu bringen, gründet sich in solchem Organ, und dieses bewirkt die Wölbung, die sich mit dem Organ jedesmal nach der Größe der Anlage richtet: so muß dieses Organ bei allen Großen recht in die Augen fallen, und doch befindet sich dem Vernehmen nach die Stelle der Wölbung ganz platt, so wie bei den mehresten Menschen.

„Organ der Circumspection, Bedächt„lichkeit, liegt gleich über dem Organ der Schlau„heit, hinter der größten Wölbung des Scheitel„beins. Nr. 7 — 7. Fig. 1. 2. 4. Wenn es „sehr stark vorhanden ist, so bekömmt der Kopf, „wenn man ihn von oben ansieht, ein ganz vier„eckiges Ansehen, und dann artet die Bedächtlich„keit leicht in Zweifelsucht aus. Die gänzliche „Abwesenheit dieses Organs scheint Leichtsinn „hervorzubringen, — gerade das Negative der „Bedächtlichkeit. Von Thieren hat der Hamster „diese Wölbung.“

Wer Schädel von Kindern, die im fünften,

sechsten und siebenten Monat abgingen, wer Schädel von neugebornen Kindern, wer ferner Schädel von Kindern bis in die mannbaren Jahre, und Schädel von da an bis ins hohe Alter gesehen hat, dem kann nicht entgangen seyn, daß bei Kindern, von deren Last sich die Natur, durch mancherlei Umstände gereizt, zu frühzeitig entledigte, in der Mitte der beiden Scheitelbeine sich eine Wölbung gleichsam wie etwas zugespitzt darstellt, und auf beiden Seiten eine Art von Ecke bildet; auch die Schädel neugeborner Kinder sind so gestaltet, ohne daß wir den eigentlichen Grund außer der Lage des Kindes davon anzugeben wissen. Diese gleichsam zugespitzte Erhabenheit verliert sich nach und nach, und ändert sich in eine mehr runde Gestalt um, die man im Alter nur noch sehr wenig als hervorragend bemerkt, ohngeachtet die Stelle doch noch kennbar bleibt. Wenn nun das Organ in der innern Fläche Nr. 7—7. Fig. 2. schier in der Mitte des Scheitelbeins seine Stelle einnehme, so hat diese Wölbung wenigstens einigen Grund, ob sie schon keinen Beweis für dieses Organ abgiebt. Der Beschreibung nach liege diese Wölbung gleich über dem Organ der Schlauheit; daher mag wohl die Nummer 7 etwas verrückt seyn. Der Kopf soll ja das Ansehen eines Vierecks erhalten, und dies geschieht um so eher, wenn diese Wölbung Nr. 7.

etwas mehr gegen das Hinterhauptsbein zu steht. Diese angezeigte Erhabenheit kann sich in Jünglingsjahren, im Alter bei einem stärker, beim andern schwächer darstellen. Wer ist nun berechtigt, da im Gehirn ein Organ der Bedächtlichkeit anzunehmen, wo der Theil des Gehirns, der das Organ bilden soll, dem nahliegenden nach der ganzen Substanz und Struktur ganz gleich ist? Müßte sich nicht ein Organ von dem andern unterscheiden, da jedes eine besondere vom andern sich unterscheidende Wirkung äußert? Verhält es sich nicht auf diese Art mit den äußern Sinnen; und ist nicht im Vorhergehenden ein wesentlicher Unterschied unter den Organen angenommen worden? Sogar der Mangel dieses Organs erzeugt Leichtsinnigkeit; diese entsteht ohne Organ, ohne in etwas Reellem des Körpers Grund zu haben. Gesetzt, Nr. 7. bezeichne nach Gall's Sinn die Stelle des Organs ganz richtig, so berufe ich mich auf alle Zergliederer, ob sie jemals am Schädel an dieser Stelle, und zwar an beiden Scheitelbeinen, eine Wölbung bemerkt, oder auch nur auf einer Seite dergleichen gefunden haben, die nicht durch einen Zufall entstanden sey, und ob nicht auch in diesem Falle die Substanz und Struktur des Gehirns, welches unter der Wölbung lag, mit dem ringsum nahliegenden einerlei sey.

Von Thieren wird dem Hamster diese Wölbung zuerkannt; dieser versteht, sich mit Nahrung auf den Winter reichlich zu versorgen. Der muß rechte Geisteskraft zur Ueberlegung haben; andere Thiere sind gegen ihn sehr leichtsinnig.

„Die Organe der Gedächtnisse, deren Gall „sechs Arten annimmt, und von denen er be„merkt hat, daß sie einzeln und unabhängig von „einander vorhanden und fehlend seyn können, „liegen alle auf den knöchernen Augendecken, „vorn und unten hinter der Stirne.“

a) „Sachgedächtniß in der Gegend der „Schädelhöhle, wo inwendig der Hahnen„kamm sich findet, giebt sich äußerlich „durch eine Wölbung gleich über der Na„senwurzel zu erkennen. Nr. 8. Fig. 3. 4. Alte „Menschen, die beträchtliches Sachgedächt„niß haben, zeigen auch hier eine stärkere „Wölbung; dagegen man bei Menschen, de„nen Sachgedächtniß fehlt, hier einen Ein„druck findet. — Unter den Thieren fin„det man es am Elephanten beträchtlich.“

b) „Ortgedächtniß am untern und mittlern „Theil der Stirne, wo der Anfang der bei„den Augenbraunbogen ist, Nr. 9—9. Alle „Zugvögel, die nach halbjähriger und län„gerer Abwesenheit ihre Heimath und Ne„ster wieder finden, z. B. Schwalben ha=

„ben diese Stellen des Schädels sehr ge-
„wölbt, so auch manche Hunde, die sich
„bekanntlich auf ungeheure Strecken wie-
„der zurecht finden können. Alle Menschen,
„die an dieser Stelle eine starke Wölbung
„haben, können sich Wege, welche sie ein-
„mal gemacht haben, nach vielen Jahren
„eben so gut wieder vorstellen, und sich
„eben so gut wieder zurückfinden, als wenn
„sie den Weg den Augenblick zuvor erst
„gemacht hätten; dagegen Menschen, de-
„nen diese Wölbung fehlt, zwanzigmal ei-
„nen und denselben Weg machen können,
„und ihn doch zum ein und zwanzigsten-
„male verfehlen. — Reisende, die in geogra-
„phischer Hinsicht viel und genau erzählen
„können, haben fast immer diese Wöl-
„bung."

c) „Namengedächtniß liegt auf dem hintern
„Theil der Decke der Augenhöhle, der in
„Fig. 3. mit Nr. 10. bezeichnet ist. Man
„kann dieses natürlicherweise nicht fühlen,
„sondern erkennt es daran, daß, wenn das
„Organ dieses Gedächtnisses stark ist, die
„Augen gewöhnlich hervorgetrieben sind, zu
„sogenannten Glotzaugen werden. Da den
„Leuten, welche dies Organ besitzen, das
„Auswendiglernen ganz verschiedner Namen

„sehr leicht ist, so bemerkt man, daß die, „bei denen die Kennzeichen dieses Organs „sich finden, gewöhnlich Liebhaber von „Sammlungen aller Art sind, wobei sie die „Namen mit außerordentlicher Leichtigkeit „merken."

d) „Wort- und Sprachgedächtniß liegt „gleich vor dem zuletzt angegebenen an „dem vordern Theil der Knochendecke der „Augenhöhle, Fig 3. Nr. 11. Bei Men-„schen, wo dieses Organ sich auszeichnet, „wird das Auge etwas niedergedrückt, was „man im gemeinen Leben Schwappaugen „nennt; wer solche Augen hat, dem ist es „gewöhnlich sehr leicht, mehrere Sprachen „zu lernen. Die Organe des Gedächtnisses „haben Gall zu allererst auf die Spur zur „Entdeckung seiner Theorie geleitet."

e) „Zahlengedächtniß liegt neben dem „Namen- und Sprachgedächtniß etwas nach „außen, ebenfalls auf der knöchernen Decke „der Augenhöhlen, Fig. 3. Nr. 12. Durch „dieses Organ, wenn es stark ist, wird, wie „bei den vorigen, die Augenhöhle verengert, „und der Augapfel hervorgetrieben; da das „Organ aber etwas nach außen auf der „Seite liegt, so wird der Augapfel etwas „nach innen schief herausgedrückt. Durch

„dieses Organ bekommt ein Mensch die Fä„higkeit, leicht Zahlen zu behalten, und aus „dem Kopf zu rechnen; und dieses Talent „kann, wenn das Organ dazu da ist, in „einem hohen Grade vorhanden seyn, wenn „auch sonst der Mensch sehr bornirt ist. „Alle große Rechner haben es, und bei ih„nen stehen daher die Augen etwas schief „nach innen hervor. Bei Thieren hat man „den Zahlensinn noch nicht entdeckt, ob„gleich man ihn der Elster zuschreiben „mögte; weitere Versuche müssen darüber „entscheiden."

f) „Tongedächtniß, Tonsinn, Musik„sinn hat sein Organ über dem äußern „Augenwinkel, und giebt sich durch eine „Wölbung am Ende der beiden Augen„braunbogen nach dem Schlafbeine zu zu „erkennen, Nr. 13. Alle Thiere, welche „Sinn für Musik haben, haben auch hier „eine Wölbung, vorzüglich die Singvögel. „Unter den Menschen haben es wahre Mu„siker am stärksten. Mozart hat diese „Wölbung beträchtlich gehabt. Menschen „aber, welche keinen sonderlichen Geschmack „an der Musik haben, haben meistens an „dieser Stelle eine Lücke."

Alle Organe der Gedächtnisse liegen, dem Vor-

geben nach, wenn sie nicht fehlen, auf den knöchernen Augendecken, vorn und unten hinter der Stirne. Kaum wird ein Anatom an einem andern Theil der die Augenhöhlen umschließenden Knochen, als an dem Knöchelchen, welches sich mit dem Thränenbein an der Seite der Nase vereinigt, und an der neben jenem liegenden obern Fläche des Oberkiefers (planum orbitale) doch seltner eine kleine Erhabenheit oder Wölbung bemerkt haben; wenigstens an mehreren hundert Schädeln haben sich an den knöchernen Augendecken keine Wölbungen gezeigt.

Man theilt das Gedächtniß ein in Sachgedächtniß, Ortgedächtniß, Namengedächtniß, Sprach-Gedächtniß, Zahlengedächtniß, Tongedächtniß, und jede Art dieser Gedächtnisse hat sein eigenes Organ.

Lasset sie uns mustern!

a) Dem Organ des Sachgedächtnisses wird sein Ruheplätzchen in der Schädelhöhle hinter dem Theil des Stirnbeins, der sich mit der Nasenwurzel verbindet, wo sich inwendig der Hahnenkamm befindet, Fig. 3. 4. Nr. 8. angewiesen. Wo die Augenbraunen bei der Nase ihren Anfang nehmen, oder zwischen beiden Augenbraunen über der Nase ist eigentlich die Stelle, wo sich die Wölbung, als das Kennzeichen dieses Organs, dem Gefühl und den Augen darstellen soll. Hier

auf der angeführten Stelle, als zwischen beiden obern Rändern der Augenhöhlen (arcus superciliares) oder zwischen beiden Augenbraunen ist der Zwischenraum des Stirnbeins bald stärker, bald schwächer erhaben, und wird Glabella genannt. Diese von Natur etwas erhabene Stelle wird der Laye und der Leichtgläubige für die Wölbung des Organs ansehen. Es ist zwar auch der Ort, wo Gall die Wölbung angiebt, allein die Natur legt diese Wölbung dahin; daher höchst selten und unter tausenden kaum in einem Schädel eine Vertiefung oder Eindruck gefunden wird. Einen Jüngling habe ich gesehen, dem dieser Theil nebst der Nasenwurzel sehr eingedrückt war, wodurch sein Gesicht nicht wenig verstellt wurde; nach seiner Aussage soll dieses bei der Geburt geschehen seyn. Dieser Eindruck war seinem starken Gedächtnisse nicht im Wege; er wußte sich von seinen ersten Jahren alles zu erinnern, und in jedem Fall war sein Gedächtniß zu bewundern. Will man die Einwendung benutzen, das vorhandene Organ ist nur zusammengedrückt worden; gut, man muß doch zugestehen, daß solches durch den Zusammendruck gelitten habe. Wie kann ein verletzter Theil doch noch seinen völligen Dienst leisten?

Wird ein gequetschter Theil noch zu seiner völligen Verrichtung brauchbar seyn? Dieser vom Organ gemachten Wölbung stehen noch entgegen, die Erhabenheit an der innern Fläche, die inwendig gegen diesen Ort sich erstreckenden Knochentheile, die anliegenden Häute und Drüsen; diese zusammentreffenden Theile machen den Eindruck von einem Hirntheil oder Organ unmöglich. Wie viele haben mir nicht die oben angegebene Stelle, oder sogenannte Wölbung, sehr erhaben gezeigt, mit der Erinnerung, daß sie geschehene Dinge bald vergessen, und sich derselben nicht zurück besinnen können! Die Erfahrung, daß ein Eindruck in dieser Gegend höchst selten bemerkt werde, und in diesem Falle, wo er vorhanden ist, sich doch kein Mangel des Sachgedächtnisses äußere, sich aber bei solchen finde, bei denen die Wölbung in die Augen fällt, giebt dem Leser hinreichenden Stoff, selbst zu urtheilen.

b) Das Organ des Ortsgedächtnisses nimmt seinen Sitz hinter dem untern und mittlern Theil der Stirne am Anfang der beiden Augenbraunbogen, Fig. 3. 4. Nr. 9.

Der Anfang des obern Rands (arcus superciliaris) der Augenhöhlen macht schon wegen seiner innern Beschaffenheit und deren Gebrauch eine

und zwar stärkere Erhabenheit oder Wölbung, als die übrigen Theile des Rands. Hinter diesem Rand auf beiden Seiten befindet sich eine Höhlung, die man Schleimhöhle des Stirnbeins nennt, und die durch Abweichung der äußern von der innern Knochenplatte entsteht; daher haben wir zwei Schleimhöhlen des Stirnbeins (sinus frontales), die durch eine sich gewöhnlich in der Mitte befindende knöcherne Scheidewand getrennt werden. Aus dieser Beschreibung des Theils, wo das Organ liegen, und die Wölbung statt haben soll, ersieht man, daß die äußere Wölbung vom Organ oder Gehirne in keinem Fall entstehen könne; denn zwischen dem Gehirn und der äußern Wölbung ist ja in dem Knochen selbst eine Höhlung, indem die innere und äußere Fläche oder Platte des Stirnbeins zur Einrichtung derselben von einander abweichen. Gall meint zwar, die Wände der Stirnhöhlen lägen ganz parallel, daher wirke das Gehirn auf die äußern Knochenplatten; allein, wer erkennt den Ungrund von dieser Erklärung nicht? Die Organe haben endlich auch die Kraft, in die Entfernung zu wirken, erhalten. Die Sache selbst widerlegt ihn, und jeder Sachverständige zeigt ihm den Irrthum seiner Phantasie.

Bei den Schwalben hat er diese Stelle recht gewölbt befunden; diese nehmen bei ihrer Zurück-

kunft ihre alten Nester wieder ein. Der Storch muß wohl eine rechte Wölbung haben; er findet ebenfalls beim Anfang des Sommers sein altes Nest wieder. Wer Gelegenheit hat, untersuche doch solche Thiere, um sich von der Richtigkeit solcher Behauptung zu überzeugen. Ich habe Hunde, die 40 Meilen wieder zurück zu ihrem Herrn gelaufen sind, wegen dieses Organs untersucht, und nichts mehr, nichts weniger als bei andern Hunden bemerkt. Vor einigen Jahren unternahm ein Jüngling aus dem Nordtheil Deutschlands eine Reise zu Fuß nach Venedig; hinwärts mußte er sich durch Fragen und Boten des rechten Weges versichern, und rückwärts sprach er, seiner Aussage nach, Niemand um Nachweisung des rechten Weges an; er wußte sich aufs Beste zu finden. Von der Wölbung des Ortgedächtnisses war an seiner Stirne nichts zu finden, und bei einem andern erhebt sich diese Wölbung ziemlich, und doch konnte er einen Weg von acht Meilen, den er schon mehrmalen gefahren ist, nicht angeben; eben so wenig ist er im Stande, von Reisen alle Orte und Gegenden genau zu bestimmen; dagegen habe ich von solchen, bei denen die Stellen vorne am Anfang der Augenbraunen ganz flach waren, die genauesten Reiseerzählungen angehört.

e) Wir gehen nun zu den Organen über, die

man nicht mehr durch das Gefühl, sondern mittelbar durch das Gesicht entdeckt; dahin gehören das Organ des Namengedächtnisses, des Sprachgedächtnisses, des Zahlengedächtnisses.

Dem Organ des Namengedächtnisses räumt man ganz hinten auf den knöchernen Augendecken eine Stelle ein, wo es durch seinen Druck an der knöchernen Augendecke gegen das Auge zu eine Wölbung Fig. 3. Nr. 10. wie man sicher voraussetzt, bewirkt, die aber unserm Gefühl entgeht, und nur durch das hervorgetriebne Auge oder sogenannte Glotzaugen kennbar wird, indem die hinten an den knöchernen Augendecken hervorstehende Wölbung die Augen heraustreibt. Alle Menschen mit Glotzaugen erfreuen sich eines trefflichen Namengedächtnisses, und je stärker die Augen vor dem Kopf liegen, desto stärker ist das Gedächtniß; nur schade, daß so viele Menschen mit Glotzaugen herumwandeln, die, so zu sagen, völligen Mangel am Gedächtniß leiden, ja am wenigsten Namen behalten können; nur schade, daß der Anatom von solcher Wölbung in den knöchernen Augendecken, als der Ursache der Glotzaugen, nichts, und noch weniger von dem Organ weiß. Man spricht deshalb den Glotzaugigen Menschen das Gedächtniß nicht ab; manche beschämen andere mit schönen Augen, besonders

in Hinsicht des Namengedächtnisses; und manche von diesen geben jenen in Ansehung des Namengedächtnisses nichts nach. Wenn wir dem Zergliederer Glauben beimessen müssen, wenn die Erfahrung richtig ist, wie jeder sich überzeugen wird, so kann dieses Organ keinen Anspruch auf Beifall machen.

d) Das Organ des Sprachgedächtnisses befindet sich vor dem eben angegebenen auf dem vordern Theil der knöchernen Augendecke der Augenhöhlen; die durch solches entstandene Wölbung aber nach dem Auge zu Fig. 3. Nr. 11. ist unserm Gefühl so verborgen, wie die vorige, und nur die Augen eines Menschen, der Sprachkenntniß besitzt, müssen uns von ihrer Gegenwart und dem vorhandenen Organ überführen. Bei solchen wird das Auge von der Wölbung der Knochendecke etwas niedergedrückt, und ein im gemeinen Leben sogenanntes Schwappenauge geformt, das zum Kennzeichen der Wölbung und des Organs dienet. So hätte man auch das Merkmal des Sprachgedächtnisses und ihr eigenes von allen andern wesentlich verschiedenes Organ dargestellt. Schade, daß so wenige Menschen, vielleicht unter tausend nur einer, mit Schwappenaugen aufzufinden ist, und uns doch so viele Menschen

von Sprachkenntnissen umgeben. Ich kenne allein sieben Frauenzimmer, die außer ihrer Muttersprache vier bis fünf fremde Sprachen sprechen; und wie viele Mannspersonen trifft man von dieser Art nicht, ohne daß die Schwappenaugen ihre Gesichtsbildung stören oder verstellen? Ja auch dessen nicht zu gedenken, was im Vorhergehenden schon angeführt wurde, daß der Anatom solche Wölbung an den Augendecken nebst dem Organ zu sehen recht sehnlich wünscht, und das Gehirn auf den Augendecken bei allen Erwachsenen einerlei Substanz, einerlei Struktur, einerlei Form habe, verweise ich nur den Nichtsachkundigen auf Erfahrung; diese wird ihm bei den schönsten Augen ein gutes Sprachgedächtniß nachweisen, und dadurch das Fabelhafte dieses Organs bestätigen.

Herr Doktor Gall wird zugleich aufgefordert, die Geschichte, wie er von einer Entdeckung zur andern gelangt sey, und wie er von einer Idee zur andern geleitet worden, dem Publikum vorzulegen. Das wird eine niedliche Zusammenstellung von Wunderdingen werden.

e) Das Organ des Zahlengedächtnisses ruhet auf den knöchernen Augendecken beider Augen neben dem Namen- und Sprachgedächtnisse, so zu sagen, zwischen beiden in der Mit-

te etwas nach außen, oder der Seite des Hirnschädels zu, und eben auf dieser Stelle gegen das Auge zu erzeugt das Organ durch seinen Druck die Wölbung Fig. 3. Nr. 12. welche, wie die vorigen Wölbungen, die Augenhöhle verengt, und den Augapfel hervortreibt. Da nun der gewölbte Theil oder die Wölbung nach außen auf der Seite liegt, so wird das Auge etwas nach der Nase zu herausgedrückt, und durch das etwas schief nach innen oder nach der Nase hervorstehende Auge gelangt man zur Kenntniß dieses Organs, welches nebst seiner Wölbung mit den beiden vorhergehenden im Ganzen genommen in gleichem Verhältnisse steht, und was dorten gesagt ist, wende der Leser auch hier an. Der Sachverständige oder Zergliederer kennt weder das Organ, noch seine Wölbung, und ich füge hinzu, solche Augen kaum gesehen zu haben. Das sogenannte schielende Auge wird wohl nicht darunter verstanden werden; das findet sich schon in den ersten Jahren des Kindes, wo das Rechnen noch eine Reihe von Jahren entfernt ist, und dieser Zustand des Auges hat auch, wie bekannt, einen andern Grund. Manche bewunderungswürdige Rechenmeister, die aus dem Kopf rechneten, habe ich mit andern

Sachverständigen untersucht, und nichts, was Gall's Lehre entspräche, gefunden, außer daß Sie die Augen unter dem Rechnen unterwärts oder gegen die Nase zu wendeten. Dieses Drehen der Augen nach der Nase hat man gewiß für eine Wirkung der Wölbung angesehen. Bei Elstern vermuthet Herr Gall auch solches Organ. Mich wundert, daß man bei ihnen nicht die vorhergehende vermuthet; vielleicht beweiset er noch in der Folge bei dergleichen Thieren alle Arten von Gedächtniß. Von so geschickten Leuten ist alles mögliche zu erwarten.

Hier ist noch eine wichtige Sache von Gall übersehen worden. Nach seiner Behauptung hat ein Organ auf das ihm nahliegende Einfluß. Die Organe des Gedächtnisses, besonders die auf den knöchernen Augendecken, liegen dem Organ der Augen sehr nahe; man wird jenen also den Einfluß auf dieses nicht absprechen. Mag dieser Einfluß nicht der Grund seyn, daß beides Geschlecht, wenn ihm ein liebenswürdiger Gegenstand in die Augen fällt, solchen nicht so bald vergesse? Liegt nicht durch Gall's Lehre der Grund am Tag, den bis jetzo kein menschlicher Geist ausspüren konnte?

f) Der Sitz des Tongedächtnißorgans befindet sich im Stirnbein über dem äußern Augenwinkel und bezeichnet sein Daseyn durch eine

Wölbung am Ende beider Augenbraunbogen nach dem Schlafbein zu Fig. 2. 3. 4. Nr. 13. Bei dem äußern Augenwinkel steht der äußere Augenfortsatz des Stirnbeins, der mit dem obern Augenfortsatz des Backen- oder Jochbeins (os zigomaticum) verbunden ist, etwas hervor; diese Erhebung oder Hervorragung führt leicht zum Irrthum, wenn man durch das Gefühl entscheiden will. Soll dieses der Ort der Wölbung seyn, so erinnere ich nur, daß sich hinter dieser Stelle weiter nichts als das Ende der Stirnhöhle befindet. Setzt man die Wölbung, wie ich vermuthe, über die kleine angegebene Erhebung des äußern Augenfortsatzes gegen das Schlafbein zu, so muß ich versichern, daß mich keiner der durch meine Hände gegangenen Schädel so glücklich gemacht habe, diese Wölbung an ihm zu sehen, wenn ich einen von einem Unbekannten ausnehme, wo sich an der rechten Seite ohngefähr in der benannten Gegend eine Wölbung von der Größe einer halben welschen Nuß zeigte. Diese und zwar nur auf einer Seite angetroffne starke Wölbung giebt kein Recht, den Menschen, auf dessen Rumpf der Schädel ehedessen saß, für einen Tonkünstler zu halten. Uebrigens habe ich viele Virtuosen besehen

und befühlt, ohne daß einer das so auszeichnende Merkmal an sich trug. Noch kürzlich untersuchte ich einen solchen von eilf Jahren, die Stelle der Wölbung fand ich recht platt: doch gestehe ich auch, daß mir bei zweien die angeführte Stelle gewölbt schien; vielleicht hat mich auch die beschriebene Wölbung des äußern Augenfortsatzes am Stirnbein getäuscht, indem sie sich weiter hinauf etwas stärker darstellte. Allen Thieren, welche Sinn für Musik haben, gestehet man dieses Organ zu, und beruft sich vorzüglich auf die Singvögel. Durch Vergleichung des Kopfs eines Domprfaffen und Kanarienvogels mit dem einer Lerche, eines Sperlings, eines Krammetsvogels habe ich mich vom Gegentheil überzeugt; jene haben etwas rundere Köpfe, aber keine Wölbung. Ein mir bekannter kleiner Mops, ob ihm schon die Wölbung fehlt, hat doch Sinn für Musik; denn so oft die Chorschüler singen, oder Musik gemacht wird, stellt er sich hin, hebt die Schnauze in die Höhe, und schreiet so lange mit, bis sich der Gesang oder die Musik endigt.

Wenn sich auch an Mozarts Kopf eine beträchtliche Wölbung zeigte, ohne daß es Täuschung war, so gab dieses doch noch keine Ueberzeugung vom Daseyn eines Tonsinnorgans; dage-

gen lassen sich manche Menschen aufstellen, an welchen man etwas von Wölbung wahrnimmt, ohngeachtet sie weder Musik verstehen, noch Geschmack daran finden.

Wenn jemand so glücklich wäre, überhaupt und in jedem Fall ein gutes und starkes Gedächtniß zu haben, so müßte sich ja durch die Wölbungen an den äußern Theilen oder Enden der Augenbraunbogen, durch die Wölbung unten an der Stirne über der Nasenwurzel, durch die Wölbungen an dem Anfang der beiden Augenbraunbogen, durch die Glotzaugen, durch die Schwappaugen, durch die schief herausgedrückten Augen sein Gesicht allerliebst machen. Eine solche Verzerrung läßt sich kaum denken, wie das in aller Rücksicht starke Gedächtniß formt. Jeder Hausvater flehe den Himmel an, seine Töchter mit dem allgemeinen Talent des Gedächtnisses zu verschonen!

„Organ der Mahlerei, des Mahlersinnes liegt zwischen dem Ortgedächtniß und dem „Tonsinn etwas nach oben gewölbt, Fig. 3. 4. Nr. 14. „Der Direktor der Zeichenakademie in Wien, Herr „Füger, hat dieses Organ stark. Wenn die Wölbung, die dies Organ bildet, sich gegen das „Organ der Schlauheit gegen Nr. 6. hinzieht, und „da nach hinten zu stärker wird, so wird es

„Organ des Kunstsinnes, der Mecha-

„nik rc. Nr. 14*. Menschen, die hier eine starke „Wölbung haben, haben gewöhnlich viel mechani„sches Kunstgeschick; es wird ihnen leicht, Dinge, „die sie verfertigen sehen, nachzumachen. Unter „den Thieren findet man es bei dem Hamster, „Biber, und den Vögeln, die recht künstliche Ne„ster bauen."

Die Lage des Mahlersinnorgans ist eben nicht ganz richtig angegeben, um sie mit Gewißheit zu finden; wir müssen daher mit unserer Einbildung nachhelfen. Man bringt das Organ des Mahlersinnes zwischen die Organe des Ortgedächtnisses und Tonsinns etwas nach oben Nr. 14. Fig. 3. Nach der Zeichnung scheint dieses Organ vorne in der Stirnhöhle über dem obern Rand der Augenhöhle gleichsam in der Mitte nach gedachtem Rand zu rechnen angenommen zu seyn, und die dem Organ entsprechende Wölbung über und gegen die Mitte der Augenbraunbogen näher dem Ortgedächtnisse No. 9. als dem Tongedächtnisse Nr. 13. zu liegen.

Durch diese Bezeichnung werden die auf beiden Seiten des obern Stirnbeins sich zeigenden rundlichen Erhabenheiten (protuberantiae frontales) welchen in der innern Fläche die vordern Stirngruben (fossae anteriores frontales) entsprechen, nicht verstanden; diese Wölbungen sowohl, als die ihnen entsprechenden Gruben bietet

uns ein jeder ausgewachsener Schädel dar. Wie wollte man jene als Kennzeichen des Organs annehmen? Machte man nicht alle Menschen zu Mahlergenies? Wir müssen daher einen andern Weg einschlagen, um den wahren Sitz dieses Organs nach des Herrn Doktor Gall's Sinn nicht zu verfehlen. Keine andere Wohnstätte, als zwischen den rundlichen Erhabenheiten der Stirne, und den Rändern der Augenhöhlen läßt sich für das Organ des Mahlersinnes anweisen, und das ist just die Stelle, wo sich am Schädel, so viel ich gesehen habe, mehr eine Vertiefung als Erhöhung zeigte. Mehrere weibliche Mahlergenies sowohl, als viele dergleichen männliche Genies habe ich untersucht, und keine solche Wölbung gefunden. Noch vor anderthalb Jahren hat einer der größten Mahler, der in seinem zwölften Jahre schon große Proben von Geschicklichkeit ablegte, seine Stirne zur Besichtigung preisgegeben, und keine Spur von Wölbung fand sich in der dazu bestimmten Gegend. Grundfalsch ist die Behauptung, diese Wölbung in ziemlicher Größe ziere des Direktors Füger in Wien, meines alten Freundes, Stirne. Hier nimmt er die rundlichen Erhabenheiten (protuberantiae frontales), die etwas stark sind, als Wölbungen des Organs an.

Dieses Organ geht weiter nach dem Organ, nicht der Schlauheit Nr. 6. zu, wie der Verfasser

angiebt, sondern, wie die Zeichnung lehrt, zieht es sich gegen das Organ des Diebsinnes Nr. 6. b. Fig. 2. und schafft dadurch das Organ des Kunstsinnes.

Das Organ also des Mahlersinnes wird dem Vorgeben nach länger, und erstreckt sich nach der Seite des Schlafs gegen das Organ des Diebsinnes Nr. 6. b. Fig. 2. und macht Fig. 2. 3. 4. Nr. 14*. eine starke Wölbung. Diese Wölbung bedeutet viele Kraft, ja das mechanische Kunstgeschick des Menschen, selbst vieles zu erfinden, und die Fähigkeit, die Leichtigkeit, Dinge, die er verfertigen sieht, nachzumachen. Was will man mehr von solchem Organ fordern? Nur schade, daß es weder durch Erfahrung, noch auf eine andere Art zu erweisen ist, und durch den blinden Glauben muß angenommen werden. Einer der geschicktesten Mechaniker hat seinen Kopf der Hand- und Gesichtsprüfung ohne allen Erfolg unterworfen; er wünschte selbst aus Stolz, eine solche Wölbung, die man vergebens suchte, an seinem Kopf zu tragen. Unter einfältigen Menschen schien mir zuweilen einer oder der andere an dieser Stelle eine Erhabenheit zu haben, wozu gewiß äußerer Zufall Gelegenheit gab. Hamster, Biber und Vögel, die recht künstliche Nester bauen, müssen allerdings das Organ besitzen; sie bauen ja künstlich, ihre Ueberlegungskraft mag

dabei groß seyn, und dem Hamster sind schon so viele gute Eigenschaften zugestanden, daß er bald nach der Universität gehen könnte. Nach Herrn Gall zeichnet sich dieses Thier durch seine Wölbungen vor allen andern aus.

„Organ der Gutmüthigkeit in der Mitte „der Stirne Nr. 15. Fig. 2. 3. 4. Bei sehr gut„müthigen Menschen steht die Stirne an dieser „Stelle sehr hervor; im Gegentheil haben Men„schen, die weniger gutmüthig sind, an dieser „Stelle eine Vertiefung. Dies Organ ist beson„ders bei manchen Thieren sehr auffallend. Die „Tauben und Schafe haben es sehr stark; alle „Hunde, welche an dieser Stelle eine sehr runde „Stirne haben, fallen nicht leicht jemand an. „Raubthieren fehlt diese Wölbung gänzlich, und „es findet sich statt derselben eine Vertiefung, „z. B. bei dem Tiger; auch an dem Kopf des „Fuchses und des Geyers findet man hier keine „Wölbung. Gall hat in seiner Sammlung den „Kopf eines Haushahns, wo an dieser Stelle des „Schädels sich ein beträchtlicher Eindruck findet, „der an den Köpfen anderer Hähne fehlt. Die„ser Hahn war aber auch so bösartig, daß ihn „der Eigenthümer schlachten mußte, weil er alles „Federvieh in der Nachbarschaft biß."

Das Organ der Gutmüthigkeit ist angewiesen, sich hinter der Mitte der Stirne dicht an dersel-

ben aufzuhalten. Fig. 2. 3. 4. Nr. 15. Die auf der Stirne durch das Organ entstandene Wölbung liegt also zwischen den beiden rundlichen Erhabenheiten (tubera frontalia, protuberantiae frontales). Dieses Organ hat man an einen gefährlichen Ort hingebracht. Aus dem Vorhergehenden wissen wir, daß zwischen den beiden obern Rändern der Augenhöhlen sich ein bald stärker, bald schwächer erhabener Raum befindet, der die Glabella genannt wird; von der Mitte dieses Raums oder der Glabella steigt eine schwach erhabene Linie hinauf, welche die hervorragende längliche Linie (linea longitudinalis eminens) heißt; auf dieser setzt sich die Wölbung fest, und in der Mitte der innern Fläche, die der äußern hervorragenden Linie entgegengesetzt ist, entspringt über der Mitte des Siebeinschnitts eine stark erhabene Linie (crista interna), die in die Höhe steigt, und in der Stelle, wo die Wölbung angenommen ist, gewöhnlich anfängt zwei Schenkel zu bilden; also befindet sich die Wölbung, als das Merkmal des Organs, auf der Stelle, welche die äußere vorstehende Linie eingenommen hat, wo auf der entgegengesetzten innern Fläche ebenfalls eine starke Erhabenheit (crista interna) dem Anliegen des Organs an das Stirnbein entgegensteht; nicht zu gedenken der Hirndecken und deren Drüsen, welche an der innern Fläche des Stirnbeins an-

liegen. Welcher Anatom hat in dieser Stelle einen von einem Theil des Gehirns gemachten Eindruck je bemerkt, wodurch die entgegengesetzte äußere Wölbung entstanden sey? Solche ist nichts anders, als eine bloße Erdichtung, und die Vertiefung an dieser Stelle bei nicht gutmüthigen Menschen hat gleiches Schicksal.

Wenn sich der Verfasser auf Tauben und Schafe beruft, so mag er solche nicht untersucht haben. Es ist allerliebst, einem Schafe, als einem dummen Thiere, Gutmüthigkeit zu zuschreiben. Es ist wahr, oben am Kopf aber weiter oberwärts ist eine Wölbung beim Schaf, der innere entgegenstehende Theil hat keine Grube, er ist vielmehr gewölbt. Lasse sich doch der Leser vom Schlächter einen Kopf holen, um sich von der Wahrheit zu überzeugen! Beim Tiger, Fuchs und Geier, als Raubthieren, fehlt diese Wölbung. Warum hat er den Wolf nicht angeführt? An diesem wird er doch wohl keine Vertiefung gesehen haben. Der Haushahn mag wohl zufälliger Weise den Eindruck erhalten haben. Wie kann durch nichts, durch den Mangel des Organs, eine so wichtige Wirkung entstehen? Mehrere so böse Haushähne haben Köpfe wie andere, die mehrere Hähne sogar neben sich dulden.

„Organ der Beobachtung unter dem Organ „der Gutmüthigkeit gleich über dem Sachgedächt-

„niß. Nr. 16. Dies ist bei Kindern sehr stark „gewölbt, im höhern Alter, wo die Fähigkeit zu „beobachten verschwindet, verringert sich auch „diese Wölbung, und nur bei guten Beobachtern „bleibt sie; an den Köpfen mehrerer großer Aerzte „bemerkt man sie."

Das Organ der Beobachtung liegt zwischen den Organen der Gutmüthigkeit Nr. 15. und des Sachgedächtnisses Nr. 8. auch mit diesen in einer Linie, Fig. 3. Nr. 16. Was daher von dem Organ der Gutmüthigkeit und seiner Wölbung ist gesagt worden, kann ohne die geringste Ausnahme auf dieses angewendet werden. Die auf der Mitte der innern Fläche des Stirnbeins in die Höhe steigende knöcherne Hervorragung (crista interna) hat einen breiten Ursprung und endigt sich in eine längliche Schneide; dieses allein hindert schon solche Lage des Organs, das Stirnbein an dieser Stelle so gegen außen zu drücken, daß eine Wölbung entstehe; auch wird niemals ein Zergliederer da einen Eindruck gefunden haben.

Wie ungegründet ist es nicht, den Kindern mehr Beobachtungskraft, und daher ein größeres Organ, als den Erwachsenen zu zugestehen! Jeder Hausvater untersuche die Stirne seiner kleinen Kinder, besonders über der Nase, ohngefähr Fingerbreit über den Augenbraunen, ob nicht die mehresten nach seinem Gesicht und Gefühl eine

glatte platte Stirne haben. Den Kindern geht es, wie einem Blinden, der auf einmal sein Gesicht erhält, er staunt alles begierig an: verursacht dieses das Organ der Beobachtung? Wir sind alle begierig, das zu sehen, was wir noch nicht kennen, oder noch nicht gesehen haben; es muß also keinem das Organ der Beobachtung fehlen. Gall weiß nicht, was dazu gehört, wahrhaft und richtig zu beobachten; er weiß nicht, in wie ferne Verstand und Vernunft bei wahren und richtigen Beobachtungen mitwirken müssen; wie könnte er sonst bei Kindern einen größern Beobachtungsgeist, eine stärkere Kraft zu beobachten, als beym Erwachsenen annehmen? — Bei guten Beobachtern, als bei Aerzten, soll sich diese Wölbung recht sichtbar machen. Ich könnte Männer von großem Ruf, aber immer mit einer glatten Stirne aufstellen, und nicht selten beobachtet der berühmteste Arzt am wenigsten, er hat sein Steckenpferd, außer diesem leitet ihn die Mode. Der wahre Naturforscher beobachtet nach den Regeln der Beobachtungskunst, und die größten Männer unter ihnen haben nichts von solcher Wölbung aufzuweisen. Ein von Leiser, der gewiß vielen Naturforschern den Rang streitig macht, hat eine glatte platte Stirne. Eben dieser große Mann ist einer der ersten Botaniker, oder Pflanzenkenner, wozu starkes Gedächtniß gehört; er ist einer der größten

Mineralogen, und in dieser Hinsicht besitzt er ein unschätzbares Kabinet; ja ihm hat die Natur das beste Gedächtniß in jeder Art zu Theil werden lassen; doch wird man bei ihm weder Glotzaugen, noch Schwappenaugen u. s. w. antreffen.

„Organ der Freigebigkeit über der Wöl„bung, welche das Organ der Musik bezeichnet, an „den mittlern Seitentheilen der Stirne, Nr. 17. „Fig. 2. 3. 4. Fehlt dies Organ, so ist Geiz „vorhanden. Alle Geizhälse und Wucherer haben „meist diese Stelle der Stirne nicht erhaben. „Von Thieren hat der Hund, der bekanntlich „geizig ist, an dieser Stelle eine Lücke."

Auch der Sitz des Organs der Freigebigkeit ist weder richtig noch genau angegeben. Nach der Zeichnung liegt solches über dem Organ der Mechanik Nr. 14*. so zu sagen, an den Seitentheilen des Stirnbeins ohngefähr in der Mitte der innern Fläche nahe bei der Verbindung mit dem Scheitelbein, Fig. 2. 3. 4. Nr. 17. Von der durchs Organ hervorgebrachten Wölbung wissen die Zergliederer so wenig, wie von dem Organ selbst, keiner hat sie gesehen, eben so wenig habe ich mich von solcher durch die genauste Befühlung überzeugen können; und doch soll die Erfahrung uns den Beweis davon aufstellen, ja so bald Einbildung in ihre Stelle tritt. Bei den freigebigsten Menschen war weder durchs Gefühl, noch

durch das Gesicht etwas aufzufinden; und bei den abscheulichsten Filzen fand man zuweilen die Gegend des benannten Orts gewölbt, welches jeden Unbefangnen überzeugen wird, daß Zufall größtentheils das mehreste zur Entstehung solcher Wölbung beitrage. — Aus dem Mangel der Wölbung schließet man auf Geiz. Der Geiz, ein erschreckliches Laster, eine häßliche Eigenschaft, die jeder redliche Mann hasset, diese so auffallende Neigung bedarf keines Organs, welches doch die Anlage zur Fähigkeit oder Neigung in sich enthält. Herr Gall selbst setzt zu jeder Fähigkeit, zu jeder Neigung ein Organ, eine Anlage fest. Was daher für ein Widerspruch in der Sache selbst liegt, wissen wir aus dem Vorhergehenden. Der Mangel des Organs der Freigebigkeit bestimmt nicht nur den Geiz, sondern auch Wucher, ohngeachtet beides noch von einander unterschieden ist; der Wucherer ist zuweilen ein Verschwender; wenn ich meinen Nächsten wucherisch behandle, daraus folgt nicht, daß ich geizig bin; so kann ich geizig seyn, ohne daß ich ein Wucherer bin; es sind zwei Eigenschaften, die sich aber auch gut in einem Menschen zusammen vertragen.

Endlich wird sogar den Hunden der Geiz anerkannt, warum nicht auch der Wucher? Darwider streitet, daß sich nicht selten 8 bis 12 Hunde

in Rücksicht des Fressens und der Knochen sehr gut vertragen. Herr Gall muß nicht wissen, was das Wort Geiz ausdrücke; der Hund, welcher sich mit einem Knochen beschäftigt, fällt den sich ihm nahenden Hund nur an, um sein Eigenthum zu vertheidigen, dessen Beraubung er fürchtet. Ist das Geiz?

„Organ des Scharfsinns Nr. 18. liegt an „dem obern Theil der Stirne, oben und etwas „zur Seite des Organs der Gutmüthigkeit. Bei „allen Menschen, welche Proben vom wahren „Scharfsinn abgelegt haben, bemerkt man diese „Stelle der Stirne sehr gewölbt. Wer an dieser „Stelle der Stirne statt der Wölbung einen Ein„druck hat, ist zu scharfsinnigen Untersuchungen „wohl nicht geschickt. Gleich unter dem Organ „des Scharfsinns, und wohl mit ihm zusammen„hängend, liegen die Organe des Witzes *—* „Fig. 3. 4. an der Stelle, wo die Stirnhügel „sich finden. Wenn sich diese Stellen als ein „Paar runde hervorstehende Kugeln zeigen, so ist „die Person zu witzigen Einfällen gewiß sehr fä„hig; an Blumauers Schädel ist das Organ „des Witzes sehr deutlich wahrzunehmen. Zwi„schen beiden Organen des Witzes liegt, wie schon „angegeben, das Organ der Gutmüthigkeit; ist „dieses zwischen den Organen des Witzes stark „gewölbt, so ist der Witz gutartig; findet sich

„aber zwischen den Organen des Witzes eine be„trächtliche Vertiefung und Grube, wie man es „z. B. an Voltaires Büste findet, so ist der „Witz meistentheils etwas boshaft.“

Das Organ des Scharfsinns findet seinen Ruhepunkt in der innern Fläche an dem obern Theil des Stirnbeins, etwas zur Seite des Organs der Gutmüthigkeit Fig. 2. 3. 4. Nr. 18. Seine Wölbung nimmt die nämliche Stelle von außen ein. Die Wirklichkeit desselben ist so wenig, wie die des vorhergehenden Organs, dargethan; und alle Zergliederer stimmen darin überein, daß weder in dieser Stelle der innern Fläche des Stirnbeins ein Theil des Gehirns einen Eindruck mache, noch sich auf der Oberfläche des Stirnbeins in dieser Stelle eine Erhabenheit oder Wölbung zeige, in so ferne sie nicht durch eine äußere Ursache entstanden sey. Dieses bestätigen alle, bei lebenden scharfsinnigen Menschen angestellte Untersuchungen, und wenn auch bei einem oder dem andern einige Erhabenheit zu bemerken war, so leitete dieses so wenig zu einer allgemeinen Folge auf ein Organ, als eine Gleichheit mit den nahliegenden Theilen, oder ein Eindruck auf das Gegentheil schließen läßt, indem uns die Erfahrung eines ganz andern belehrte.

Eben so urtheilen wir vom Organ des Witzes, das gleich unter dem Organ des Scharfsinns an

der Stelle, wo sich die Stirnhügel befinden, *—* Fig. 2. 3. 4. liegt, und mit diesem in einem Zusammenhang stehen soll; es hat also in gerader Linie seinen Sitz zwischen dem Organ des Ortgedächtnisses und des Scharfsinns. Nach der Zeichnung, die höher hinauf weiset, als die Stirnhügel oder die runden Erhabenheiten (tubera frontalia) gewöhnlich stehen, liegen die Organe des Witzes oberwärts an diesen Stirnhügeln, sie stoßen an solche an, nehmen also auf der innern Fläche die entgegengesetzten Stellen der Stirnhügel nicht ein; denn wenn diese Hügel das Kennzeichen des Witzes darstellen sollen, so kommt der Witz, eine so seltne Gabe, allen Menschen zu; sogar hat man am Schädel eines Blödsinnigen diese runden Erhabenheiten (tubera frontalia) sehr stark gefunden. — Die Wölbungen der Witzorgane zeichnen sich bei sehr witzigen Menschen als zwei runde hervorstehende Kugeln aus; dergleichen muß den Kopf besonders zieren, und sie dienen, die Hörner, die auch mancher witzige Mann tragen muß, daran zu befestigen; doch solcher Mensch ist mir noch nicht vorgekommen. Blumauers Schädel kenne ich nicht, und wenn auch solche Wölbungen daran hervorstehen: berechtigt dieses, einen allgemeinen Schluß zu machen?

Zwischen beiden Organen des Witzes befindet

sich das Organ der Gutmüthigkeit Nr. 15. und aus der starken Wölbung dieser Stelle schließet man auf die Gutartigkeit des Witzes; ist aber der Mensch nicht gutherzig, und diese Wölbung fehlt, auf der Stelle findet sich sogar eine Vertiefung oder Grube: so hat man bei solchen witzigen Menschen mehrentheils einen boshaften Witz zu befürchten. An Voltaire's Büste sind keine anderen Wölbungen zu sehen, als die Stirnhügel, oder die gewöhnlichen runden Wölbungen (tubera frontalia); er war sehr hager und dürre, daher zeichneten sich solche so gut aus, zwischen diesen ist natürlicherweise einige Vertiefung. Daraus läßt sich weder der Witz noch weniger boshafter Witz erkennen; bei andern so hagern Menschen wird man die Hügel und Grube wie bei Voltaire treffen.

„Organ der Phantasie, Einbildungs„kraft und des Vorstellungsvermögens „über dem Organ der Gutmüthigkeit, Nr. 19. Alle „gute Dichter haben hier eine Wölbung. Mangelnd „findet man dies Organ sehr häufig — bei allen „schlechten Dichtern. Ist die Wölbung halbkuglicht „hervorragend, so zeigt sie starkes Darstellungs„vermögen, und qualifizirt zu einem guten Schau„spieler."

Das Organ der Einbildungskraft setzt man recht in die Höhe über das Organ der Gutmü-

thigkeit nahe an die Verbindung mit den Scheitelbeinen, Fig. 2. 3. 4. Nr. 19. Auf dieses Organ ist alles anzuwenden, was bei dem Organ des Scharfsinns angeführt wurde. So viel erinnere ich nur, daß sich bei Herrn Gall die durch das Organ verursachte Wölbung sehr auszeichnen muß. Diese zu sehen, es mag ein gefährliches Ding seyn, wäre mein herzlicher Wunsch. — Er findet diese Wölbung bei allen guten Dichtern. Bei Schiller habe ich sie nicht getroffen; freilich seine Augen sehen schärfer, und sein Gefühl dringt besser ein; überhaupt besitzt er in Hinsicht der Augen und des Gefühls mehr Kraft als ein anderer. Nicht selten finden sich Menschen, bei welchen die Eigenschaften, deren Wölbungen sich an der Stirne zeigen, zusammentreffen; wie bunt muß die Stirne nicht aussehen?

„Organ der Theosophie. Auch für die „Theosophie nimmt Gall ein eigenes Organ an, „und setzt es über und hinter das Organ der „Phantasie. Nr. 20. Aus dem Daseyn dieses „Organs, was bei manchen Menschen sehr stark, „bei andern schwächer ist, schließt Gall auf die „Nothwendigkeit der Religion, die, seiner Mei„nung nach, tief in unserer Natur gegründet seyn „soll. Bei allen Menschen, die einen Hang zur „frommen Schwärmerei haben, ist dieser Theil „des Schädels sehr erhaben, so erhaben, daß die

„Haare von selbst gescheitelt zu beiden Seiten „dieser Erhabenheit herunterfallen. Z. B. an allen Christus- und Märtyrerköpfen. Gall hat „dieses Organ selbst sehr stark.“

Das Organ der Theosophie ist hinter das Organ der Phantasie gebracht. Nr. 20. Fig. 2. u. 4. Durch die Zeichnung wird die Stelle des Organs ganz verwirrt vorgestellt. Die Zeichnung Fig. 2. Nr. 20. giebt den Sitz des Organs da an, wo der Anfang der sogenannten Pfeilnath beider Scheitelbeine sich mit dem Stirnbein vereinigt, und in der Zeichnung Fig. 4. Nr. 20. findet man die Stelle dieses Organs hinter der Kranznath auf dem Scheitelbein hart an der Pfeilnath. Der Aufenthalt dieses Organs sey, wo er wolle, so hat Gall doch eine gute Einrichtung getroffen, indem er solches in die Nähe des Organs der Phantasie verlegte. Ein Organ hat auf das nahliegende Einfluß; auf solche Art wird man leicht einsehen, wodurch der Hang zur frommen Schwärmerei begünstigt werde, und wie er selbst zu solchem starken Organ gelangt sey. Seine Idee zu diesem Organ hat er von Christus- und Märtyrerköpfen hergenommen; aus diesem Grunde schon wird man ihm wohl sein Daseyn nicht absprechen! wenn sich auch von diesem Organ nichts weiter sagen läßt, als daß es eben so wenig Grund habe, als die vorhergehenden, und keine Erfah-

tung auch nur die geringste Spur davon nachweise. Bei Menschen von beiderlei Geschlecht, welche die Bigotterie aufs höchste trieben, die aufs äußerste aufgebracht, sogar krank wurden, wenn sie nur das Geringste gegen die gangbare Religion erinnern hörten, war von dieser Wölbung keine Spur zu treffen. Bei einer Dame aber ohngefähr auf dieser Stelle fand sich eine starke Erhabenheit, die sie selbst bemerkte; obschon ihre Grundsätze der Religion denen des besten Freigeistes nichts nachgaben.

„Organ des Stolzes, der Ruhmsucht „rc. noch weiter nach hinten in der Mitte der Pfeil„nath Nr. 21. Dies Organ läßt den Menschen im„mer aufwärts streben, spornt seinen Ehrgeiz rc. „Bei allen ehrsüchtigen Menschen ist diese Wöl„bung stark. Ist die Stelle vertieft, was bei „nur wenigen Menschen der Fall ist: so ist der „Hauptzug des Charakters Demuth. Von Thie„ren haben alle diejenigen, welche sehr hohe „Berge zu erklimmen gewohnt sind, an dieser „Stelle eine Erhabenheit, so auch der Adler „u. a. m."

Das Organ des Stolzes macht sich, wie die vorhergehenden Organe, durch eine Wölbung sichtbar; diese findet sich nach der Zeichnung Fig. 2. beinahe in der Mitte der Pfeilnath Nr. 21.

Was in der innern Fläche dieser Pfeilnath liegt, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, verhindert, wie jeder Anatom weiß, einen solchen Eindruck auf die Scheitelbeine, oder Pfeilnath, der auf der äußern Fläche eine Wölbung bilde; dadurch fällt die Wirklichkeit dieses Organs hinweg; es hat also nur in der Phantasie seinen Sitz. Eine an dieser Stelle vorhandene Wölbung hat einen ganz andern Ursprung. Zwei der stolzesten und ruhmsüchtigsten Menschen habe ich unter einem gewissen Vorwand untersucht, und nicht das Geringste von einer solchen Wölbung wahrgenommen; nur am Kopfe eines stolzen Wildfangs gab mir das Gefühl auf der Stelle Fig. 2. Nr. 21. etwas Erhabenheit zu erkennen, die, seiner Aussage nach, durch äußere Gewaltthätigkeit entstanden war. Fehlt diese Wölbung, oder eine Vertiefung nimmt sogar die Stelle ein, dann spielt Demuth ihre Rolle. Dieser so edle Charakter entsteht aus nichts, aus Mangel an Stolz. — Dieses Organ wird, wie bishero geschehen ist, auch Thieren, besonders solchen zuerkannt, die hohe Berge zu ersteigen oder zu erklettern gewohnt sind. Der Mensch sehnet sich nach Ehre, nach Ruf, nach einer hohen Würde, er strebt immer aufwärts, und die Thiere erklettern die hohen Berge; daher müssen diese freilich mit jenen ein Organ haben. Die Grundkraft, welche die Gemse auf den höchsten Berg-

gipfel treibt, läßt den Menschen nach sittlicher Höhe streben. Allerliebst und recht sinnlich ausgedacht, wenn nur das Ungereimte und Abgeschmackte besser verschleiert wäre!

„Zwischen dem Organ des Stolzes, und zwi„schen dem Organ der freundschaftlichen Anhäng„lichkeit liegt das Organ der Beharrlichkeit, „Beständigkeit, Nr. 22. Es findet sich bei allen „Menschen, die in ihren Vorsätzen eine rechte „Ausdauer beweisen. Die Verfertiger von me„chanischen Kunstwerken pflegen es vorzüglich zu „besitzen. Ist es in sehr hohem Grade vorhan„den, so wird es Hartnäckigkeit. Alle Menschen, „bei denen sich an dieser Stelle eine Wölbung „findet, lassen in der Ausführung ihrer Vorsätze „nicht nach, und wenn sich ihnen auch die größten „Schwierigkeiten entgegen stellten."

Endlich wird auch der Beständigkeit ein Organ angewiesen, welches in der innern Fläche der Scheitelbeine zwischen dem Organ des Stolzes und dem Organ der freundschaftlichen Anhänglichkeit eine Stelle einnimmt, Fig. 1. 2. Nr. 22. Aus der angegebenen Lage dieses Organs auf der Pfeilnath ergiebt sich schon, daß solches ein bloßer Traum sey; indem das Gehirn wegen anderer an dieser Stelle liegender Theile nicht zu wirken

vermag, des Abstandes der Gehirntheile von einander unter der Pfeilnath nicht zu gedenken: darnach läßt sich die Wölbung auf der äußern Fläche beurtheilen. Menschen, die bei ihrem Vorsatz beharren, und sich, wenn sie den größten Schaden zu erwarten haben, durch nichts von der Ausführung desselben zurückhalten lassen, wunderten sich über die Versicherung des ihren Kopf untersuchenden Arztes, nicht eine Spur von solcher Erhabenheit gefunden zu haben. Eines Falles erinnere ich mich, wo ich nach Fig. 2. zwischen Nr. 21. und Nr. 22. aber näher gegen Nr. 22. zu auf der Pfeilnath eine Vertiefung getroffen, welche eine in den Scheitelbeinen auf beiden Seiten sich zeigende Wölbung vergrößerte. Was für ein Organ mögen wohl diese Wölbungen verkündigen?

Je größer die Wölbung, desto stärker ist das Organ, und giebt in diesem Fall die Anlage zur Hartnäckigkeit. —

Hier hat der Herr Verfasser vergessen hinzuzufügen, was der Mangel dieses Organs für ein Wunderding gebähre. Wankelmüthigkeit ist das Gegentheil; wo nun jene Wölbung fehlt, muß Wankelmuth im Charakter des Menschen liegen: dieses gebietet das Vorhergehende dieser Lehre. Doch vielleicht ist für den Wankelmuth ein eige-

nes Organ aufbewahrt, mit dem wir erst bei Erscheinung des Prodromus Bekanntschaft machen; wenn die Festsetzung eines Organs für den Wankelmuth auch dem vorhergehenden Grundsatz widerspricht, das schadet nicht. Man hat ja der Thiere nicht gedacht! Das Organ des Stolzes wurde ihnen zugeeignet: warum nicht auch das Organ der Beharrlichkeit?

Zweiter Abschnitt.

Darstellung

der aus der Prüfung der Gall'schen Schädellehre sich ergebenden Resultate,

zugleich:

wie schwer es nicht nur sey, einem solchen Lehrgebäude festen Grund zu geben, sondern auch, was zu solcher Lehre, wenn sie Dauer haben soll, erfordert werde.

Wir haben bishero den Grund, worauf das neue Gebäude ruhet, die Materialien, welcher man sich zu seiner Aufführung bedient hat, und das Gebäude selbst nach allen seinen Theilen untersucht, ja alles genau durchgesehen; unser Urtheil darüber aber steht der Beurtheilung des Layen, des Unkundigen in der Sache, des Leichtgläubigen ganz entgegen. Dieser fand das ganze Gebäude völlig nach einem neu erfundenen Geschmack eingerichtet, das Fundament fest und gut, die Materialien oder Hülfsmittel dazu nach dem Gebäude dauerhaft, der Sache angemessen und ausgesucht, das ganze Gebäude in Rücksicht aller seiner Theile

P

zur Bewunderung eingerichtet, und völlig seinem Endzweck entsprechend; er sah es als das prächtigste und in seiner Art einzigste an, nur erwartete er daran noch einige Verbesserung, um von der ganzen Welt angestaunt und bewundert zu werden. Wir hingegen beurtheilen das dem äußern Ansehen nach so treffliche Werk ganz anders; wir haben es mit der zur Sache nöthigen Kenntniß, mit sachkundigen Augen untersucht, und sehen uns daher genöthigt, dem Grund desselben wenig Festigkeit, wenig Haltbarkeit, wenig regelmäßige Einrichtung zu zugestehen, die Materialien als schlecht zu verwerfen, und dem Gebäude, statt der Dauer, baldigen Einsturz zu verkündigen.

Um unser Urtheil zu bestätigen, soll nicht nur eine Uebersicht des ganzen Lehrgebäudes gegeben, und die Resultate aus geschehener Prüfung aufgestellt, sondern auch dargethan werden, wie wenig man im Stande sey, einen festen Grund zu legen, und was zu solchem, als auch zu der ganzen Lehre, erfordert werde.

Wir machen den Anfang mit Anführung der wichtigsten Grundstücke. Die Gall'sche Lehre setzt zwei wichtige Dinge voraus:

1) Vollständige Kenntniß des Gehirns überhaupt, seiner Theile, ihrer Lage und ihrer Verrichtungen.

2) Gewißheit, daß die Gehirntheile durch ihren Druck an den Schädelbeinen von außen gewisse Wölbungen bewirken, aus welchen man den darunter-liegenden Hirntheil erkennt, und durch diese Kenntniß wegen der Einsicht in seine Verrichtungen in den Stand gesetzt wird, auf die Eigenschaften, nämlich den Charakter des Menschen, zu schließen.

1) Vollständige Kenntniß des Gehirns überhaupt, seiner Theile und ihrer Lage wird erlangt, wenn man die Gehirne von ungebornen, oder zu zeitig gebornen, von neugebornen und von solchen Kindern, die einige Jahre gelebt haben, von Menschen in Jünglingsjahren, im männlichen, im hohen Alter, wie auch von Rasenden, Wahnsinnigen, Blödsinnigen, nicht nur mit bloßen Augen, sondern durch die besten Vergrößerungs-Gläser, durch Hülfe der Einspritzungen und anderer Hülfsmittel, untersucht und unter einander vergleicht. — Wie viele aber sind unter den Aerzten, die Gelegenheit haben, sich auf die eben angegebene Art mit dem Gehirn und seinen Theilen selbst zu beschäftigen? Sie müssen gewöhnlich zufrieden seyn mit dem, was ihnen in der einen oder andern Lehrstunde vorgetragen wird: daher hat man nur von Lehrern der Zergliede-

tungskunst allein solche Kenntnisse zu erwarten. Hat sich auch der Zergliederer die erforderliche Kenntniß des Gehirns überhaupt und seiner Theile, nach ihrer Lage, nach ihrem Unterschied verschafft: so fehlt ihm doch die Einsicht in ihre Verrichtungen. Er findet wohl, daß das größere, so wie das kleine Gehirn, das verlängerte Rückenmark nebst dem Rückenmark und noch einem oder dem andern sehr kleinen Körpertheile das ganze Hirngebäude ausmachen; er findet wohl, daß sich die äußere Substanz des Gehirns von der innern unterscheide; auch lehret ihn die Erfahrung, daß die ganze Empfindung, alle äußere Sinne sich in dem vom Gehirn und Rückenmark ausgehenden Nerven, und die sogenannten innern Sinne nebst den Geisteswirkungen sich im Gehirne gründen; wie aber die innere Struktur des Hirnmarks beschaffen und was es sey, wie die innern Sinne wirken, wie die Geisteswirkungen erfolgen, zu was für Verrichtungen jeder Theil bestimmt sey, und wie er wirke, bleibt ihm bei aller gegebenen Bemühung verborgen: denn er kann weder das wirkende Gehirn und seine Theile bei ihren Verrichtungen beobachten, noch auf eine andere Art von eines jeden Wirkung

insbesondere überzeugt werden, und eben so wenig kann er in die innere Struktur des Gehirns eindringen. Auf solche Art fehlt dem größten Zergliederer die Kenntniß der innern Struktur, der Verrichtungen in den einzelnen Theilen, ihres wesentlichen Unterschieds, und wie die Wirkungen im Ganzen und in einzelnen Theilen erfolgen; also über das Wichtigste des Gehirns ist auf ewig ein Schleier gezogen. — Schon diese Verschleierung, oder vielmehr die Unwissenheit in Hinsicht der innern Struktur des Hirnmarks, seiner Wirkungen und Verrichtungen überhaupt sowohl, als seiner einzelnen Theile und ihrer Art zu wirken, ihres wesentlichen Unterschieds, zeigen uns die Schwierigkeit, ein so wichtiges Lehrgebäude aufzuführen: ihre Kenntniß setzt uns ja in den Stand, aus den auf der äußern Fläche des Schädels entstandenen Wölbungen die Eigenschaften oder den Charakter des Menschen einzusehen.

Schwache Köpfe von Aerzten glauben, durch chemische Untersuchung würde man wohl in Hinsicht des Gehirns und seiner Wirkungen treffliche Entdeckungen machen, und die beste Einsicht erhalten. Diesen sage ich gerade zu, sie wissen nicht, was Chemie ist, sie kennen ihre ersten Grundsätze nicht. Die Chemie enthüllt

uns nur die Grundstoffe; das Mechanische, das Organische, die Verrichtungen des Ganzen sowohl, als der einzelnen Theile, bleiben uns verborgen. Es gehet ihnen wie den Aerzten, die keine Anatomie verstehen, und es doch wagen, ein Wort zum Vortheil der Schädellehre mitzusprechen.

2) Um zur Gewißheit zu kommen, daß der Druck der Gehirntheile gegen die Schädelbeine von außen auf der Oberfläche derselben Wölbungen bilde, müssen wir uns der Leitung der besten Lehrmeisterinn, der Erfahrung, überlassen; auch hier hat der Zergliederer wiederum allein die beste Gelegenheit, solche zu benutzen. Durch seine Beobachtungen erfährt er täglich, daß Furche, Rinnen und Gruben auf der innern Fläche des Hirnschädels sich an solchen Stellen befinden, die unmittelbar durch den Blutbehalter, durch Blutgefäße, und durch die angeführten Drüsen in der harten Hirnhaut bedeckt sind; daß diese unmittelbar auf die Schädelbeine wirken, denn nach ihrer Lage richten sich die Furche, die Rinnen und Gruben. Doch bemerkt er zugleich, daß das Gehirn durch seine Gestalt und Federkraft mittelbar zu solchen Vertiefungen etwas beitrage, und nur einige solcher Wölbungen auf der Oberfläche zu treffen seyen, denen die auf der innern

Fläche durch die anliegenden Theile entstandenen Gruben oder Vertiefungen entsprechen. Er hat auch auf der äußern Fläche der Schädelbeine manche Wölbung getroffen, die entweder durch Trennung der äußern Lamell von der innern, oder durch einen andern Zufall entstanden war; höchst selten fand er, daß einer ungewöhnlichen äußern Wölbung eine Grube oder ein Eindruck in der innern Fläche entgegen stand. Diese von allen lebenden Anatomen aufgestellten Thatsachen legen dem Gall'schen Lehrgebäude ein neues Hinderniß in den Weg; denn wenn die Erfahrung die auf der Oberfläche der Schädelbeine angenommenen Wölbungen, und die ihnen auf der innern Fläche entgegenstehenden, durch die Hirntheile entstandenen, Vertiefungen verwirft, und das Gegentheil darthut; wird wohl noch ein Zweifel übrig bleiben?

Die bis jetzt angeführten Umstände sind schon hinreichend, die Gall'sche Theorie ganz zu zernichten; sie wagt es aber doch,

theils uns mit den Verrichtungen des Gehirns und seiner Theile bekannt zu machen;

theils zu beweisen, daß man aus den Wölbungen des Hirnschädels den Charakter des Menschen erkenne.

Um beides zu bewerkstelligen,

wird erstlich durch sieben Hauptsätze der Grund zur ganzen Schädellehre gelegt.

Zweitens werden die Hülfsmittel zur Befestigung dieser Theorie angewiesen.

Drittens werden nach den gegebenen Grundsätzen und aufgestellten Hülfsmitteln die Eigenschaften oder Charaktere der Menschen und anderer Thiere festgesetzt.

Der Schädellehre festen Grund zu geben, werden die sieben Hauptsätze als Erfahrungssätze in folgender Ordnung aufgeführt.

Der erste Grundsatz,

Fähigkeiten und Neigungen sind als Kräfte zu betrachten, die durch ihre Organe wirken,

ist, wie aus dem geprüften Lehrgebäude selbst erhellet, ganz falsch. Kräfte im thierischen Körper wirken zwar durch die auf eine gewisse Art oder besonders dazu eingerichteten Theile, die mit dem Namen Organe belegt werden; allein Fähigkeiten und Neigungen, oder Geistes- und Gemüthseigenschaften sind keine Kräfte, können auch so wenig, wie die Fähigkeit zu tanzen, die Fähigkeit in die Ferne zu sehen, wie die Neigung zur Gottesfurcht, die Neigung zum Trinken, die Neigung zu

andern Ausschweifungen, als Kräfte angesehen werden. Das Wort Fähigkeit weiset uns nur auf die wirksame Kraft, und das Wort Neigung auf die Wirkung einer Kraft hin. Wir sagen z. B. dieser Mensch hat Fähigkeiten, das heißt, in ihm liegen Kräfte zu mancherlei; er hat Neigung zur Mahlerkunst, das heißt, das Mahlen, als eine Wirkung einer vorhandenen Einbildungskraft, ist ihm eigen. Da die Fähigkeiten und Neigungen nicht für Kräfte zu halten sind, so können sie auch durch keinen körperlichen Theil, das heißt, durch keine Organe wirken. Wie soll dieser falsche Satz den Grund zu den übrigen legen?

Der zweite Grundsatz,

Diese Organe haben ihren Sitz im Gehirne, und machen den Inhalt des ganzen Gehirns aus, das zum Leben nicht nöthig ist,

ist nicht erwiesen. Ehe man annimmt, daß die Organe den ganzen Inhalt des Gehirns bestimmen, muß man vorher vom Daseyn der Organe der Geistes- und Gemüthseigenschaften überzeugt seyn. Wer hat jemals solche Organe beschrieben, und uns damit bekannt gemacht? Kein Zergliederer kennt andere dem äußern Ansehen nach verschiedene Theile des Gehirns, als die vorher

pag. 228. angegebenen. Wer hat jemals durch Erfahrung überführt behauptet, das Gehirn trüge zum Leben nichts bei, daher wäre es zu solchem nicht nöthig? Haben wir jemals von lebenden Menschen ohne Gehirn etwas gehört? Ist es nicht die allgemeine Stimme aller Aerzte, besonders aller Zergliederer, daß der Mensch ohne Gehirn kein Leben habe, daß die Hinwegnahme des halben Theils des Gehirns augenblicklich tödte, und daß sich das Leben sogar im Gehirne gründe, welches die bei der Prüfung der Gall'schen Lehre aufgestellten Erfahrungen bestätigen?

Den dritten Grundsatz,

Die Fähigkeiten und Neigungen sind mit ihren Organen angeboren:

muß man für eben so unzuverlässig, als den vorhergehenden halten, in so fern die Organe noch nicht erwiesen sind; denn wie kann man die Organe, deren Daseyn noch von keinem Sachverständigen oder Zergliederer zugestanden, vielmehr ganz geläugnet wird, als dem thierischen Körper angeborne Theile annehmen? Die Augen, das Gehirn, die Zunge u. dgl. sind angeboren, wir sind aber auch durch Erfahrung von ihrer Gegenwart überzeugt, ganz anders verhält es sich mit den sogenannten Organen; wir können das Ge-

hirn noch so genau durchsuchen, wir finden nichts, als die schon bekannten Theile.

Der vierte Grundsatz,

Alle Eigenschaften des Menschen, der Thiere sind wesentlich verschieden und unabhängig von einander, und haben mittelst ihrer Organe ihren Sitz in verschiedenen Theilen des Gehirns,

gründet sich in den vorhergehenden Sätzen. Wenn die Fähigkeiten und Neigungen wirklich als Kräfte könnten betrachtet werden, die Organe wirklich existirten, so wären sowohl jene, als diese angeboren, und dann müßte man unter ihnen auch den wesentlichen Unterschied zugestehen, nur ihre Unabhängigkeit von einander wäre noch mancher Einschränkung unterworfen; denn wie wir aus der Prüfung dieser Lehre wissen, befördert manche Geistesfähigkeit die wirkliche Ausübung der Neigung, z. B. die Vorstellung von einem schönen angenehmen Gegenstand trägt zum Ausbruch der Neigung vieles bei. Dieser Grundsatz kann daher nicht eher für wahr angenommen werden, bis jene, worauf er sich gründet, mit dem Stempel der Wahrheit bezeichnet sind.

Dem fünften Grundsatz,

Dadurch, daß die Fähigkeiten und Neigungen nebst ihren Organen angeboren

sind, und das Gehirn gleichsam als der Vereinigungspunkt aller Organe zu betrachten ist, hat dieses, nämlich das Gehirn, eine bestimmte Form erhalten,

würden wir beistimmen, wenn nur die erstern Sätze bewiesen wären, wenn sie nur das Gepräge der Wahrheit, der Erfahrung an sich trügen; indem alle Theile des thierischen und des menschlichen Körpers ihre bestimmte Form haben: so macht das Gehirn davon keine Ausnahme. Allein jene erstern Sätze sind ein bloßes Spiel der Phantasie, daher kann man diesem in solcher Hinsicht mehreres auch nicht zugestehen.

Den sechsten Grundsatz,

Die Stärke jeder Eigenschaft steht in beständigem Verhältnisse mit der Größe ihres Organs,

bestreiten wir, und berufen uns auf das, was in der Prüfung der Gall'schen Schädellehre dagegen ist angeführt worden. So wenig man von einem sehr starken, großen und dicken Körper auf die Kraft desselben schließen kann, so wenig läßt sich von der Stärke der Kraft auf die Größe des Körpers, worinn sie sich befindet, im Allgemeinen schließen. Nicht selten liegt in einem kleinen Kopf mehr Geisteskraft, als in einem gro=

ßen. Wer wird von der Stärke einer Kraft auf die Größe der Körper, und von dieser auf die Stärke der Kraft überhaupt und ohne Einschränkung folgern, wenn sie auch nach einer gewissen Art auf einander Rücksicht zu nehmen haben? Uebrigens verliert dieser Satz von selbst seine Brauchbarkeit, indem Eigenschaften weder zu den Kräften gehören, noch die Organe erwiesen sind.

Der siebente Grundsatz,

Durch den Druck der Organe im Gehirne gegen den Hirnschädel werden von außen auf der Oberfläche des Hirnschädels Wölbungen hervorgebracht,

wird ebenfalls bestritten; er ist an und für sich falsch. Die Gegenwart der Organe ist nicht erwiesen, sie wird ganz geläugnet; also fallen schon die Wölbungen von selbst hinweg; sogar wirkt, wie aus dem Vorhergehenden bekannt ist, das Gehirn nicht unmittelbar auf die innere Fläche der Schädelbeine, sondern mittelbar mittelst der an der innern Fläche liegenden Theile; nach diesen richten sich auch die entstandenen Eindrücke oder Vertiefungen, wenn schon nicht ganz zu läugnen ist, daß das Gehirn zu solchen das seinige beitrage.

Aus allen diesen Grundsätzen ergiebt sich, wie man falsche Begriffe untergeschoben, wie man

Worte als Fähigkeit, Neigung für Kräfte angesehen, wie man sich Organe erdacht, wodurch jene adoptirten Kräfte, die zuletzt für bloße Anlagen erklärt wurden, wirken sollten, also Dinge angenommen habe, die sich weder in der Erfahrung noch in der Vernunft gründen, und so sind die Grundsätze zusammen, als Stütze der Wirklichkeit vieler Dinge und der Wahrheit, nur ein Spiel der Phantasie; um so weniger legen sie den Grund zu der sogenannten Schädellehre.

Die Hülfsmittel,

um die Organe selbstständiger und unabhängiger Eigenschaften zu entdecken, sind folgende:

a) **Kenntniß der bloßen natürlichen Hirnschädel und deren Verschiedenheit.**

Wenn man sich eine vollständige Kenntniß von allen Arten der Schädel und von deren Verschiedenheit erwerben will, hat man eine schwere Arbeit zu unternehmen. Ich bin die Todtengewölber durchgewandert, die man in den katholischen Ländern in bester Ordnung trifft, um die vorhandenen Schädel durchzusehen und mit einander zu vergleichen; ich habe die Schädel in der St. Ursulakirche in Cölln am Rhein, wovon die eine Kapelle ganz angefüllt ist, durchsucht und verglichen; wie viele frische reine Schädel habe ich

ganz genau betrachtet? Unter allen habe ich schier einen so wie den andern befunden. Bei ungebornen, oder zu früh gebornen, bei neugebornen, bei solchen, die einige Jahre alt geworden, hat sich der Schädel von außen, bis auf die im Vorhergehenden angegebenen gegen die Mitte der Scheitelbeine hervorstehenden zugespitzten Wölbungen ganz glatt gezeigt, bei Erwachsenen, wo die Schädelbeine schon ganz in feste vollkommene Knochen übergegangen, und durch ihre vollkommenen Ränder vereinigt waren, habe ich selten außer den gewöhnlichen in der innern Fläche vorhandenen Vertiefungen, Gruben, Rinnen u. s. w. von außen auf der Oberfläche eben so selten andere Erhabenheiten, Wölbungen angetroffen, als uns die Knochenlehre angiebt. Kurz, in keinem Fall wurden die Wölbungen mit ihren entgegenstehenden Gruben, welche Herr Gall angiebt, angetroffen. Hätten die Zergliederer nicht auch von dergleichen schon Erwähnung gethan, wenn sie wirklich da wären? Zuweilen stellten sich von außen, außer den gewöhnlichen, besondere Wölbungen oder Erhabenheiten dar, doch hatten sie keine ihnen entsprechenden Gruben, und befanden sich höchst selten an den von Gall angegebenen Stellen; ja unter mehreren Hunderten habe ich viele von den größten Schädeln ohne die geringste Erhabenheit auf der Oberfläche gefunden, so-

gar die gewöhnlichen Erhabenheiten am Stirnbeine, an den Scheitelbeinen, waren fast nicht zu bemerken.

b) Man untersucht die Köpfe der sich durch gewisse Eigenschaften auszeichnenden Menschen; man bemerkt sich die ganze Form der Köpfe, besonders die Stellen, wo beträchtliche Wölbungen hervorragen.

Auch dieser Bemühung habe ich mich, und gewiß mit mehrerer Aufmerksamkeit als Gall unterzogen. Auf meinen Reisen habe ich alle Köpfe von Menschen mit gewissen Talenten, und eben so von andern in Hinsicht gewisser Eigenschaften, die bei ihnen nicht statt fanden, dann noch von andern, deren Charakter mir ganz unbekannt war, genau nachgesehen, und mit den dazu nöthigen Handgriffen untersucht; an den mehresten haben sich von außen mancherlei Wölbungen fühlen lassen, wovon aber der größte Theil sich auf den schon von der Natur angewiesenen und im Vorhergehenden beschriebenen Stellen, als über der Nasenwurzel zwischen den beiden Augenbraunen, auf den Stirnhügeln, über den Ohren bis gegen die Stirne zu, auf der Mitte beider Scheitelbeine, auf der fast in der Mitte sich befindenden Hinterhauptserhabenheit u. s. w. antreffen ließ.

Viele Wölbungen nahmen solche Stellen ein, die Gall gar nicht ausgezeichnet hatte; nur höchst selten waren die von Gall dazu vorgeschriebnen Stellen mit Wölbungen besetzt, und in diesem Fall besaß kaum einer die durch die Wölbung angezeigte Eigenschaft, z. B. die Wölbung Nr. 15. fand ich bei einem oder dem andern, in dessen Charakter Gutmüthigkeit lag; bei andern, die diese Wölbung hatten, äußerte sich das Gegentheil. Eben dergleichen Verschiedenheit fand sich bei solchen, wo man diese Wölbung nicht wahrnahm. Selten traf ich einen, den ich nicht des Diebsinns zu beschuldigen fand, indem die Natur schon in diese Gegend eine Wölbung legt, ohne daß das Gehirn, die Häute, Gefäße und Drüsen etwas dazu beitragen. Ich suchte bei wahren Genies in Hinsicht ihrer Geschicklichkeit die Wölbung vergebens, und bei andern fehlte die Eigenschaft, wo die Wölbung an der rechten Stelle zu seyn schien. Bei todten Menschen fühlte und sah ich zuweilen dergleichen Wölbungen, die, wie genauere Untersuchung lehrte, allein durch Aufschwellung der Muskeln, der Decken oder Häute, und der in solchen sich befindenden Drüsen entstanden waren; ihrer Härte nach, hätte man sie für Erhabenheiten der Knochen gehalten, und eben dergleichen täuscht uns nicht selten bei manchem Kopf.

c) Man soll Menschen untersuchen, die man gar nicht kennt, dann nach ihrem Charakter forschen, und solchen mit den gefundenen Wölbungen vergleichen, um sich von der Wahrheit der Sache zu überzeugen.

Auch dieses habe ich nicht unterlassen; aber nicht nur nichts in Hinsicht der Gall'schen Lehre entdeckt, sondern alles nach der vorhergehenden Anzeige b) bestätigt gefunden. Bei dieser Gelegenheit lernte ich einen Menschen von vielen Geistesfähigkeiten kennen, dessen Hauptwissenschaft in Schreiben, Lesen und Rechnen bestand; ohngeachtet er kein Sachverständiger war, wußte er doch die Gall'schen Wölbungen recht gut zu finden, und daraus den Charakter des untersuchten Menschen zu schildern; er schien mir ein Gewerb daraus zu machen, um sich etwas zu verdienen. Bei mir fand er die Wölbung der Gutmüthigkeit, die Wölbung des Diebsinnes und der Schlauheit; dafür zahlte ich ihm einen Thaler. Vom Gedächtniß sagte er mir nichts; denn es fehlen mir die Glotzaugen, die Schwappenaugen, die schiefherausgedrückten Augen.

d) Eine Sammlung von Menschenschädeln, deren Charakter und Eigenschaften uns bekannt sind, setzt uns in den Stand, richtig zu urtheilen.

Dieses Hülfsmittel wäre trefflich, wenn sich die gehörigen Wölbungen nebst ihren entgegenstehenden Vertiefungen oder Eindrücken an den Schädeln befänden: allein dergleichen habe ich bei alle meiner Bemühung weder gesehen, noch erhalten. Hat man auch die Schädel von Genies in gewisser Art, so fehlt ihnen die Wölbung nebst der ihr entsprechenden Vertiefung. Untersuche man doch den Kopf, oder vielmehr den Hirnschädel des jüngst verstorbenen Schillers, es lohnt sich der Mühe, sein Talent ist ganz Europa bekannt, und die zu solchem Talent nach Gall nöthige Wölbung mit dem entgegenstehenden Eindruck ist nicht vorhanden. Ich habe wohl mehrere Genies von allen Arten untersucht, und mein Versuch ist in jedem Fall fehlgeschlagen.

e) Mit der Sammlung von Menschenköpfen verbindet man eine Sammlung von Thierschädeln aller Art.

Die Vergleichung beider soll nicht nur zur Bestätigung der Schädellehre dienen, sondern auch einen besondern reichhaltigen Stoff zu mancher Untersuchung darbieten. Den Thieren werden die Eigenschaften der Menschen, bis auf einige, durch welche sich diese von jenen unterscheiden, zugeschrieben; aus diesem Grunde haben sie auch die nämlichen Organe, die sich durch Wölbungen, wie beim Menschen, entdecken lassen, wodurch man

die Eigenschaften, wie bei diesen, erkennt. Allein bei aller Untersuchung der thierischen Hirnschädel hat sich ergeben, daß in jeder Art von Thieren kein Unterschied der Hirnschädel aufzufinden ist. Jagdhunde haben einerlei Schädel, Pudel haben einerlei Schädel, eben so verhält es sich mit den Katzen u. s. w., ohne daß man bei ihnen besondere von Gall festgesetzte Wölbungen antrifft. Zufällige Erhabenheiten, wie beim Menschen, und natürliche Gruben in der innern Fläche der Schädel, auch dergleichen äußere Hervorragungen bei einem wie beim andern auf der nämlichen Stelle, nur bei einem stärker, beim andern schwächer, wie am Menschenschädel, finden wir; weil das Gehirn, wie die übrigen Theile, mit denen des Menschen gleichartig ist. So wenig sich bei Menschen Wölbungen mit ihren entgegengesetzten Eindrücken finden lassen, eben so wenig haben wir bei Thieren darauf Rechnung zu machen.

f) In Ermanglung der schwer zu erhaltenden Sammlung von Schädeln bekannter Menschen und Thiere werden Gypsabgüsse in deren Stelle vorgeschlagen.

Wie können uns Gypsabgüsse von Wölbungen und den Eindrücken auf der innern Fläche, wodurch die Wölbungen entstanden sind, überzeugen? Wenn es auf solche ankommt, so wird Herr Gall

seine neugierigen unwissenden Zuhörer sehr elegant bewirthen, und ihnen alles so deutlich darlegen, daß nicht der geringste Zweifel übrig bleibt. Sie führen uns eher auf Abwege, als zur Wahrheit.

g) Ein sehr wichtiges Hülfsmittel, die Organe und ihren Sitz zu entdecken, ist die sorgfältige Beobachtung der Erscheinungen, welche bei Krankheiten und Verletzungen des Gehirns vorkommen.

Dieses so wichtige Hülfsmittel beweiset, wie wenige Erfahrung Gall in dieser Hinsicht gemacht hat. Krankheiten sowohl, als Verletzungen des Gehirns, bezeichnen bei ihrer Gegenwart einen widernatürlichen Zustand desselben, und dieser widernatürliche Zustand soll uns von der Beschaffenheit des natürlichen belehren, z. B. der Beinbruch soll uns belehren, wie der Knochen und die übrigen mit ihm leidenden Theile im natürlichen Zustande beschaffen sind. Die Erfahrung lehrt das Gegentheil, und man erkennt schon in der Sache selbst das Widersinnige. Aus einer Krankheit, oder einer starken von äußern Ursachen entstandenen Verletzung des Auges, will man den natürlichen Zustand desselben erkennen lernen. Die Organe und ihr Sitz gehören nach Gall's Worten zum natürlichen Zustand des Gehirns, und durch Krankheit, wie auch Verletzungen des Ge-

hirns, soll man jene entdecken oder erkennen. Wenn Gall nur einigen hitzigen Krankheiten, wo der Mensch rasete, oder andern Krankheiten und Verletzungen des Gehirns beigewohnt hätte, so könnte er solches Hülfsmittel nicht anpreisen; er würde vielmehr versichern, wie sehr der natürliche Zustand, die natürlichen Wirkungen der Theile, durch Krankheit und ihre Verletzung versteckt und gleichsam verhüllt werden.

Wie wenig die angegebenen Hülfsmittel zur Begründung der Schädellehre beitragen, wird der Leser von selbst einsehen. Sie sind das nicht, wofür sie ausgegeben worden; sie sollen eine Sammlung von richtigen Erfahrungen darstellen, und im Grunde widerspricht jene, die Sammlung von angeblichen Thatsachen, diesen, nämlich den Erfahrungen; sie enthält nichts, als eine Reihe von leeren und ungegründeten Vorstellungen. Durch diese Hülfsmittel werden wir vielmehr vom Ungrund dieser Lehre überzeugt.

Mittelst der angeführten Grundsätze und aufgestellten Hülfsmittel werden aus den durch die Organe entstandenen Wölbungen die Eigenschaften der Menschen und anderer Thiere festgesetzt.

Eine angegebene Stufenleiter der lebendigen Geschöpfe stellt drei Klassen von Thieren auf; in

der ersten solche, die den Uebergang der Pflanzen ins Thierreich machen, nämlich die Thierpflanzen, an denen man nur Leben bemerkt, z. B. der Polyp; in der zweiten solche Thiere, denen, außer dem Leben, Empfindung und Bewegung eigen ist, bei diesen wird das Rückenmark als das Organ ihrer Lebenskraft angenommen, z. B. bei Wurmarten; und in der dritten noch vollkommnere Thiere, bei denen das verlängerte Rückenmark als das Organ der Lebenskraft angesehen wird: diese begatten sich, und haben daher ein Organ des Begattungstriebes, welches in zwei Knötchen besteht, die bei vollkommnen Thieren über dem obern Ende des Rückenmarks liegen; bei noch vollkommnern aber nehmen diese Knötchen den untern Theil des kleinen Gehirns ein.

Die Verschiedenheit der Organe der Lebenskraft, nämlich daß bei weniger vollkommnen Thieren das Rückenmark, bei vollkommnen Thieren das verlängerte Rückenmark das Organ der Lebenskraft darstellte, gründet sich theils in der vorgefaßten Meinung, den Thieren in der zweiten Klasse käme kein Kopf mit Gehirn zu, also bewirke das Rückenmark das fortdauernde Leben, theils in dem falschen Satz, das Gehirn sey zum Leben nicht nöthig, daher das verlängerte Rückenmark, als ein Fortsatz des Gehirns, das Organ des Lebens ausmache.

Beides sind bloße Muthmaßungen, welche der Verfasser nicht nur auf keine Art bewiesen, sondern welche auch die Erfahrung ganz widerlegt hat. Wer giebt Gall das Recht, die Lebenskraft aus dem Gehirn zu verweisen, und solches bloß als einen Inbegriff von Organen anzunehmen? die so wenig der Erfahrung entsprechen, daß nicht ein einziger Sachkundiger auch nur eine Spur von solchen Dingen jemals angetroffen hat: im Gegentheil besitzt der Herr D. Thilow männliche und weibliche Hirnschädel, an denen die Drüsen (Glandulae Pauhian:) theils im Stirnbein, theils in den Scheitelbeinen so tief eingedrungen sind, daß aus diesem Grunde die innere Tafel des Schädels an solchen Stellen gänzlich mangelt. Haben diese stark anliegenden Drüsen die innere Tafel der Schädelbeine, so zu sagen, verdrängt, und keine Wölbung von außen gebildet, so bestätigt dieser widernatürliche Zustand, wie wenig die Hirntheile selbst auf den Schädel wirken, und daß sich gewöhnlich die Knochen so bilden, wie sie im Keim liegen; daher sind die ausgewachsenen Schädel, wenn nicht äußere Ursachen etwas ändern, nach einerlei Art geformt und eingerichtet, und eben so wird man die Schädel der neugebornen Kinder, wie auch die in den ersten Jahren nach der Geburt, von einerlei Art finden. Aus den in der Prüfung angeführten Gründen,

entspringt das richtige und sichere Resultat, daß das Gehirn mit seinen Theilen die Lebenskraft in sich enthalte, und daß sowohl das verlängerte Rückenmark, als das Rückenmark daran Antheil habe.

Was das angegebene Organ des Begattungstriebes betrifft, so sind auch diesem nach dem Verhältnisse der Thiere verschiedene Stellen angewiesen worden, ohne daß die Erfahrung nur eine Spur davon nachweise. Wie unrichtig diese Organe angegeben sind, beweiset schon die in Hinsicht dieses Organs angebrachte, aber durch Unwissenheit fehlgeschlagene Vergleichung zwischen dem Organ des Begattungstriebes bei Erwachsenen und dem bei einem Kinde, wodurch man dem Organ ein rechtes Gewicht zu geben glaubte, ohne zu ahnden, daß Unwissenheit hervorleuchten und die Mißgeburt der Phantasie erhellen werde.

Die Natur wollte die Thiere noch mehr veredeln, daher setzte sie solche durch die Sinne mit der sie umgebenden Welt in Berührung, und dazu entstanden die äußern Sinne, deren Organe von dem Organ des Begattungstriebes vorwärts an der untern Fläche des Gehirns auf dem Boden des Schädels liegen, und den untersten Theil des Gehirns ausmachen; aus diesen gehen die Nerven zu allen Sinnen als ihren Werkzeugen aus.

Die äußern Sinne werden als bloße Werk-

zeuge der dazu bestimmten Organe betrachtet, und ohngeachtet nach allen Naturforschern und Sachverständigen der ganze Körper organisirt ist, so scheint Gall davon nichts zu wissen, oder sein Begriff vom Organ muß so sonderbar, wie seine ganze Lehre seyn. Von Rechtswegen mußte er den Begriff vom Organ festsetzen, ehe er seine Grundsätze und Hülfsmittel, zur Behauptung und Aufsuchung der Organe, ordnete und aufstellte. Da dieses nicht geschehen ist, so halte ich mich wenigstens für berechtigt, den Kontrast seiner Lehre zu zeigen. Im Beweise seines vierten Grundsatzes pag. 53, wo er eine sich selbst gemachte Einwendung zu heben sucht, lauten die Worte: wenn es lächerlich ist, den Sitz der Fähigkeits- und Neigungs-Organe in verschiedenen Stellen des Gehirns anzunehmen, so müßte es auch lächerlich seyn, daß die verschiedenen Sinne an verschiedenen Theilen des Körpers angebracht sind; warum sollten die Denkorgane gerade nur in einen Punkt zusammengedrängt seyn? warum sollten sie sich nicht eben so gut getrennt finden, als es die verschiedenen Sinnorgane sind, mit denen sie die größte Aehnlichkeit haben? u. s. w. Aus diesem geht ganz deutlich hervor, daß Gall die äußern Sinne als Organe annimmt, und doch be-

hauptet er, sie seyen nur Werkzeuge, und ihre Organe machten den untern Theil des Gehirns aus. Macht er sich nicht lächerlich? Noch mehr, in seinen Vorlesungen, wenigstens die letzte Zeit, behauptete er einen, dieser von ihm angenommenen Einrichtung der Organe, und den von ihnen nach den äußern Sinnen ausgehenden Nerven entgegengesetzten Satz, nämlich alle Nerven gingen vom Rückenmark aus zu den Theilen des ganzen Körpers. Nach seinem jetzigen mündlichen Vortrag versieht das Rückenmark den ganzen Körper, keinen Theil ausgenommen, also auch die äußern Sinne, mit den nöthigen Nerven, und ehedessen gingen die Nerven nach seiner Lehre zu den äußern Sinnen aus dem untern Theil des Gehirns aus. Aus allem wird man gewiß, daß er seine Schwäche in Hinsicht dieser Lehre recht stark fühlen müsse.

Zu noch größerer Veredlung des Menschen und der Thiere werden die erfundenen Organe aufgeführt, nämlich:

das Organ der Empfindlichkeit Fig. 1. Nr. 3.
— — des Muths Fig. 1. 2. Nr. 5 — 5.
— — der Treue Fig. 1. 2. Nr. 4 — 4.
— — der Schlauheit Fig. 2. 4. Nr. 6 — 6.
— — des Diebsinns Fig. 2. Nr. 6b — 6b.
— — der Bedachtsamkeit Fig. 1. 2. 4. Nr. 7 — 7.

Die sechs Organe des Gedächtnisses:
des Sachgedächtnisses Fig. 2. 3. 4. Nr. 8.
des Ortgedächtnisses Fig. 2. 3. 4. Nr. 9 — 9.
des Namengedächtnisses Fig. 3. Nr. 10 — 10.
des Sprachgedächtnisses Fig. 3. Nr. 11 — 11.
des Zahlengedächtnisses Fig. 3. Nr. 12 — 12.
des Tongedächtnisses Fig. 2. 3. 4. Nr. 13 — 13.
Dann das Organ des Mahlersinns Fig. 3. 4. Nr. 14. — 14.
— — — des Kunstsinns Fig. 2. 3. 4. Nr. 14* — 14*.
— — — der Gutmüthigkeit Fig. 2. 3. 4. Nr. 15.
— — — der Beobachtung Fig. 2. 3. 4. Nr. 16.
— — — der Freigebigkeit Fig. 2. 3. 4. Nr. 17 — 17.
— — — des Scharfsinns Fig. 2. 3. 4. Nr. 18 — 18.
— — — des Witzes Fig. 2. 3. * — *.
— — — der Phantasie Fig. 2. 3. 4. Nr. 19.
— — — der Theosophie Fig. 2. 4. Nr. 20.
— — — des Stolzes Fig. 1. 2. 4. Nr. 21.
— — — der Beständigkeit Fig. 1. 2. Nr. 22.

Endlich gehört auch das Organ des Begattungstriebes Fig. 2. Nr. 2. hierher.

Das sind die Fähigkeiten und Neigungen, wovon er die Organe bei Menschen und größten Theils bei andern Thieren entdeckt zu haben glaubt, oder vorgiebt. Daß Thiere nach ihrer größern und mindern Vollkommenheit Vorstellungen haben, wenn sie auch nicht ganz deutlich und mit einem Bewußtseyn verbunden sind, wird Niemand läugnen, denn die Erfahrung überführt uns davon. Wie würde ein Hund oder ein anderes Thier, ein zahm erzogener Fuchs und Wolf seinen Wohlthäter erkennen, ihm treu seyn, und sich an dem, der ihn geschlagen oder sonst ein Leid zugefügt hat, nach mehreren Monaten, nach einem halben Jahre, rächen? Wie würden Störche ihre Nester wiederfinden? Ein kleiner Mops erhielt von dem Bedienten, der ihn wöchentlich ausführen mußte, einigemal einige Hiebe, als er sich etwas entfernte, um mit andern Hunden zu spielen; seit der Zeit weigert er sich, mit dem Bedienten zu gehen. Zudem erlangen die Thiere, wie der Mensch, durch ihre Sinne Vorstellungen; wie würde man sonsten im Stande seyn, sie abzurichten? Doch geht Gall darin zu weit, theils daß er Organe von gewissen Eigenschaften, die sich bloß auf deutliche Vorstellungen und Ueberlegungen, also auf Geisteskräfte gründen, den

Thieren wegen ihrer körperlichen Beschaffenheit zuschreibt, so wird dem Adler, der Gemse das Organ des Stolzes zuerkannt, weil diese die höchsten Berge ersteigt, und jener sich in der Luft höher wagt, als andere Arten Vögel, theils daß er solche Eigenschaften auf Thiere überträgt, die ihnen gar nicht zukommen, weil sie sich bloß in Geisteswirkungen und Ueberlegung gründen, z. B. den Geiz schreibt er dem Hunde, Kunstsinn den Vögeln, Bedächtlichkeit dem Hamster zu, u. s. w.

Um der Schädellehre ein Ansehen, ja den Anschein des Wahren zu geben, und alles recht auffallend darzustellen, hat er den Wölbungen der mit Bedacht ausgesuchten Eigenschaften solche Stellen angewiesen, wo ohngefähr die Natur schon dergleichen Wölbungen, Erhabenheiten oder Hervorragungen anbringt, damit der Laie durch dieses Blendwerk desto leichter von der Aechtheit der Sache überzeugt werde. So viel ist gewiß, daß bei manchen Menschen, die einerlei Wölbung oder Erhabenheit an ihren Köpfen haben, auch öfters einerlei Eigenschaften getroffen werden; doch sind die Wölbungen solche, die dem Schädel gewöhnlich eigen sind. — Neun ganz kahle Köpfe von Männern zwischen dem 60sten und 80sten Jahr habe ich untersucht; an fünfen fanden sich, außer den gewöhnlichen Erhabenheiten, die sich bald kleiner bald größer zeigten, noch an-

dere, die auf keine besondere Eigenschaft konnten angewendet werden; einer von diesen war ein geschickter Mechaniker. Zwei hatten sehr glatte Köpfe, die, dem Körper nach zu urtheilen, eher klein als groß waren; doch fehlte es ihnen nicht an Geisteskräften. Zwei mit großen Köpfen, die sich durch mancherlei Erhabenheiten vor andern auszeichneten, gaben wenig von Geistesfähigkeiten zu erkennen. Untersuche man den trefflichen Künstler Warmholz in Erdersleben, untersuche man seinen Lehrer Schenk, an keinem von beiden wird man die Wölbung Nr. 14.* Fig. 2. 3. 4. bemerken.

Denkt man sich, wie Herr Gall vorgiebt, die Organe wesentlich verschieden, so muß das Wesen des einen sich doch ganz anders, als das Wesen eines andern Organs darstellen; so hat ja die Zunge eine von den Augen, vom Gehör ganz verschiedene Beschaffenheit, woran sie sehr leicht als verschiedene Organe erkannt werden; bei den Organen der Fähigkeiten und Neigungen muß sich eben solches Verhältniß zeigen; allein z. B. das große Gehirn, welches doch die mehresten von Gall angegebenen Organe enthält, besteht aus zwei Substanzen, aus der sogenannte Rinde, oder aschgrauen Substanz, und einer innern markigen Masse, aus welcher die Nerven entstehen; die äußere erkennt man über dem ganzen Gehirn als

einerlei, und eben so verhält es sich mit der innern Substanz: wo steckt nun der wesentliche Unterschied der Organe? Wer hat ihn beobachtet?

Wenn wird Gall die Organe der Vernunft, des Verstandes, der Neugierde, der Offenherzigkeit, des Mitleids, des Mißmuths, des Neides, der Eifersucht, der Sehnsucht, der Rachgierigkeit, der Großmuth, der Herrschsucht, des Mißtrauens, der Verschwiegenheit, der Geschwätzigkeit, der Schamhaftigkeit, der Frechheit, der Gleichgültigkeit, der Neigung zum Saufen, zum Spielen, zum Tanzen, zum Betrug, zu gefallen, die beim schönen Geschlecht stark ist, der Gewinnsucht, u. s. w. festsetzen? Dazu wird es wohl niemals kommen; denn nach genauer Beleuchtung seiner ihm bis jetzo bekannten Organe, ergiebt sich das Resultat, daß die aufgestellten Organe sowohl, als die durch sie entstandenen Wölbungen ein bloßes Produkt der Phantasie und Gewinnsucht sind.

Aus der bisherigen Prüfung der Gall'schen Theorie wird man einsehen, welche Schwierigkeiten im Wege stehen, eine Schädellehre zu entwerfen, die uns durch gewisse am Schädel sich befindende Wölbungen zur Kenntniß der Eigenschaften bei Menschen und Thieren führen soll. Die Erfahrung verläßt uns, worauf doch alles beruhet; statt uns zu leiten, statt zu allem den ersten Stoff darzubieten, und das ganze Werk zu bestä-

tigen, verlacht und verwirft sie alles als eine Erdichtung. Zudem ist die Beschaffenheit des Gegenstandes, womit wir uns beschäftigen, von der Art, daß sein Wesen, seine Verhältnisse selbst, alles, worauf man diese Lehre gründen will, zernichten. Um sich davon zu überzeugen, bedenke man, wie wenig sich die Hauptgrundsätze auf Erfahrung stützen, oder vielmehr, daß die Erfahrung solche widerlege, wie die angegebenen Hülfsmittel ein bloßes Gedankenspiel darstellen, und die aus beiden entstandnen Resultate sich als ein Werk der Phantasie zeigen. Wenn alle Zerglieder, alle Naturforscher, allem dem, was die Schädellehre in sich faßt, laut widersprechen, und die ganze Sache als ein Unwesen, als eine Fabel, woran sich weder das Gepräge der Erfahrung, noch der Wahrheit finden lasse, öffentlich der Welt vorstellen; wer wird noch an dieser Wahrheit zweifeln? Um sich ganz von der Nichtigkeit der Gall'schen Schädellehre zu überführen, bedenke man nur die Beschaffenheit des Hirnschädels an solchen Stellen, wo die Organe liegen sollen; theils sind sie wegen der Hervorragungen und Erhabenheiten, wie auch wegen der Dicke und Stärke der übereinander liegenden Knochenränder so von innen und außen beschaffen, daß weder Eindruck vom Gehirn in die innere Fläche geschehen, noch eine Wölbung von außen entste-

ßen könne; theils sind ja der Blutbehalter, die Häute mit ihren Gefäßen und Drüsen im Wege, das Gehirn wird dadurch gehindert, gewisse Stellen des Schädels nach außen zu einer Wölbung auszudehnen. Bedenke man, daß die Rinde oder äußere graue Substanz des Gehirns aus Gefäßen bestehe, die bis in das Innere des Hirnmarks dringen; jener Theil ist es, der sich nur mittelbar an den Schädel anlegt; wie können also Organe da seyn, die den Schädel nach auswärts drücken, und von außen Wölbungen bilden? Also widersprechen das Wesen und die Beschaffenheit des Gehirns und der Schädelbeine selbst den angegebenen wirkenden Organen, und beweisen die Unmöglichkeit ihres Daseyns.

Aus allen Beweisen, die in ein helles Licht gestellt sind, gehet hervor, daß das Gehirn, der Schädel des Menschen und der Thiere, um der Gall'schen Lehre festen Grund zu geben, müsse umgeschaffen werden. So wie sich dieser Umänderung die Unmöglichkeit entgegensetzt, so verhält es sich mit der Schädellehre; es ist nicht möglich, solche auf Erfahrung und Wahrheit zu gründen, es sey denn, daß Herr Gall wirklich, so wie es seine Phantasie wagt, das Gehirn und den Schädel nach seiner Einbildung umschaffe. Also ist keine Hoffnung da, jemals eine solche Lehre zu gründen, noch weniger ihr die Rechte der Wirk-

lichkeit anzuerkennen: Sie bleibt nichts mehr und nichts weniger, als ein Unding, und stehet mit der Planeten-Wahrsagerei in gleichem Verhältnisse, aber noch unter der sogenannten Physiognomik des Lavaters; diese hat wenigstens die Vergleichung besonderer Erfahrungen zum Grund, die der Gall'schen Theorie ganz fehlen.

Ich fordere Herrn D. Gall auf, öffentlich aufzutreten, um die Thatsachen, die er vorgiebt, dem Sachverständigen vorzulegen, sie durch treue Erfahrung zu beweisen, und dadurch die Wahrheit derselben zu bestätigen.

Einem unwissenden, leichtgläubigen, nach dem Neuen gierigen Publikum läßt sich leicht etwas vorschwatzen oder vielmehr vorlügen, besonders, wenn man, wie Herr Gall, die Kunst versteht, alles als ächte, mit dem Stempel der Wahrheit bezeichnete Erfahrungen einzukleiden und darzustellen. Es ist besonders, daß sich solche als Vertheidiger der Gall'schen Lehre aufwerfen, die von der Sache gar nichts verstehen. Urtheilen solche nicht, wie der Blinde von der Farbe?

Ohngeachtet aus den letzten Worten erhellt, daß dieser Lehre Niemand als unwissende Menschen Beifall zuklatschen; so mag das leichtgläubige Publikum doch fragen: wie kommt es, wenn an der Sache nichts ist, daß nicht nur Schriften für diese Lehre bürgen, und daß sie in

so vielen Zeitschriften mit verdientem Lob gekrönet wird?

Was die Zeitschriften betrifft, so ist alles, wo nicht von Gall selbst, doch von solchen besorgt worden, die jener ebenfalls getäuscht hat; denn der eine Herausgeber von solcher Zeitschrift ist ein trefflicher Mineralien-Kenner, der andere ein Magisterchen der Weltweisheit, der dritte ein schöner Geist, auch sogar eine Dame ist Gall's Beschützerin geworden u. s. w. Den Herrn von Retzer übergehe ich, seiner ist schon im Vorhergehenden gedacht worden. Was in solchen Schriften zu lesen war, wenn es nicht aus Herrn Gall's Schädelchen selbst floß, hatte solche Männer und mit unter eine Dame zum Verfasser, die sich um das Zergliederungs-Fach niemals bekümmerten, es lag außer ihrer Sphäre. Diese Sünde ist ihnen zu vergeben, sie wird nur als Folge ihrer Unwissenheit angesehen; sie haben daher kein Recht, in dieser Sache ein Wort mitzusprechen.

In Hinsicht der herausgekommnen Schriften muß man zwar Aerzte als Verfasser vermuthen, sie sollen Resultate ihrer Kenntnisse seyn; allein hier mache ich folgende Erinnerungen: die in Weimar herausgekommne Schrift, die alles bis auf einen oder den andern Satz so enthält, wie es Gall's öffentliche Vorlesungen darstellen, ist ent-

weder von Gall selbst geschrieben, und von einem seiner der Sache nicht kundigen Freunde besorgt, oder ist bei seinen Vorlesungen nachgeschrieben, und mit seiner Bewilligung gedruckt worden. Mir scheint es ein Produkt eines schönen Geistes zu seyn; denn solcher nur kann solche Mißgeburt zur Welt bringen. Wie hätte ein Sachverständiger so etwas können drucken lassen? Das müßte ein erbärmlicher Mensch seyn, der gebrandmarkt zu werden verdiente. Indessen ist auch leider! bekannt, wie wenige Aerzte sich die Zergliederungskunst angelegen seyn lassen, sie sehen dieses als ein Nebenwerk an; daher kaum einer von hundert Aerzten weiß, wie der Schädel in allen seinen Theilen beschaffen sey, wie das Gehirn aussehe; wie wäre es sonsten möglich, daß Leibärzte, Geheimeräthe beim medizinischen Landkollegium solche Lehre als eine wichtige Erfindung, als ein Wunder anstaunten? Dergleichen Leute mögen wohl was schreiben, sie verstehen es nicht besser; desto strafbarer sind sie aber, und wie kann man ihren Schriften Glauben beimessen? Ich hoffe, sie alle genau kennen zu lernen, um noch ein Wörtchen mit ihnen über diese Sache zu sprechen. Doch nichts ist so ungereimt, daß es seinen Vertheidiger nicht finden sollte. Genug für den Klugen!

Zur Uebersicht der Stellen, wo sich die Wöl-

bungen befinden, wird beigefügte Kupfertafel hinreichend seyn; auf welcher Fig. 1 den Schädel von hinten, Fig. 2. von der Seite, Fig. 3. von vorn, Fig. 4. von vorn und oben zeigt.

Es wäre zu wünschen, daß jeder Zergliederer Vorlesungen über eine so wichtige Sache hielte, um den Leichtgläubigen und den Unwissenden von seinem Irrthum zu befreien. Vielleicht finde ich Gelegenheit, des Herrn D. Gall Zuhörer nur aus Liebe zur Wahrheit und nicht für Zahlung, durch Vorlegung alles dessen, worauf ich hingewiesen habe, zu überzeugen.

Das Geschenk,

welches der Herr Geheime Rath Walter, als ein dreißigjähriger Zergliederer, dem Berliner Publikum gemacht hat, überliefere ich hiermit, seinem Hauptinhalte nach, zur Bestätigung und Rechtfertigung meiner unternommnen Prüfung der Gall'schen Schädellehre.

Es ist wahr, Herr Doktor Gall hat viel Aufsehn gemacht; allein ich hoffe, die Hirnschädel-Lehre soll ein besseres Schicksal haben, als die Schrift, die den Brantwein für Gift erklärte; der vernünftige Theil des Publikums lacht, und der gemeine Mann trinkt nicht mehr Brantwein, sondern ein Gläschen — —. Mit der Hirnschädellehre sieht es freilich etwas anders aus, als mit einem Gläschen Brantwein; unterdessen glaube ich doch, das Berliner Publikum überführen zu können, daß die ganze Hirnschädellehre nichts mehr und nichts weniger, als

eine angenehme Fabel

sey, die Herr Doktor Gall zum Scherz erdacht, und vielleicht auch aus

Sacra auri Fames

im Publikum mündlich verbreitet.

Die Geschichte der Hirnschädellehre angenehm

und einträglich zu machen, mußte Herr Doktor Gall schlechterdings so verfahren, sie mündlich vortragen; dadurch erhält Herr Doktor Gall den gewissen Vortheil, daß er beständig im Besitz seines Eigenthums ist, das heißt, daß er beständig Recht behalten muß. Es ist eine Zugbrücke, die er nach Umständen aufziehen und herablassen kann; da es beim öffentlichen Vortrage nur zwei Fälle geben kann, entweder der Zuhörer hört bloß zu, oder er schreibt das Gehörte auf. In beiden Fällen aber, wenn der Zuhörer dem Herrn Doktor Gall Einwendungen macht, antwortet Herr Doktor Gall, wenn er es für sich gut findet: „Sie haben mich nicht recht verstanden.“ Ist aber die Frage etwas bedeutender, und Herr Doktor Gall sieht ein, daß er ins Gedränge kommen könnte, so erfolgt eine solche derbe Antwort, die jeden Gesitteten abschrecken muß, weiter zu fragen.

Dies sind Thatsachen, die das Berliner Publikum mit Unwillen erfahren hat.

Ehe ich mich in die eigentliche Untersuchung der Gall'schen Hirnschädellehre einlasse, will ich eine kurze Vergleichung des Wiener und Berliner Publikums anstellen.

Herr Doktor Gall hielt Vorlesungen über die Hirnschädellehre. Die Wiener Aerzte lachten, das Publikum gähnte, und die Polizei verbot dem

Herrn Doktor Gall das weitere Predigen über den reinen Materialismus; also kein Enthusiasmus, keine Vergötterung, kein Medaillen-Prägen.

Wie das Berliner Publikum, das sonst so gutmuthige, freidenkende, gelehrte, das zweite Athen, wie verhält es sich?

Es staunt, vergöttert, prägt Münzen, ja ich glaube, hätte es Herr Doktor Gall nicht verbeten, die Angesehensten der Herren Aerzte würden die Pferde von seinem Wagen abgespannt, und ihn, mit Posaunen in der Hand, gezogen haben, die durch ihr Geschrei das sonst so kluge Publikum betäubt, verführt und mit dem Wiener Publikum so disharmonisch gemacht.

Nun zu den Vorlesungen für die Layen!

Die vortheilhafte Position, die Herr Doktor Gall genommen, sich gegen jeden Ueberfall unerreichbar zu machen, habe ich schon berührt. Nun aber komme ich zur Sache selbst.

Da hier alles auf anatomischen Grundsätzen beruhen mußte, so war es sehr natürlich, daß Herr Doktor Gall öffentlich ausrief: die Anatomiker verständen nichts vom Bau des Hirnschädels und des Gehirns, und das, was sie zu wissen sich einbildeten, verhielte sich ganz anders.

Herr Doktor Gall stellte deswegen gleich zu Anfange seiner Vorlesungen drei Hauptsätze auf:

1) Das Gehirn bilde den Hirnschädel dergestalt, daß man auf der äußern Fläche die Stellen, wo an der innern Fläche sich die verschiedenen Organe anlegen, theils durch das Betasten mit den Fingern unterscheiden könne; diese sind das Organ des Geschlechtstriebes, der Kinder- und Aelternliebe, der freundschaftlichen Anhänglichkeit, des Gesellschaftstriebes, der Raufbegierde, des Mordsinns, der Schlauheit, des Diebessinnes, des Sachsinnes, des Farbensinnes, des Tonsinnes, des Kunstsinnes, des Wortsinnes, der Circumspection, des Höhesinnes, des vergleichenden Scharfsinnes, des Witzes, der Theosophie, des metaphysischen Sinnes, der Festigkeit und Beharrlichkeit, der Ruhmsucht, u. s. w.

2) Das ganze Gehirn lasse sich in eine Membran ausdehnen.

3) In tollen und alten Menschen werde das Gehirn kleiner, die Knochen, die das Gehirn einschließen, dicker.

Der erste und zweite Satz ist aus der Anatomie entlehnt, und der dritte ist ein Erfahrungssatz; alle drei aber sind durchaus falsch.

Wenn man zeigen will, daß die Hirnschädellehre des Herrn Doktor Gall eine Fabel, und zwar wegen des Materialismus, der so unverkennbar darin enthalten ist, eine für die Religion

und den Staat gefährliche Fabel ist, die wegen ihrer Neuheit und Sinnlichkeit, womit sie die Gemüther leicht an sich zieht, verderbliche Folgen haben kann; ich sage, wenn man diese Fabel recht erklären will: so muß man zeigen können, daß alle ihre Grundsätze falsch sind. Hierin haben alle diejenigen wackern Männer gefehlt, die den Herr Doktor Gall haben widerlegen wollen; sie haben die Folgen bestritten, die Herr Doktor Gall aus seinen falschen Grundsätzen hergeleitet hat, nicht aber den Grund erschüttert, worauf Herr Doktor Gall sein ganzes Gebäude aufgeführt; wodurch es denn gekommen, daß Herr Doktor Gall in seiner Fabellehre unwiderlegbar erscheint.

Der erste Grundsatz war also dieser: die äußere Fläche oder Tafel der Hirnschädel werde parallel mit der innern Fläche ausgedehnt, und das Gehirn, welches sich an die innere Fläche anlegt, gebe der äußern Fläche die Gestalt, welche die Organe selbst haben.

Hier fängt Herr Doktor Gall an, seine völlige Unwissenheit in der Anatomie zu zeigen, die sich in der Folge noch klarer darthun wird.

Mit dem Hirnschädel hat es diese Bewandniß: das Gehirn ist der erste und vollkommenste Theil des Menschen in seinem frühesten Alter, das heißt, als Embryo. Das Gehirn ist mit drei

Häuten umgeben, wovon die äußere die harte Hirnhaut ist, mit welcher wir es hier eigentlich zu thun haben; sie besteht aus zwei Lamellen; die innere Lamelle bildet die Scheidewände (processus) und die Blutbehälter (sinus); die äußere Lamelle ist gleich im Entstehen des Menschen in zwei Lamellen getheilt, zwischen welchen die Knochen der Hirnschädel erzeugt und gebildet werden, und zwar auf eine, so wie im ganzen thierischen Körper, unerforschliche Weise, dessen Gesetz der Urheber aller Dinge festgesetzt, uns aber, nach seiner unermeßlichen Güte und Weisheit, nicht hat offenbaren wollen; für uns muß es genug seyn, es giebt einen Bildungstrieb, nach welchem gleich im Entstehen jeder Theil, jeder Knochen seine ihm vorgeschriebene Gestalt erhält, so auch die Knochen der Hirnschädel. Die Hirnschädelknochen werden nicht, wie Herr Doktor Gall sich einbildet, filtrirt; sie haben gleich bei ihrer Entstehung die Anlage, sich in kurzer Zeit nach der Geburt in zwei Lamellen zu spalten, zwischen welchen entweder bloße Räume, wie die Schleimhöhlen des Stirnbeins, oder lockere, dem Zellgewebe ähnliche Knochensubstanz befindlich sind.

Die innere Tafel wird zuerst und bei weitem frühzeitiger gebildet, als die äußere; die innere Tafel, oder welches einerlei ist, die innere Fläche ist fester und spröder, daher man ihr den Namen

der gläsernen Tafel gegeben hat. An diese ist nun die harte Hirnhaut sehr fest gebunden, aus dieser gehen die Arterien in zahlloser Anzahl in die innere Tafel, und die Venen eben so häufig wieder aus derselben in die harte Hirnhaut zurück, wie dieses die glücklichen Ausspritzungen im königlichen anatomischen Museo Nr. 1118. 1122. 1123. 1124. 1125. bezeugen. An die harte Hirnhaut legt sich nun das Gehirn mit seinen umgebenden Häuten. Da nun das Gehirn an seiner Oberfläche ungleich ist, das heißt, Erhabenheiten und Vertiefungen hat, die man die Windungen (gyri) nennt, und die harte Hirnhaut überdem so viele Gefäße und Drüsen hat: so wird die innere Tafel dadurch auch ungleich. Daß die innere Tafel beständig eher erzeugt werde, als die äußere, bekräftiget auch der kranke Zustand. Wenn eine Oeffnung in den Hirnschädel gemacht wird, oder wenn jemanden eine ganze Portion vom Hirnschädel weggenommen wird, so schließt sich zuerst die innere Tafel zu, späterhin und zuletzt die äußere Tafel.

Mit der äußern Fläche hat es eine ganz andere Bewandtniß: sie entsteht und wächst nicht gleichzeitig, nicht parallel; im Gegentheil, sie entfernt sich frühzeitig genug, gleich nach der Geburt, von der innern Tafel. So entstehen die Stirnhöhlen am Stirnbein, die in solchen Thieren,

die der gütige Schöpfer so häufig an den Menschen gestellt hat, die ihm Nahrung, Kleider, Wohlstand und Reichthum geben, und die sich bloß durch den Geruch gegen Lebensgefahr schützen können, noch frühzeitiger entwickelt werder, wie in dem Menschen. Wenn man ferner bedenkt, daß an der äußern Fläche der Hirnschädel sich viele und zum Theil starke Muskeln befestigen, die durch ihre Wirkungen nothwendig Ungleichheiten zu Wege bringen müßen; so wird man sich nicht wundern, wenn auch auf der äußern Fläche Erhabenheiten und Vertiefungen entstehen, die nicht von den Organen des Gehirns, wie Herr Doktor Gall sich einbildet, entstehen. Daher kann man auch die Köpfe der Männer von denen der Weiber sehr leicht unterscheiden. In den Männern sind die Muskeln stärker, die Lebensweise ist von der der Weiber verschieden, daher sind die Wirkungen der Muskeln heftiger, und es müssen also durch die vielen Varietäten in den Wirkungen der Muskeln auch auf der äußern Fläche der Hirnschädelknochen mancherlei Erhabenheiten und Vertiefungen entstehen. Im weiblichen Geschlecht ist die Sache ganz anders; ihr ganzer Körperbau ist zarter, die Muskeln schwächer, die Lebensweise von der des Mannes verschieden; daher der Unterschied der Gestalt und des Ansehens ihrer Köpfe.

Hieraus siehet man also, dieselbe Kraft, die

auf die innere Tafel oder Fläche der Gehirnknochen wirkt, kann unmöglich zugleich auf die äußere Fläche wirken. Wären also auch wirklich die vom Herrn Doktor Gall vorgegebenen Organe an der Oberfläche des Gehirns vorhanden; so könnten sie höchstens ihre Gegenwart auf der innern Fläche, nie aber auf der äußern Fläche der Schädelknochen bezeichnen. Dies sind natürliche anatomische Thatsachen; nun noch etwas von übernatürlichen!

Herr Doktor Gall sagt selbst, ihm wären, außer ihm, nur zwei Personen bekannt, die das Geheimniß besäßen, aus dem Hirnschädel zu prophezeien, ein Herr Doktor Venus in Wien, und ein hiesiger Doktor, wenn ich nicht irre, heißt er Doktor Cupido.

Den zweiten Grundsatz werde ich auseinanderlegen, wenn ich die ganz neue Art, wie Herr Doktor Gall das Gehirn zergliedert, vortragen werde.

Ich komme also auf den dritten Grundsatz, daß in tollen und alten Menschen das Gehirn kleiner, und die Knochen der Hirnschädel dicker werden. Es ist mir unbegreiflich, wie Herr Doktor Gall solche gewagte und falsche Sätze dem hiesigen so erleuchteten Publikum vorzutragen wagt. Mein ganzes Leben ist das Studium des thierischen, besonders des menschlichen Körpers gewesen. Ich habe das Gehirn von Menschen,

die über hundert Jahr alt waren, und das Gehirn von Wahnsinnigen aller Art untersucht, aber nie, wie Herr Doktor Gall vorgiebt, gefunden, daß das Gehirn im hohen Alter an Masse abnimmt, und die Hirnschädelknochen an Dicke zunehmen. Allein ich habe fast ohne alle Ausnahme gesehen, daß das Gehirn mit dem zunehmenden Alter immer fester werde; daher ich dann auch solche Gehirne ausgesucht, wenn ich meinen Schülern den Bau des Gehirns vorgezeigt und erklärt habe.

Das Gehirn des verrückten Menschen zeigt noch andere und mehr auffallende Erscheinungen. Das Gehirn solcher unglücklichen Menschen ist entweder ganz weich, wie Brei, oder es ist fest, wie Leder. Diejenigen tollen Menschen, die sehr wüthend gewesen, haben mehrentheils ein ganz weiches Gehirn; diejenigen aber, die zwar verrückt, aber mehr still und nachdenkend gewesen, haben ein festes, lederartiges Gehirn, die Knochen der Hirnschädel aber sind nie ungewöhnlich dicker.

Da ich bewiesen habe, daß die Sätze, die Herr Doktor Gall zum Grunde seiner Hirnschädellehre legt, falsch sind; so verschwinden auch die so schön vom Herrn Doktor Gall erdachten Seelenorgane, und es bleibt beim Alten:

ins Innere der Natur darf kein Sterblicher eindringen.

Ich verlasse also die Klasse der Laien, und trete nunmehr in die der Aerzte und der ersten hiesigen Wundärzte. Wer waren auch hier die Geschäftigsten, und wer sperrete den Mund am weitesten auf, als die Herren geheimen Räthe? Riesenmäuler sah ich. Drei Demonstrationen, die Herr Doktor Gall über die Zergliederung des Gehirns hielt, habe ich zwar mit Geduld, aber ich kann es dem Publikum nicht verhehlen, mit Unwillen beigewohnt. Bald versetzte sich Herr Doktor Gall in eine Vorzeit von beinahe hundert Jahren, wo fast alle Theile des menschlichen Körpers Drüsen seyn sollten! Daher zeigte denn auch Herr Doktor Gall so viele Drüsen und drüsige Theile im Gehirn, daß mir bei der ganzen Sache anfing bange zu werden, die gleichwohl von einigen seiner eifrigsten Zuhörer mit dem größten Wohlbehagen bewundert wurde; bald versetzte sich Herr Doktor Gall in eine Periode, wo, wenn das Gesagte wahr wäre, die ganze Welt ihn anstaunen müßte. Herr Doktor Gall hat, ungeachtet er zu wiederholtenmalen selbst gestanden, daß er nie Gelegenheit gehabt hätte, die Gefäße des Gehirns auszuspritzen, dennoch gesehen, daß jeder aus dem Gehirn nach der Oberfläche desselben laufende Nerve mit einer Arterie, und jeder von der Ober-

fläche des Gehirns zurückkehrende mit einer Vene begleitet werde, und daß so viel Arterien, als ausgehende Nerven, und gerade so viel Venen, als zurückkehrende Nerven sind.

Das, muß ich gestehen, ist ein starkes Stück; so weit hat es gewiß noch kein Sterblicher gebracht, und ich gestehe es frei, so weit wird es noch bis an der Welt Ende kein Anatom bringen.

Man sieht also wohl, Herr Doktor Gall habe ganz Recht, wenn er in der Vorlesung für Layen sagt, daß ein Mensch, wenn gewisse Organe sehr entwickelt würden, Dinge sehen und hören könne, die kein anderer sieht und hört.

Mit dieser so wichtigen Entdeckung verbindet Herr Doktor Gall eine beinahe eben so neue, nämlich er siehet am Gehirn allenthalben Nervenknoten (Ganglia). Auch diese Ehre der Erfindung will ich dem Herrn Doktor Gall sehr gern gönnen; er hat einmal das glückliche Organ, das zu sehen, was Andere vor ihm nicht gesehen haben und nach ihm nicht sehen werden.

Mir sey es indessen erlaubt, meine Meinung über das Gehirn zu sagen, und ich beziehe mich auf das Zeugniß meiner Vorfahren und meiner Zeitgenossen. Ich will dies nur mit ein Paar Worten thun, da ich hier nicht unterrichten, sondern nur falsche Sätze widerlegen will.

Das Gehirn besteht aus zwei Substanzen, der

äußern grauröthlichen, die daher auch die Rinde oder die aschgraue genannt wird, und aus einer innern Masse, die die markige heißt, und aus welcher die Nerven entstehen; spritzt man nun die Gefäße des Gehirns aus, so siehet man mit bloßen Augen, daß die sogenannte graue Substanz nur aus Gefäßen, das heißt, Arterien und Venen, besteht, die immer feiner werden, und endlich in die eigentliche markige Substanz übergehen, wie dieses die herrlichen Präparata Nr. 17. 18. 19. 633. im königlichen Museum darthun, und die ich für die schönsten und einzigsten in der Welt halten könnte, woraus denn offenbar hervorgeht, daß, da die Nerven verlängerte Marksubstanz sind, sie auch, wie die Substanz selbst, hohl seyn müssen; der Schwachgläubigen wegen aber will ich, jedoch auch nur in diesem Fall, zugeben, die ganze markige Substanz, und folglich auch die Nerven, sey ein ganz eigenes, von der grauen Substanz ganz verschiedenes Wesen: so ist doch dies wenigstens ausgemacht, daß die graue Substanz nicht von drüsiger Art ist; will man seinen eigenen bloßen Augen nicht trauen, so nehme man ein Microskop, welches einige tausendmal vergrößert, untersuche damit ein Stückchen ausgespritztes Gehirn, so wird man sehen, daß sich die ganze graue Substanz in bloße Gefäße verwandelt, die unendlich verfeinert in die

S 2

markige übergehen; dies wird jeder Unbefangene, der das Gehirn auf diese Art untersuchet, eben so befunden haben, er müßte denn vom Zufall, so wie Herr Doktor Gall, mit einem besondern Organe ausgerüstet seyn, wodurch er sieht, was alle andere Menschen nicht sehen können; dann würde er freilich auch die nach außen gehenden Nerven von Arterien und die zurückkehrenden Nerven von Venen begleitet sehen können, also übermikroskopische Augen haben. Zu diesen Auserwählten gehöre ich nun nicht; ich habe so etwas nie gesehen, sollte sich aber irgend so ein Organ in meinem Alter noch entwickeln, so will ich es sogleich offenherzig bekannt machen.

So viel von der drüsigen Substanz im Gehirn, die vor hundert Jahren in der Mode war.

Die Ganglia, die Herr Doktor Gall im Gehirn so häufig sieht, sind nicht Ganglia. In der Vorwelt, wo man noch nicht wußte, was ein Ganglion war, konnte man vielleicht aus Unwissenheit am Gehirn Ganglia sehen: aber in unsern Tagen, wo vorher so wackere Männer, und vorzüglich der große Anatom Herr Scarpa, ausgewiesen, was ein Ganglion ist, ja, der sie uns so schön hat abbilden lassen, muß es auffallen, im Gehirn Ganglia sehen zu wollen. Nur drei Paar Nerven gehen aus dem Gehirn in ihre Organe, ohne vorher von der harten Hirnhaut umwickelt

zu werden, nämlich das erste und zweite Paar und der weiche Theil des siebenten Paars. Alle übrigen Nerven des großen und des kleinen Gehirns, des verlängerten und des Rückenmarks, werden sogleich bei ihrem Austritt aus ihren Höhlen mit der harten Hirnhaut umwickelt. So ausgerüstet machen sie erst Ganglia, das heißt, Nervenäste, in die sich ihre Stämme zertheilten und nach verschiedenen Richtungen ausgedehnt hatten, vereinigen sich an bestimmten Stellen unter einander mit Nervenästen, die aus benachbarten Stämmen entstanden waren. Diese so unter einander verbundenen Nerven werden nun mit einem zarten Zellgewebe umhüllt und laufen so verstärkt zu Theilen hin, zu welchen entweder nur durch Umwege, oder nur wenige Nerven hätten hingelangen können. Wie läßt sich aber dieses auf das so musige Gehirn anwenden? So ungereimt es auch immer seyn mag, Ganglia im Gehirn anzunehmen, so war es doch für Herrn Doktor Gall's Absicht hinreichend: die Anatomiker sollten ein für allemal nichts vom Gehirn verstehen, und alles, was sie sich zu wissen davon einbildeten, sollte verkehrt und unrichtig seyn. So etwas zu sagen, hatte Herr Doktor Gall, als mein damaliger momentaner Lehrer, mir mit Freimüthigkeit in Gegenwart aller Zuhörer ins Gesicht zu sagen, die Güte. Selbst die Namen der Theile im Gehirn,

die ihm freilich unbekannt waren, konnte Herr Doktor Gall nicht leiden, und er wurde sehr unwillig, wenn man die Theile bei ihren Namen nannte, welches, wie der Einfältigste einsieht, den großen Nutzen hat, den Theil im Gehirn an Ort und Stelle sogleich aufzufinden.

Für die Absicht des Herrn Doktor Gall ist es allerdings nöthig, wenn er als ein neuer Schöpfer des Gehirns auftreten will, alle Zergliederer für unwissend zu erklären, und alle Namen der Theile des Gehirns auszustreichen. Bloße Beschreibung des Orts ohne Namen ist alsdann hinreichend, den Zuhörer in Ungewißheit zu lassen, und so kann sich Herr Doktor Gall mit dem besten Vortheil seiner schönen Zugbrücke gegen Fragende bedienen.

Der Kürze wegen will ich die neue Art, wie Herr Doktor Gall das Gehirn zergliederte, anzeigen. Sie ist in der That ganz neu und einfach; hierzu bedient er sich entweder seiner zehn Finger, oder, wenn etwas sehr sauber ausgearbeitet werden soll, des bloßen Stiels eines Messers. Auf diese Art wurden also die Theile im Gehirn, die Ursprünge der Nerven, die Ursprünge der Seelenorgane, ihr Fortgang nach der Oberfläche des Gehirns und ihr Zurücklaufen von der Oberfläche nach dem Gehirn zergliedert, nämlich: entweder sein Prosector, der Herr Doktor Spurz-

heim, oder der Herr Doktor Gall selbst, schoben mit dem Messerstiele so lange und so viel von der Hirnmasse weg, bis sie die Figur erhalten hatten, die der Theil haben sollte, oder bis sie den Ursprung des Nerven aus der markigen Substanz des Gehirns nach ihrer Einbildung deutlich gemacht hatten; und nun wurde gefragt: ob die Zuschauer alles deutlich gesehen? Natürlicherweise ließen sich die Vornehmsten der Aerzte und Wundärzte die Ehre nicht nehmen, zuerst zu sagen und im Namen Aller zu antworten: „Ja, ja, wir sehen es deutlich!" Zur Steuer der Wahrheit muß ich denn doch sagen, daß ein großer Theil der Aerzte und Wundärzte von diesen neuerschaffenen Dingen nichts sahen, und folglich auch nichts verstanden und innerlich lachten; öffentlich aber eine Miene zu verziehen, war gefährlich; eine derbe Antwort hätte ihnen bald eine respektvolle Miene verschafft. Vorzüglich konnte ich dies an dem ersten Leibarzt Sr. Majestät des Königs und geheimen Rath, Herrn Doktor Brown, bemerken. Dieser vortreffliche Mann lächelte zwar, nahm aber gleich wieder eine ernsthafte Miene an.

Wollte es mit dem Schaben nicht recht gelingen, so hatte Herr Doktor Gall einige Wachspräparate zur Hand, die er nach dem eingebildeten Zuschnitt hatte verfertigen lassen, an denen ich den Fleiß des Künstlers und die erhitzte Ima-

gination des Herrn Doktor Gall bewundern mußte. So ging es denn auch mit der verheißenen Verwandlung des Gehirns in eine Haut.

Dies geschah auf eine ganz einfache und leichte Art. Herr Doktor Gall nahm seine zehn Finger, nachdem die weiche mit der spinnenwebeförmigen Haut des Gehirns weggenommen war, harkte mit denselben in der markigen Substanz von innen nach außen, das heißt, gegen die graue Substanz, so lange, bis sich nothwendigerweise alle Krümmungen (Gyri) entwickeln mußten, und auf diese Art verwandelte also Herr Doktor Gall das Gehirn in ein Membran.

Risum teneatis amici!

Da ich in der Absicht die Vorlesungen des Herrn Doktor Gall besucht habe, dem Berliner Publikum meine Gedanken über die Hirnschädellehre mitzutheilen, und ich in den ersten Stunden der Vorlesungen gleich einsehen mußte, daß kein einziger Mensch, wer er auch sey, wenn er auch Wort für Wort aufschreiben könnte, doch nichts ausrichten würde, und da ferner Alles auf der Anatomie hier beruht, die zu verstehen man einem Laien oder Dilettanten nicht zumuthen darf, so habe ich mich mit sechs Gelehrten vereinigt, Männern, die sich durch ihre Schriften dem Publikum als Gelehrte von Bedeutung und als glaubwürdige Gelehrte empfehlen. Die unterschriebenen Na=

men zeigen an, daß es Gelehrte sind, die zusammengenommen fast alle Zweige der medicinischen Gelehrsamkeit umfassen.

Wir Unterschriebene haben die drei Vorlesungen und Demonstrationen über das Gehirn des Herrn Doktor Gall fleißig besucht, das Nöthige aufgeschrieben und ins Gedächtniß tief eingeprägt. Wir haben das beigefügte Protokoll einmüthig und gewissenhaft abgefaßt. Ich, als der Aelteste, schrieb mit Einverständniß und Bewilligung der übrigen Gelehrten, den 12ten April beigehenden Brief an Herrn Doktor Gall, fügte das Protokoll, doch ohne Unterschrift der Gelehrten, bei, und erbat mir eine Antwort, die ich aber zu erhalten, aus leicht zu errathenden Gründen mir gar keine Hoffnung machen konnte.

An den Herrn Doktor Gall.

Wohlgeborner Herr,
Hochgelahrter Herr Doktor!

Die Neuheit Ihrer über das Gehirn und den Hirnschädel vorgetragenen Lehrsätze hat auch mich bewogen, Ihr Schüler zu werden, und ich hoffe, daß Sie mich unter der Anzahl Ihrer übrigen Zuhörer als den ältesten und aufmerksamsten werden bemerkt haben. Vorzüglich aber hat die be-

sondere Art, wie Sie das Gehirn zergliedert, meine ganze Aufmerksamkeit erregt.

Der Wunsch, Sie ganz verstanden zu haben, ist die Ursache, warum ich so frei bin, Ew. Wohlgeboren das, was ich gesehen, gehört und mir bei Ihrer Zergliederung so sorgfältig angemerkt, mit der ergebensten Bitte schriftlich zuzuschicken, das, was ich vielleicht nicht recht verstanden, gefälligst anzumerken, und mir es nebst der Erklärung der beigefügten Fragen wieder zurückzusenden. Diese besondere Gefälligkeit werde ich hochachtungsvoll zu erwiedern mich bemühen.

Ew. Wohlgeboren

Berlin,
den 12. April 1805. ergebenster Diener.
J. G. Walter.

1.

Das Gehirn besteht aus zweierlei Substanz, nämlich aus Nerven und aus drüsiger Substanz, worin die herausgehenden Nerven sich endigen und die zurückgehenden ihren Anfang nehmen.

2.

Alle herausgehenden Nerven entspringen aus dem Rückenmark.

3.

Das Rückenmark besteht aus wenigstens acht Paar neben einander laufenden Nervenbündeln.

4.

Aus diesen acht Paar Nervenbündeln entstehen alle heraussteigenden Nerven. NB. Jeder Bündel macht einen besondern Nerven.

5.

Der pyramidenförmige Körper ist die Fortsetzung von den zwei innern sich kreuzenden Bündeln; daher bildet der rechte Fascikel die linke Pyramide und die linke Halbkugel, und umgekehrt.

6.

Die Fortsetzungen der pyramidenförmigen Körper gehen durch die Brücke, welche als Kommissur sie durchwebt, wo Herr Gall eilf Schichten gefunden hat, von da zu den Schenkeln des großen Gehirns nach dem gestreiften Körper, welcher nebst dem Sehehügel das Hauptganglion des Gehirns und für die Halbkugeln bestimmt ist, aus welchen sich die Nerven gegen die Peripherie des Gehirns in die Substanz, die man sonst die graue nannte, die Herr Gall aber die drüsige nennt, und welche er als das gemeinschaftliche Nervenganglion des Gehirns ansieht, endigen.

7.

Aus diesem gemeinschaftlichen Nervenganglion (oder der drüsigen Haut) fangen nun seiner Meinung nach die hereingehenden (zurücktretenden) Nerven an, die nach und nach dicker werden und den Balken (schwieligen Körper) bilden. Zum Beweise, daß der schwielige Körper eine Kommissur der zurückgehenden Nerven sey, zeigt Herr

Gall, daß dasselbe in der Mitte dicker sey, als auf beiden Seiten.

8.

Herr Gall behauptet, daß jeder ausgehende Nerve von einer Arterie, und jeder zurückkehrende Nerve von einer Vene begleitet werde, welche Gefäße aus der weichen Hirnhaut entständen. Dies könne man besonders schon am Wasserkopfe sehen. Daher wären gerade so viel Arterien im Gehirn, als ausgehende Nerven, und so viel Venen, als zurückgehende Nerven.

9.

Herr Gall vermuthet, daß die Haut das allgemeine Nervenganglion des menschlichen Körpers sey, aus welchem die zurückgehenden Nerven ihren Ursprung nehmen.

10.

Der Geruchsnerve selbst entsteht aus dem Rückenmark, geht gegen die Hoden, (die Herr Gall für ein Nervenganglion hält). Aus diesen laufen sie von hinten nach vorne, von innen nach außen um den Sehehügel herum, bilden an der äußern und untern Seite desselben ein neues Ganglion und gehen nun an der untern Fläche der vordern Lappen des Gehirns zum Bulbus, welchen Herr Gall als das dritte Ganglion betrachtet, vom Bulbo gehen sie modificirt und zertheilt in die schneidersche Haut über, die Herr Gall als ein neues Ganglion betrachtet.

11.

Das zweite Nervenpaar entspringt aus dem Rückenmarke und tritt gegen den vierhügligen Körper, bildet hier die beiden vordern Hügel, die seiner Meinung nach ein Ganglion sind. Aus diesen gehen sie, ohne sich im mindesten mit dem Sehehügel zu vereinigen, neben und unter dem Sehehügel fort, schlagen sich nun unter den Schenkeln des großen Gehirns von hinten nach vorn und von außen nach innen so herum, daß sie von der Stelle, wo sie die Schenkel des großen Gehirns zuerst berühren, Fasern von diesen empfangen, nachher aber ohne weitere Verbindung nach vorwärts fortgehen, sich mit einander vereinigen, sich zum Theil kreuzen und verbinden. Kurz vorher, ehe sie sich berühren, werden sie, seiner Meinung nach, mit dem tubere cinereo (Grund der dritten Hirnkammer) so genau verbunden, daß Herr Gall diese Verbindung wieder für ein Ganglion hält, wodurch der Sehenerve mit den Geruchsnerven vereinigt ist; woher das Niesen beim Reiz der Augen durch das Sonnenlicht, und das Thränen der Augen durch den Reiz der Nase erklärt werde. Das tuber cinereum ist eine Drüse und wird verzehrt bei Krankheiten der Augennerven.

12.

Das dritte Paar entspringt ebenfalls auf dem Olivenkörper, aus dem Ganglion für diesen und benachbarten kleinern Nerven, geht durch Varols Brücke, wo man es erst nach Wegnahme der

obern eilf Schichten entdeckt, nachher, in mehrere Fäden getheilt, heraustritt und endlich den Nerven bildet.

13.

Der Olivenkörper sey eine drüsige Substanz, (obgleich es zugleich auch ein Ganglion sey).

14.

Das vierte Paar scheint Herr Doktor Gall aus der bisher bekannten Stelle herzuleiten.

15.

Das fünfte Paar entsteht seitwärts am Olivenkörper und ist in seinem Ursprunge einer der Bündel auf demselben, und läuft alsdann über die Brücke seinem Austritte zu.

16.

Das sechste Paar ward nicht erwähnt.

17.

Von der harten Portion wurde nichts gesagt, als daß sie ein herausgehender Hörnerve sey. Herr Doktor Gall läugnet, daß die weiche Portion des Gehörnerven aus den Fasern, die man in der vierten Gehirnkammer deutlich bemerken könne, entspringe. Die weiche Portion sey der zurückgehende Nerve.

18.

Das achte und neunte Nervenpaar wurde nicht berührt.

19.

Die herausgehenden Nerven, die von dem Ganglion (dem Sehehügel und dem gestreiften Körper) entspringen, gehen gegen den Umfang, und jeder einzelne ist für eine Sinnenverrichtung bestimmt und bildet seine Windung, die sich zuweilen durch äußere Kennzeichen am Schädel zeigt.

20.

Diese Windungen lassen sich von innen nach außen entfalten, wenn die weiche Hirnhaut weggenommen ist. Diese Entfaltung zeigt sich am besten im Wasserkopfe; daher es auch komme, daß bei Personen, die Wasserköpfe haben, die Geisteskräfte zuweilen unversehrt bleiben, bis ein Nervenfieber eintrete, welches dann sogleich tödtlich sey.

21.

Das kleine Gehirn ist eine Fortsetzung des Rückenmarks, welches aus dem verlängerten Marke herauftritt, und so gebildet wird, daß einige seitwärts neben den Pyramiden auf dem Olivenkörper liegende Bündel in den wimprichten Körper (Corpus ciliare) eine Drüse, (gleich den Olivenkörpern), und das Ganglion für das kleine Gehirn treten, daselbst genährt werden, und dann nach dem Umfange des kleinen Gehirns sich verbreiten.

22.

Von eben dieser Peripherie kommen die zurückgehenden Nerven, (welche überhaupt weicher

sind, als die hinausgehenden), und bilden, nachdem sie den Wimperkörper, welcher in der Mitte des Stamms des Lebensbaums liegt, umgangen sind, diejenige Kommissur, welche Varols Brücke genannt wird.

1) Was verstehen der Herr Doktor Gall unter Drüsen?
2) Was verstehen der Herr Doktor Gall unter Ganglion?
3) Verstehen der Herr Doktor Gall unter dem Worte Organ etwas anders, als bisher darunter verstanden ist?

Vorstehende, an den Herrn Doktor Gall zur Beantwortung gelangende Sätze sind von Unterschriebenen gemeinschaftlich entworfen und eigenhändig unterzeichnet worden. Berlin den 10ten April 1805. ¼ auf 1 Uhr.

Walter sen., Knape, Walter jun., Ribke, Kiesewetter, Augustin, Schmidt.

Da ich also sieben Zeugen gegen den Herrn Doktor Gall aufgestellt, und er durch sein Stillschweigen nach dem Rechte die Sache bejaht hat, so bin ich im Besitz des Rechts. Das Berliner Publikum, für welches ich geschrieben, vergleiche meine Gründe mit dem Gehörten und Gesehenen und entscheide!

Sollten sich aber unberufene Klopffechter finden, so versichere ich auf das Heiligste, daß ich nie antworten werde.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 62	Zeile 20	lese man:	aus jenen statt aus jenem
— 69	— 22	—	der fünfte Grundsatz, statt der fünfte Grundsatz.
— 98	— 23	—	mit dem Schädel statt mit dem Schädelbein
— 98	— 25	—	die platten Schädelknochen statt der Schädelknochen
— 150	— 4	—	des Rückenmarks statt des verlängerten Rückenmarks
— 150	— 11	—	mastoidei statt mastoideis
— 168	— 10	—	verwirrt statt verwirr
— 171	— 5	—	Nr. 5. Fig. 1. 2. statt Fig. 5. Nr. 1. 2.

Fig. 2.

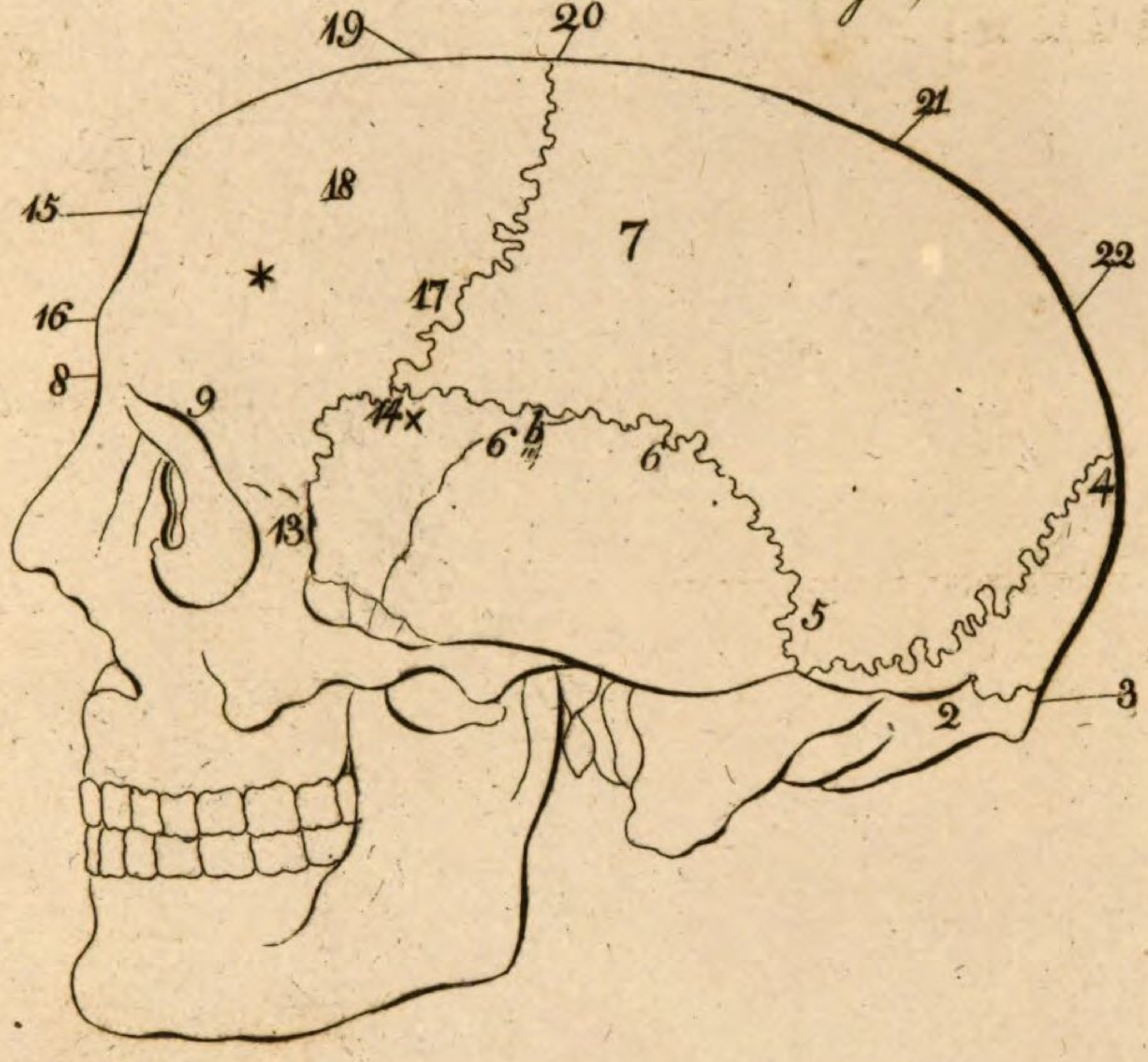
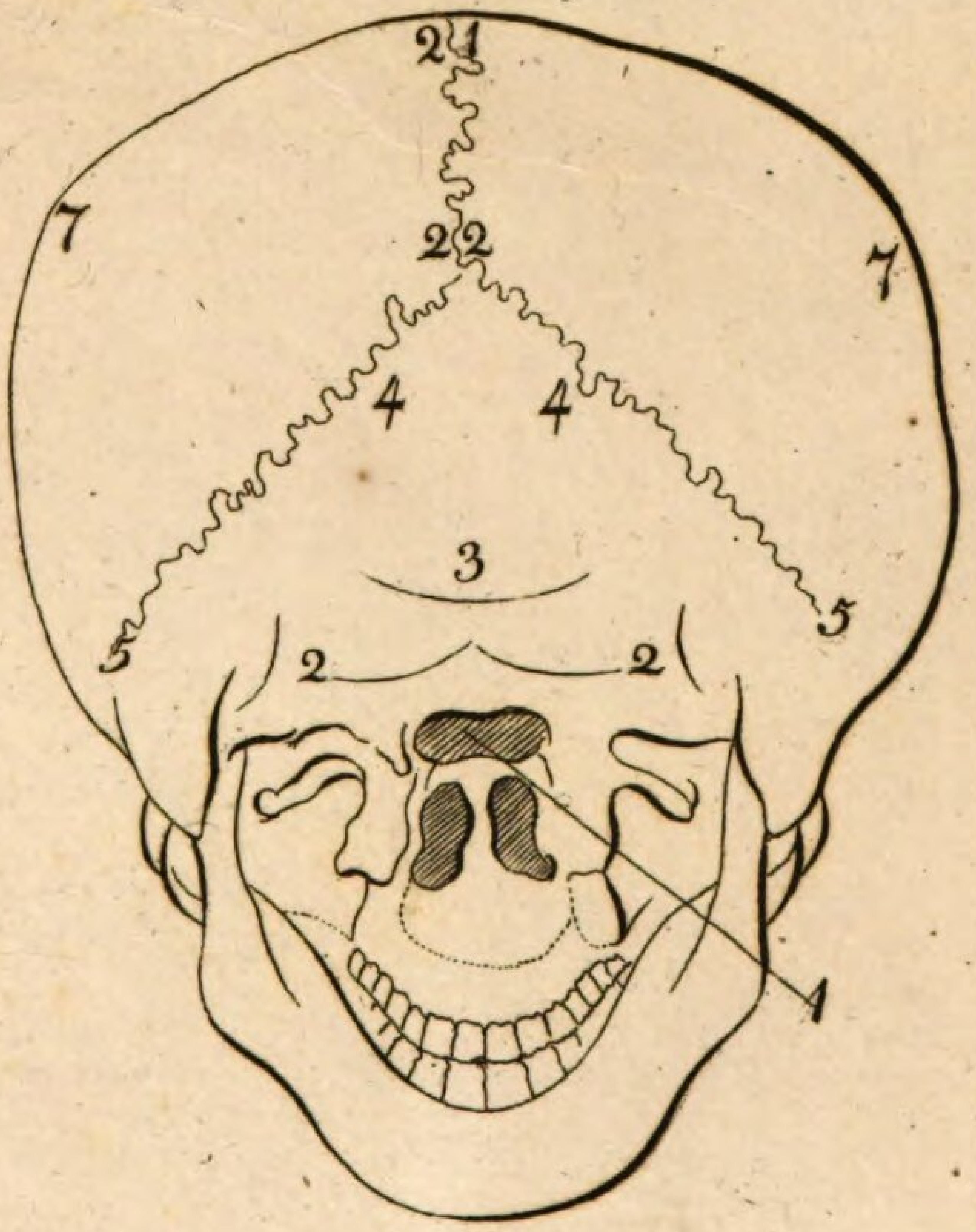


Fig. 1.



1.2.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beleuchtung der Gall'schen Gehirn- und Schädellehre durch Vernunft und Erfahrung geleitet von einem aller Partheilichkeit freien Beobachter für Ärzte und Nichtärzte

Berlin 1805

Anthr. 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254915-8